* H. Un. *
694
x.

Beck

H. Un.

694 x

<366350749700011

<366350749700011

Bayer. Staatsbibliothek

К. Ин. 694 ж

Leitfaden

beim ersten

Unterricht in der Geschichte

in

vorzugsweise biographischer Behandlung,

und mit besonderer Berücksichtigung

der deutschen Geschichte.

Von

Dr. Joseph Beck,
Großherzogl. Badischen Geh. Hofrath.

Eilfte, verbesserte Auflage.

Karlsruhe,
Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

1861.

G. n. 665

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort zur ersten Auflage.

Wie verschieden auch die Ansichten über die methodische Behandlung des Geschichtsunterrichtes im Einzelnen immer noch sein mögen, darin kommen jetzt die gewichtigsten Stimmen überein, daß dieser für die Bildung der Jugend und des Menschen überhaupt so einflußreiche Lehrgegenstand in seinem ersten Cursus vorzugsweise biographisch, im zweiten ethnographisch, und in einem dritten universalhistorisch behandelt werden solle.

Diese, wie mir scheint, allein natur- und sachgemäße Ansicht ist auch von dem neuen badischen Schulplane aufgenommen; ihr hat mein größeres historisches Lehrbuch zu entsprechen versucht. Indessen gestehe ich gerne, daß der erste Theil desselben, jetzt in siebenter Ausgabe erschienen, nach Inhalt und Form mehr für gereiftere Schüler, als für Anfänger geeignet erscheint.

Ich habe daher nach dem Wunsche befreundeter Schulmänner den gegenwärtigen Leitfaden für Anfänger zu schreiben unternommen. Er ist vorzugsweise biographisch behandelt, jedoch nicht so, daß die Biographien zusammenhangslos oder nach einem historischer Entwickelung fremden

Prinzipe, also daß etwa eine Semiramis neben Maria Theresia u. s. w. zu stehen kommt, zusammengestellt sind. Vielmehr erscheinen die geschilderten Personen als Träger ihrer Zeit, und werden durch den Zusammenhang mit dieser verständlich und belehrend. Es sind darin stets die verbindenden Mittelglieder festgehalten, so daß der Schüler mit den wichtigsten Thatsachen, welche den Entwicklungsgang der Menschheit begründen, in ihrem gegenseitigen Zusammenhange bekannt wird.

Denn nach meiner Meinung soll die Geschichte, wenn sie anders ihr eigentliches Wesen nicht selbst verläugnen will, auch in ihrer elementarischen Behandlung schon ahnen lassen, daß eine höhere Leitung menschlicher Dinge durch sie zu uns rede. So allein vermag sie den Geist über seine Stellung zur Gesammtheit recht zu belehren, und das Gemüth anregend zu begeistern zu einem jener Stellung entsprechenden thatkräftigen Wirken. Daß die letztere Rücksicht, wohin ich auch die nationale rechne, bei Auswahl und Behandlung des Stoffes vorzüglich leitend war, wird hoffentlich bei solch einem Büchlein nicht mißbilligt werden.

Im Uebrigen enthält es einen bloßen Versuch, die Geschichte in angedeuteter Weise darzustellen; es wird darum mit seinen Mängeln bei dem kundigen Beurtheiler billige Nachsicht ansprechen dürfen, da dieser weiß, daß wir zur Zeit nicht einmal ein wissenschaftliches Werk besitzen, das, strengeren Anforderungen genügend, die Geschichte nach den angegebenen Prinzipien behandelt.

Ist der Schüler des Stoffes mächtig, und durch den anregenden Vortrag des Lehrers fähig geworden, das Gelernte in freier Reproduktion wieder zu geben — eine der Schule nicht genug zu empfehlende Sprechübung — so möchte

es zweckmäßig sein, die angehängten kurzen synchronistischen Uebersichtstabellen, zunächst nur nach den runden Zahlen, strenge memoriren zu lassen, und durch öftere Wiederholung unauslöschlich dem Gedächtniß einzuprägen.

Ich schließe mit unseres unsterblichen Jean Paul's Worten: „Lasset uns an einem schönen Sommermorgen etlichemal vor der Rektorswohnung vorbeigehen, und es außen mit anhören, mit welcher Stimme der Magister drinnen aus dem Plutarch — dem biographischen Shakespeare der Weltgeschichte — die glänzenden Engel der Gemeinde citirt, die heilige Familie großer Menschen; und werft im Vorbeigehen einen Blick auf das funkelnde Auge, womit der begeisterte Knabe an den moralischen Antiken hängt, die der Lehrer wie in einem Abgußsaal versammelt. O, wenn so die großen Wetterwolken der heroischen Vergangenheit sich an Zesara's Seele wie an ein Gebirge hingen, und daran mit stillen Blitzen und Tropfen niedergingen, wurde da nicht das ganze Gebirge mit himmlischem Feuer geladen, und Alles, was darauf grünte und keimte, befruchtet, erquickt und herausgetrieben?"

Geschrieben den 18. October 1841.

Der Verfasser.

Vorwort zur vierten und fünften Auflage.

Die freundliche Aufnahme, welche dieser historische Leitfaden fand, hat trotz der ungewöhnlich starken Auflagen in

rascher Folge wiederholte Ueberarbeitungen zulässig gemacht. Ich habe dabei jeweils die Winke, die mir von erfahrener und befreundeter Hand zukamen, dankbar benützt, um das Büchlein möglichst dem wichtigen Zwecke, dem es dienen will, anzupassen.

Auch diese neue Ausgabe hat manchfache Verbesserungen und neue Zusätze erhalten, z. B. eine Biographie Alfred's des Großen, einen Abschnitt über die heidnischen Religionen, über die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen u. s. w. Insbesondere ist unsere deutsche vaterländische Geschichte reicher bedacht worden.

Ueberhaupt wird nicht leicht ein Abschnitt gefunden werden, an dem nicht die nachbessernde Hand sichtbar ist. Doch ist das Büchlein nach seinem wesentlichen Inhalt sich gleich geblieben, so daß — was bei Schulbüchern immer zu wünschen ist — auch diese Ausgabe neben den früheren füglich gebraucht werden kann.

Die das Gedächtniß unterstützende Form hat sich für den Unterricht recht brauchbar erwiesen. Es ist dadurch dem Lehrer leicht gemacht, zu unterscheiden, was etwa blos in seinen Vortrag gehört, und was der Schüler sich aneignen muß. So wird der Lehrer z. B. §. 51 Nr. 1 ff., §. 60 Nr. 1—3, §. 115 Nr. 1 blos erklären, die folgenden Nummern aber hat der Schüler zu lernen.

Ferner ist der Lehrer dadurch in Stand gesetzt, ohne Störung des Zusammenhangs einzelne Nummern weiter auszuführen, namentlich zu stylistischen Uebungen und freiem mündlichen Nacherzählen des Vorgetragenen.

Diese Seite des Geschichtsunterrichtes, nämlich sein wichtiger Einfluß auf Fertigkeit im mündlichen Vortrage und auf freie geistige Reproduction ist, wie es scheint,

noch nicht überall richtig gewürdigt. Denn wenn die Fruchtbarkeit eines eigentlichen grammatischen Unterrichtes in der Muttersprache in den untern Klassen Gelehrter-Schulen wohl nicht ganz mit Unrecht in Zweifel gezogen werden kann — und wenn es vor Allem noth thut, zur frühern Einfachheit des Lehrstoffes zurückzukehren — so wäre wenigstens so viel wünschenswerth, daß der historische Unterricht auf dieser Altersstufe und der der Muttersprache in ein und dieselben Hände gelegt würden, weil beide sich ergänzen können.

Nach meiner mehrjährigen Erfahrung hat sich folgende methodische Behandlung des Geschichtsunterrichtes als die fruchtbarste erwiesen:

Der Lehrer erzähle in einem klaren, freien, aber gemessenen, nicht abschweifenden Vortrage den zu behandelnden Abschnitt, wobei die Bücher der Schüler geschlossen bleiben; er lasse sodann den Abschnitt durch einen Schüler vorlesen, und erkläre nebenbei das Eine oder Andere, was etwa noch dunkel sein könnte. Darauf lasse man durch einen oder mehrere Schüler einen Versuch im Nacherzählen machen.

Das so Behandelte haben die Schüler dem wesentlichen Inhalte nach für die folgende Geschichtsstunde dem Gedächtnisse anzueignen, und es ist nun durch Fragestellung vorzugsweise darauf hinzuwirken, daß sie das Gelernte und Verstandene nicht mechanisch, sondern mit geistiger Selbstthätigkeit, soweit diese ihrem Alter angemessen ist, wieder zu erzählen fähig und fertig sich zeigen.

Sind in solcher Weise mehrere Abschnitte, die eine historische Gruppe ausmachen, z. B. §§. 9—11 die Geschichte der Hebräer, §§. 16—19 die Geschichte Sparta's, oder

§§. 15—29 die griechische Geschichte überhaupt u. s. w., behandelt, so muß, ehe weiter gefahren wird, diese Gruppe als Ganzes wiederholt und hierbei besonders darauf hingearbeitet werden, daß die Schüler, so weit als thunlich, ein Verständniß von der Entwickelung und dem Zusammenhang des Einzelnen erhalten, die wichtigern Verbindungsglieder an bestimmten Jahreszahlen festzuhalten, und daran das minder Bedeutende anzureihen verstehen lernen.

Nach dem Abschlusse einer größern Geschichtsperiode, z. B. der alten Geschichte, ist die betreffende synchronistische Uebersichtstabelle, während im Unterrichte selbst mit der folgenden Periode in angegebener Weise weiter gefahren wird, zu erklären, und sind die Hauptfacten in ihrem historischen Nebeneinandersein strenge dem Gedächtniß einprägen zu lassen. Nur daß man hier in der Aufgabe Maß halte! Was z. B. in der synchronistischen Uebersicht der alten Geschichte unter den Jahreszahlen 2000 und 1300 angegeben ist, genügt neben dem Uebrigen für eine Lehrstunde.

So wird sich mit stäter Wiederholung (der mater studiorum) der Reiz des Neuen zum Frommen des Unterrichtes in rechter Weise vereinen.

Wird der historische Unterricht in angegebener Weise begonnen, und zu solchem Zwecke durch die übrigen Klassen fortgeführt, so dürfte derselbe nicht blos durch seinen großen bestimmenden Einfluß auf die Gesinn- und Denkweise, sondern selbst in formaler Beziehung eine sehr wichtige Stelle einnehmen, insbesondere dürfte ein Hauptmangel, der unsern deutschen Gelehrten- und Bürgerschulen zum Vorwurf gemacht wird, nämlich Unfähigkeit oder Schwerfälligkeit in Bezug auf mündlichen Vortrag und freie geistige Reproduction, sicher schwinden. Freilich vermag dies ein Lehrer

nicht anzuerkennen, der seine Aufgabe darin findet, ein bequemes Lehrbuch mechanisch auswendig lernen zu lassen, und eben so mechanisch abzuhören. Solch ein historischer Unterricht könnte aber auch füglich unterbleiben, weil der Schüler die paar historischen Notizen auch durch Privatlektüre sich erwerben kann.

Die angefügten kurzen synchronistischen Tabellen sind nach mehrfachem Wunsche tüchtiger Schulmänner je auf eine Seite gedruckt worden, weil dadurch die Uebersicht über eine Hauptperiode erleichtert wird.

Karlsruhe, 1. Juli 1849.

Der Verfasser.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Auch bei dieser Auflage habe ich überall mit Sorgfalt nachgebessert, wo dies nöthig und zweckmäßig erschien. Der hervortretende Druck der wichtigern Jahreszahlen zur Nachhilfe für das Gedächtniß dürfte jedenfalls eine willkommene Verbesserung sein.

Noch will ich bemerken, daß ich aus Gründen, die hier nicht näher zu erörtern sind, meine gewohnte Schreibung unseres Nationalnamens (teutsch statt deutsch) aufgegeben, und ich der

Mehrheit mich unterworfen habe, so daß wenigstens eine Sonderbestrebung, wie dies ein patriotischer Recensent neulich zu nennen beliebte, in unserm lieben Vaterlande — das Gott schützen und segnen wolle — weniger sei! —

Karlsruhe, 19. März 1851.

Der Verfasser.

Vorwort zur siebenten und achten Auflage.

Vorreden dienen zur Geschichte eines Buches. Ich bemerke daher, daß ich mit innigem Dankgefühle über die fortwährend wohlwollende Aufnahme dieses Büchleins, welche binnen weniger Monate eine siebente und achte Auflage nothwendig gemacht hat, bei der neuen Durchsicht Nöthiges nachgebessert, unnöthige Veränderungen unterlassen habe. So wird auch diese Auflage neben den vorhergehenden ohne Störung beim Unterrichte gebraucht werden können.

Karlsruhe, 25. März 1852 und 3. August 1853.

Der Verfasser.

Vorwort zur neunten und zehnten Auflage.

Die Durchsicht meines Büchleins bei diesen neuen Ausgaben bezog sich vorzugsweise auf die nöthigsten Berichtigungen und einzelne Erweiterungen der ältern orientalischen, sowie der neuesten Geschichte. Auch sonst wird man die nachbessernde Hand überall erkennen, wo und in so weit Zweck und Gebrauch des Büchleins — (neben früheren Ausgaben) — dies gestatten. — Den Charakter desselben aber zu ändern und ihn mehr einer Zeitrichtung anzupassen, wie man von einer gewissen Seite her verlangt hat, dazu kann der Verfasser sich nicht entschließen. Exclusive Tendenzen können nirgends, am allerwenigsten in der Schule, Heil bringen. Doch hierüber zu rechten, wäre eben so nutzlos als übel angebracht. —

Karlsruhe, 1. März 1856 und 1. März 1859.

Der Verfasser.

Vorwort zur eilften Auflage.

Bei dieser neuen Ausgabe habe ich die von einem befreundeten tüchtigen Schulmanne mir mitgetheilten Bemerkungen, namentlich hinsichtlich genauerer geographischer Bestimmungen

in der mittlern und neuern Geschichte, so viel als thunlich, dankbar benützt. Auch schien mir an der Zeit, jetzt dem Büchlein die wichtigsten Ereignisse des letztverflossenen Jahrzehnds einzureihen.

Karlsruhe, 19. März 1861.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

§. 1. Einleitung 1

I. Das Alterthum oder die alte Geschichte, von Erschaffung der Welt bis auf Christus, etwa 4000 Jahre.

§. 2. Völker in Asien 3
§. 3. Inder. Buddha 3
§. 4. Chinesen. Confutius 5
§. 5. Cyrus der Perser 6
§. 6. Krösus der Lydier 7
§. 7. Zoroaster 8
§. 8. Babylonien. Assyrien. Semiramis 9
§. 9. Die Hebräer. Abraham. Moses 11
§. 10. David 12
§. 11. Salomo 13
§. 12. Phönizier. Erfindung der Schreibekunst und des Glases . . 14

Afrikanische Staaten.

§. 13. Aegypten 15
§. 14. Karthago. Dido 18

Europäische Völker.

§. 15. Die Griechen 19
§. 16. Lykurg, der Gesetzgeber Sparta's 19
§. 17. Fortsetzung 20
§. 18. Fortsetzung 21
§. 19. Fortsetzung 22
§. 20. Solon, der weise Gesetzgeber Athens 23
§. 21. Die sieben Weisen 25
§. 22. Fortsetzung 25
§. 23. Die Perserkriege 26
§. 24. Leonidas. Xerxes 27
§. 25. Der peloponnesische Krieg 28
§. 26. Sokrates 29
§. 27. Epaminondas und Pelopidas 31
§. 28. Fortsetzung. Philipp von Macedonien 32
§. 29. Alexander der Große 33

Seite

§. 30. Gründung der Stadt Rom. Romulus und Remus . . . 34
§. 31. Roms Könige 36

Rom als Republik 509—31 vor Christus.

§. 32. Brutus und seine Söhne 37
§. 33. Horatius Cocles. Mucius Scävola 37
§. 34. Streitigkeiten der Patricier und Plebejer 38
§. 35. Cajus Marcius Coriolanus 39
§. 36. Die Gesetzgebung der zwölf Tafeln 40

Roms Kriege.

§. 37. Beispiele edler Sitteneinfalt der Römer. Cincinnatus. Curius Dentatus. Fabricius 41
§. 38. Beispiele aufopfernder Vaterlandsliebe 42
§. 39. Die punischen Kriege. Regulus 44
§. 40. Fortsetzung. Hannibal und Scipio 45
§. 41. Dritter punischer Krieg. Ausbreitung der römischen Herrschaft im Osten 47
§. 42. Verderbniß der Republik. Die Grachen. Cornelia 47
§. 43. Marius und Sulla 48
§. 44. Das erste Triumvirat. Pompejus. Crassus. Cäsar . . . 49
§. 45. Das zweite Triumvirat 51

Rom unter den Kaisern, 31 vor Chr. bis 476 nach Chr.

§. 46. Augustus 52
§. 47. Nero 53
§. 48. Die guten Kaiser 53
§. 49. Auflösung und Untergang des Reichs 55
§. 50. Die heidnischen Religionen 56
§. 51. Fortsetzung 58

II. Das Mittelalter oder die mittlere Geschichte, von der Erscheinung des Christenthums bis auf die Entdeckung Amerika's. 1 bis 1492 nach Christus.

§. 52. Das Christenthum 60
§. 53. Ausbreitung des Christenthums. Das Christenthum als Staatsreligion durch Constantin 61
§. 54. Die Deutschen, ihre Abstammung und Namen 63
§. 55. Gesittung der Deutschen 64
§. 56. Fortsetzung 66
§. 57. Kriegswesen der alten Deutschen. — Lehnwesen 67
§. 58. Freiheitskampf der Deutschen gegen die Römer. Armin . . 68
§. 59. Die Völkerwanderung 70

Seite

§. 60. Germanische Staaten im römischen Reich gegründet. Die Slaven 71
§. 61. Bonifacius, Apostel der Deutschen 73
§. 62. Das Mönchthum 74
§. 63. Muhamed. Der Islam 75
§. 64. Karl der Große 77
§. 65. Fortsetzung 78
§. 66. Alfred der Große 79
§. 67. Fortsetzung 80
§. 68. Die Karolinger 81
§. 69. Deutschland ein Wahlreich 82
§. 70. Das sächsische Regentenhaus, 919—1024 83
§. 71. Das fränkische Kaiserhaus. 1024—1125. Heinrich IV. . . 85
§. 72. Die Kreuzzüge. Gottfried von Bouillon. 87
§. 73. Das Ritterthum 89
§. 74. Das schwäbische Kaiserhaus oder die Hohenstaufen, 1138—1254 90
§. 75. Die Frauentreue 91
§. 76. Die Jungfrau von Orleans 91
§. 77. Friedrich Barbarossa 92
§. 78. Ausgang der Hohenstaufen 94
§. 79. Rudolf der Habsburger 95
§. 80. Der Schweizerbund 96
§. 81. Ludwig der Baier und Friedrich von Oesterreich, oder deutsche Treue 97
§. 82. Die luxemburger Kaiser. Johannes Huß 98
§. 83. Die Städte 99
§. 84. Erfindungen. Das Schießpulver 100
§. 85. Johann Gutenberg. Die Buchdruckerkunst 101
§. 86. Eroberung Constantinopels durch die Türken 102
§. 87. Umschiffung Afrika's 103
§. 88. Christoph Columbus. Entdeckung Amerika's 104
§. 89. Umschiffung der Erde. Sklavenhandel 105

III. Die Neuzeit oder die neue Geschichte, von der Entdeckung Amerika's bis auf unsere Zeit; seit 1500 —

§. 90. Maximilian I. und Karl V. 107
§. 91. Martin Luther und Ulrich Zwingli, oder die deutsche und schweizerische Reformation 108
§. 92. Fortgang der Reformation 110
§. 93. Der dreißigjährige Krieg (1618—1648) 111
§. 94. Fortsetzung 113
§. 95. Unabhängigkeit der Niederlande 114
§. 96. Die Reformation in Schweden, Frankreich und England . . 115
§. 97. Oliver Cromwell oder die englische Revolution 117

		Seite
§. 98.	Ludwig XIV.	118
§. 99.	Die Kriege Ludwig's XIV.	119
§. 100.	Der spanische Erbfolgekrieg	120
§. 101.	Peter der Große und Karl XII.	121
§. 102.	Fortsetzung	122
§. 103.	Friedrich II. von Preußen	123
§. 104.	Der siebenjährige Krieg	125
§. 105.	Maria Theresia und Joseph II.	126
§. 106.	Kosciuszko oder die Theilung Polens	127
§. 107.	Washington und Benjamin Franklin, oder die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Freistaaten	129
§. 108.	Die französische Revolution	130
§. 109.	Fortsetzung	132
§. 110.	Napoleon, Kaiser der Franzosen	133
§. 111.	Der Befreiungskrieg	135
§. 112.	Der Congreß zu Wien	136
§. 113.	Die neuere Zeit	137
§. 114.	Die Juliusrevolution. — Die Februarrevolution	138
§. 115.	Die Folgen der Februarrevolution. — Italien	140
§. 116.	Die deutsche Bewegung. Oesterreich und Preußen	141
§. 117.	Rußland. Der orientalische Krieg. — Italien	143
§. 118.	Literatur und Kunst	145
§. 119.	Dichtkunst	146
§. 120.	Beredsamkeit und Geschichte	147
§. 121.	Kunst	148
§. 122.	Entdeckungen und Erfindungen	148
Anhang:	Kurzer Abriß der badischen Geschichte	151
	Kurze synchronistische Uebersicht der alten, mittlern und neuen Geschichte.	

Einleitung.

§. 1.

1. Die Geschichte (von dem Worte: geschehen) ist eine zusammenhängende und beglaubigte Erzählung wichtiger und merkwürdiger Begebenheiten oder geschehener Dinge. Sie macht uns nämlich mit denjenigen Ereignissen und Schicksalen bekannt, welche auf die Entwickelung und Ausbildung des menschlichen Geschlechtes im Einzelnen und im Ganzen einen bedeutenden Einfluß übten.

2. Denn wie der einzelne Mensch der Erziehung bedarf, um zu einem richtigen Gebrauche seiner von der Güte des Schöpfers erhaltenen Anlagen und Kräfte zu gelangen, so wird auch das ganze Menschengeschlecht durch Gottes Leitung erzogen, damit es seiner hohen Bestimmung im Ganzen immer näher komme. Freilich geschieht es auch nicht selten, daß einzelne Glieder, Völker und Menschen, meist durch eigene Schuld, von jenem Ziele wieder abirren und sogar zurückschreiten. — Die Geschichte heißt auch Historie (nach einem griechischen Worte). Historisch ist demnach alles wirklich Geschehene, in so fern es für uns wichtig und merkwürdig ist.

3. Nach den ältesten Ueberlieferungen, die uns am schönsten in dem herrlichsten Buche der Welt, der heiligen Schrift, erhalten sind, und nach den Einsichten, die wir uns bis jetzt von der Beschaffenheit der Erde durch eigenes Nachdenken und Beobachtung erworben haben, ist diese in ihrem jetzigen Zustand und ihr vernünftiger Bewohner, der Mensch, bereits über 4000 Jahre vor Christus von Gott erschaffen worden. Das Alter des menschlichen Geschlechtes umfaßt demnach wenigstens einen Zeitraum von 6000 Jahren.

4. Der früheste Wohnsitz des ersten Menschenpaares (Adam und Eva), das sogenannte Paradies, war im südöstlichen Asien, wo Gottes Natur dem noch unerfahrenen Menschen eine

reiche Fülle der herrlichsten Gaben darbot. — Von hier aus breiteten sich die Menschen bei ihrer fortschreitenden Vermehrung nach und nach über die übrigen Theile der Erde aus. Durch Nachdenken, Bedürfniß und Noth lernten sie ihre geistigen Kräfte kennen und anwenden, und erfanden mancherlei Handwerke und Künste.

5. Boden und Klima sind auf der Erde überall sehr verschieden, was auf die Lebensweise und die Entwickelung der Menschen manchfachen, bald günstigen, bald ungünstigen Einfluß übt. Schon aus diesem Grunde mußten auch die Nachkommen des Einen Menschenpaares bei ihrer Ausbreitung über die Erde sowohl in ihrem Aeußern, in Farbe, Gestalt u. s. w., als auch in ihrer geistigen Bildung nach und nach eine große Manchfaltigkeit darstellen, daher man auch verschiedene Menschenstämme oder Racen unterscheiden kann.

6. Man unterscheidet drei Hauptstämme: der sogenannte kaukasische Stamm (im vordern Asien bis Indien, in Nordafrika und in ganz Europa) mit weißer, der äthiopische oder Negerstamm (im mittlern und südlichen Afrika) mit schwarzer, und die Mongolen (im östlichen und nördlichen Asien) mit gelblicher Hautfarbe. Außerdem gibt es verschiedene Uebergangsstufen, wie die Ureinwohner Amerika's mit röthlicher, und die Bewohner Australiens oder die sogenannten Malayen mit brauner Hautfarbe. Alle historisch wichtigen Völker gehören fast ausschließlich dem kaukasischen Stamme an, der in seinen verschiedenen Zweigen bis jetzt der eigentliche Träger einer fortschreitenden höhern Gesittung war.

7. Aus Familien bildeten sich Geschlechter, aus diesen Völker und Staaten, d. i. Verbindungen von Menschen, die sich durch eigenthümliche Sprachen, Sitten und Einrichtungen und durch besondere Wohnsitze von einander unterscheiden. Horden Menschen, die noch ohne feste Wohnsitze und Staatseinrichtungen unstät umher wandern, heißen Nomaden.

8. Den Mittelpunkt in der Geschichte des Menschengeschlechtes bildet die Erscheinung Christi, als des Erlösers und Heilandes der Menschen. Denn durch Christus ist uns offenbar worden, daß wir göttlichen Geschlechtes und einer stets fortschreitenden Vervollkommnung fähig sind. Auch hat er uns die Mittel hierzu gegeben.

9. Mit Bezug auf die Erscheinung des Erlösers theilt man die Geschichte gewöhnlich in die alte, mittlere und neue.

I. Das Alterthum oder die alte Geschichte, von Erschaffung der Welt bis auf Christus, etwa 4000 Jahre.

§. 2.

Völker in Asien.

In Asien, das die Wiege des Menschengeschlechtes ist, bildeten sich auch zuerst größere Völkerschaften und Staaten. Die wichtigsten Völker daselbst sind:

1) Die Inder und Chinesen im südöstlichen Hinterasien;
2) die Perser, Meder, Assyrer und Babylonier in Mittelasien;
3) die Hebräer und Phönicier im südwestlichen Vorderasien.

§. 3.

Inder. Buddha.

1. Die Inder, jetzt Hindu genannt, bewohnen die ausgedehnten und gesegneten Länderstrecken, welche südlich von dem Hymalaya, dem höchsten Gebirge der Erde, die große vorderindische Halbinsel bilden. Die wichtigsten Gebiete liegen zwischen und an den beiden großen Strömen Indus und Ganges, wo seit frühester Zeit die indische Kultur ihren eigentlichen Sitz hatte. Nach ersterem Flusse führen die Bewohner, wie auch das Land, ihren Namen. — Die zahlreiche Bevölkerung Indiens entstand aus verschiedenfarbigen Stämmen, die sich auf der Halbinsel niederließen; hierdurch wurde bei ihnen die Ausbildung des Kastenwesens befördert, indem je der mächtigere Stamm den schwächeren sich unterordnete, oder dienstbar machte. Der hellfarbige und gebildetere Theil der Inder gehört dem kaukasischen Stamme an, und nennt sich selbst Arier, d. i. die Tüchtigen, die Reinen, im Gegensatz zu der übrigen mehr oder minder dunkelfarbigen Bevölkerung.

2. Das gesammte Volk der Inder besteht aus 4 Kasten, d. i. erblichen Ständen, die sich durch besondere Beschäftigungen, Rang und Rechte streng von einander unterscheiden, nämlich: die Priester und Weisen (die sog. Brahmanen), die Krieger (Kshatriyas), die Gewerbtreibenden, Ackerbauer und Handelsleute (Vaisyas), und die dienende Klasse (Sudras).

3. Außer diesen vier reinen Kasten gibt es noch verschiedene, weniger geachtete Mittelklassen, die aus Vermischung der andern entstanden, und eine ganz unterdrückte und als Unreine von den übrigen gemiedene und verachtete Klasse, die Parias, wohl die

frühesten Bewohner des Landes, welche die Sitten und Religion der herrschenden Kasten nicht annahmen. Von diesen sind wahrscheinlich die in Europa herumziehenden Zigeuner ausgegangen.

4. Dieses Kastenwesen hat die Inder im Fortschreiten der Kultur gehindert, die in der ältesten Zeit sehr blühend gewesen sein muß, wie ihre zahlreichen Schrift- und Baudenkmäler jetzt noch andeuten. Die ältesten und wichtigsten Schriften der indischen Literatur sind die Bücher der Vedas (d. h. das Wissen, schon um das Jahr 1000 vor Chr. verfaßt) und das Gesetzbuch des Menu. Beide sind in der uralten und gebildeten Sprache der Inder, in dem sogenannten Sanskrit, geschrieben, und sind die Hauptquellen der indischen Religion und Weisheit. — Einer etwas spätern Zeit (seit 600 v. Chr.) gehören ihre wunderbaren Baudenkmäler an, nämlich die in Granitfelsen gehauenen Tempelanlagen von ungeheuerm Umfang und mit unzähligen Bildwerken, und die sogenannten Pagoden, ebenfalls Tempel, in Form von Pyramiden erbaut und oft von außerordentlicher Größe. — Unsere Zahlzeichen sind ebenfalls eine sehr alte Erfindung der Inder, von denen sie später zu den Arabern und durch diese nach Europa kamen, weßhalb sie hier arabische Zahlen heißen.

5. Auch die religiösen Vorstellungen der Inder waren in der ältesten Zeit reiner als in der spätern. Sie verehrten den Einen Gott, den unsichtbaren Grund aller Dinge, unter dem Namen Parabrahma; von ihm gibt es kein Bild; aber er offenbarte sich den Menschen als Brahma, oder schaffender, als Vishnu, oder erhaltender, und als Siva, oder richtender und zerstörender Gott. Auch glauben die Inder an eine sogenannte Seelenwanderung, d. i. daß die Seelen der unreinen und mit Sünden befleckten Menschen nach deren Tod in andern Leibern, selbst in denen von Thieren, wiedergeboren werden, bis sie stufenweise geläutert in den Himmel Brahma's eingehen können.

6. Später (um 600 vor Christus) trat in Indien ein neuer Religionsstifter, Buddha, auf. Er war der Sohn eines indischen Königs, entsagte aber der Krone und den Genüssen des Hoflebens, und wurde Einsiedler. Darauf zog er Almosen sammelnd und lehrend in Indien umher. Er trat den Lehren der Brahmanen und ihrem Kastenwesen entgegen und wandte sich an alles Volk ohne Unterschied der Stände. Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit, Geduld, Milde und Erbarmen gegen Menschen und Thiere erklärte er für die Hauptgebote der Religion. Nach seinem Tode wurde Buddha, d. i. der Erleuchtete, von seinen Schülern göttlich verehrt. Seine Religion fand in dem hintern Asien großen Anhang, entartete aber dort nach und nach ganz in blos äußere Bußübungen und Formeln, und vermochte daher ebenfalls nicht, jene Völker sittlich zu heben und zu veredeln.

Dieser Buddhismus ist jetzt noch die herrschende Religion in China, Japan, Tibet und der Mongolei.

7. Gegenwärtig ist der größere Theil der über 68,000 Q. M. großen indischen Halbinsel, deren Gesammtbevölkerung auf 180 Millionen Seelen geschätzt wird, den Engländern unterworfen. Diese stifteten dort im Laufe des letzten Jahrhunderts von kleinen Anfängen nach und nach ein ungeheures Reich, dessen unmittelbare der brittischen Krone unterworfene Besitzungen über ein Ländergebiet von 39,000 Quadratmeilen mit etwa 132 Millionen Einwohnern sich erstrecken. Aber auch die einheimischen Reiche sind mehr oder minder von den Engländern abhängig. — Dadurch wird daselbst das Licht und die Wahrheit des Evangeliums, und durch dieses werden die Keime wahrer Kultur im östlichen Asien verbreitet.

§. 4.

Chinesen. Confutius.

1. Noch früher als die Inder haben ihre nordöstlichen Nachbarn, die Chinesen, zum staatlichen Leben und zu manchfacher Gesittung sich erhoben. Sie gehören zum mongolischen Menschenstamm, dessen gebildetstes Volk sie sind. Die Chinesen kannten noch vor den Europäern viele wichtige Erfindungen, wie Schreibekunst — (ihre Schrift ist eine sog. Sylbenschrift, aus fast 40,000 Zeichen bestehend) —, Papier, Kompaß, Pulver, Porzellan, Tusche, Seidenzucht, Webereien aus Baumwolle (Nanking), selbst eine Art Bücherdruck mittelst Holztafeln, auf denen die Schrift eingeschnitten war. Diese Art zu drucken kommt bei den Chinesen schon um 900 nach Chr. vor.

2. Die Chinesen nennen als Gründer ihres Staates Fohi, der noch vor der Mitte des dritten Jahrtausends vor Christus gelebt haben soll. Ihr größter Lehrer ist Confutius (um 550 vor Chr.), der in seinen für heilig gehaltenen Schriften, unter denen der Shuking die wichtigste ist, seine Landsleute Gott kennen lehrte als das höchste Wesen des Himmels, das die Welt mit Weisheit, Güte und Gerechtigkeit regiert, an den Tugenden der Menschen sich erfreut und ihre Laster bestraft.

3. China bildet jetzt unter einem unumschränkten Herrscher aus der Dynastie der Mandschu, die seit 1644 n. Chr. den Thron inne haben, ein ungeheures Reich, das Reich der Mitte genannt, das gegenwärtig mit seinen Nebenländern an Umfang und Einwohnerzahl das gesammte Europa übertrifft. Denn es umfaßt mit jenen etwa 250,000 Q. M. mit einer Bevölkerung, die auf 300 Millionen geschätzt wird. Das eigentliche China zählt indeß nur 70- bis 80,000 Q. M. mit 150 Mill. Einwohnern. Dieses zeichnet sich durch guten

Anbau, besonders mit Reis, Baumwolle, Thee, Seide, und durch regen Kunstfleiß seiner Bewohner vor den übrigen Ländern Asiens aus.

4. Wiewohl aber die Chinesen schon in frühester Zeit vor andern Völker durch manchfache Kenntnisse sich hervorthaten, so sind sie doch seit Jahrhunderten in der Gesittung nicht fortgeschritten, sondern sind, wie in Erstarrung versunken, im Ganzen auf derselben Stufe der Bildung stehen geblieben. Der vorzügliche Grund dieser Erscheinung ist, weil bei den Chinesen alles Leben zu sehr nur an äußere Formen und Regeln festgebunden ist.

5. Auch waren sie durch Gesetze und die Lage ihres Landes vom Verkehre mit andern Völkern bis auf die neueste Zeit streng abgesondert. Diese Abgeschlossenheit sollte auch durch die berühmte große Mauer verstärkt werden, welche die Chinesen einige Jahrhunderte vor Christus an der nördlichen Grenze ihres Reiches über 300 Meilen lang gegen ihre nomadischen Nachbarvölker nach und nach erbaut haben. Sie ist 20 Fuß hoch, fast eben so breit, und mit vielen Thürmen und Thoren versehen.

§. 5.

Cyrus der Perser.

1. Das älteste große Weltreich im vordern Asien stiftete Cyrus (Kores, d. i. Sonne), König der Perser. Diese, ein einfaches und kräftiges Bergvolk in dem Gebirgsland Persis (jetzt Farsistan) an der Ostseite des persischen Meerbusens, waren lange Zeit einem verwandten Volke, den Medern, die nördlich von ihnen wohnten, unterthan, bis sie Cyrus befreite und zum herrschenden Volke in Asien machte.

2. Die Schicksale dieses Mannes sind eben so wundervoll als lehrreich. Astyäges, König der Meder, der um 600 vor Christus lebte, hatte seine Tochter Mandäne an den Perser Kambyses vermählt. Da träumte ihm einstens, seine Tochter gösse Wasser aus, das ganz Asien überschwemme; ein andermal wieder, daß aus seiner Tochter ein Weinstock hervorwachse, der mit seinen Zweigen ganz Asien überschatte. Die Traumdeuter, über diese Träume befragt, erklärten: des Königs Tochter werde einen Sohn erhalten, der ganz Asien erobern würde.

3. Hierdurch wurde Astyäges erschreckt, als ob sein Enkel einst auch ihn des Thrones berauben könne. Er gab daher, als Mandäne einen Knaben gebar, seinem Hofbedienten Harpägus den Befehl, diesen zu tödten. Doch jener erbarmte sich des schuldlosen Kindes, und übergab es einem Hirten, der es bei sich behielt und erzog.

4. Kräftig und kühn wuchs der Knabe, Cyrus genannt, unter seinen Gespielen heran, die ihn einstens bei einem Spiele zu ihrem

Könige erwählten. Da ließ er einen der Knaben, der ihm nicht gehorchen wollte, peitschen. Dieser war der Sohn eines vornehmen Hofbedienten, und klagte es weinend seinem Vater, dieser aber voll Zorn dem Astyäges. Cyrus, vor den König gerufen, fürchtete sich nicht, sondern sagte mit vielem Freimuth: „Sie hatten mich zum Könige gemacht, und da habe ich gethan, wozu ich ein Recht hatte.“

5. Diese muthige Antwort und die Gesichtszüge ließen den König bald in dem Hirtenknaben seinen Enkel erkennen und lieben. Die Traumdeuter aber beruhigten den Astyäges dadurch, daß sie erklärten, des Königs Traum sei nun erfüllt, indem der Knabe bereits König gewesen sei.

6. Cyrus, zum Manne herangewachsen, sah mit Unwillen, wie schwer das medische Joch auf seinem Vaterlande Persien laste, und beschloß, dieses zu befreien. In solcher Absicht ließ er seine Landsleute eines Tages ein dornenvolles Feld unter harter Arbeit urbar machen, des andern Tages aber sie auf einer Wiese reichlich bewirthen. Beides sollte ihnen ein Bild ihres gegenwärtigen mühevollen und des künftigen glücklichen Zustandes sein, wenn sie sich von den Medern lossagen würden. Dieses thaten sie auch und besiegten die Meder bei Pasargadä 558 vor Chr.

7. Hierauf dehnte Cyrus seine Herrschaft noch weiter in Asien aus, und unterwarf die meisten Völker vom Indus bis zum Mittelmeer.

558 v. Chr. Cyrus.

Aber durch das Glück übermüthig gemacht, bereitete sich Cyrus selbst ein trauriges Ende. Er wollte auch die im Norden Asiens wohnenden Nomadenvölker, Scythen genannt, unterwerfen, wurde aber von einem Stamme derselben, den Massageten, besiegt und getödtet 529. Tomyris, die Königin der letzteren, soll des Unersättlichen Haupt in einen mit Blut gefüllten Schlauch getaucht haben, damit er endlich sich satt trinke.

8. Das persische Reich war unter des Cyrus nächsten Nachfolgern, seinem Sohn Cambyses, der auch Aegypten unterwarf, Darius Hystaspis, der die innere Verwaltung des Reiches ordnete, und Xerxes, noch groß und mächtig; begann aber auch schon unter dem letztern zu zerfallen, indem die Perser weichlich und schwelgerisch wurden, und mit den europäischen Griechen unglückliche Kämpfe zu bestehen hatten.

§. 6.

Krösus der Lydier.

1. Unter den Völkern in Kleinasien, die Cyrus der persischen Herrschaft unterwarf, waren früher die mächtigsten die Lydier. Ihr König Krösus, der zur Zeit des Cyrus lebte, hatte

ungeheure Reichthümer in seiner Hauptstadt Sardes aufgehäuft, und setzte sein ganzes Vertrauen auf sie.

2. Als daher einst Solon, der weise Gesetzgeber von Athen, zu ihm kam, führte er diesen in seinen Schatzkammern umher, und hoffte von ihm für den glücklichsten Sterblichen gehalten zu werden. Dieser aber erklärte zuerst den Athener Tellus und dann die Argiver Kleõbis und Biton für Glückliche, weil sie rechtschaffen in Vollbringung ihrer Pflichten ein schönes Ende gefunden, und auch nach ihrem Tode von ihren Mitbürgern hochgeehrt würden.

3. Krösus ward unwillig, daß Solon ihn, einen so mächtigen und reichen König, in Bezug auf das Glück nicht einmal gewöhnlichen Bürgern gleichstellen wolle. Da sprach Solon: „Reich bist du zwar und ein mächtiger König; aber glücklich noch nicht. Denn glücklich mag ich bei dem Wechsel der menschlichen Schicksale Niemanden preisen, bevor ich sein Ende weiß. Bei allen Dingen muß man auf den Ausgang achten. Viele Menschen hat Gott glücklich beginnen lassen, und dann sie von Grund aus verderbt."

4. Bald sollte Krösus die Wahrheit der Worte des weisen Solon erfahren. Als nämlich Astyäges, des lydischen Königs Schwager und Verbündeter, durch Cyrus vom Throne gestürzt worden war, beschloß Krösus, ihn zu rächen, und zog gegen die Perser zu Felde. Er wurde aber von ihnen geschlagen und in seiner Hauptstadt Sardes belagert. Cyrus erstürmte die Stadt, nahm den Krösus gefangen und befahl, ihn auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen.

5. Hier nun, im Angesichte des Todes, bereuete Krösus sein früheres eitles Vertrauen auf irdische Schätze und gedachte der Worte Solons, indem er mit Wehmuth ausrief: O Solon, Solon, Solon! Als Cyrus dies hörte, ließ er den Krösus fragen, was das für ein Mann sei, dessen Namen er ausgesprochen. Dieser antwortete: „Es ist ein Mann, den alle Gewalthaber hören sollten."

6. Dies machte den Perserkönig begierig, nähern Aufschluß zu erhalten. Er ließ den Krösus vom Scheiterhaufen führen, und vernahm dann die weise Lehre Solon's, wie thöricht der Mensch sei, wenn er sein Glück auf vergängliche irdische Schätze baue.

7. Da dachte der siegreiche König, daß auch er ein Mensch sei, und die Vergeltung über ihn kommen könne. Er schenkte dem Krösus nicht nur das Leben, sondern behielt ihn auch als Freund und Rathgeber bei sich.

§. 7.

Zoroaster.

1. Die persische Weltherrschaft in Asien war für die dortigen Völkerschaften nicht ohne Nutzen, indem diese von den Persern,

die keine Götzendiener wie die meisten übrigen waren, eine reinere Religion kennen lernten, welche ihre Bekenner zur Milde und zum Wohlwollen gegen andere, zur Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit und zum Fleiße anleitete.

2. Der Stifter dieser Religion ist Zoroaster (Zerduscht), der wahrscheinlich um 1250 vor Chr. lebte. Seine Lehre ist in der Zend-Avesta (d. i. lebendiges Wort), dem heiligen Buche der Perser, enthalten, worin es heißt: Gott, Ormuzd genannt, hat die Welt und alles Gute und Schöne in ihr in sechs Zeiträumen erschaffen. Ihn zu verehren, bedarf es keiner Tempel noch Bilder, sondern eines reinen, heiligen Lebens. — Das Feuer oder Licht, als das reinste Element, ist allein ein würdiges Sinnbild (Symbol) der Gottheit. Davon heißen die jetzigen Anhänger dieser Religion (in Persien und Indien) Feueranbeter (auch Parsen).

3. Das Böse und das Uebel in der Welt rührt von Ahriman, dem bösen Wesen, her, der aus Neid gegen Ormuzd das Reich der Finsterniß hervorbrachte, das mit Ormuzd's Lichtreich in steter Feindschaft und Kampf ist, bis der den Menschen verheißene Retter (Sosiosch) erscheint und dem Reiche der Finsterniß ein Ende macht.

4. Die Aufgabe des guten Menschen ist darum, gegen das Reich der Finsterniß und Lüge, das Ahriman beherrscht, zu kämpfen, damit das Reich des Lichtes und der Reinheit komme. „Denn", sagt Zoroaster, „so oft der reine Mensch mit Redlichkeit des Gedankens und Wortes und der That thätig ist, und im Lichte des Gesetzes wohl abwägt, was er thut, vermehrt er den Segen der Welt."

§. 8.

Babylonien. Assyrien. Semiramis.

1. Zu den ältesten Reichen im vordern Asien gehören Babylonien und Assyrien, die sich oft über viele Völkerschaften erstreckten, deren Hauptsitz aber stets das gesegnete Land an und zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris blieb. Die Bevölkerung dieses Stromlandes gehört zu der nach ihrem Stammvater Sem, dem Sohne Noah's, genannten semitischen Völkerfamilie, zu der insbesondere die Hebräer, Phönicier und Araber zählen.

Der nordöstliche Theil dieses Ländergebiets, wo die üppigsten Fluren mit dürren Steppen wechseln, hieß Assyrien mit der Hauptstadt Ninive an der Ostseite des Tigris. Der südliche Theil ist das äußerst fruchtbare und wohl bewässerte Babylonien (in der Bibel Sinear genannt) mit der Hauptstadt Babylon am Euphrat. Das mittlere Land hieß insbesondere Mesopotamien (d. i. das

Land zwischen den Flüssen), und der westliche Theil am untern Euphrat Chaldaea, welcher Name auch für das ganze Stromland gebraucht wird.

2. Daß frühe schon in diesem Stromgebiet Kultur und großer Verkehr verschiedener Völkerschaften gewesen sei, deutet die Erzählung der Bibel vom babylonischen Thurmbau und der dabei entstandenen Sprachverwirrung an. Auch Abraham ist aus dieser Gegend (aus Ur in Chaldaea) nach dem Lande der Verheißung, nach Kanaan, ausgegangen.

3. Das erste Reich im mesopotamischen Stromland entstand um Babylon, der ältesten Stadt im vordern Asien, von der hier die Gesittung hauptsächlich ausgegangen ist. Dort gründete schon in der Urzeit Nimrod, der zuerst anfing ein Gewaltiger zu sein auf Erden, ein Reich, das viele Jahrhunderte bestand, bis die Herrschaft an Assyrien überging.

1250 v. Chr. Semiramis.

4. Dies geschah um die Mitte des 13. Jahrhunderts vor Christus durch Ninus, den Erbauer der nach ihm genannten Hauptstadt Ninive am obern Tigris. Nach seinem Tode beschloß seine Gemahlin Semirämis, eine kluge und kühne Frau, die Regierung selbst zu führen, weil ihr Sohn Nynias ein weichlicher Mensch war. Sie kleidete sich daher, wie die Sage erzählt, als Mann und gab sich, um von ihrem Volke Gehorsam zu erhalten, für Nynias aus, den sie unter den Weibern verborgen hielt. Erst nachdem sie durch glückliche Kriege und große Unternehmungen männlichen Muth und Kraft gezeigt hatte, gab sie sich dem Volke zu erkennen, das sie nun selbst bat, die Regierung fortzuführen. Ninus und Semirämis sind die Gründer des großen assyrischen Reiches, indem sie einen großen Theil Asiens bis nach Indien hin unterwarfen.

5. Aber ihre Nachfolger standen ihnen an Einsicht und Thatkraft nach; daher empörten sich die unterjochten Völker, zuerst die Meder und später die Babylonier, gegen die assyrische Herrschaft, und machten sich selbstständig. Der letzte König, der in Ninive herrschte, war Sardanapal, der, in seiner Hauptstadt von den verbündeten Medern und Babyloniern belagert, mit seinen Schätzen sich selbst verbrannte, da er an seiner Rettung verzweifelte.

Ninive aber wurde von den Verbündeten gänzlich zerstört (um 606 vor Chr.). Erst in neuester Zeit hat man die ungeheuern Ruinenhügel dieser Stadt, deren Umfang drei Tagreisen oder 12 Meilen betrug, wieder aufgefunden, und in ihnen viele merkwürdige Ueberreste der frühen Bildung und des manchfaltigen Kunstfleißes der Bewohner dieser Gegenden.

6. Auch von Babylon sind jetzt nur noch Trümmerhügel vorhanden. Von den vielen großartigen Bauwerken dieser Stadt, die ehemals für die prächtigste der Erde galt, waren besonders merkwür-

dig: die sogenannten hängenden, d. i. auf ungeheuern Terrassen angelegten Gärten, die den Namen der Semirämis trugen; der Tempel des Götzen Belus, ein thurmartiges, aus acht übereinander erbauten Stockwerken bestehendes Gebäude, das eine Höhe von 600 Fuß hatte. Die Stadtmauern, 9 Meilen im Umfang, sollen 100 Fuß hoch und so breit gewesen sein, daß darauf 16 Reiter nebeneinander reiten konnten; sie hatten 250 Thürme und 100 eherne Thore.

§. 9.

Die Hebräer. Abraham. Moses.

1. Während die meisten Völker in Götzendienst verfielen und statt des Einen lebendigen geistigen Gottes geschaffene Wesen göttlich verehrten, sorgte Gottes erbarmende Liebe dafür, daß eine richtige Erkenntniß von ihm bei einem Volke erhalten würde. Denn dieses sollte der Träger seiner Offenbarungen werden, durch welche Er die Menschheit erzieht, und an denen auch alle übrigen Völker, wenn die Zeit ihrer Vorbereitung vorüber wäre, Theil nehmen sollten.

2. Dieses von Gott vorzugsweise erkorene Volk sind die Hebräer, später Israeliten und Juden genannt. Sie bewohnten Kanaan, später gewöhnlich Palästina, auch das gelobte oder heilige Land genannt. Diese kleine Landschaft, die von der Küste des Mittelmeeres wellenförmig zu einem Hochland aufsteigt, ist etwa 30 Meilen lang und 20 Meilen breit, und umfaßt ungefähr 450 Q.M. Das Land ist meist gebirgig, aber großentheils ein sehr fruchtbares Weideland mit ergiebigen Oel- und Weinpflanzungen. Der Hauptfluß ist der Jordan, der auf dem Libanon, einem (etwa 12,000 Fuß hohen) Gebirg an der Nordgrenze des Landes, entspringt, und südwärts in das sogenannte todte Meer, ein merkwürdiger Binnensee mit bittersalzigem Wasser, sich ergießt.

2000 v. Chr. Abraham.

3. Der Stammvater dieses Volkes ist Abraham, der ursprünglich in Ur in Chaldäa lebte. Als aber auch dort der Götzendienst überhand nahm, wanderte er, der Stimme Gottes folgend, um das Jahr 2000 vor Chr. mit den Seinigen aus, ging über den Euphrat (daher der Name Hebräer, d. h. der jenseits Hergekommene) und ließ sich im Lande Kanaan nieder.

Sein Gehorsam und sein unbedingtes gläubiges Vertrauen auf Gott machte ihn der Verheißung würdig, die ihm Gott gab: „Ich will dich zu einem großen Volke machen, und in dir sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden."

4. Abraham's Enkel Jakob oder Israel ward durch seine zwölf Söhne der Stammvater der zwölf Stämme des nach ihm benannten israelitischen Volkes. Durch die wunderbaren Schicksale

seines frommen Sohnes Joseph veranlaßt, zog Jakob mit seiner Familie nach Aegypten, wo diese innerhalb 400 Jahren zu einem zahlreichen Volke heranwuchs.

5. Aber als Fremdlinge und Hirten wurden die Hebräer von den Aegyptern gehaßt und hart bedrückt; auch der Glaube an den wahren Gott drohte durch den Einfluß des ägyptischen Götzendienstes immer mehr zu verschwinden. Da erweckte ihnen Gott in Moses einen Retter, der sie unter wunderbaren Fügungen aus Aegypten in das Land ihrer Väter zurückführen sollte, um 1320.

1300 v. Chr. Moses.

6. Um das durch die Knechtschaft Aegyptens gesunkene Volk zu einem bessern Geschlechte heranzubilden, zog Moses vorerst mit demselben 40 Jahre lang in den Steppen des nördlichen Arabiens umher, wo es auf dem Berge Sinai eine treffliche Gesetzgebung erhielt, die es vor Vermischung mit heidnischen Völkern schützte und zu edlern Gefühlen erzog.

Der Gottesdienst, den Moses anordnete, war geeignet, die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes zu erhalten, und durch das viele Sinnbildliche, das er enthielt, ein zu dem Sinnlichen so geneigtes Volk zu befriedigen.

7. Nach dem Tode des großen Mannes führte Josua das verjüngte Volk in das Land der Verheißung, nach Kanaan Das Land ward nach langen Kämpfen mit den Einwohnern zum größern Theile erobert, und durch das Loos unter die Stämme vertheilt.

§. 10.

David.

1. Die Leitung des jüdischen Volkes hatten anfangs die Stammältesten und die Priester, unter welchen der Oberpriester aus dem Geschlechte Aarons der vornehmste war. Zur Zeit der Noth wählte man auch einzelne tapfere Männer, Richter genannt, die vorzüglich die Anführung im Kriege hatten.

2. Von dem Richter Samuel forderte das Volk, nach dem Beispiele der Nachbarn, einen König. Dieser gab dem Verlangen des Volkes nach, und salbte Saul aus dem Stamme Benjamin zum ersten Könige der Hebräer (1100). Seitdem wurden die Hebräer von Königen regiert, unter denen David und Salomo die berühmtesten sind.

1050 v. Chr. David.

3. David, der Sohn Isai's, aus dem Stamme Juda, zeichnete sich schon als Hirtenknabe durch Einsicht und Muth aus, wie er im Kampfe mit dem prahlenden Riesen Goliath bewies. Rührend ist seine zärtliche Freundschaft gegen Jonathan, den Sohn Saul's, und löblich der Edelmuth, mit dem er seine Feinde (wie Saul und dessen

Nachkommen) behandelte. Selbst bei seinen Fehlern und Vergehen ist der demüthige Sinn zu achten, mit dem er sie offen und büßend bereute.

4. David führte die beste Zeit des jüdischen Volkes herbei, dessen Glück zu fördern er für seine schönste Regentenpflicht hielt. Er kämpfte siegreich mit den Feinden der Juden, machte Jerusalem zum Königssitze und erbaute daselbst die Burg Zion, wohin die Stiftshütte mit der Bundeslade gebracht wurde, bei welcher, als dem gemeinsamen Nationalheiligthum, das ganze Volk sich zu versammeln pflegte.

5. Von seiner aufrichtigen Frömmigkeit und seinem tiefen gottergebenen Gemüthe geben besonders seine herrlichen unübertroffenen Lieder, die Psalmen, Zeugniß.

§. 11.

Salomo.

1. Salomo, David's Sohn und Nachfolger (seit 1015), machte sich durch Pracht und Reichthum, aber auch durch Einsicht und Weisheit weithin berühmt.

2. Er erbaute auf dem Fels Moria, einem der Hügel von Jerusalem, auf dem einst Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte, durch phönicische Künstler den prachtvollen Tempel, der eines der wichtigsten Gebäude des Alterthums war. Ohne die Vorhöfe war der Tempel 60 Ellen lang, 20 breit und 30 hoch, und bestand aus 3 Haupttheilen: das Heilige (Cella), das Allerheiligste (Adyton), und eine bedeckte Vorhalle (Pronaos).

3. Von seiner Lebensweisheit zeugen besonders seine schönen Sprüche. Aber selbst an Salomo bewies es sich, daß der Mensch nur schwer großes und ungetrübtes Glück zu ertragen vermag. Durch dieses geblendet, versank er nämlich in Sinnengenuß und Weichlichkeit, bis zum Abfall vom wahren Gotte.

4. Damit begann auch das Reich zu zerfallen, das unter seinem Sohne Rehabeam (975) in zwei Staaten sich trennte, indem zehn Stämme diesen nicht anerkannten und sich einen eigenen König, Jerobeam, aus dem mächtigen Stamme Ephraim, wählten.

975
v. Chr.
Reiche Israel und Juda.

So entstanden zwei hebräische Staaten: das Reich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem und das Reich Israel oder Ephraim mit der Hauptstadt Samaria. Diese bekriegten oft einander in gegenseitiger Feindschaft, und führten dadurch, wie insbesondere durch öftern Abfall vom wahren Gott zu unsittlichem Götzendienst bald ihren Untergang herbei. Vergebens hatten davor gotterleuchtete Seher, Propheten genannt, wie Elias, Jesaias, Jeremias und Andere, gewarnt.

5. Das Reich Israel wurde im Jahr 720 von Salmanassar, König von Assyrien, und das Reich Juda von Nebukadnezar, König von Babylon, 588 zerstört; der bessere Theil des Volkes in beiden Reichen wurde von den Eroberern nach Mesopotamien verpflanzt. Dies ist die sogenannte assyrisch-babylonische Gefangenschaft der Juden, während welcher die ausgezeichneten Propheten Ezechiel und Daniel lebten.

6. Erst als Cyrus, der Perser, jenes Land erobert hatte, 536, erlaubte er dem Volke, in die Heimath zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. Dies geschah unter Esra und Nehemia.

7. Die Drangsale der langen babylonischen Gefangenschaft blieben nicht ohne Nutzen für das Volk. Im Glauben erstarkt, hielten sie von nun an unerschütterlich fest an ihrer alten Gesetzgebung und Verfassung. Doch entstanden unter ihnen mehrere Sekten, unter denen die der sogenannten Pharisäer, Sadducäer und Essäer die bekanntesten wurden. Die Ersten hielten strenge auf den Buchstaben des Gesetzes und auf äußere Werkheiligkeit. Ihre Gegner, die leichtfertigen Sadducäer, waren noch entfernter von ächter Religiosität, der die ernstern Essäer in ihrer Absonderung von der Welt nachzustreben suchten. Später kamen auch die Juden mit den übrigen Völkerschaften Vorderasiens unter das römische Weltreich.

§. 12.

Phönicier. Erfindung der Schreibekunst und des Glases.

1. Unter den Völkern des Alterthums, die sich durch Erfindungen, durch Schifffahrt und Handel vor andern auszeichneten, sind besonders die Phönicier zu nennen. Diese wohnten nordwestlich von den Juden, mit denen sie stammverwandt waren, in dem schmalen und gebirgigen Küstenstriche Syriens, wo nebst andern ihre beiden Hauptstädte Sidon und Tyrus (in der Bibel Zor) lagen.

2. Den Phöniciern werden viele wohlthätige und wichtige Erfindungen zugeschrieben. Hierher gehört vor Allem die durch Nachbildung der menschlichen Stimmlaute entstandene Buchstabenschrift, die Thaut, d. i. die Weisheit, erfunden haben soll. Die älteste Schrift war wohl die der Natur nachgeahmte Bilderschrift, wie man sie noch auf den alten ägyptischen Baudenkmälern findet. Daraus entstand die Wörterschrift, wie sie noch bei den Chinesen vorhanden ist, die für jedes Wort ein besonderes Zeichen haben.

3. Die phönicische Laut- oder Buchstabenschrift kam später zu den Griechen, und von diesen nach Italien zu den Römern, von denen wir sie kennen lernten. Denn die phönicischen Schriftzeichen bilden die Grundlage der griechischen, lateinischen und mittelst dieser auch der deutschen Schrift.

4. Auf eine andere wichtige Erfindung der Phönicier führte, wie erzählt wird, folgender Vorfall. Phönicier landeten nämlich einst an der Küste von Palästina und wollten an dem sandigen Ufer ihre Speisen kochen. Zur Unterlage ihrer Geschirre gebrauchten sie große Stücke Salpeter, die sie in ihren Schiffen mit sich führten. Von der Gewalt des Feuers schmolzen Salpeter, Quarzsand, und Pottasche zusammen und die flüssige Masse gab erkaltet durchsichtiges Glas. Anfangs wurde dies nur zu Schmuck und Gefäßen gebraucht, erst später zu Fenstern.

5. Den Gebrauch des Glases zu Brillen zeigte im 13. Jahrhundert ein Italiener; ein Deutscher aber, mit Namen Johann Lippersein, erfand um 1600 durch Zusammensetzung mehrerer Gläser das zur Erforschung des herrlichen Sternhimmels so wichtige Fernrohr (Teleskop oder Tubus).

6. Auch die Erfindung, Metall zu stempeln, damit es im Handel als Tauschmittel gegen Waare gelte, also des Geldes, und der Färberei mit Purpur wird den Phöniciern zugeschrieben. Auf die Entdeckung des hochgeschätzten Purpurs soll sie ein Zufall geführt haben. Ein Hund habe an der Meeresküste Schalthiere gefressen, sich dadurch roth gefärbt, und habe auf solche Weise die Verwendung der Purpurschnecke zur Färberei veranlaßt.

7. Die Phönicier und später die von ihnen ausgegangenen Karthager waren das größte Handelsvolk des Alterthums. Auf dem persischen und arabischen Meerbusen brachten sie die reichen Schätze Indiens herbei, und verführten sie nach den Küstenländern des Mittelmeeres. Auch schifften sie durch die sogenannten Säulen des Hercules (Straße von Gibraltar) in den damals noch unbekannten atlantischen Ocean, und holten aus England Zinn und von den deutschen Küsten den Bernstein, der im Alterthume fast dem Golde gleich geachtet wurde.

Afrikanische Staaten.

§. 13.

Aegypten.

1. Unter den Ländern des Alterthums ist Aegypten durch seine natürliche Beschaffenheit, durch die eigenthümlichen Sitten seiner Bewohner und durch seine großartigen, zum Theil noch erhaltenen Baudenkmäler besonders merkwürdig.

2. Das Land, in welchem es höchst selten regnet, verdankt seine außerordentliche Fruchtbarkeit nur den regelmäßigen Ueberschwemmungen des Nil. Dieser Strom, der auf Hochgebirgen im innern Afrika entspringt, überschreitet nämlich, wenn dort die Regenzeit eintritt

und der Schnee schmilzt, allmälig seine Ufer und verwandelt das Land während unserer Sommermonate (Juli bis October) gleichsam in einen See, aus dem Städte und Dörfer wie Inseln hervorragen. Ohne diese alljährlichen Ueberschwemmungen, die einen befruchtenden Schlamm zurücklassen, wäre Aegypten wohl eine dürre Wüste, wie seine Umgebung, und hätte nie der Sitz so hoher Kultur werden können. — Aegypten besteht aus einem ziemlich engen, von zwei Bergreihen umschlossenen Thale, dem Nilthal, und aus einem ebenen Marschlande, das durch Anschlämmungen des Flusses an seinen Mündungen allmählig sich gebildet hat, und nach seiner dreieckigen — einem griechischen Buchstaben ähnlichen — Gestalt jetzt noch Delta heißt. Nach dem Laufe des Flusses zerfällt das etwa 200 Stunden lange Land in Ober-, Mittel- und Unterägypten.

3. Die Bewohner Aegyptens bilden mit denen der Nordküste von Afrika einen eigenthümlichen Zweig des kaukasischen Menschenstammes. Sie hatten einen sehr ernsten, aber sanften und milden Charakter; selbst bei ihren Gastmahlen stellten sie eine Leiche zur Betrachtung auf. Sie waren wie die Inder in Kasten getheilt, in die der Priester, Krieger, Handwerker, Ackerleute, Hirten, von denen die beiden ersten die herrschenden, die letzten die am wenigsten geachteten waren. Im Allgemeinen aber war das Kastenwesen in Aegypten milder, als in Indien.

4. Die Aegypter verehrten wie die Perser einen guten Gott, den Lebensspender Osiris (die Sonne), den Herrn der Welt, und ein böses Wesen, Typhon, von dem das Schädliche und Zerstörende in der Natur komme. Des Osiris Gemahlin ist die segenbringende Isis, die ernährende Erde (auch der Mond). Außer diesen hatten sie noch mehrere andere Götter, wie Ammon, der Gott des Himmels, Thot, der Gott der Weisheit und Gerechtigkeit u. a. Eigenthümlich war den alten Aegyptern die göttliche Verehrung mancher Thiere (wie der Hunde, Katzen, Ichneumons, Ibis, Krokodille u. s. w.). Niemand durfte diese heiligen Thiere tödten; wer dies vorsätzlich that, war selbst dem Tode verfallen. Dieser Thierdienst hatte eine symbolische oder sinnbildliche Bedeutung. So verehrten sie insbesondere den Apis, einen schwarzen, mit besondern Kennzeichen versehenen Stier, wohl als Sinnbild (Symbol) der Fruchtbarkeit. Er hatte einen prächtigen Tempel zu Memphis, der ältesten Hauptstadt Aegyptens.

5. Die Aegypter glaubten an eine Vergeltung des Guten und Bösen nach dem Tode, und an eine Seelenwanderung. Die Seelen der Verstorbenen erscheinen vor Osiris, der im Saale der Gerechtigkeit das Todtengericht hält. Die, welche gerecht erfunden werden, kommen in die Gefilde der Seligen; die Unreinen aber haben zum Zwecke ihrer Läuterung eine lange Wanderung durch Leiber der Thiere zu bestehen.

6. Besonders merkwürdig ist die Art, wie die alten Aegypter

ihre Todten bestatteten und vor Verwesung zu schützen suchten. Es wurden nämlich bei ihnen die Leichname weder verbrannt, wie vielfach bei den Alten, noch beerdigt, wie bei uns, sondern mit vieler Kunst einbalsamirt, um sie möglichst dauernd zu erhalten. Solche Leichname heißen Mumien.*)

7. Aegypten ist das älteste Culturland, das wir kennen. Denn viele seiner noch erhaltenen Baudenkmäler, wie die Pyramiden, reichen in das dritte Jahrtausend vor Christus hinauf. Auch ist uns aus der Bibel bekannt, daß Aegypten schon zur Zeit Abrahams (um 2000 v. Chr.) wohlgeordnete Staatseinrichtungen besaß. Dennoch wissen wir von der älteren Geschichte der Aegypter wenig mehr als die Namen der verschiedenen auf einander folgenden Königsgeschlechter oder Dynastien, die sich meist durch großartige Bauten zu verewigen suchten.

8. Die Könige der Aegypter hießen Pharaonen**). Der älteste derselben ist Menes, der Erbauer von Memphis; unter den spätern ist Ramses der Große oder Sesostris (um 1350) als siegreicher Eroberer und Ordner des Staates am meisten gefeiert.

1350 v. Chr. Sesostris.

9. Die Hauptstädte des Landes waren das hundertthorige Theben in Oberägypten und Memphis in Mittelägypten.

In dem untern Aegypten oder in dem sogenannten Delta wurde später das von Alexander dem Großen erbaute Alexandria ein berühmter Sitz des Welthandels und der Wissenschaften.

10. Wundervoll sind die vielen und ungeheuern Baudenkmäler in dem alten Aegypten, die jetzt noch von den ausgezeichneten Kenntnissen und technischen Fertigkeiten der Aegypter zeugen. Hierher gehören vor Allem die Pyramiden, die ältesten und höchsten menschlichen Bauwerke, die wir kennen. Sie waren Grabdenkmäler der Könige und stehen gruppweise beisammen, noch etwa 40 an Zahl. Es sind viereckige, von großen Steinblöcken aufgeführte Gebäude, die sich nach oben immer mehr zuspitzen. Inwendig sind sie hohl, und enthalten Gänge, Treppen und Kammern. In der Gegend der heutigen Hauptstadt Kairo, in der Nähe des ganz verschwundenen Memphis (bei Ghizeh), stehen die drei berühmtesten Phramiden, deren größte, die des Königs Cheops, noch jetzt über 456 Fuß hoch ist. Ursprünglich war sie viel höher (480 Fuß). Jede Seite der Grundfläche mißt 716 Fuß. An ihr sollen 100,000 Menschen 40 Jahre lang gearbeitet haben.

---

*) Der Name Mumie kommt von dem persischen Wort Mum, eine Art Bergasphalt, der gewöhnlich zur Einbalsamirung gebraucht wurde.

**) Von Phra, d. i. Sonne; Pharaonen sind demnach Söhne oder Stellvertreter des Sonnengottes.

11. Den Pyramiden ähnlich sind die Obelisken, d. i. viereckige, oben spitz zulaufende Säulen, meist aus einem Porphyr- oder Granitblocke gehauen, daher sogenannte Monolithe von 50 bis 180 Fuß Höhe. Sie sind mit der heiligen Schrift der Aegypter, den Hieroglyphen, beschrieben, die wir jetzt wieder zu lesen verstehen.

12. Das Labyrinth, ein ungeheures Bauwerk, enthielt 1500 Säle über und eben so viele unter der Erde; seine Trümmer sind in neuer Zeit wieder aufgefunden worden. Besonders merkwürdig sind noch der künstliche See Moeris von ungeheurem Umfang, um die Ueberschwemmungen des Nils zu regeln; die riesigen, in Felsberge eingehauenen Katakomben oder Begräbnißkammern mit zahllosen Mumien, Bildwerken und Gemälden; die großartigen Tempelruinen in Oberägypten, besonders auf der Stätte des ehemaligen Thebens. Die bewunderungswürdigen Ruinen dieser Stadt, darunter ganze Alleen von kolossalen Sphinx-Statuen (Sinnbilder der Götter und Könige), werden jetzt gewöhnlich nach zwei darauf stehenden Dörfern Karnack und Luxor benannt.

§. 14.

Karthago. Dido.

850 v. Chr. Gründung Karthago's.

1. Karthago war der größte See- und Handelsstaat des Alterthums, und wurde an der Nordküste Afrika's, in der Gegend des heutigen Tunis, von Phöniciern gegründet um 850 vor Chr.

2. Dido nämlich, die Schwester des geizigen Stadtfürsten Pygmalion von Tyrus und Gemahlin des Sichäus, entfloh, als dieser seiner Reichthümer wegen von Pygmalion ermordet worden war, mit andern Mißvergnügten aus ihrer Vaterstadt, und landete an der Nordküste Afrika's.

Hier erbat sie sich, wie man erzählt, von den Eingebornen so viel Land, als sie mit einer Ochsenhaut bedecken könne. Gerne gewährten jene die Bitte. Dido aber zerschnitt listig die Haut in schmale Riemen, und umfaßte damit eine große Strecke Landes. Hier gründete sie nun die neue Stadt, Karthago genannt.

3. Diese erhob sich allmählig durch ihre günstige Lage, durch eine verständige Verfassung, durch den Gewerbfleiß und die Vaterlandsliebe ihrer Bürger zum mächtigsten Handelsstaat des Alterthums. Von der letzteren gibt ein glänzendes Beispiel die Selbstaufopferung der Brüder Philäner, die sich lebendig begraben ließen, um einen Gränzstreit ihrer Vaterstadt mit der griechischen Kolonie Cyrene glücklich zu beendigen.

4. Die Karthager stifteten viele Kolonien auf Korsica, Sardinien, Sicilien und in Spanien, und kämpften eine Zeit lang selbst mit Rom um die Weltherrschaft.

Europäische Völker.

§. 15.

Die Griechen.

1. Die gebildetsten Völker des Alterthums wohnten in Europa. Es sind Griechen und Römer. Die ersteren sind für uns besonders durch ihre mannigfaltige Bildung in Kunst und Wissenschaft, die letzteren durch die große Weltherrschaft, die sie stifteten, wichtig geworden.

2. Die älteste Geschichte beider Völker ist übrigens sehr dunkel, und ganz in Sagen gehüllt. So viel ist gewiß, daß die alten Bewohner der griechischen und italischen Halbinsel nahe mit einander verwandt waren. Sie bildeten zusammen einen besondern Zweig der großen arischen Völkerfamilie, die im mittlern Hochasien ihren Ursitz hatte, und von der in Asien die weißfarbigen Inder und die Perser, und in Europa die Germanen, und unter diesen namentlich die Deutschen, ausgegangen sind.

3. Die Griechen wanderten in unbekannter Zeit aus Asien in das heutige Griechenland ein, wo sie in dem durch Berge und Thäler vielfach getheilten Lande schon frühe in mehrere Stämme zerfielen. In der Urzeit wurden die Griechen unter dem Gesammtnamen Pelasger zusammengefaßt; in der geschichtlichen Zeit aber nannten sie sich selbst Hellenen, durch welchen Nationalnamen sie sich von allen übrigen Völkern unterschieden. Die wichtigsten unter den hellenischen Stämmen und Staaten wurden die Dorer in Sparta und die Jonier in Athen.

§. 16.

Lykurg, der Gesetzgeber Sparta's.

800 v. Chr. Lykurg.

1. Die Spartaner, auch Lacedämonier genannt, wohnten in der Landschaft Lakonien im Peloponnes, der heutigen Halbinsel Morea. Sie zeichneten sich vor den meisten Griechen durch einfache Sitten, Selbstbeherrschung, Vaterlandsliebe und Tapferkeit aus. Dies verdankten sie vorzugsweise den Gesetzen und Einrichtungen eines ihrer Mitbürger, des weisen Lykurg, der um das Jahr 800 v. Chr. lebte.

2. Lykurg war der jüngere Bruder des spartanischen Königs Polydektes. Als dieser schon frühe starb, wäre es ihm ein Leichtes gewesen, den Thron an sich zu reißen. Lykurg war aber weit entfernt von solchem Unrecht; er übernahm die Regierung nur als Vormund seines Neffen, und suchte diesen zu einem tüchtigen Regenten heranzubilden.

Dessenungeachtet gab es Viele, die ihn seiner strengen Rechtschaffenheit wegen haßten und ihn heimlicher Absichten auf den Thron beschuldigten. Um diesen unverdienten Argwohn zu entkräften, beschloß Lykurg sein Vaterland zu verlassen und auf Reisen zu gehen.

3. Er kam zuerst nach der Insel Kreta, wo er die Einrichtungen des weisen Königs Minos kennen lernte und sich alles Das bemerkte, was er für anwendbar in seiner Vaterstadt ansah. Später gelangte er auch nach Jonien, einem Küstenstriche in Kleinasien, wo ausgewanderte Griechen eine Reihe von Kolonien oder Pflanzstädten gegründet hatten, in denen höhere Gesittung noch früher als im Mutterlande emporblühte. Dort fand er auch die herrlichen Gedichte Homers, die Ilias und die Odyssee, vor, von denen man in Griechenland noch wenig wußte. Da er wohl einsah, welch ein treffliches Mittel sie zur Bildung seiner Landsleute sein würden, so machte er sie nach seiner Rückkehr damit bekannt, und brachte zuerst jene unsterblichen Werke nach Europa.

4. In Sparta, wo je zwei Könige aus der Familie der Heraklíden, d. i. der Nachkommen des als Heros gefeierten Herakles, neben einander herrschten, war unterdessen große Verwirrung und Unordnung eingerissen. Deshalb kehrte Lykurg auf wiederholte Bitten seiner Mitbürger nach 10jähriger Abwesenheit zurück, und wurde von diesen beauftragt, dem gesetzlosen Zustande durch eine neue Gesetzgebung ein Ende zu machen. Bevor er aber dieses wichtige Geschäft übernahm, wollte er bei dem von den Spartanern besonders verehrten Gotte sich Raths erholen.

5. Er ging daher, von vielen seiner Mitbürger begleitet, zu dem Orakel nach Delphi, opferte dem Gotte und fragte, ob sein Vorhaben für sein Volk segenbringend sein würde. Er erhielt einen Orakelspruch, der ihn sehr ermuthigte, daß nämlich seine Gesetzgebung bei weitem die beste von allen sein würde.

6. Es gab aber der Orakel in Griechenland mehrere, unter denen das zu Delphi, dem Apollon geweiht, das berühmteste und das zu Dodōna das älteste war. Es waren dies Anstalten, bei denen die Menschen in wichtigen Angelegenheiten sich Raths erholten, um den Willen der Gottheit über ihre Unternehmungen zu erfahren. Die Orakel waren meist mit Tempeln oder heiligen Hainen verbunden.

§. 17.

Fortsetzung.

1. Der weise Lykurg sah wohl ein, daß der Grund alles Elendes der Menschen in ihrer Selbstsucht liege, besonders wie sich diese in zwei gleich verderblichen Lastern offenbare, in Habsucht und Genußsucht. Diesen suchte er darum durch seine Gesetze vorzüglich

entgegen zu arbeiten, um seine Mitbürger zu mäßigen, einfachen, kräftigen Menschen zu bilden, die ihre sinnlichen Begierden beherrschten, und dem Gesetze in Allem gerne gehorsam wären.

2. Er hatte erkannt, wie leicht die Gewalt in den Händen der Menschen mißbraucht werde. Deßwegen traf er solche Einrichtungen, wodurch die Staatsgewalten sich gegenseitig in Schranken halten sollten. Daher wurde die oberste Leitung des Staates dem Rathe der Alten übertragen. Dies waren 28 erfahrene Greise, die vom Volke auf Lebenszeit erwählt wurden. Vorsitzer dieses Rathes und zugleich Anführer im Kriege waren die zwei Könige, die aus dem Geschlechte des Nationalhelden Herakles (Hercules) stammten.

3. Die Gesetze aber wurden von der Versammlung aller freien Spartaner gegeben; auch wurden jährlich vom Volke fünf Aufseher, Ephoren, gewählt, welche über die Sitten und das Betragen Aller, selbst der Könige, zu wachen hatten.

4. Um die Genußsucht und Habsucht zu beschränken, vertheilte er alles Land in eine Anzahl Grundstücke, so daß jede spartanische Familie so viel besaß, als zu ihrem Unterhalt nöthig war. Dies Grundstück galt dann als das Stammgut der Familie; es durfte daher nicht verkauft werden und ging ungetheilt vom Vater auf den ältesten Sohn über. Die jüngern Söhne wurden von diesem erhalten, insofern sie nicht durch Heirath oder Aufnahme in eine kinderlose Familie selbst Gutsbesitzer wurden. — Alle erwachsenen Männer vom zwanzigsten Jahre an mußten in öffentlichen Gebäuden bei gemeinsamen Mahlen essen; die Tischgenossen lieferten hiezu monatliche Beiträge an Früchten. Eine kräftige schwarze Suppe war das Hauptgericht. Gold und Silber, als die Quelle des Luxus, waren strenge verboten, dagegen wurde Geld von Eisen gebraucht.

5. Die leibeigenen Bauern und Sklaven, Heloten genannt, mußten den Feldbau und die Gewerbe besorgen. Lakonien hatte in blühendster Zeit des spartanischen Staates etwa ½ Million Einwohner, von denen mehr als die Hälfte der Klasse der unfreien Leute angehörte.

§. 18.

Fortsetzung.

1. Nur durch eine zweckmäßige Erziehung wird der Mensch tüchtig. Darum widmete ihr Lykurg sein Hauptaugenmerk. In Sparta galt Alles für ein Eigenthum der Gesammtheit oder des Staates; selbst die Kinder wurden als solches angesehen. Darin gingen die Spartaner bis zu der unmenschlichen Grausamkeit, schwäch-

liche Kinder, die für den Staat nur lästig schienen, am Berge Taygĕtus auszusetzen.

2. Die kräftigen Kinder kamen im siebenten Jahre aus dem Hause ihrer Eltern in öffentliche Gebäude, wo sie unter Aufsicht der Obrigkeiten erzogen wurden. Stärkung der körperlichen Kräfte, Gewöhnung an Schmerz, an strengen Gehorsam gegen die Gesetze, an Bescheidenheit und Hochachtung gegen das Alter, ferner Schärfung des gesunden Menschenverstandes, Auswendiglernen der Gesetze und der Kriegslieder waren Hauptzweck der Erziehung.

3. Die Knaben waren in Klassen getheilt, deren jede Denjenigen zum Anführer bekam, der durch Verstand und Muth vor den andern sich auszeichnete. Täglich badeten sie im Flusse Eurōtas; Schuhe zu tragen war ihnen nicht gestattet. Ihre Kost war sehr sparsam; dagegen war ihnen erlaubt, von den Tischen der Erwachsenen Nahrungsmittel auf listige Weise zu entwenden. Denn wiewohl das Stehlen nicht erlaubt war, so übersah man dies doch bei den Knaben, weil man es bei ihnen für eine Vorbereitung zu listigen Anschlägen in Kriegen hielt. Darum wurde auch Derjenige, der sich dabei ertappen ließ, durch Schläge und durch Hunger gestraft.

4. Jeder Bürger hatte das Recht, einen unartigen Knaben zu bestrafen, und wenn sich dieser deshalb bei seinem Vater beklagte, so wurde er von diesem nochmals gezüchtigt.

5. Schon als Knaben gewöhnte man die Spartaner, kurz und treffend zu antworten. Deshalb heißt eine kurze treffende Antwort eine lakonische.

§. 19.

Fortsetzung.

1. Uebrigens gab Lykurg selbst den Seinigen das schönste Beispiel, wie man durch Bekämpfung der Leidenschaften Herr über sich und über Andere werde. Die Ausführung seiner strengen Gesetze fand nämlich bei den Reichen großen Widerspruch. Diese rotteten sich eines Tages wider ihn zusammen und vertrieben ihn, als er eben zum Volke reden wollte, unter wildem Geschrei und mit Steinwürfen aus der Versammlung. Lykurg floh einem Tempel zu, um sein Leben zu retten.

2. Unter den Verfolgern war ein junger heftiger Mann, der ihn erreichte, und mit einem Stocke ihm das Auge ausschlug. Jetzt blieb Lykurg stehen, und zeigte der wüthenden Menge sein bluttriefendes Gesicht. Da wurden Alle tief beschämt; sie übergaben ihm den Thäter, um selbst Rache an diesem zu nehmen. Lykurg aber nahm ihn in sein Haus, behandelte ihn freundlich, und behielt ihn bei sich. Da sah dieser die hohen Tugenden des großen Mannes, und wurde bald aus einem erbitterten Gegner sein dankbarer Freund.

3. Als Lykurg seine Gesetze und Einrichtungen befestigt sah, ließ er seine Mitbürger schwören, diesen so lange treu zu bleiben, bis er von Delphi zurückgekehrt sei, wohin er, um den Gott zu befragen, reisen müsse. Dort angekommen, brachte er dem Gotte ein Dankopfer und fragte das Orakel, ob die in Sparta gegebenen Gesetze geeignet wären, das Glück seiner Mitbürger zu begründen? Als dies der Gott bejahte und erklärte, das Volk werde groß und herrlich sein, so lange es Lykurg's Gesetzen treu bliebe, so sandte er diesen Orakelspruch nach Sparta.

4. Er selbst aber beschloß, seine Vaterstadt nie mehr zu sehen, damit seine Mitbürger durch den ihm geleisteten Eid gebunden wären, die gegebenen Gesetze für alle Zukunft zu befolgen. Auch soll er vor seinem Lebensende auf der Insel Kreta befohlen haben, die Asche seines verbrannten Leichnams in's Meer zu streuen, damit die Spartaner nie einen Vorwand hätten, zu behaupten, daß Lykurg zurückgekehrt und ihnen dadurch der Eid erlassen sei.

§. 20.

Solon, der weise Gesetzgeber Athens.

1. Wie die Spartaner durch einfache Sitten und männliche Kraft, so ragten die Athener durch vielseitige Bildung, durch Kunst und Wissenschaft hervor. Dazu trugen viel die trefflichen Einrichtungen und Gesetze bei, die sie durch einen ihrer Mitbürger, den weisen Solon, erhalten hatten.

2. Solon von Athen widmete sich in seinen früheren Jahren dem Handel; aber schon von Jugend auf war er mit Eifer darauf bedacht, seinen Geist zugleich auch weiter auszubilden. Auf seinen vielen Handelsreisen suchte er daher neben dem Gelderwerbe im Umgange mit weisen und erfahrenen Männern auch Nahrung für seinen Geist, und durch Beobachtung der Sitten und Einrichtungen der Menschen sich Kenntnisse zu erwerben.

594
v. Chr.
Solon.

3. Auf solche Weise konnte er nach der Heimkehr seiner Vaterstadt Athen ein wahrer Wohlthäter werden. Denn diese war durch innere Zerrüttung fast ihrem Untergang nahe. Die Reichen, in deren Hände alles Vermögen gekommen war, drückten hart und unbarmherzig das verschuldete Volk, das eben im Begriffe war, mit Gewalt sich selbst zu helfen.

4. Um diesem gefährlichen Beginnen zuvorzukommen, brachten es einige wohldenkende Bürger dahin, daß Solon zu einem der Archonten, wie damals die 9jährlich ernannten Vorsteher und Leiter des athenischen Staates hießen, gewählt wurde, und zwar mit dem Auftrag, eine neue Gesetzgebung zu machen. Dies geschah im Jahre 594 vor Chr.

5. Solon half vorerst dem durch schweren Druck verschuldeten Volke dadurch, daß er den Geldwerth erhöhte und die Schuldzinse herabsetzte. Die Reichen aber, die hiermit unzufrieden waren, beschämte er dadurch, daß er seinen eigenen Schuldnern Alles nachließ, was er ihnen geliehen hatte.

6. Darauf theilte Solon das gesammte Volk nach dem Maße des Vermögens in vier Klassen, deßhalb auch die Rechte der Bürger und ihre Leistungen an den Staat verschieden bemessen waren. Nur die Bürger der drei ersten wohlhabenderen Klassen waren zu regelmäßigen Abgaben und zum ordentlichen Kriegsdienst verpflichtet, die ärmeren der vierten Klasse aber in der Regel davon befreit. Dagegen wurden die Beamten nur aus den drei ersten Klassen genommen.

7. An der Volksversammlung nahmen alle Bürger ohne Unterschied des Vermögens Antheil. Hier wurde über Gesetze, über Krieg und Frieden entschieden, auch die Wahl der Beamten nach vorhergehender Prüfung vorgenommen. Die oberste Regierungsbehörde war der Rath von 400, später von 500 Mitgliedern, von denen ein kleinerer Ausschuß abwechselnd die Geschäfte leitete.

8. Solon ließ seine Gesetze auf hölzerne Tafeln eingraben und diese öffentlich aufstellen, damit Jedermann wissen könne, was er zu thun und zu lassen hätte.

9. Ehrfurcht gegen die Gottheit und gegen die Eltern erklärte er für die höchste Pflicht, weil er wohl erkannte, daß auf Erfüllung dieser Pflichten das Wohl der Gesammtheit wie des einzelnen Menschen beruhe. Darum war Jeder, der seine Eltern übel behandelte, oder das Nöthige ihnen versagte, ehrlos. Ein Solcher durfte weder in den Tempeln erscheinen, noch an den Versammlungen und Festlichkeiten des Volkes Antheil nehmen. Auch wurde er von den Gerichten zu körperlicher oder zu Geldstrafe verurtheilt. Ein undankbarer Sohn durfte überhaupt kein Staatsamt bekleiden. Doch trafen solche Strafen nur diejenigen Söhne, für deren Erziehung die Väter Sorge getragen hatten.

10. Auch für eine bessere Behandlung der Sklaven sorgte der menschenfreundliche Solon, indem er diesen das Recht gab, sich selbst loszukaufen, oder vor Gericht von ihrem Herrn zu verlangen, sie an einen menschlichern zu verkaufen, wenn sie von ihm mißhandelt worden waren.

11. Wer im Kriege verstümmelt wurde, der mußte auf Staatskosten erhalten werden, deßgleichen die Kinder und Eltern Derer, die im Kampfe für's Vaterland gefallen waren. Wer aber durch besondere Tüchtigkeit sich auszeichnete, oder dem Staate einen großen Dienst erwies, der wurde im Prytaneum, wie das Rathhaus von Athen hieß, auf Staatskosten gespeist.

12. Eine noch größere Ehre war es, wenn das athenische Volk in seiner Versammlung beschloß, daß einem verdienten Bürger ein Kranz auf's Haupt gesetzt werden solle. Diese Kränze waren von Laubzweigen gewunden; erst später, als die einfachen Sitten zerfielen, machte man sie von Gold und ertheilte sie dann auch öfters an Unwürdige.

§. 21.

Die sieben Weisen.

1. Zur Zeit Solon's lebten unter den Griechen noch andere Männer, die sich durch Einsicht und Kenntnisse auszeichneten, und die man darum vorzugsweise die Weisen nannte. Man zählte gewöhnlich mit Solon deren sieben, nämlich Thales in Milet, Bias in Priene, Pittäkus in Mitylene, Periander in Korinth, Kleobülus in Lindos, Chilon in Sparta.

2. Wie sehr sich diese Männer durch Bescheidenheit, welche die schönste Zierde des verständigen Mannes ist, des ehrenvollen Namens eines Weisen würdig zeigten, lehrt folgende Geschichte. Einwohner der reichen griechischen Kolonie und Handelsstadt Milet, an der schönen Küste von Kleinasien gelegen, hatten einst etliche Fischer gedungen, und ihnen schon zum voraus mit Geld den Zug, den sie thun würden, abgekauft. Als nun die Fischer das Netz an's Land zogen, bemerkte man darin neben den Fischen einen goldenen Dreifuß, dergleichen die Griechen beim Opfern gebrauchten.

3. Da entstand ein Streit zwischen den Milesiern und den Fischern, wem der Dreifuß gehöre, und man kam endlich überein, das Orakel zu Delphi zu befragen. Dieses ertheilte den Bescheid, man solle den Dreifuß dem Weisesten geben. Dafür hielt man den Thales von Milet, der zuerst unter den Griechen eine Sonnenfinsterniß vorhersagte, und sandte ihm den Dreifuß zum Geschenke. Thales aber hielt den Bias für würdiger und schickte ihm das Ehrengeschenk; jener aus demselben Grunde an einen Andern von den Sieben, und dieser wieder an einen Andern, so daß der Dreifuß bei Allen herumkam, weil Keiner sich für den Weisesten hielt. Thales aber, der den Dreifuß wieder bekam, sandte ihn als Weihgeschenk in den Tempel des Apollon.

§. 22.

Fortsetzung.

1. Von jedem der sieben Weisen besaß das Alterthum lehrreiche Aussprüche, die zeigen, wie richtige Vorstellungen von Gott und unserer Bestimmung oft auch die Heiden hatten. So von Thales: Das Schönste ist die Welt, denn sie ist Gottes

Werk. — Auf die Frage, ob der Mensch mit einer ungerechten Handlung Gott verborgen bleiben könne, gab er die Antwort: Nicht einmal mit einem ungerechten Gedanken. Und auf die Frage: „Wie man in wahrer Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit leben könne?“ antwortete er: wenn man selbst Das nicht thue, was man an Andern tadle.

2. Von Bias: Was du Gutes verrichtest, schreibe der Gottheit zu. — Auf dem Wege von der Jugend zum Alter nimm die Weisheit als Reisezehrung mit; das ist ein Gut, das länger dauert, als die andern.

3. Von Pittäkus: In der Frömmigkeit muß man sich üben, zur Nüchternheit sich gewöhnen, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit beobachten. — Uebles muß man nicht nur nicht vom Freunde, sondern nicht einmal vom Feinde sprechen.

4. Von Periander, der Herrscher in Korinth war: Uebung macht den Meister. Wer in Sicherheit herrschen will, muß die Liebe der Menschen und nicht Waffen zu seiner Schutzwache machen.

5. Von Kleobülus: Im Glücke sei nicht übermüthig, im Unglücke nicht muthlos. — Thue Gutes den Freunden und den Feinden; jenen, um sie noch zu bessern Freunden, diesen, um sie zu Freunden zu machen.

6. Von Chilon: Habe auf dich selbst wohl Acht; ehre das Alter; spreche weder von Todten noch von Lebenden Uebles; halte deine Zunge im Zaum und laß sie nicht dem Verstande vorauseilen.

7. Von Solon: Nichts im Uebermaß! Meide die Unwahrheit! Fliehe den Umgang mit Bösen; lerne gehorchen, bevor du regieren willst!

§. 23.

Die Perserkriege.

500 v. Chr. Anfang der Perserkriege.

1. Was die Griechen durch ihre trefflichen Verfassungen und Gesetze geworden waren, das zeigten sie besonders in den Perserkriegen (500—449), in denen ihre Tüchtigkeit, Vaterlandsliebe und Tapferkeit auf's glänzendste hervorleuchten.

2. Veranlassung zu jenen denkwürdigen Kriegen gab, daß die in den Küstenstädten Kleinasiens wohnenden Griechen, die von den Persern unterjocht worden waren, sich frei machen wollten, und hierin von ihren Stammgenossen in Europa, besonders von den Athenern, unterstützt wurden (um 502).

3. Nachdem nämlich Darius, der Perserkönig, die Kleinasiaten wieder unterworfen hatte, wollte er auch an den Griechen in Europa Rache nehmen, und sendete dorthin wiederholt große Heere, die aber nichts ausrichteten.

4. Denn der erste Feldzug der Perser unter Mardonius (492) mißlang gänzlich, indem die Flotte beim Vorgebirge Athos durch Stürme zernichtet wurde.

5. Das zweite Perserheer unter Datis und Artaphernes gelangte zwar nach Griechenland, wurde aber von den Bürgern von Athen unter des Miltiades Anführung in der Ebene von Marathon glorreich besiegt (490).

490 v. Chr. Marathon.

§. 24.

Leonidas. Xerxes.

1. Des Darius Sohn und Nachfolger, Xerxes, machte noch weit größere Rüstungen, als sein Vater, und zog selbst an der Spitze eines ungeheuern Heeres, das aus vielen Völkerschaften Asiens zusammengesetzt war, nach Europa. Sieben Tage und sieben Nächte dauerte der Zug des Heeres über den Hellespont, über den man Brücken geschlagen hatte. Aber der übermüthige König sollte bald erfahren, daß wahre Geistestüchtigkeit mehr vermöge, als die größte äußere Macht.

2. Während nämlich die Griechen mit allem Eifer sich zur Vertheidigung rüsteten, zog der Spartanerkönig Leonidas mit 300 seiner Mitbürger und andern Griechen zu den Thermopylen, um die Perser aufzuhalten. Jenes ist ein Engpaß in der Landschaft Lokris, durch den ein einziger schmaler Weg zwischen Felswänden und dem Meere in das eigentliche Griechenland führt. Dort stellte sich die kleine Schaar heldenkühn dem zahllosen Perserheere entgegen.

3. Xerxes schickte einen Herold und ließ den Griechen die Waffen abfordern. „Komm, und hole sie!“ war die Antwort. Als einer der Griechen beim Anblick der unübersehbaren persischen Heerhaufen in Furcht gerieth und ausrief: „Wir werden die Sonne vor der Menge ihrer Pfeile nicht sehen“, sprach einer der Spartaner: „Desto besser, dann werden wir im Schatten kämpfen.“

Wie oft die Perser auch angriffen, sie wurden stets zurückgeschlagen, darunter selbst die Schaar der „Unsterblichen“, wie man die Tapfersten im Perserheere nannte.

4. Da wurde ein Grieche jener Gegend, Ephialtes mit Namen, aus Habsucht zum Verräther an seinen Landsleuten, und zeigte den Persern einen Fußsteig über das Gebirge, so daß sie den Griechen in den Rücken kamen. Jetzt war längerer Widerstand nicht möglich.

Leonidas entließ daher den größeren Theil der Griechen und blieb mit seinen dreihundert Spartanern, zu denen sich noch freiwillig die Thespier gesellt hatten, allein zurück, um seinen Lands-

leuten ein ermuthigendes Beispiel zu geben, wie groß und herrlich es sei, für das Vaterland zu sterben.

5. Mit Aufgang der Sonne opferte Leonidas den Göttern, und schmückte sich mit den Seinigen, nach Sitte der Spartaner, zum Kampfe wie zu einem Feste. Darauf rückten sie den Persern entgegen, richteten noch eine große Niederlage unter ihnen an, und starben Alle den schönen Tod für das Vaterland.

480 v. Chr. Salamis.

6. Xerxes aber wurde bald darauf von den Griechen in der Seeschlacht bei der Insel Salamis, Athen gegenüber, besonders durch die Einsicht und Klugheit des Atheners Themistokles gänzlich geschlagen, und floh mit Schmach nach Asien zurück (480).

7. Die Kämpfe gegen die Perser dauerten noch längere Zeit fort, bis die Griechen ihre Landsleute auf den Inseln und in den Küstenstädten Kleinasiens vom persischen Joche befreit hatten.

§. 25.

Der peloponnesische Krieg.

431 v. Chr. Peloponn. Krieg.

1. Seit den Perserkriegen war Athen der wichtigste Staat Griechenlands. Eine Reihe im Kriege wie im Frieden ausgezeichneter Männer, wie Themistokles, Aristīdes, Kimon, Perikles und Andere, hatten es durch Beförderung der Schifffahrt und des Handels, der Kunst und Wissenschaft an die Spitze der griechischen Staaten erhoben.

2. Dieses erregte die Eifersucht der übrigen Griechen, besonders der Spartaner, zumal da die Athener im Uebermuthe ihre Macht zur Unterdrückung der schwächern Staaten mißbrauchten. Daraus ging ein 27jähriger Bürgerkrieg hervor (431—404), welcher der peloponnesische heißt.

3. Dieser Krieg, der alle Leidenschaften aufregte, und den Sinn für das Heilige und Gerechte schwächte, war den Sitten der Griechen äußerst nachtheilig, und legte dadurch den Grund zum Untergang ihrer Freiheit und Selbstständigkeit.

4. Ganz Griechenland hatte sich nämlich in zwei große Parteien gespalten, von denen die eine überall die Volksherrschaft (Demokratie), die andere die Herrschaft der edlen Geschlechter (Aristokratie) verbreiten wollte. Das Haupt von jener waren die Athener, von dieser die Spartaner. Beide Parteien kämpften mit äußerster Erbitterung gegeneinander, bis endlich die Athener unterlagen, und sogar ihre Stadt an die Spartaner und deren Bundesgenossen übergeben mußten (404).

5. Ein Beleg von der gesunkenen Sittenreinheit der Griechen in dieser Zeit ist Alkibiades von Athen. Durch die reichsten Gaben

der Natur und des Glückes, durch Geist, Schönheit und Reichthum ragte er vor allen seinen Mitbürgern hervor, und hätte dadurch diesen im peloponnesischen Kriege den Sieg verschaffen können. Aber Leichtsinn und Frevelmuth bewirkten, daß jene Gaben ihm und seiner Vaterstadt eher zum Verderben als zum Heile gereichten.

6. Unter den Männern, die dem einreißenden Verderben durch Verbreitung einer bessern Erkenntniß entgegenzuarbeiten suchten, ragte vor Allen Sokrates der Athener hervor.

§. 26.

Sokrates.

400 v. Chr. Sokrates.

1. Sokrates war der Sohn des Bildhauers Sophroniskos zu Athen. Er widmete sich dem Berufe seines Vaters, zugleich aber strebte er auch mit aller Kraft, seine Seele zur Weisheit heranzubilden. Während des peloponnesischen Krieges hatte er als ein tapferer Bürger für sein Vaterland gestritten.

2. Noch nützlicher suchte er diesem dadurch zu werden, daß er durch Lehre und Beispiel dem Sittenverfall seiner Zeit entgegenarbeitete. „Lerne dich selbst kennen", das hielt er für das Schwerste, aber auch für das Wichtigste. Denn durch richtige Selbsterkenntniß komme der Mensch zur Erkenntniß des Einen geistigen Gottes, an dessen Wesen der Mensch durch seine vernünftige Seele Theil habe, und dem er durch Uebung der Tugend und der Gerechtigkeit ähnlich werde.

3. Vor Allem suchte Sokrates lernbegierige Jünglinge zu einer bessern Erkenntniß hinzuführen, die deßhalb auch mit großer Liebe an dem weisen Meister hingen. Das Orakel zu Delphi selbst hatte ihn für den weisesten der Menschen erklärt. Da machte sich der edle Mann, ein Muster der Bescheidenheit und Selbstbeherrschung, auf und ging zu den ausgezeichnetsten Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Handwerkern Griechenlands, in der Hoffnung, er werde gewiß Einen finden, der weiser sei, als er. Aber er fand Keinen; denn die Meisten waren voll Eitelkeit und Dünkel.

4. Sokrates sagte darum später in seiner Vertheidigungsrede zu dem athenischen Volk: „Das Orakel zu Delphi wird mich wohl darum für den Weisesten erklärt haben, weil ich mehr als Andere einsehe, daß blos menschliche Weisheit nicht viel zu bedeuten habe. Denn wo diese nicht mit der Erkenntniß der menschlichen Unvollkommenheit, also mit dem Gefühle der Demuth verbunden sei, da arte sie leicht in Dünkel und Hochmuth aus."

5. Sokrates selbst erklärte daher, daß er seine bessere Erkenntniß der Wahrheit einer höhern Eingebung verdanke. Daher haßten ihn auch seine Gegner, die sogenannten Sophisten, d. i. Leute, die

sich in ihrem Dünkel selbst für Weise hielten, ohne es zu sein, und mit glänzenden und täuschenden Reden das Volk bethörten.

Sokrates hatte ihre Selbstsucht enthüllt und die Nichtigkeit ihrer angeblichen Weisheit gezeigt. Sie suchten daher Rache an ihm zu nehmen, und klagten ihn vor dem Volke an: er verachte die Götter und verführe die Jugend.

6. Mit edler Ruhe vertheidigte sich Sokrates vor den Richtern, indem er zeigte, wie er durch sein ganzes Leben nur dahin gestrebt habe, seine Mitbürger tugendhafter und glücklicher zu machen. Unter andern sagte der weise Heide: „Wohin Jemand von Gott gestellt wird, daß er in einem Berufe wirke, da muß er jede Gefahr aushalten, und weder den Tod noch irgend ein Anderes fürchten. Da mich nun Gott, wie ich glaube, hingestellt hat, damit ich in Aufsuchung der Wahrheit und in Prüfung meiner selbst und Anderer mein Leben hinbrächte, wäre es nicht übel, wenn ich, den Tod oder sonst Etwas fürchtend, von meinem Posten gewichen wäre? Mit Recht könnte mich dann Einer hierher vor Gericht führen, weil ich dem Willen der Gottheit zuwider handelte und mich weise dünkte, ohne es zu sein. — Gesetzwidrig handeln und dem Bessern widerstreben, davon weiß ich, daß es übel und schändlich ist. Gesetzt also auch, ihr sprächet mich diesmal los mit der Bedingung, daß ich abließe von meinem bisherigen Thun, so würde ich sagen: Ich bin zwar euch verbunden, ihr Athener; gehorchen aber werde ich Gott mehr, als euch, und so lange ich noch athme, werde ich nicht aufhören, nach Weisheit zu suchen, und wen ich von euch antreffe, zu ermahnen und zurechtzuweisen, wo er gefehlt."

7. Diese edle, männliche Sprache erbitterte die Richter noch mehr, die eher Thränen und Bitten erwartet hatten. Der siebenzigjährige Greis wurde mit einer Mehrheit von drei Stimmen zum Tode verurtheilt.

8. Mit der Ruhe, welche dem Menschen das bessere Bewußtsein gibt, unterzog sich Sokrates dem Urtheile und sprach: „Um Eines bitte ich euch noch. An meinen Söhnen, wenn sie erwachsen sind, nehmt eure Rache und quält sie eben so, wie ich euch gequält habe, wenn euch scheint, daß sie sich um Reichthum oder sonst irgend Etwas eher bemühen, als um die Tugend. Und dünken sie sich Etwas zu sein, sind aber Nichts, so verweiset es ihnen, weil sie nicht sorgen, wofür sie sollten, und sich einbilden, Etwas zu sein, da sie doch Nichts werth sind."

9. Ins Gefängniß zurückgeführt, wollte er die angebotene Gelegenheit, heimlich zu entweichen, nicht benützen, weil keine Ungerechtigkeit den Menschen rechtfertige, den Gesetzen des Vaterlandes ungehorsam zu sein. Bis zum letzten Augenblicke seine Schüler belehrend, trank der ehrwürdige Weise, nachdem er gebetet, daß sein Uebergang

in das bessere Land glücklich von Statten gehen möge, mit heiterer Miene den Giftbecher (um 400 vor Chr.).

10. Von seinen Belehrungen angeregt, ging eine Reihe ausgezeichneter Männer und Weltweisen hervor, wie Plato, Aristoteles und Andere, die durch ihre Lehren und Schriften wohlthätig auf die Griechen und die Nachwelt wirkten.

§. 27.

Epaminondas und Pelopidas.

1. Durch den peloponnesischen Krieg war Sparta wieder der angesehenste Staat in Griechenland geworden. Aber voll Uebermuth mißbrauchte es seine Macht und wollte die schwächeren Staaten unterdrücken. Unter diesen war auch Theben, dessen Burg die Spartaner widerrechtlich in Besitz genommen hatten (382). **380** v. Chr.

2. Dort standen aber zwei Männer auf, die durch ihre Tugenden und Heldengröße nicht nur ihre Vaterstadt von den Spartanern befreiten, sondern ihr auch eine Zeit lang den Vorrang in Griechenland verschafften. Diese Männer waren Epaminondas und Pelopidas, zwei in treuer Liebe durch ihr ganzes Leben verbundene Freunde.

3. Epaminondas war von armen Eltern geboren. Desto reger strebte er schon als Knabe, die herrlichen Anlagen seines Geistes durch Fleiß auszubilden und seinen Körper abzuhärten durch Uebung, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von allem Unnöthigen. Insbesondere suchte er auch sein Gefühl durch Musik für das Schöne und Erhabene zu begeistern. So gelang es ihm, einer der edelsten Männer zu werden; er war ein Muster fast jeder Tugend, groß als Mensch, Bürger und Feldherr.

4. Seinen Lehrer Lysis, einen Pythagoräer, der ihn durch Unterricht und Zucht zu ächter Lebensweisheit herangebildet hatte, verehrte er so sehr, daß er selbst als Jüngling den Umgang mit dem strengen Greise gerne der Gesellschaft seiner Gespielen vorzog.

5. Wiewohl Epaminondas in allen Wissenschaften große Fortschritte gemacht hatte, so war er doch stets von solcher Bescheidenheit, daß ein Tarentiner von ihm sagte: er habe nie einen Menschen gesehen, der so viel wisse und so wenig rede. Ueberall zeigte er Ernst und duldete Lügen nicht einmal im Scherze.

6. Obgleich er lange Zeit der Erste des Staates war, so blieb er doch stets arm und höchst einfach. Oefters hatte man ihm Reichthümer angeboten, die er stets ausschlug; denn er hielt das Geld für einen Feind der Tugend und darum auch des Glückes der Menschen.

Als ihm einst der König von Persien durch einen Gesandten viel

Geld anbieten ließ, wies er es mit den Worten zurück: „Wozu das? Will der König Etwas, was meinem Vaterlande Vortheil bringt, so bedarf es keines Goldes; will er aber Nachtheiliges, so hat er nicht Gold genug, um mich zu bestechen.“ Zugleich befahl er dem Perser, Theben zu verlassen, damit er keinen andern Bürger verführe.

Nie hatte er mehr als ein Kleid, und zwar von grobem Zeuge, und mußte zu Hause bleiben, wenn etwas daran auszubessern war.

7. Von seinen Freunden liebte er vor Allen den Pelopidas, der von vornehmer Abkunft und sehr reich war. Schon als Jünglinge bewährten sie in einem Treffen ihre treue Freundschaft. Von ihren Gefährten nämlich verlassen, schlossen sie sich fechtend dicht aneinander, bis Pelopidas, von seinen Wunden entkräftet, zu Boden sank. Da kämpfte Epaminondas allein, wiewohl selbst verwundet, noch um die Leiche des todtgeglaubten Freundes gegen die Menge der andringenden Feinde, bis Hilfe herbeikam und Beide rettete.

8. Vergebens suchte Pelopidas den Freund zu bereden, seine Reichthümer mit ihm zu theilen. Dieser lehrte ihn vielmehr einen bessern Gebrauch davon zu machen, nämlich zur Unterstützung der Nothleidenden und zu andern wohlthätigen Zwecken; denn dadurch wäre er der Herr und nicht der Sklave seines Geldes.

9. Auf solche Weise blieben Beide durch ihr ganzes Leben innige Freunde, weil Beide das wahre Glück in der Tugend und in der Bildung des Geistes, und nicht in äußern vergänglichen Dingen suchten.

§. 28.

Fortsetzung. — Philipp von Macedonien.

371 v. Chr. Leuktra.

1. In dem Befreiungskriege ihres Vaterlandes gegen die Spartaner kämpften Beide gleich tapfer. Epaminondas errang durch eine neue, von ihm erfundene Schlachtordnung über die bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Spartaner einen großen Sieg bei Leuktra (371), der ihn besonders darum vergnügte, weil die Nachricht davon seinen Eltern Freude machen würde.

362 v. Chr. Mantinea.

2. Auch in einer zweiten großen Schlacht bei Mantinēa (362) siegte er über die Spartaner, wurde aber durch einen Speer tödtlich verwundet. Als ihm der Sieg seiner Mitbürger gemeldet wurde, zog er sich selbst das Eisen aus der Brust, wiewohl er wußte, daß er verbluten würde, und sagte: Ich habe genug für mein Vaterland gelebt; ich sterbe mit dem Troste, nie besiegt worden zu sein. — Nachdem er noch die Seinigen zum Frieden ermahnt, gab dieser Edelste der Griechen seinen Geist auf.

3. Diese haderten aber bald wieder untereinander, und bereiteten sich durch Ungerechtigkeit und Sittenlosigkeit selbst den Untergang. Denn ein fremder listiger König, Philipp von Macedonien, der früher als Geißel zu Theben sich aufgehalten und dort griechische Bildung kennen gelernt hatte, wußte sich in ihre Streitigkeiten einzumischen.

4. Umsonst warnte sie der größte Redner des Alterthums, Demosthĕnes von Athen. Die Griechen wurden von dem schlauen Könige getäuscht, und endlich nach einem unglücklichen Kampfe bei Chaeronēa (338), wo Philipp mit seinem macedonischen Phalanx den Sieg errang, mit Gewalt abhängig gemacht. Philipp's Sohn und Nachfolger ist Alexander der Große.

338 v. Chr. Chaeronea.

§. 29.

Alexander der Große.

1. Alexander von Macedonien wurde 356 vor Christo geboren, in derselben Nacht, als der wahnsinnige Herosträtus den Tempel zu Ephĕsus, eines der Wundergebäude der alten Welt, verbrannte.

2. Schon als Knabe zeigte Alexander vor Andern Kühnheit und Muth, indem er ein wildes Pferd, Bucephälus genannt, allein zu bändigen verstand, so daß sein Vater ausrief: Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich, Macedonien ist für dich zu klein.

3. Zu seinem Erzieher hatte der Vater den großen Philosophen Aristotĕles berufen, der die rauhe und hochstrebende Seele des Jünglings durch Liebe zur Wissenschaft und Kunst zu veredeln suchte. Dafür liebte ihn auch Alexander wie einen zweiten Vater, weil er von ihm die Kunst, würdig zu leben, gelernt habe.

4. Unter den griechischen Schriftstellern liebte er am meisten den Homer, dessen Gesänge er auswendig wußte, und von denen er eine Abschrift beständig unter seinem Kopfkissen hatte. Den Helden Achilles nahm er sich zum Vorbilde, und entzündete in seiner feurigen Seele eine brennende Begierde, durch Kriegsthaten Ruhm sich zu erwerben. Von den Siegen seines Vaters hörte er nur mit Thränen erzählen, indem er sagte: Mein Vater wird mir nichts mehr zu thun übrig lassen.

5. Als daher Alexander nach dem Tode seines Vaters (336) zur Regierung gelangte, beschloß er, alsbald den alten Plan der Griechen, an den Persern sich zu rächen und deren Reich zu erobern, auszuführen. Er ließ sich von den Griechen zu ihrem Oberanführer erwählen, und zog im Frühjahr 334 über den Hellespont nach Asien hinüber an der Spitze eines zwar kleinen, aber kampfgeübten Heeres.

336 v. Chr. Alexander.

333 v. Chr. Issus.

6. Er besiegte die Heerhaufen der Perser zuerst am Flusse Granīcus in Kleinasien, dann ihren König Darīus Codomannus selbst bei Issus in den Engpässen von Cilicien (333). Hierauf unterwarf Alexander, nachdem er die reiche phönicische Handelsstadt Tyrus erobert und zerstört hatte, Aegypten, und gründete an der Mündung des Nils eine neue Stadt, Alexandria (332), die durch ihre glückliche Lage bald Mittelpunkt des Welthandels wurde.

331 v. Chr. Arbela.

7. Von Aegypten aus drang Alexander in das Innere Asiens vor, und besiegte dort nochmals den Darius bei Arbēla (331), der dann auf der Flucht von einem treulosen Statthalter (Bessus) getödtet wurde. So fiel das ganze persische Reich in Alexanders Hände. Darauf drang dieser, von Eroberungssucht getrieben, auch nach Indien vor, bis ihn das Mißvergnügen seiner Macedonier zur Rückkehr nöthigte.

8. Alexanders Plan war, die Völker Europa's und Asiens durch gleiche Gesittung und Regierung zu einem Weltreiche zu vereinigen, dessen angebetetes Haupt er selbst wäre. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt; mitten unter solch' ehrgeizigen Entwürfen starb Alexander zu Babylon noch in der Blüthe der Jahre (332). Seiner gewaltigen Kriegsthaten wegen gab man ihm den Beinamen: der Große.

9. Wohl hat die erziehende Hand Gottes auch durch die Thaten dieses Welteroberers Großes bewirkt und für die Fortbildung des menschlichen Geschlechtes gesorgt. Denn die bis dahin getrennten Völker des Morgen- und Abendlandes wurden jetzt durch Austausch ihrer Kenntnisse und durch Handel enge mit einander verbunden; die griechische Sprache wurde in einem großen Theile Asiens bekannt, und so wie später die lateinische und jetzt die französische ein Mittel zur Erleichterung des Verkehrs und Umganges der Menschen und Völker unter einander.

10. Nach Alexanders Tod theilten sich seine Generale nach vielen Streitigkeiten in seine Eroberungen, und gründeten mehrere Reiche, wie Macedonien in Europa, Syrien in Asien, Aegypten in Afrika, die später sämmtlich unter die Herrschaft der Römer fielen.

§. 30.

Gründung der Stadt Rom. Romulus und Remus.

753 v. Chr. Rom.

1. Mehr als alle übrigen Völker des Alterthums übten die Römer durch ihre Weltherrschaft, durch ihre Sprache, Sitten und Gesetze auf die Bildung und Schicksale der spätern Völker Einfluß. Und doch

waren jene Anfangs ein unbedeutendes Völklein, das nach und nach aus Menschen verschiedener Abkunft entstanden ist, die sich auf einigen Hügeln am linken Ufer der Tiber in der Landschaft Latium im mittlern Italien niedergelassen hatten.

2. Aber nachdem sie in einer Stadt zu einem Gemeinwesen sich vereinigt hatten, zeigten sie jene guten Eigenschaften, wodurch ein Volk stark und unüberwindlich wird, in einem besonders hohen Grade, nämlich emsige Thätigkeit, edle Einfachheit, Religiosität, strengen Gehorsam gegen das Gesetz, Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande. Durch solche Tugenden erhoben sich die Römer nicht nur über die übrigen Bewohner Italiens, sondern über die meisten gebildeten Völker der alten Welt.

3. Als Gründer der Stadt Rom galten die Zwillingsbrüder Romulus und Remus. Sie stammten von Numitor, der in Alba Longa, damals das Haupt der latinischen Städte, geherrscht hatte. Numitor, ein sanftmüthiger Regent, war nämlich von seinem jüngern herrschsüchtigen Bruder Amulius von dem Throne verdrängt worden. Auch machte dieser die Tochter seines Bruders, Rhea Sylvia, zur Priesterin der Vesta.

4. Als sie nun aber zwei Söhne, den Romulus und Remus, gebar, verurtheilte der Tyrann die Mutter zu ewigem Gefängnisse, und ließ die Kinder, aus Besorgniß, daß sie einst ihren Großvater rächen möchten, an dem Ufer der Tiber aussetzen. Aber der Fluß war eben weithin ausgetreten, so daß die Wanne mit den Knaben an einem Feigenbaume stehen blieb. Eine Wölfin und ein Specht — dem Kriegsgotte Mars heilig — kamen auf das Wimmern der Kinder herbei und ernährten sie.

Dies sah Faustulus, ein königlicher Hirte; er erbarmte sich ihrer, und gab sie seiner Frau Acca Laurentia zur Pflege. Kräftig wuchsen die Knaben in der Hütte des Hirten heran, und zeigten sich bald tüchtig und wacker vor den übrigen Jünglingen.

5. Einst geriethen sie mit den Hirten des Numitor, der auf seinen Gütern lebte, in Streit, und Remus ward ergriffen und vor jenen geführt. Da eilte Faustulus mit Romulus herbei, und entdeckte das Geheimniß der Herkunft der beiden Brüder. Diese, voll Begierde, das erlittene Unrecht zu rächen, sammelten die Genossen ihrer Jugend um sich, überfielen den Amulius, und setzten ihren Großvater wieder in seine Rechte ein. Zum Lohne hiefür überließ ihnen dieser ein Stück Land in der Gegend, wo sie ihre Jugend verlebt hatten, um daselbst eine Stadt zu gründen.

6. Aber bald entstand zwischen den beiden Brüdern ein Streit, an welcher Stelle die neue Stadt erbaut und nach wessen Namen sie genannt werden solle. Da kam man überein, den Willen der Gottheit aus dem Fluge der Vögel zu erforschen. Dem Remus, der sich auf den aventinischen Hügel gestellt, erschienen zuerst sechs Geier, dem

Romulus auf dem palatinischen bald darauf zwölf. Diese doppelte Zahl wurde von den Anhängern des Romulus zu seinen Gunsten entschieden, und so die Stadt auf dem palatinischen Berge am linken Ufer der Tiber erbaut und Rom genannt.

7. Als aber der gekränkte Remus spottend über die niedrigen Mauern der noch unbedeutenden Stadt sprang, ward er von den Anhängern des Romulus erschlagen. Dieser, nun alleiniger König, suchte die Zahl seiner Bürger durch Aufnahme von Verbannten und Heimathlosen aller Art zu vermehren, und verschaffte ihnen Frauen durch den Raub der Töchter eines benachbarten Volkes, der Sabiner.

8. Hierüber entstand ein blutiger Krieg, der aber durch die geraubten Sabinerinnen selbst, indem sie zwischen die Kämpfenden traten, vermittelt wurde: Römer und Sabiner sollten fortan Ein Volk ausmachen, und der König der letztern, Titus Tatius, mit Romulus gemeinschaftlich regieren. — Dies ist die Sage der Römer von der Gründung ihrer Stadt und deren frühesten Schicksale.

§. 31.

Rom's Könige.

1. Die Gründung der Stadt Rom geschah um das Jahr 753 vor der Geburt Christi. Rom stand zuerst unter Königen, die mit einem Rathe der Alten (Senat), aus 100 auserwählten erfahrenen Männern bestehend, den Staat regierten.

2. Es waren aber sieben Könige, die zusammen 244 Jahre über Rom herrschten, nämlich Romulus, der Gründer der Stadt und deßhalb nach seinem Tode von den Römern unter dem Namen Quirinus göttlich verehrt; Numa Pompilius, ein weiser, frommer Mann, der dem jungen Staate durch gute Gesetze und Anordnungen des Gottesdienstes innere Festigkeit gab; Tullus Hostilius, unter dem Rom durch den Zweikampf der dreifachen Brüder, der Horatier und Curiatier, bereits Alba Longa unterwarf; Ancus Marcius, unter dem die Römer den Hafen Ostia an der Mündung der Tiber erwarben; Tarquinius Priscus, welcher den capitolinischen Tempelbau begann, und das Forum anlegte.

3. Der sechste König war Servius Tullius, der das Volk auf eine zweckmäßige Weise nach dem Vermögen in sechs Klassen eintheilte. Die Klassen bestanden wieder aus 193 Unterabtheilungen, die Centurien hießen. Das Volk erhielt nun das Recht, nach diesen Centurien sich zu versammeln, und über die Gesetze und wichtigern Angelegenheiten des Staates zu berathen und abzustimmen.

4. Der letzte König war Tarquinius Superbus oder der

Tyrann, der, durch Ermordung des edeln Servius auf den Thron erhoben, gewaltthätig und willkürlich regierte. Daher brach, als sein Sohn durch eine Frevelthat an einer edeln römischen Frau, Lucretia, noch mehr die Gemüther erbitterte, ein Aufstand gegen ihn aus, und er wurde sammt den Seinigen aus Rom vertrieben, 509.

Rom als Republik 509—31 vor Christus.

§. 32.

Brutus und seine Söhne.

1. Nach Vertreibung der Könige wurde Rom eine Republik, an deren Spitze zwei, in den Versammlungen der Centurien erwählte jährliche Consuln standen. Diese regierten mit dem Senate, der nun 300 Mitglieder zählte, den Staat. Die ersten Consuln hießen Junius Brutus und Tarquinius Collatinus, die zuerst das Volk zur Vertreibung des tyrannischen Königs aufgefordert hatten.

2. Dieser versuchte aber auf jegliche Weise, seine Herrschaft in Rom wieder herzustellen. Er schickte Gesandte nach Rom, welche sein Privatvermögen zurückfordern, in geheim aber durch Geld und Versprechungen eine Verschwörung zu seinen Gunsten zu Stande bringen sollten.

3. Es gelang ihnen dies auch namentlich unter den vornehmen Jünglingen, denen die neue, strenge Zucht gegen das frühere ungebundene Leben am königlichen Hofe mißfiel. Aber ein Sklave hörte von den verbrecherischen Planen der Verschwornen, unter denen auch die Söhne des Brutus und die Neffen des Collatinus sich befanden, und entdeckte die Gefahr den Consuln.

4. Die Consuln ließen sie ergreifen und vor ihren Richterstuhl auf dem Forum führen. Hier sprach Brutus vor dem versammelten Volke zuerst über seine Söhne als Verräther des Vaterlandes nach dem Gesetze die Todesstrafe, und ließ sie vor seinen Augen vollziehen. Nachdem er so als Richter seine Pflicht gethan, ging er hinweg und verhüllte trauernd sein Angesicht. Er hatte seinen Mitbürgern ein erhebendes Beispiel gegeben, wie über Alles heilig und unverbrüchlich ihnen das Gesetz sein müsse, wenn ein freies Gemeinwesen bestehen solle.

§. 33.

Horatius Cocles. Mucius Scävola.

1. Bald darauf gaben zwei andere Römer Beweise von hoher Vaterlandsliebe. Tarquinius hatte nämlich den König Porsena

von Clusium in Etrurien zum Kriege gegen Rom aufgereizt. Dieser schlug die Römer, und würde in die Stadt eingedrungen sein, wenn nicht Horatius Cocles die Tiberbrücke so lange vertheidigt hätte, bis sie hinter ihm abgebrochen war. Darauf stürzte er sich in voller Rüstung in die Fluthen der Tiber und entkam glücklich zu den Seinen.

2. Als nun Rom belagert wurde, und dort eine große Hungersnoth entstand, wollte Mucius Scävöla seine Vaterstadt durch Selbstaufopferung retten. Er ging verkleidet in das Lager der Etrusker, um ihren König zu tödten. Aus Irrthum aber erstach er den Schreiber desselben, wurde ergriffen und zum Tode verurtheilt.

3. Ruhig streckte er seine Rechte, um seine muthige Selbstverleugnung zu zeigen, in die Flammen eines nahen Feuers, worüber der König voll Verwunderung ihm Leben und Freiheit schenkte. Darauf suchte er durch das listige Vorgeben, daß noch viele andere Römer zu des Königs Untergange sich verschworen hätten, diesen zu schrecken und zum Frieden geneigt zu machen.

§. 34.

Streitigkeiten der Patricier und Plebejer.

1. Die Einwohner der Stadt Rom bestanden aus zwei Ständen, einem Erbadel, dessen Mitglieder Patricier hießen, und einem freien Mittelstand, Plebejer genannt.*) Außer diesen gab es noch Clienten, d. i. Lehensleute der Patricier, die deren Güter bebauten, und Sklaven oder ganz unfreie Leute.

2. Die Patricier hatten allein die Staatsgewalt, sowie die meisten Ländereien im Besitz. Die Plebejer dagegen mußten von ihren geringen Gütern hohe Steuern bezahlen, und in den vielen Kriegen, in die damals Rom verwickelt wurde, unentgeltlich dienen. Sie geriethen daher in Schulden, und wurden von den durch ihre Vorrechte und ihren Reichthum übermüthigen Patriciern hart mißhandelt.

3. Als daher einst ein alter, verdienter plebejischer Kriegshauptmann aus dem Schuldkerker entsprang, und das Volk blutige Merkmale schwerer Mißhandlung an ihm sah, entstand eine große Bewegung unter ihm. Erbittert verweigerte es den Kriegsdienst, verlangte Erleichterung der Schuldenlast, und zog, als es nicht gehört wurde, auf den sogenannten heiligen Berg in der Nähe Roms, um dort

---

*) Die Senatoren wurden „Väter", patres, genannt, daher die Mitglieder des römischen Adels, aus dem die Senatoren genommen wurden, Patricii genannt wurden. — Plebejer von plebs, die Menge, das gemeine Volk. Sie bestanden aus mehreren Abtheilungen, d. i. tribus, deren Vorsteher davon tribuni hießen. Clienten bedeutet so viel, als das deutsche „Hörige".

eine neue Stadt zu gründen. Dies geschah im Anfang des fünften Jahrhunderts vor Chr., 16 Jahre nach Vertreibung Tarquin's.

4. Jetzt sahen sich die Patricier zum Nachgeben genöthigt, und schickten Gesandte ab, darunter Menenius Agrippa war. Dieser erzählte dem Volke ein Gleichniß vom Magen, gegen den sich einst die übrigen Glieder des Leibes empört hätten, weil er allein nicht arbeite, sondern nur verzehre, was jene ihm verschafften. Daher hätten sie ihm keine Speise mehr geliefert, wodurch der Magen verschrumpft, bald aber auch der ganze Körper zu Grunde gegangen sei.

494 v. Chr. Tribunat in Rom.

5. Diese Parabel, noch mehr aber die Milderung der Schuldenlast und die Bewilligung von Stellvertretern bestimmten das Volk zur Rückkehr. Diese Stellvertreter waren die sogenannten Volkstribunen (tribuni plebis), anfangs fünf, später zehn vom Volke erwählte Männer, welche die Rechte desselben gegen den Senat und die Patricier zu wahren hatten, und durch ihre Einsprache oder Veto jede dem Volke nachtheilige Maßregel ungültig machen konnten. Ihre Person war heilig und unverletzlich und ihr Haus mußte Tag und Nacht für Hilfesuchende offen stehen.

§. 35.

Cajus Marcius Coriolanus.

1. Der Stolz des patricischen Standes ertrug nur mit Unwillen die den Plebejern ertheilte Vergünstigung. Einer der ausgezeichnetsten Männer jenes Standes war damals C. Marcius, der wegen seiner bei Eroberung der volskischen Stadt Coriŏli bewiesenen Tapferkeit den ehrenvollen Beinamen Coriolanus erhalten hatte.

2. Um jene Zeit herrschte in Rom eine große Hungersnoth; da ließ der Senat Getreide aus dem fruchtbaren Sicilien kommen, und wollte es unentgeltlich unter das Volk austheilen. Aber Coriolan widersprach aus Haß gegen die Plebejer, und wollte diese so lange hungern lassen, bis sie dem Tribunate entsagen würden. Erbittert luden ihn nun die Plebejer vor das Volksgericht. Coriolan aber erschien nicht, sondern verbannte sich selbst und ging zu den Volskern, den Feinden der Römer.

3. Dort fand er gastliche Aufnahme und ward sogar Feldherr der Volsker. Als solcher eroberte er mehrere mit Rom verbündete Städte, und bedrohte endlich dieses selbst. In dieser Noth sendeten die Römer wiederholt Gesandtschaften von Senatoren und Priestern an ihn ab, vermochten aber Coriolan's Rachegefühl nicht zu besänftigen.

4. Da kam seine alte, tiefgebeugte Mutter Veturia, von andern ehrwürdigen römischen Frauen oder Matronen begleitet, ins vols-

kische Lager. Beim Anblick der Mutter stürzte er ihr entgegen, um sie zu umarmen. Sie aber stieß ihn zurück und sprach: Laß mich erst wissen, ob ich mit meinem Sohne oder mit dem Feinde meines Vaterlandes rede! Dies brach den harten und stolzen Sinn Coriolan's. Von kindlicher Liebe besiegt, rief er weinend aus: Mutter! Rom hast du gerettet, aber deinen Sohn verloren!

5. Er hob nun die Belagerung Roms auf, und führte das Heer der Volsker zurück. Diese sollen ihn deßhalb später gemordet haben; nach andern Nachrichten lebte er bis zum Greisenalter in der Verbannung, sein Schicksal beklagend.

§. 36.

Die Gesetzgebung der zwölf Tafeln.

1. Von den Tribunen geleitet, schritten die Plebejer in ihrem Streben, gleiche Rechte mit den Patriciern zu erlangen, immer glücklicher voran. Zunächst verlangte man auf den Vorschlag der Tribunen geschriebene, für alle Bürger gleichgeltende Gesetze, um jede Willkühr in der Rechtspflege, welche in den Händen der Patricier lag, zu verbannen.

2. Nach langem Widerstreben schickte endlich der Senat drei Männer nach Griechenland, um die Gesetze und Staatseinrichtungen der Griechen kennen zu lernen, und davon benützen zu können, was für die Römer brauchbar wäre.

450 v. Chr. Decemvirat.

3. Nach ihrer Rückkehr wurden von der Volksgemeinde zehn Männer (decemviri) gewählt und auf so lange mit der höchsten Gewalt bekleidet, bis sie die neue Gesetzgebung zu Stande gebracht hätten. Dies geschah um 450 v. Chr.

4. Die neuen Gesetze wurden auf 12 eherne Tafeln eingegraben, von der Volksversammlung gutgeheißen, und auf dem Forum, dem Hauptplatze der Stadt Rom, zu Jedermanns Kenntniß aufgestellt.

5. Von nun an erlangten die Plebejer durch Beharrlichkeit und kräftiges, aber stets gesetzliches Benehmen immer mehr Rechte den Patriciern gegenüber. Endlich machten zwei ausgezeichnete Volkstribunen, Licinius Stolo und L. Sextius, die erfolgreichen Gesetzesvorschläge, daß auch die Plebejer einen billigen Antheil an dem Staats- oder Gemeinland haben, und die Patricier für ihren Besitz an den Staat eine Abgabe bezahlen sollen (lex agraria); ferner solle einer der jährlichen Consuln ein Plebejer sein. Auch sollte die Schuldenlast des Volkes durch Abzug der bereits bezahlten Zinsen vom Capital gemindert werden.

6. Erst nach zehnjährigem hartnäckigem Kampfe mit den Patri-

ciern, die Alles versuchten, um diese Vorschläge der Tribunen zu hintertreiben, wurden sie, hauptsächlich durch Vermittlung des auch als Krieger verdienten Camillus, als Gesetze angenommen im Jahr 366. L. Sextius war in diesem Jahre der erste plebejische Consul.

Die Folge dieser sogenannten licinischen Gesetze war, daß die beiden Stände allmälig mit einander verschmolzen und gleiche politische Rechte erhielten (um 300).

Roms Kriege.

§. 37.

Beispiele edler Sitteneinfalt der Römer. — Cincinnatus. — Curius Dentatus. — Fabricius.

1. Kein Volk des Alterthums wurde in so viele Kriege verwickelt, wie die Römer. Anfangs führten sie diese zu ihrer eigenen Vertheidigung, indem der kräftig aufblühende Staat von den Nachbarvölkern beneidet und angefeindet wurde. Nachdem aber die Römer durch seltene Tapferkeit und Vaterlandsliebe über diese den Sieg davon getragen, verdarb das Glück ihre einfachen Sitten; aus Herrschsucht und Eigennutz fingen sie nun selbst Kriege an, unterwarfen ein Volk durch das andere, und gründeten so nach und nach in den schönsten Ländern von Europa, Asien und Afrika eine Weltherrschaft, wie sie seitdem kein Volk wieder besessen hat.

2. Uebrigens erzählt uns die Geschichte recht viele und erhebende Beispiele von der edlen Sitteneinfalt, der Uneigennützigkeit und aufopfernden Vaterlandsliebe der Römer in den schönen Zeiten ihrer Republik.

3. So wurde Cincinnatus in einem Kriege gegen die Aequer vom Pfluge hinweg zum Dictator ernannt, d. i. mit unumschränkter Gewalt bekleidet, wie die Römer in gefahrvollen Zeiten zu thun pflegten. Cincinnatus führte seine Mitbürger zum Siege, legte darauf seine Gewalt nieder, und kehrte zu seiner ländlichen Beschäftigung zurück.

4. In dem Kriege mit einem andern italischen Volke, den tapfern Samniten, kamen deren Gesandte zu dem Consul Curius Dentatus, als er eben Rüben kochte. Sie hofften ihn bei seiner Dürftigkeit durch Geld für sich zu gewinnen. Lächelnd wies er das Anerbieten zurück, indem er sagte, er wolle lieber über Reiche herrschen, als selbst reich sein.

5. In dem Kriege mit der reichen Handelsstadt Tarent in Unteritalien hatten die Römer einen gefährlichen Kampf mit dem griechischen Könige Pyrrhus von Epirus zu bestehen. Dieser,

einer der größten Feldherren seiner Zeit, war nämlich den Tarentinern zu Hilfe gezogen, und hatte die Römer besonders durch seine Elephanten, die jenen noch unbekannt waren, geschlagen. Dennoch wollten sie den von Pyrrhus angebotenen Frieden nicht annehmen, sondern verlangten vielmehr, daß er vorerst Italien räumen solle.

6. Um indeß die Auslösung der Gefangenen zu bewirken, schickten sie einen Gesandten zu ihm, einen rechtschaffenen Mann, mit Namen Fabricius. Da der König von dessen Armuth hörte, aber auch, in welchem Ansehen er zu Rom stehe, wollte er ihn durch Anerbietung großer Reichthümer für seine Dienste gewinnen. Fabricius aber wollte lieber ein armer freier Römer bleiben, indem er bei seinem unbescholtenen Namen und bei seiner Arbeitsamkeit, die ihm das Nothwendige verschaffe, sich hinlänglich glücklich fühle.

7. Jetzt wollte der König den Fabricius durch einen Elephanten, der hinter einem Vorhange plötzlich hervortreten und mit seinem Rüssel den Kopf des Römers umfassen sollte, in Schrecken setzen. Dieser wandte sich aber ruhig zu dem Könige und sprach: So wenig gestern Dein Gold mich locken konnte, schreckt mich heute Dein Thier.

8. Als später Fabricius Consul wurde, erhielt er von dem Arzte des Pyrrhus einen Brief, worin jener sich erbot, diesen Feind der Römer zu vergiften. Fabricius aber wußte wohl, daß man auch gegen Feinde Gerechtigkeit üben solle, und nie an einem Verbrechen auch wo es einen scheinbaren Vortheil verheiße, Theil nehmen dürfe.

Er warnte daher den König vor dem schändlichen Verräther. Da rief Pyrrhus, erstaunt über den Edelmuth seines Feindes, aus: Es ist leichter, die Sonne von ihrer Bahn, als den Fabricius von dem Pfade der Tugend abzubringen.

9. Auch wurde der ausdauernde Muth der Römer zuletzt glänzend belohnt. Sie besiegten endlich den Pyrrhus, so daß er Italien verlassen mußte. Bald darauf unterwarf sich auch Tarent der Herrschaft der Römer (272 v. Chr.).

§. 38.

Beispiele aufopfernder Vaterlandsliebe.

1. Mit welch treuer Liebe und Hingebung die Römer an ihrem Vaterlande hingen, davon gibt ihre Geschichte sehr viele Beispiele.

Ein Theil der Gallier, die zu dem großen Volksstamme der Kelten gehörten, der das ganze westliche Europa nördlich von den Alpen bis an den Rhein und die Donau bewohnte, war von dem

heutigen Frankreich aus über die Alpen gegangen, und hatte sich in Oberitalien niedergelassen. Als sie von da weiter nach Süden vordringen wollten, kamen sie mit den Etruskern in dem heutigen Toskana, und als die Römer diesen Hilfe leisteten, auch mit den Letztern in Krieg.

390 v. Chr. Eroberung Roms durch die Gallier.

2. Die Römer wurden am Flüßchen Allia, etwa 3 Meilen von ihrer Stadt, von den Galliern besiegt (390). Die Niederlage war so groß, daß man den Muth verlor, die Stadt selbst zu vertheidigen.

3. Aber achtzig Greise wollten lieber durch den Oberpriester dem Tode sich weihen lassen, als den Untergang ihrer Vaterstadt überleben.

Im festlichen Anzuge setzten sie sich mit Stäben in der Hand ernst und unbeweglich auf dem Forum nieder, die eindringenden Feinde erwartend.

Als nun ein Gallier einen der Greise beim Barte faßte, wurde er von diesem niedergeschlagen; sie selbst aber wurden darauf sämmtlich getödtet und die Stadt verbrannt.

4. Aber solche Aufopferung ermuthigte auch die Uebrigen. Manlius vertheidigte sieben Monate lang trotz dringenden Hungers das Capitolium (die heiligen Gänse der Juno), und Camillus sammelte die flüchtigen Römer zu neuem Widerstande. So wurden die Gallier endlich zum Abzuge genöthigt.

5. Neben den Römern waren in Italien die Samniten das tapferste Volk, das ebenfalls nach der Oberherrschaft über Italien strebte. Beide Völker führten daher mehrere blutige Kriege mit einander, in denen die Römer zwar oft unterlagen, aber endlich doch durch unbeugsamen Muth und Beharrlichkeit die Oberhand gewannen.

6. Die Samniten verbanden sich sogar mit den Galliern, wodurch die Römer in die höchste Noth kamen. Ihr Heer unter den Consuln Fabius Maximus und Decius Mus stieß auf die vereinigten Feinde bei Sentinum (295). Der linke Flügel, den Decius den Galliern gegenüber führte, kam durch die den Römern noch unbekannten gallischen Sichelwägen in Unordnung und wollte weichen.

7. Da ließ der Consul sich und das feindliche Heer durch den Oberpriester dem Tode weihen, sprengte in die dichteste Schaar der Feinde und fiel. Durch diese Heldenthat wieder ermuthigt, errangen die Römer einen vollständigen Sieg.

8. Durch eine ähnliche Todesweihe haben früher der Vater und später der Sohn des Decius ihr Leben dem Vaterlande freiwillig zum Opfer gebracht. Gleiche Vaterlandsliebe zeigt Regulus im ersten punischen Kriege.

§. 39.

Die punischen Kriege. Regulus.

1. Nach der Eroberung von Tarent (272) gehorchte fast ganz Italien den Römern. Auf den Inseln aber, auf Sicilien, Sardinien und Korsika, herrschten die zur See mächtigen Karthager vor. Eifersucht zwischen den beiden mächtigen Staaten führte einen erbitterten Kampf zwischen ihnen herbei, der mit dem Untergange Karthago's endete.

264 v. Chr. Anfang der pun. Kriege.

2. Anlaß zum ersten punischen*) Krieg (264 bis 241) gaben die Mamertiner, ein rohes Kriegsvolk, die, aus dem Solde der Syrakusaner entlassen, der Stadt Messana sich bemächtigt hatten. Als nämlich diese Mamertiner ihrer Räubereien wegen von den Syrakusanern und Karthagern bekriegt wurden, suchten und fanden sie Hilfe bei den Römern, die diese Gelegenheit ergriffen, um ihre Herrschaft auch außer Italien auszubreiten.

3. Bald fiel fast die ganze Insel Sicilien in die Hände der Römer. Auch zur See wurden sie jetzt mächtig. Mit bewundrungswürdiger Schnelligkeit bauten sie nach dem Muster der karthagischen Schiffe eine große Flotte, und errangen schon im vierten Jahre des Krieges (260) durch eine Erfindung des Consuls C. Duilius — die sogenannten Enterhaken — selbst einen Seesieg über die Karthager.

4. Als aber später der Consul Regulus nach Afrika hinübersetzte, wurde er nach anfänglichem Glücke gänzlich geschlagen, und sogar gefangen. Die Karthager wünschten nun Frieden zu machen, und sandten den Regulus nach Rom, um diesen zu vermitteln, oder wenigstens die Auslieferung der Gefangenen zu bewirken. Vorher ließen sie ihn schwören, wieder zurückzukehren, wenn er nichts ausrichte.

5. Als Regulus nach Rom kam, sprach er im Senate selbst gegen die Abschließung eines Friedens, weil Karthago geschwächt bald noch günstigere Bedingungen anbieten müsse. Deßhalb war er sogar gegen die Auslösung der Gefangenen. So opferte Regulus seine eigene Rettung dem Wohle des Vaterlandes, und dadurch handelte er edel.

6. Nun suchten ihn seine Freunde zurückzuhalten, und der Oberpriester wollte ihn des Eides entbinden. Regulus aber folgte seinem Gewissen, und handelte, wie sein Eid ihn verpflichtete. Er ging zu den Karthagern zurück, die ihn grausam mordeten.

---

*) Punisch = karthagisch, da die Karthager nach ihren Stammgenossen, den Phöniciern, auch Punier hießen.

7. Der Krieg wurde mit wechselvollem Glücke fortgesetzt. Endlich erlangten die Römer ungeachtet der großen Geschicklichkeit des karthagischen Heerführers, Hamilkar Barkas, entschieden die Oberhand. Die Karthager mußten den Frieden durch Abtretung der Insel Sicilien und mit einer großen Summe Geldes erkaufen.

§. 40.

Fortsetzung. Hannibal und Scipio.

218 v. Chr. zweiter pun. Krieg.

1. Nach Beendigung des ersten punischen Krieges schickten die Karthager ein Heer unter Hamilkar Barkas nach Spanien hinüber, um durch Eroberung dieses reichen Landes, wo sie schon früher von den Phöniciern gegründete Niederlassungen besaßen, ihrem geschwächten Staate wieder aufzuhelfen. Aber eben dies weckte von neuem die Eifersucht der Römer. Als daher Hannibal, Hamilkars Sohn, Saguntum, eine mit den Römern verbündete Stadt in Spanien, eroberte und zerstörte, kam es zwischen beiden Staaten zu einem neuen Kriege (218—201).

2. Schon als neunjähriger Knabe hatte Hannibal, von seinem Vater, als er nach Spanien ging, vor einen Altar geführt, ewigen Haß und Kampf gegen die Feinde seines Vaterlandes, gegen die Römer, geschworen. Er selbst hatte daher durch Bekriegung Sagunts die Veranlassung zur Erneuerung des Kampfes mit den Römern herbeigeführt, in welchem er sich als einen der größten Feldherren aller Zeiten zeigte. Mäßig und streng gegen sich theilte er alle Mühe und Entbehrungen mit dem gemeinen Soldaten; schlief gewöhnlich in einfachem Reitermantel auf bloser Erde; im Kampfe war er der Tapferste, im Unglück nie verzagt, im Glücke nie übermüthig und unbesonnen.

3. Um die Römer in ihrem eigenen Lande anzugreifen, unternahm Hannibal einen höchst denkwürdigen Zug über die Pyrenäen, durch Gallien, über die Alpen nach Italien unter außerordentlichen Schwierigkeiten und auf zum Theil noch nie betretenen Wegen. Dies geschah im Jahr 218.

Nach dem gefahrvollen Uebergang über die Alpen schlug er die Römer rasch nach einander, am Ticīnus und an der Trebia (218) in Oberitalien, am See Trasimēnus (217) in Etrurien, am entscheidendsten aber in der blutigen Schlacht bei Cannä in Apulien (216), wo nebst dem Consul Aemilius Paullus über 40,000 Römer fielen.

4. Doch verzagten diese nicht, und zeigten gerade im Unglück eine seltene Größe. Selbst den andern Consul Terentius Varro, der das Unglück bei Cannä durch seine ungestüme Hitze vorzüglich herbei-

geführt hatte, nahmen sie dankend in ihre Stadt auf, weil er an der Rettung des Vaterlandes nicht verzweifelt habe.

5. Bald lohnte auch das Glück wieder die Standhaftigkeit der Römer. Hannibal wurde von seinem Vaterlande, wo neidische Menschen ihm entgegenwirkten, nicht gehörig unterstützt, und konnte daher seit der Schlacht bei Cannä nichts Bedeutendes unternehmen. Die Römer dagegen eroberten in Sicilien die mit Hannibal verbundene Stadt Syracus (212), nachdem diese durch die Maschinen des großen Mathematikers Archimedes zwei Jahre lang glücklich vertheidigt worden war.

6. Am meisten trug aber zur Rettung Roms P. Cornelius Scipio bei, einer der größten Männer, die Rom hervorgebracht hat. Mit den trefflichsten Naturanlagen vereinigte er einen rastlosen Eifer für wissenschaftliche Bildung und einen Edelmuth und eine Freundlichkeit, wodurch er sich Aller Herzen gewann. Seit er die männliche Toga trug (also seit seinem 17. Jahre), pflegte er kein wichtiges Geschäft vorzunehmen, ohne vorher im Tempel des Capitols sich einige Zeit stiller Geistessammlung gewidmet zu haben.

7. Schon als sechzehnjähriger Jüngling machte er sich durch den Muth, womit er seinen verwundeten Vater in der Schlacht am Ticinus rettete, bekannt. Noch mehr durch die Vaterlandsliebe und Entschlossenheit, die er als Kriegstribun nach dem großen Unglücke bei Cannä bewies.

Als nämlich in Folge jener Niederlage eine große Anzahl römischer Jünglinge, an der Rettung Roms verzweifelnd, Italien verlassen wollte, um auswärts ein neues Vaterland zu suchen, stürzte er mit gezücktem Schwerte unter die Versammelten, und erklärte unter heiligem Schwure, nie das Vaterland verlassen zu wollen, noch zuzugeben, daß ein Anderer es verlasse.

8. Auf solche Weise hatte Scipio so sehr das Zutrauen seiner Mitbürger erworben, daß man ihn noch vor dem gesetzlichen Alter zum Feldherrn wählte, und mit einem Heere nach Spanien sandte, welches Land er auch den Karthagern entriß.

9. Darauf versetzte er den Krieg nach Afrika hinüber (204). Dadurch wurden die Karthager genöthigt, Hannibal aus Italien zurückzurufen. In der Schlacht bei Zama (202) wurde dieser von Scipio besiegt. Karthago mußte nun unter den härtesten Bedingungen den Frieden annehmen, nämlich alle Besitzungen außer Afrika abtreten, eine große Summe Geldes zahlen, und selbst dem Rechte entsagen, ohne Genehmigung der Römer Krieg zu führen. — Scipio aber erhielt von diesen seinen Siegen den Ehrennamen Africanus.

§. 41.

Dritter punischer Krieg. Ausbreitung der römischen Herrschaft im Osten.

146 v. Chr. Zerstörung v. Karthago u. Korinth.

1. Auch mit dieser Demüthigung Karthago's begnügten sich die durch das Glück übermüthigen Römer nicht. Sie hielten ihre Herrschaft nicht für gesichert, so lange die verhaßte Nebenbuhlerin bestände. Vorerst veranlaßten sie die Vertreibung Hannibal's, durch dessen verständige Verwaltung Karthago von neuem aufzublühen begann. Ueberall vom Hasse der Römer verfolgt, tödtete der geflüchtete Feldherr zuletzt sich selbst durch Gift, um nicht in die Hände der Römer zu fallen (183 v. Chr.).

2. Diese faßten einige Jahre später, besonders auf Betreiben des alten Cato, den grausamen Beschluß, Karthago gänzlich zu vernichten, und führten ihn mit verabscheuungswürdiger Hinterlist aus. Aber erst nach dem heldenmüthigsten Widerstande wurde Karthago von Scipio Aemilianus erobert und verbrannt (146).

3. In demselben Jahre wurde auch Korinth, damals die wichtigste Stadt Griechenlands, von Mummius erobert und zerstört. Dadurch wurde auch Griechenland der römischen Herrschaft unterworfen.

4. Schon früher war auch Macedonien römische Provinz geworden. Denn König Philipp II., der mit Hannibal im Bunde stand, war von Quinctius Flamininus bei Kynos-Kephalä (197) geschlagen worden. Als darauf Perseus, Sohn und Nachfolger des Philippus, sich von den Römern unabhängig machen wollte, wurde er von ihnen bei Pydna (168) gänzlich besiegt und starb in römischer Gefangenschaft.

5. Fast um dieselbe Zeit hatten die Römer ihre Herrschaft auch nach Kleinasien ausgedehnt. Anlaß hierzu gab ihnen der eroberungssüchtige König Antiochus der Große von Syrien, der den flüchtigen Hannibal aufgenommen hatte. Antiochus wurde von L. Scipio, mit dem Beinamen Asiaticus, dem Bruder des Africanus, bei Magnesia (190) besiegt, und mußte nun einen Theil seines Reichs in Kleinasien an die Römer abtreten.

§. 42.

Verderbniß der Republik. Die Grachen. Cornelia.

1. Durch solche glückliche Kriege hatten die Römer die schönsten Küstenländer des Mittelmeeres ihrer Herrschaft unterworfen. Aber dadurch kamen auch ungeheure Reichthümer nach Rom, welche die Selbst- und Genußsucht der Menschen nährten, und die Sitten des Volkes verschlimmerten.

2. Insbesondere hatten sich die Vornehmen (nobiles) als Statt-

halter in den Provinzen ungeheure Reichthümer erworben, während das niedere Volk in Rom selbst in drückender Armuth schmachtete, und fast alle Habe an die Reichen verlor. Auch hatten diese durch den Einfluß ihres Geldes es dahin gebracht, daß die Staatsämter und das Staatsvermögen fast ausschließlich in die Hände ihrer Familien kamen. Diese bildeten seitdem in Rom einen neuen Adel, den man die Nobilität nannte.

134 v. Chr. Die Gra-chen.

3. Solcher Entartung des Staates, wodurch zugleich der Verfall der Sitten immer mehr zunahm, wollten zwei edle Männer, die Brüder Tiberius und Cajus Grachus, entgegenarbeiten. Diese waren unter Aufsicht ihrer Mutter Cornelia, der durch Größe des Geistes und durch Bildung ausgezeichneten Tochter des großen Scipio, mit aller Sorgfalt zur Liebe für die Wissenschaft und das Vaterland erzogen worden. Als einst vornehme Römerinnen viel von ihrem Putz und den Kostbarkeiten, die sie hätten, erzählten, wies Cornelia auf ihre Kinder, die eben aus der Schule kamen, als ihren schönsten Schmuck.

4. Als die Grachen an dem öffentlichen Leben Antheil nahmen, suchten sie vor Allem den verarmten Bürgern durch Erneuerung des alten Ackergesetzes einen billigen Antheil an den Staatsländereien zu verschaffen. Darüber erregten die Aristokraten Unruhen und Aufstände, in denen die beiden Brüder umkamen (Tiberius 133, und Cajus 121).

5. Durch solche Gewaltthätigkeiten hatten die Aristokraten zwar ihre Macht befestigt; aber zugleich nahmen von nun an Sittenlosigkeit und Irreligiosität immer mehr überhand, und die Freiheit, welche nur durch die Tugend bestehen kann, schwand.

6. Rom fiel in die Hände einzelner glücklicher Machthaber, welche bald mit einander in Streit geriethen und blutige Bürgerkriege hervorriefen, die den Untergang der Republik und die unumschränkte Herrschaft eines Einzigen zur Folge hatten. So fiel auch hier die Sünde auf ihre Urheber zurück, und wurde deren eigenes Verderben.

§. 43.

Marius und Sulla.

1. Diese innern Umwälzungen begannen zunächst durch den Ehrgeiz zweier durch Kriegsruhm ausgezeichneter Männer, des C. Marius und Cornelius Sulla, die als Häupter der beiden feindlich einander entgegengesetzten Parteien, des Volkes und der Aristokraten, sich gegenseitig glühend haßten.

2. Marius hatte sich durch Besiegung der Cimbern und Teutonen um die Rettung Roms große Verdienste erworben. Diese

tapfern germanischen Völkerstämme waren nämlich (um 113) ins römische Reich eingefallen, und hatten mehrere römische Heere erschlagen. Da gelang es Marius, den man wiederholt zum Consul erwählte, die gefürchteten Barbaren zu besiegen, zuerst die Teutonen bei Aix in der heutigen Provence im Jahr 102, und im folgenden Jahre die Cimbern, die schon bis Verona in Oberitalien vorgedrungen waren. Auf solche Weise hatte Marius Rom gerettet.

88 v. Chr. Erster Bürgerkrieg in Rom.

3. Als daher der Senat in dem Kriege gegen Mithridätes, König von Pontus, den tapfern und unermüdlichen Gegner der römischen Herrschaft in Asien, den Oberbefehl an Sulla übertrug, glaubte Marius mehr Anspruch auf diese Auszeichnung zu haben, und ließ sich durch das Volk ebenfalls zum Feldherrn erwählen (88).

4. Nun brach ein gräuelvoller Bürgerkrieg aus, in dem Sulla die Oberhand gewann, und sich zum Dictator auf unbestimmte Zeit ernennen ließ. Da wüthete er als ein abscheulicher Tyrann gegen alle Anhänger des Marius und des Volkes. Die ganze demokratische Partei sollte ausgerottet werden, damit die Wiederherstellung der alten aristokratischen Verfassung, wie sie zu Anfang der Republik bestand, wieder möglich würde. Durch tägliche sogenannte Proscriptionen oder Achtserklärungen kamen über 100,000 Bürger um ihr Leben und Vermögen.

5. Doch bald ekelte ihn selbst vor solch einer Herrschaft; er legte die Dictatur nieder (79), und starb schon im folgenden Jahr an einer schrecklichen Krankheit, der Läusesucht, lebendig schon vom Ungeziefer verzehrt. Ein gräßliches Ende eines gräßlichen Lebens, wie dies die Geschichte auch von andern unmenschlichen Herrschern erzählt.

§. 44.

Das erste Triumvirat. Pompejus. Crassus. Cäsar.

60 v. Chr. Erstes Triumvirat.

1. Einige Jahre nach Sulla erhielten drei durch Kriegsruhm hervorragende Männer den größten Einfluß auf die Angelegenheiten des Staates, nämlich der glückliche Pompejus, der reiche Crassus, und der beide durch Größe des Geistes weit überragende Cajus Julius Cäsar. Diese verbanden sich aus Ehrgeiz enge mit einander, um alle Macht im Staate an sich zu reißen (60). Man nannte die Verbindung dieser drei Männer spottweise Triumvirat.

2. Bessergesinnte schlossen sich dagegen an den Senat an, um die bestehende Verfassung aufrecht zu erhalten.

Zu diesen Verfassungsfreunden gehört der edle Cicero, der größte der römischen Redner, der als Consul (63) durch Unterdrückung der Verschwörung des Wüstlings Catilina Rom gerettet

hatte; Cato (Uticensis), ein Mann von altrömischem Charakter und Tugend; Lucullus, durch großen Reichthum, aber auch durch Kunst- und Prachtliebe hervorragend.

3. Bald hörte die Einigkeit unter den drei verbundenen Männern auf. Denn Selbstsucht ist die Feindin jeder wahren dauernden Freundschaft. — Crassus war in einem Kriege gegen die Parther, einem tapfern Volke in dem mittlern Asien, umgekommen (53).

4. Cäsar hatte in langen und blutigen Kämpfen (58—49) ganz Gallien, von dem die Römer bisher nur den südlichen Küstenstrich oder die heutige Provence besaßen, Roms Herrschaft unterworfen. Von Gallien aus ging er zuerst unter den Römern mit einem Heere über den Rhein nach Deutschland und über den Kanal nach Britannien, ohne jedoch in beiden Ländern selbst bleibende Eroberungen zu machen. Aber Cäsar hatte sich in diesen vielfachen Kriegen zu einem der größten Feldherren ausgebildet, und ein Heer sich geschaffen, das der ruhmgekrönte Krieger ganz nach seinem Willen zur Befriedigung seines Ehrgeizes gebrauchen konnte.

5. Als daher der Senat in Rom, an den sich nun auch Pompejus, aus Eifersucht auf Cäsar, anschloß, verlangte, daß dieser sein Commando niederlegen und sein Heer entlassen sollte, so weigerte sich der Feldherr, zu gehorchen. An der Spitze seiner Soldaten überschritt Cäsar den Rubico, ein Flüßchen, das die Grenze seiner Provinz Gallien gegen das eigentliche Italien bildete. Der Würfel ist geworfen, rief der Ehrgeizige, der, wie er einst zu seinen Freunden sagte, lieber in einem Dorfe der Erste, als in Rom der Zweite sein wollte.

48 v. Chr. Zweiter Bürgerkrieg in Rom.

6. Die Anhänger des Senates und des Pompejus flohen darauf nach Griechenland, wo sie ein Heer sammelten, aber von dem nacheilenden Cäsar bei Pharsälus (Juli 48) besiegt wurden. Pompejus kam bald nachher auf der Flucht in Aegypten um das Leben.

7. So wurde Cäsar Herr des römischen Reiches. Er ließ sich nun, nachdem er die republikanische Partei und seine Gegner auch in den andern Provinzen besiegt hatte, zum lebenslänglichen Dictator ernennen, und seine Person als unverletzlich erklären. Auch regierte er in einer so verdorbenen Zeit wohlthätig für Rom, hätte er nur selbst Maß zu halten gewußt. Aber durch sein Glück und durch Schmeichler übermüthig gemacht, war der Unersättliche nicht mit der wirklichen Gewalt zufrieden, sondern wollte auch König heißen und ein Diadem tragen.

8. Da erwachte in manchen Römern der alte republikanische Geist; es bildete sich eine Verschwörung gegen Cäsar's Leben, an deren Spitze der edle Brutus und dessen Freund Cassius standen.

9. Lange hatte Brutus, der Prätor oder oberster Richter in Rom war, gezögert, den Verschworenen sich anzuschließen. Diese aber ließen kein Mittel unversucht, ihn für ihren Plan zu gewinnen. So legte man einen Zettel auf seinen Richterstuhl, mit den Worten: „Brutus, Du schläfst!“ oder: „Du bist nicht Brutus!“ Auch schrieb man an die Bildsäule des ältern Brutus, der die Republik in Rom begründet hatte: „O daß Du noch lebtest!“ Endlich siegte bei Brutus die Liebe zur Freiheit über das Gefühl der Dankbarkeit gegen Cäsar, der ihm vor andern gewogen war. Brutus trat der Verschwörung bei und wurde ihr Haupt.

10. Am 15. März 44, an eben dem Tage, an welchem Cäsar wenigstens für die Länder außerhalb Italien zum König von seinen Freunden ausgerufen werden sollte, wurde er im Senate bei der Bildsäule des Pompejus mit 23 Wunden von den Verschworenen niedergestoßen.

44 v. Chr. Cäsar †.

§. 45.

Das zweite Triumvirat.

1. An die Stelle des gemordeten Cäsar traten bald seine Freunde Marcus Antonius und Lepidus, insbesondere aber sein Großneffe und Erbe Cajus Julius Cäsar Octavianus. Diese drei Männer, weit unedlerer Sinnes als Cäsar, verbanden sich zu einem neuen Triumvirat (43), um die republikanische Partei gemeinschaftlich zu verfolgen und sich in die Provinzen des römischen Weltreichs zu theilen.

43 v. Chr. Zweites Triumvirat.

2. Die Triumvirn verfuhren mit furchtbaren Proscriptionen und Ermordungen gegen ihre Gegner; die Bewohner ganzer Städte wurden ihres Eigenthums beraubt und die zügellosen Soldaten damit beschenkt. Auch Cicero, wiewohl ein Freund Octavian's, wurde von diesem dem Hasse des Antonius geopfert, und wurde auf der Flucht ermordet (43). Die republikanische Partei aber, die unter Brutus und Cassius ihre letzten Anstrengungen machte, wurde von den Triumvirn bei Philippi in Macedonien gänzlich besiegt (42.)

3. Antonius und Octavian theilten sich nun in das römische Reich; jener beherrschte die Morgenländer, dieser das Abendland. Der schwache Lepidus war bald von Octavian aller Gewalt beraubt worden.

4. Aber auch unter jenen beiden Gewalthabern dauerte die Einigkeit nicht lange. Antonius wurde ganz der schmähliche Sklave der Königin Kleopatra von Aegypten, und verschenkte sogar römische Provinzen an die Söhne derselben.

5. Dies gab dem Octavian erwünschten Anlaß zum Kriege

gegen Antonius. Beim Vorgebirge Actium in Akarnanien, einer griechischen Landschaft, dem untern Italien gegenüber, wurde Antonius von Agrippa, dem tapfern Feldherrn des Octavian, zur See besiegt (31). Er floh nach Aegypten und tödtete sich bald darauf selbst. So wurde Octavian Alleinherrscher des römischen Weltreichs.

Rom unter den Kaisern, 31 vor Chr. bis 476 nach Chr.

§. 46.

Augustus.

1. Das römische Reich umfaßte in den ersten Jahrhunderten der Kaiserherrschaft die schönsten Länder in drei Erdtheilen; in Europa außer dem Hauptlande Italien: Griechenland, Illyrien, Macedonien, Thracien, die Donauländer, Gallien bis an den Rhein, und jenseits desselben den südwestlichen Theil des eigentlichen Deutschlands (das sogenannte Zehntland), ferner Spanien und Britannien; in Afrika außer Aegypten die ganze Nordküste; endlich fast ganz Vorderasien bis zum Euphrat.

2. Aber ungeheuer war das innere Verderben und der sittliche Verfall dieses Reichs, den aller äußere Glanz nicht gut machen konnte. Darum eilte das Reich unter meist schlechten und verworfenen, und nur wenigen guten und trefflichen Fürsten unaufhaltsam seinem Untergange entgegen.

3. Seit Octavian zur Alleinherrschaft gelangt war, zeigte er sich mäßig und milde. Durch solche Eigenschaften und durch Beibehaltung der republikanischen Formen wußte er die erlangte Gewalt immer mehr zu befestigen.

4. Er selbst hieß Imperator, und erhielt vom Senate den Ehrentitel Augustus (d. i. der Geweihte, Unverletzliche), der dann sein gewöhnlicher Name wurde. Zur Sicherheit seiner Person sammelte er aus den Legionen eine Leibwache von 10,000 Mann, die von ihrem befestigten Lager in der Nähe der Stadt Prätorianer genannt wurden. Diese und ihr Befehlshaber erlangten bald großen Einfluß auf den Staat, und machten in der Folgezeit die Kaiser selbst von ihrem Willen abhängig.

5. Des Augustus erster Rathgeber und Minister Mäcenas suchte eifrig Künste und Wissenschaften zu befördern, um dadurch der Regierung des Augustus Glanz zu verschaffen. Als zweiter Rathgeber stand ihm Agrippa zur Seite, durch dessen Feldherrntalent er seine meisten Siege errungen hatte.

6. Augustus, der in seiner eigenen Familie, besonders durch die

Ränke seiner herrschsüchtigen Gemahlin Livia, sehr unglücklich war, starb im Jahre 14 nach Christus zu Nola. Seine nächsten Nachfolger, wie sein Stiefsohn Tiberius, Caligula, Claudius und Nero, regierten als ganz ruchlose Tyrannen nach dem menschenfeindlichen Grundsatze: oderint dum metuant (sie mögen hassen, wenn sie nur Furcht haben).

§. 47.

Nero.

1. Der Kaiser Nero insbesondere ist ein Beispiel, wie tief der Mensch in der Ruchlosigkeit bis zum Wahnsinn versinken kann, wenn er einmal sein Gemüth ganz der Sünde hingibt. Schon in seiner Jugend wurde er durch schmeichlerische Höflinge zum Heuchler verbildet. Doch regierte er anfangs noch milde, so lange er den Lehren des Philosophen Seneca folgte.

2. Bald aber ergab er sich ganz dem Einflusse eines lasterhaften Weibes, der Poppäa Sabina, und versank nun von einem Frevel in den andern. Seine Mutter Agrippina wollte ihn von dem verderblichen Umgange abziehen, und drohte endlich, seinen Stiefbruder Britannicus statt seiner auf den Thron zu erheben. Deßwegen vergiftete er nicht nur diesen, sondern Poppäa nährte auch in ihm den schrecklichen Gedanken, die eigene Mutter aus dem Wege zu räumen, zu deren Ermordung, wie später zu der seines Lehrers Seneca, er auch endlich den Befehl gab.

3. Von nun an frevelte Nero wie ein Wahnsinniger. Denn um der martervollen Gewissensangst seines Innern zu entgehen, stürzte er sich noch mehr in unsinnige Gelüste und Verbrechen. So ließ er Rom an mehreren Orten anzünden, um sich das Schauspiel einer brennenden Stadt zu verschaffen; verfolgte dann aufs grausamste die Christen, die er als Urheber des Brandes vor dem Volke angab. In dieser Verfolgung kamen auch die beiden Apostel Petrus und Paulus um (64).

4. Endlich trat er sogar als Sänger und Wettkämpfer im Theater auf und ließ sich von dem Pöbel Beifall klatschen. Doch schämte man sich endlich eines so nichtswürdigen Regenten. Es brachen überall Empörungen aus; Nero, von Allen verlassen, floh verkleidet aus Rom, und ließ sich auf einem Landgute von einem Freigelassenen tödten (68).

§. 48.

Die guten Kaiser.

1. Mit Nero starb das Haus des Cäsar und Augustus aus, aber der Name Cäsar oder Kaiser verblieb auch den folgenden Imperatoren. Auch der Titel „Augustus" wurde beibehalten.

69-180 n. Chr. Zeit der guten Kaiser.

2. Unter ihnen waren einige treffliche Regenten, wie Vespasian und sein Sohn Titus, Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marcus Aurelius oder Antoninus Philosophus.

3. Flavius Vespasian (69—79), Anführer der Legionen in Syrien und von diesen zum Imperator ausgerufen, stellte nach Nero die Ordnung im Staate wieder her, und sorgte für diesen besonders durch strenge Sparsamkeit. Auch besoldete er zuerst öffentliche Lehrer, und that viel für Kunst und Wissenschaft. Er erbaute das größte Amphitheater*) in Rom, das mehr als 87,000 Menschen fassen konnte.

4. Titus (79—81) zeigte auf dem Throne eine solche Güte des Herzens, daß er sich den schönen Namen: Die Liebe und Wonne des menschlichen Geschlechts (amor et deliciae generis humani) erwarb. Der Tag, an dem er nichts Gutes that, schien ihm verloren zu sein (diem perdidi). Feinde, die sich gegen sein Leben verschworen hatten, schuf er zu Freunden um, indem er ihnen auf's edelmüthigste verzieh, erklärend, er wolle lieber selbst untergehen, als Andere zu Grunde richten. Unter ihm wurden durch einen Ausbruch des Vesuv die Städte Pompeji und Herkulanum gänzlich verschüttet (79). Seit 1711 wurden die beiden Städte nach und nach wieder aufgefunden.

70 n. Chr. Zerstörung Jerusalems.

5. Noch unter seinem Vater Vespasian war ein Krieg gegen die empörten Juden ausgebrochen. Titus, mit dessen Führung von seinem Vater beauftragt, eroberte Jerusalem, das unter vielen Gräueln, welche die Hartnäckigkeit der Juden herbeiführte, zerstört wurde (70). Von dieser Zeit an zerstreuten sich diese in alle Länder.

6. Gleich trefflich regierte Trajānus (98—117), der so ausgezeichnete Eigenschaften besaß, daß man ihn den „Besten" (Optimus) nannte. Ueberall ging er dem Volke mit dem ermunternden Beispiele des strengsten Gehorsams gegen die Gesetze und mit einer unermüdlichen Thätigkeit voran. Dem Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache übergab er das Schwert mit den Worten: „Für mich, wenn ich gut, gegen mich, wenn ich schlecht regiere." Zur Beförderung wissenschaftlicher Bildung stiftete er eine große öffentliche Bibliothek; auch sorgte er für Erziehung armer Kinder. Ein Denkmal seiner Siege über die Dacier an der Donau und in Asien über die Parther jenseits des Euphrats ist die noch erhaltene 117 Fuß hohe Trajanssäule in Rom.

---

*) Amphitheater waren runde Gebäude, welche aus stufenförmig sich erhebenden Sitzen bestanden und einen großen, freien Platz einschlossen, auf dem Kämpfe der Fechter oder Gladiatoren und Thiergefechte stattfanden. Das des Vespasian ist in seinen großartigen Ueberresten unter dem Namen Colosseum noch vorhanden.

7. Sein Nachfolger Hadrian (117—138) lebte als ein höchst einfacher Mann, und durchreiste meist zu Fuß viele Jahre lang die Provinzen, um deren Zustände selbst kennen zu lernen und sie zu verbessern. „Denn ein Kaiser", sagte er, „müsse wie die Sonne alle Theile des Reichs beleuchten."

Auch Hadrian zeichnete sich durch Prachtbauten aus, unter denen sein Grabmal noch der Hauptttheil der jetzigen sogenannten Engelsburg in Rom ist.

8. Auf Hadrian folgte der milde und edle Antoninus, mit dem Beinamen Pius, d. i. der Fromme (138—161), der durch seine stille, segensvolle Wirksamkeit so sehr sich die allgemeine Verehrung erwarb, daß er mit Recht der „Vater des Vaterlandes" genannt wurde. Sein Nachfolger

9. Marcus Aurelius Antoninus, mit dem Beinamen Philosophus oder der Weise (161—180), regierte als ein wahrer Weiser auf dem Throne. Von ihm besitzen wir noch eine Schrift unter dem Titel: „An sich selbst", in welcher der edle Marc Aurel die Grundsätze darstellt, die er in seinem Leben befolgte. Er starb während des Krieges mit deutschen Völkerschaften, den Markomannen, die von der mittlern Donau aus das römische Reich beunruhigten, zu Vindobona, dem heutigen Wien.

§. 49.

Auflösung und Untergang des Reichs.

1. Nach Marc Aurel nimmt das innere Verderben des römischen Reichs immer mehr überhand. Es beginnt eine höchst traurige und jammervolle Zeit, wo meist schlechte und schwache Kaiser über ein eben so schlechtes und versunkenes Volk regieren. Die zügellosen Soldaten, besonders die kaiserliche Leibwache oder die Prätorianer, erhoben oder verstießen je nach Willkühr die Regenten des Reichs.

2. Doch gab es auch einige kräftige Kaiser, welche Zucht und Ordnung zu erhalten wußten. Unter diesen sind besonders wichtig:

Diocletianus (284—305), der aus niedrigem Stande durch seine Tüchtigkeit und Thätigkeit sich zum Throne hinaufschwang. Er führte zuerst das orientalische Diadem und Hofceremoniel ein, und theilte die Verwaltung des großen Reichs mit einigen Freunden, die als Mitregenten Cäsaren hießen, während er als Augustus das Haupt des Ganzen sein wollte. Diese Einrichtung war das Vorbild zu späteren Theilungen des römischen Reichs. — Zuletzt gab Diocletian ein seltenes Beispiel von Mäßigung und Selbstbeherrschung. Da er seines kränklichen Alters wegen der Regierung sich nicht mehr gewachsen fühlte, so legte er freiwillig die oberste Gewalt nieder und zog sich in das einfache Privatleben in sein Vaterland Dalmatien zurück, wo er sich mit Landbau beschäftigte.

3. Constantinus der Große (306—337) verlegte die Residenz von Rom nach dem so günstig an der Grenze zwischen Europa und Asien gelegenen Byzanz, das nun Neu-Rom, später aber nach ihm Constantinopel genannt wurde. Auch gab er dem Reiche eine neue Eintheilung und Verwaltung.

395 n. Chr. Theilung des röm. Reiches.

4. Theodosius der Große (379—395), der letzte ausgezeichnete Kaiser, theilte bei seinem Tode das Reich unter seine beiden Söhne. Der ältere, Arcadius, erhielt den Osten mit der Hauptstadt Constantinopel, der jüngere, Honorius, den Westen mit Rom.

5. Von dieser Zeit an blieb das römische Reich bleibend getrennt. Das oströmische oder byzantinische Reich bestand bis auf die Einwanderung der Türken nach Europa, von denen es im Jahr 1453 mit der Eroberung von Constantinopel zerstört wurde.

476 n. Chr. Untergang West-Roms.

6. Das weströmische Reich dagegen vermochte sich nur noch kurze Zeit gegen die vom Rheine und der Donau her vordringenden germanischen Völkerstämme zu halten, die eine Provinz nach der andern in Besitz nahmen. Die Kaiser, zuletzt auf den Besitz von Italien beschränkt, wurden ganz abhängig von den in ihren Sold aufgenommenen deutschen Miethtruppen. Endlich zwang Odoaker, ein Anführer solcher Söldner, den letzten der römischen Kaiser, Romulus Augustulus, zur Abdankung (476), und herrschte darauf selbst als deutscher König mit vieler Kraft über Italien bis zur Ankunft der Ostgothen, die unter ihrem Könige Theodorich im Jahr 493 den Odoaker besiegten, und ihre Herrschaft über die Halbinsel verbreiteten.

§. 50.

Die heidnischen Religionen.

1. Im frühesten Alterthume findet man bei den meisten Völkern würdigere Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen, als in der spätern Zeit. Denn wie die Erziehung mit der Geburt des Menschen ihren Anfang nehmen und stufenweise fortschreiten muß, so hat auch Gott nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift von Anfang an dem Menschengeschlechte sich geoffenbart, und hat Das, was von ihm erkennbar ist, seine ewige Macht, Weisheit und Güte, fortwährend den Menschen in seinen Werken vor die Sinne gelegt.

2. Aber die Selbstsucht und ihre Frucht, die Sünde, trübten das Licht der Vernunft, und mit der Entfremdung von Gott verlor sich auch die reinere Erkenntniß seiner Offenbarungen bis zur gänzlichen Mißkennung des Göttlichen. Man verwechselte die sichtbaren Werke der Natur mit ihrem lebendigen Schöpfer und Herrn, und vertauschte,

wie die heilige Schrift sagt, die Majestät des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde der vergänglichen Geschöpfe.

3. Anfangs galten zwar die Naturkräfte, wie Gestirne, Feuer u. a., nur als Zeichen oder Sinnbilder (Symbole) der Gottheit und ihrer Eigenschaften. Nach und nach wurden jene selbst für göttlich gehalten, und unter manchfachen Gestalten als bestimmte Götter verehrt.

4. Auf solche Weise entstand bei den meisten Völkern des Alterthums die Vielgötterei oder der sogenannte Polytheismus des Heidenthums*) unter sehr manchfachen Formen. Denn nach und nach wurden die meisten Gegenstände der Natur, von den erhabenen Gestirnen bis herunter zu der Thier- und Pflanzenwelt, vergöttert; insbesondere wurden die Götter in menschlicher Gestalt dargestellt.

5. Wie verschieden aber auch die Formen dieser sogenannten Naturreligion waren, bei vielen leuchteten noch immer der ursprüngliche Glaube und die bessere Erkenntniß des Einen geistigen Gottes durch. In dieser Beziehung sagt ein weiser Heide (Plutarch): „Es gibt keine verschiedenen Götter der Griechen und Barbaren, der Nord- und Südländer; sondern gleichwie Sonne und Mond, Himmel und Erde, überall dieselben, von Andern anders genannt werden, so wird der allgemeine Gott von Andern anders gefeiert." So ist bei den Gebildetern unter den alten Völkern die Ahnung des Einen geistigen Gottes nie ganz untergegangen.

6. Die Aegypter unterschieden, wie die Perser, ein gutes und böses göttliches Wesen, jenes Osiris, dieses Typhon genannt. In der Isis, der Gemahlin des Osiris, verehrten sie die ernährende Erde und den Mond. Auch nützliche und schädliche Thiere, wie der Vogel Ibis, das Krokodil, das Sinnbild des Unheil bringenden Typhon, die Katze, das Ichneumon, der Widder u. a., vorzüglich aber der Apis, ein mit besonderen Flecken bezeichneter Stier, das Bild des segenbringenden Osiris, die Lotosblume, als Bild des Weltalls, u. a., waren Gegenstände göttlicher Verehrung bei den alten Aegyptern. An diesem Thierdienst hingen die Aegypter so fanatisch, daß Derjenige hingerichtet wurde, der vorsätzlich ein heiliges Thier getödtet hatte.

Die Deutung und den Sinn dieser religiösen Vorstellungen bewahrten die Priester in Geheimlehren, den sogenannten Mysterien.

---

*) Der Ausdruck Heidenthum von Heide, d. i. unbebautes Land, als Gegensatz zum Christenthum, entstand, als dieses siegreich in den Städten des römischen Reichs sich ausbreitete, und die Verehrer der alten Götter vorzugsweise noch einige Zeit auf dem Lande sich erhielten, daher sie pagani, deutsch Heiden, genannt wurden.

§. 51.

Fortsetzung.

1. Bei den Griechen, deren religiöse Vorstellungen im Wesentlichen auch zu den Römern übergingen, wurde die heidnische Naturreligion zu einem sogenannten Anthropomorphismus umgestaltet.

2. Es war nämlich eine Eigenthümlichkeit des griechischen Volkes, alle Dinge rein menschlich aufzufassen und in schöner Form darzustellen. Dieser Sinn vermenschlichte gleichsam das Göttliche und schuf eine Menge Götter von menschlichem Wesen, nur daß die Eigenschaften der Menschennatur, die physischen wie die sittlichen, den Göttern in gesteigertem Grade beigelegt wurden. So entstanden durch Abstammung, wie bei den Menschen, verschiedene Geschlechter (Genealogieen) der Götter, deren Geschichte man Mythologie nennt.

3. Die Götterreihe beginnt mit Kronos, dem Urgotte, in dessen Herrschaft sich seine drei Söhne theilten: Zeus, der König des Himmels, Poseidon als Beherrscher des Meeres, Hades als Herr der Unterwelt.

4. Es gibt zwölf höhere Götter, die olympischen genannt, weil als deren Wohnsitz der hohe Berg Olympos im nördlichen Griechenland galt. Sie bildeten den Götterrath, an dessen Spitze Zeus (Jupiter) stand, der höchste Gott des Himmels und der Vater der Götter und der Menschen. Der Blitzstrahl, Scepter und Adler sind seine Kennzeichen oder Attribute.

5. Die übrigen gehen ihm nach an Macht und Rang, nämlich Here (Juno), die Himmelskönigin, als Zeus' Schwester und Gemahlin; der Pfau als Sinnbild des glänzenden Sternhimmels ist ihr geheiligt. — Pallas Athene (Minerva), die Göttin der Weisheit und der künstlerischen Erfindung; ihr sind die Eule, deren lichtvolles Auge auch im Dunkeln leuchtet, und der Oelbaum, das Zeichen menschlicher Kultur, heilig. — Apollon, als Licht- und Sonnengott Phöbos Helios genannt, ist der Gott der Kunst und Weissagung und der Beschützer der Wahrheit und des Rechtes, der Frevel und Sünden verfolgt und bestraft. Seine gewöhnlichen Symbole sind daher Pfeil und Bogen, und die Phorminx, ein musikalisches Saiteninstrument der Griechen. — Artĕmis (Diana), die Göttin der Jagd und als Apollon's Zwillingsschwester Mondsgöttin, unter deren Schutz die Thiere des Feldes und Waldes stehen. Die Hirschkuh ist ihr Symbol. — Hephästos (Vulkan), der Gott des Feuers und der mittelst desselben arbeitenden Künste. — Hestia (Vesta), die Göttin des häuslichen Herdes und des Familienlebens, daher auch der Gastfreundschaft und der Schutzflehenden. — Ares (Mars), der Gott des Kriegs und der Schlachten. — Hermes

(Mercur), der kluge und beredte Bote der Götter und Beschützer des Handels und Verkehrs. Die Hermensäulen, d. i. viereckige Steine mit dem Kopfbilde des Gottes, standen daher an den Straßen und öffentlichen Plätzen. — Aphrodīte (Venus) mit dem Beinamen Urania, die himmlische, als Göttin der Liebe, Schönheit und Anmuth. — Demētēr (Ceres), die Göttin des Ackerbaues, und daher die Urheberin und Beschützerin aller bürgerlichen Gesittung und insbesondere des ehelichen Lebens. — Der Gott des Weinbaues ist Dionȳsos (Bacchus), dessen Feste mit Gesängen, Umzügen und erzählenden Darstellungen seiner Thaten verbunden waren, und daher Anlaß zur Entstehung des Schauspiels oder Drama's gaben.

6. Poseidon (Neptun) ist der Beherrscher des weiten Meeres und der Quellen und Flüsse der Erde. Sein Pallast ist in den Tiefen der Erde, wo er mit seiner Gemahlin, der Amphitrite, thront. Das Symbol seiner Herrschaft ist der Dreizack, mit dem er die Meereswogen aufwühlt und wieder beruhigt.

7. Hades (Pluto) herrscht mit seiner Gattin Persephŏne (Proserpina) in der Unterwelt, dem Orte der Vergeltung, wohin die Seele (Psyche) des Gestorbenen von dem Fährmann Charon über den Fluß Achĕron geführt wird, um vor dem Todtenrichter Minos ihr Urtheil zu empfangen. Die Guten kommen in die glücklichen Gefilde des Elysiums, die Bösen in den Tartărus, den Ort der Qual.

8. Außerdem verehrten die Griechen noch eine große Zahl niederer, den höhern dienenden Gottheiten, wie die neun Musen, die als Vorsteherinnen der einzelnen Künste und Wissenschaften*) das Geleite des Apollon bilden; die drei Grazien, welche jede Anmuth und Schönheit pflegen; die drei Schicksalsgöttinnen Moeren oder Parcen, die den Lebensfaden der Menschen spinnen; die drei Rachegöttinnen, Erinnўen oder Furien, welche als Sinnbilder der Gewissensbisse den Verbrecher verfolgen und diesem keine Ruhe lassen, bis der Frevel gebüßt ist; für den Reuigen aber verwandeln sich dann die versöhnten Rachegeister in die wohlwollenden Eumeniden, die den Frieden der Seele wieder herstellen. Denn unerbittlich waltet über alles Böse die Nemĕsis, die strafende Göttin der Vergeltung.

9. Selbst besonders ausgezeichnete Menschen wurden als Halb=

---

*) Die neun Musen sind: Kalliope für die epische oder erzählende Dichtkunst; Klio für Geschichte; Euterpe für Flötenspiel; Melpomene für Tragödie oder Trauerspiel; Terpsichore für den Chor, d. i. für Tanz mit Gesang; Erato für die niedere lyrische Poesie; Polyhymnia für die höhere lyrische Poesie; Thalia für Comödie oder Lustspiel; Urania für die Sternkunde.

götter oder Heroen verehrt. Unter den Heroen waren Herakles oder Hercules, Theseus, und die Zwillingsbrüder Castor und Pollux die gefeiertsten.

II. Das Mittelalter oder die mittlere Geschichte, von der Erscheinung des Christenthums bis auf die Entdeckung Amerika's. 1 bis 1492 nach Christus.

§. 52.

Das Christenthum.

1. Unter Kaiser Augustus wurde der längst verheißene und nicht nur von den Juden, sondern auch von andern Völkern sehnlichst erwartete Erlöser und Heiland des menschlichen Geschlechtes, Jesus Christus, zu Bethlehem in Judäa geboren um das Jahr 753 nach Erbauung der Stadt Rom.

2. Durch ihre bisherigen Führungen waren die Menschen zur Einsicht gelangt, daß durch menschlichen Rath und menschliche Macht das wahre Heil des Menschengeschlechts nicht zu Stande komme. Denn ungeachtet aller äußern Herrlichkeit der bisherigen Weltreiche, die Cyrus, Alexander und zuletzt die Römer stifteten, ungeachtet ihrer großen Kriegsmacht, ihrer ausgezeichneten Handels- und Gewerbsthätigkeit, ihrer glänzenden Bildung in Kunst und Wissenschaft war die Sünde, und damit die reiche Quelle alles Elendes, mehr und mehr gestiegen.

Denkende und edlere Gemüther waren zur Erkenntniß gekommen, daß der immer steigenden Noth und dem Verfalle des Menschengeschlechtes nur durch Gottes erbarmende Hilfe wirksam entgegengearbeitet werden könne.

3. Zu einer Zeit nun, wo durch solche Erfahrungen das Bedürfniß und die Sehnsucht nach einer Erlösung von aller Erdennoth durch göttliche Hilfe in den Gemüthern recht fühlbar geworden war, erschien der Gottes-Sohn, mit Gottes Geist ausgerüstet, um den Menschen den einzig wahren Weg zu zeigen, der zum Heile führt, indem der Mensch, der ihn mit gläubigem Vertrauen wandelt, in seinem Innern erneuert, und zu einem der Selbstsucht entgegengesetzten, in Gott seligen Leben umgewandelt wird.

4. Der Erlöser stiftete ein geistiges Reich, ein Reich Gottes, worin Gott der alleinige Herr und König ist, alle

Menschen aber als theilhaftig der göttlichen Natur Kinder Gottes und Brüder unter einander sein sollen. Das oberste Gesetz dieses Reiches ist die Liebe, deren Uebung das Kennzeichen des wahren Christen ist.

5. Der Beruf des letzteren ist demnach, treu und unablässig dahin zu wirken, daß das Reich Gottes komme in ihm und in Andern, d. i. daß alles Wahre, Gute und Schöne, dessen der Mensch, vermöge seiner göttlichen Natur, fähig ist, durch die Mittel, die uns Christus an die Hand gibt, immer mehr verwirklicht werde. Je mehr das Reich Gottes kommt, desto mehr muß das Böse und das Uebel schwinden, indem durch dasselbe alle Verhältnisse des menschlichen Lebens verbessert und vervollkommnet werden.

6. Das Christenthum ist es daher, das, wie der Erlöser selbst sagt, wie der Sauerteig ins Brot, so in alle Verhältnisse des menschlichen Lebens eindringen muß, um das Unreine und Unlautere aus ihnen zu entfernen und sie zu verklären. Der wahre Bekenner des Christenthums ist daher in einem fortwährenden Kampfe mit der Sünde und dem Reiche der Finsterniß begriffen.

§. 53.

Ausbreitung des Christenthums. Das Christenthum als Staatsreligion durch Constantin.

1. Daß seine Lehre und Stiftung bekannt und ausgebreitet werde, dazu berief der Erlöser seine nächsten Schüler, die Apostel und Jünger. Sie sollten hingehen unter alle Völker, und ihnen die frohe Botschaft, das Evangelium, von der Erscheinung des Reiches Gottes bringen.

2. Die innere göttliche Kraft des Christenthums, das allein in jeglicher Erdennoth wahren Trost geben kann, verschaffte ihm in allen Theilen des römischen Reichs um so schneller zahlreiche Anhänger, je trostloser die Zeit unter der Kaiserherrschaft sich gestaltete.

3. Aber bald ergingen über die Christen blutige Verfolgungen; denn man hielt sie für eine staatsgefährliche Sekte und für Gotteslängner, und haßte sie, weil sie den Kaisern nicht opfern, d. i. göttliche Verehrung erzeigen wollten.

4. Diese Verfolgungen begannen schon unter Nero im Jahre 64 n. Chr., und wurden dann von Zeit zu Zeit theils in einzelnen Städten und Ländern, theils im ganzen römischen Reiche wiederholt. Man zählt etwa zehn größere Christenverfolgungen, deren letzte in die Regierungszeit des Kaisers Diocletian fällt. Schrecklich waren die Martern, welche die Christen für ihren Glauben erdulden mußten. Viele wurden gekreuzigt, andere den wilden Thieren zum Zerreißen vorgeworfen; andere mit Werg umwickelt und angezündet.

5. Aber mit Seelenruhe und freudiger Ergebung gingen die Christen allen Todesqualen entgegen; so hoher Sinn rührte das Herz manches Heiden, und machte ihn begierig, die Lehre näher kennen zu lernen, die dem Menschen solche Kraft verleihe, und ihn selbst in der Todesqual beselige. So wurde das Blut der Märtyrer gleichsam die Aussaat neuer Bekenner.

6. Unter Constantin dem Großen hatte das Christenthum bereits so viele Anhänger im ganzen Reiche, daß dieser Kaiser aus Staatsklugheit sich auf die Seite der Christen neigte, wohin ihn zugleich der Geist seiner ganzen Familie zog. Denn schon sein Vater Constantius Chlorus, unter Diocletian Mitregent über Britannien und Gallien, hatte aus angeborner Milde die Christen geschützt, während sie in andern Theilen des Reichs grausam verfolgt wurden. Constantin selbst war durch seine Mutter Helĕna, eine eifrige Freundin des Christenthums, noch günstiger für dieses gestimmt worden. Da änderte ein unerwartetes Ereigniß gänzlich die bisherige Stellung der Christen im römischen Reiche.

7. Dieses hatte nämlich zur Zeit Constantin's mehrere Kaiser, die sich in die Regierung der einzelnen Provinzen theilten. Ueber Italien herrschte Maxentius, der mit vieler Härte die Römer und Christen bedrückte. Diese wandten sich um Hilfe an Constantin, der seinem Vater als Regent der westlichen Länder des römischen Reichs gefolgt war. Constantin entsprach gerne diesem Rufe, der ihn zur Alleinherrschaft über das römische Reich führen sollte.

8. Man erzählt, Constantin habe auf diesem Zuge nach Italien im Drange seiner Seele über den ungewissen Ausgang seines Unternehmens zu dem Gotte der Christen gebetet, und um ein Zeichen seiner Hilfe gefleht; er habe darauf eine Erscheinung am Himmel, ein glänzendes Kreuz, gesehen mit der Inschrift: „In diesem Zeichen wirst Du siegen." (In hoc signo vinces). Constantin machte damals das Kreuzeszeichen zum Panier oder Feldzeichen seines Heeres, und errang einen vollständigen Sieg über Maxentius in der Nähe von Rom (312).

313 n. Chr. Erstes Toleranzedict.

9. Constantin ertheilte nun im Jahr 313 zuerst ein Duldungs- oder sogenanntes Toleranzedict, worin einem Jeden freies Bekenntniß seiner Religion gestattet wurde. Von nun an sank das Heidenthum immer mehr, und Constantin selbst verbot später dessen Uebung, wodurch das Christenthum eigentliche Staatsreligion im römischen Reiche wurde. Constantin ließ sich kurz vor seinem Tode zu Nicomedia von dem Bischof Eusebius taufen (337).

10. Die Gemeinde der Christen oder die Kirche hatte als Lehrer und Vorsteher Bischöfe (d. i. Aufseher) und Priester (d. i. Aelteste); ferner Diakonen (d. i. Diener), die mit der Pflege der Armen und Hilflosen beauftragt waren. Als die christliche Kirche

nach Constantin herrschend geworden war, und mit dem weltlichen Wesen in Berührung kam, schlich sich auch viel weltlicher Sinn, insbesondere Rang- und Herrschsucht bei vielen ihrer Glieder ein.

11. Manche waren mit der einfachen Lehre des Erlösers nicht zufrieden, wodurch Streitigkeiten und Sekten entstanden. Auf Kirchenversammlungen, sogenannten Synoden oder Concilien, wurden diese Streitigkeiten entschieden, und überhaupt die Kirchengesetze gegeben. Die erste allgemeine Kirchenversammlung wurde noch unter Constantin zu Nicäa gehalten (325).

12. Unter den Bischöfen ragten die in den Hauptstädten, namentlich zu Rom und Constantinopel, am meisten durch Ansehen und Einfluß hervor, und hießen daher Patriarchen. Sie stritten sich aber bald um den Vorrang, was eine Trennung der katholischen Kirche in eine lateinische oder abendländische und griechische oder morgenländische nach und nach herbeiführte.

§. 54.

Die Deutschen, ihre Abstammung und Namen.

1. Unser Vaterland war zur Zeit, als der Erlöser geboren wurde, weit rauher und kälter als jetzt. Denn ungeheure Waldungen, abwechselnd mit großen Steppen und Sümpfen, bedeckten noch das Land. Daher hausten damals noch Thiere in Deutschland, die gegenwärtig nur im Norden angetroffen werden, wie Rennthiere, Elenthiere, Auerochsen, Bären u. a. Von Obstbäumen trug der Boden die Holzbirne und den Holzapfel, von Getreide Hafer und Gerste.

2. In dieses Land waren unsere Vorfahren schon in sehr frühen Zeiten von Asien her eingewandert. Denn Sprache und manche Sitten derselben beweisen, daß die Deutschen einen besondern Zweig der großen arischen Völkerfamilie ausmachen, und folglich mit Indern, Persern, Griechen u. a. verwandt sind.

3. Als die Römer seit der Eroberung Galliens durch Cäsar mit ihnen näher bekannt wurden, waren sie in mehrere Völkerschaften zerfallen, die sich nach besondern Eigenschaften, Trachten und Waffen, oder nach ihren Wohnsitzen benannten, wie Sueven, Chatten (Hessen), Cherusker, Markomannen, Hermunduren, Friesen, Gothen, Langobarden, Burgunder u. A.

4. Die Gallier und nach ihnen die Römer benannten diese Völkerschaften mit dem Gesammtnamen Germanen. Die Bedeutung desselben ist wahrscheinlich so viel als Kriegsmänner oder Wehrmänner.

Den Namen Teutsche oder Deutsche gaben sich unsere Vorfahren als Genossen eines und desselben Volksstammes im Gegensatze zu den ihnen benachbarten Bewohnern des römischen

Reichs, die sie als Fremde oder Wälsche (von Walen, Galen, Gallier) von sich unterschieden.

5. Unser einheimischer oder nationaler Name „Teutsche“ oder „Deutsche“ kommt nämlich von dem altdeutschen Wort thiuda oder diot, d. i. Volk; davon das Adjektiv thiudisks oder diutisc, unser deutsch, mit der Bedeutung: dem gesammten Volke, der Nation angehörig.

6. Mit dieser Benennung bezeichneten demnach unsere Vorfahren in schöner Weise die Einheit unseres Volkes oder der deutschen Nation, wiewohl sie, wie auch die Griechen, aus verschiedenen kleineren Völkerschaften bestanden. Dasselbe will auch die uralte Stammsage unseres Volkes ausdrücken.

7. Die Deutschen verehrten nämlich in ihren alten Liedern, welche bei ihnen die Stelle der Geschichte vertraten, den erdgebornen Gott Tuisko und dessen Sohn Mannus*) als Urheber und Stammväter ihres Volkes. Dem Mannus schrieben sie drei Söhne zu, von denen die drei Hauptstämme des Volkes herkämen.

8. Die Deutschen bestehen nämlich nach den vorherrschenden Mundarten ihrer Sprache aus drei Hauptstämmen, von denen jeder mehrere Völkerschaften in sich begreift. Es sind folgende:

a. Die Sueven oder der ober- oder hochdeutsche Stamm in ganz Süddeutschland. Von diesem größten deutschen Volksstamm, zu dem außer dem jetzt sogenannten schwäbischen auch der bairisch-östreichische Stamm gehört, hat ein Theil noch den ehemaligen Namen in dem heutigen Schwaben erhalten.

b. Die Franken oder der mitteldeutsche Stamm, der ehemals vom Main an, jetzt vom Ausfluß des Neckars in den Rhein diesen Strom abwärts und bis zur Weser hin wohnt.

c. Die Sachsen oder der niederdeutsche Stamm im nördlichen Deutschland.

§. 55.

Gesittung der Deutschen.

1. Was die Sitten und Einrichtungen unserer Vorfahren betrifft, so zeigt sich darin viel Löbliches und Verständiges, so daß der größte Geschichtschreiber der Römer, Tacitus (um 100 n. Chr.), eine eigene unschätzbare Schrift darüber verfaßt hat, die wir noch besitzen.

2. Auch über die frühere Beschaffenheit unserer Sprache besitzen wir ein älteres Denkmal, als die meisten übrigen Völker haben, nämlich eine Uebersetzung der Bibel in eine deutsche Mundart,

---

*) Mannus oder Mennisco, d. i. unser Mensch.

das Gothische, von dem gothischen Bischofe Ulphilas, der um 370 lebte, wo das Christenthum bereits unter den Deutschen bekannt zu werden begann.

3. Die schönen Eigenschaften des deutschen National-Charakters, wie selbst die Fremden sie rühmten, sind Liebe zur Wahrheit und Freiheit, Treue, Gastfreundschaft, tiefer Sinn für Religion und ein reines Familienleben. Bei solchen Eigenschaften vermochten bei unsern Vorfahren gute Sitten mehr, als anderwärts viele Gesetze.

4. Die Religion unserer Vorfahren war, wie alle heidnische, eine Naturreligion. Doch waren die deutschen Götter bestimmte persönliche Wesen, wie die griechischen, nur nach dem Geiste des Volkes mit vorzugsweise geistigen Eigenschaften. Auch hatten die Deutschen selten Bildnisse von ihren Göttern. Sie verehrten dieselben meist in heiligen Hainen, weniger in Tempeln; denn sie hielten es der Größe der Himmlischen nicht angemessen, die Götter in Mauern einzuschließen, oder ihnen das Aussehen einer menschlichen Gestalt zu geben.

5. Als höchstes Wesen verehrten sie Wodan (Godan, Odin), den Allvater, von dem alle gute Gaben kommen, und der vom Himmel herab die Schicksale der Menschen lenket. In der Weltregierung stehen ihm seine beiden Söhne zur Seite: Donar (Thunar oder Thor), der Gott des Donners und Wetters, und Ziu (Tiu), der Kriegsgott.

6. Außer diesen drei höchsten Göttern wurden vorzugsweise noch verehrt: Fro (Freyr), der segenspendende Gott der Fruchtbarkeit und des Friedens; dessen Schwester Freyja (Frauwa), die holde Göttin der Milde und Liebe; die Hertha, die ernährende Mutter Erde, die besonders auf der Insel Rügen verehrt wurde.

7. Unter den niedern Göttern war Bragi oder Braga der Gott der Dichtkunst, seine Gemahlin Idunna die Göttin der Unsterblichkeit, Hellia*) die Todesgöttin, welche die Seelen der Abgeschiedenen in Empfang nimmt, und sie in ihrem Reiche Nebelheim unerbittlich festhält. Die in der Schlacht gefallenen Helden aber werden in die Walhalla, Wodans Himmelsburg, aufgenommen.

8. Auch ahneten sie eine künftige Erlösung der jetzigen Welt von dem Uebel, wenn das Verderben bringende böse Wesen, Loki, der Feind der guten Götter, von diesen in die Tiefen der Erde festgebannt sein wird, worauf Wodan Himmel und Erde neu und schöner umschaffen werde.

9. Die Tage der Woche standen, wie bei den Römern, unter dem Schutze der Götter, daher zum Theil jetzt noch deren Namen

---

*) Daher Hölle, in der christlichen Zeit als Ort der Strafe.

kommen.*) — Zwischen den Göttern und Menschen dachten sich die alten Deutschen eine Menge Mittelwesen, als Riesen, Zwerge, Elben (Elfen), Nixen u. A., indem sie alle in der Natur wirkenden Kräfte theils für gute, theils für böse Geister hielten.

§. 56.

Fortsetzung.

1. In Bezug auf das öffentliche Leben waren die alten Deutschen entweder Freie oder Unfreie. Die Freien waren die Grundeigenthümer; sie allein hatten das Recht, Waffen zu tragen und an den Volksversammlungen Antheil zu nehmen. Manche von den Freien bildeten bevorzugte oder edle Geschlechter, d. i. einen Adel im Gegensatz zu den gemeinen Freien. Aus jenen wählten sie die Stammesoberhäupter oder Könige, die Anführer im Kriege aber, oder die Herzoge, aus dem Kreise der Tapfersten.

2. Aber die Könige hatten keine unbegrenzte Macht, sondern waren an den Willen der Volksversammlung gebunden. Auch die Herzoge übten ihre Gewalt mehr durch gutes Beispiel als durch Befehl, und waren hochgeachtet, wenn sie an der Spitze der Heerhaufen sich tapfer und umsichtig zeigten.

3. Die Eintheilung des Volkes war die in Gaue, d. i. Landbezirke. Jeder Gau bildete ein für sich bestehendes Ganze, und verwaltete sich selbst in der Gauversammlung, worin auch der Vorsteher des Gaues, der Graf, und die Beisitzer oder Richter für die Gaugerichte gewählt wurden.

4. Diese Gerichte wurden auf einem freien Platze, Malstatt genannt**), gewöhnlich auf einem Hügel, in der Regel alle 14 Tage abgehalten, wobei der Graf den Vorsitz führte. Die Richter erkannten über die That und wiesen das Urtheil, das der Graf zu vollziehen hatte. Wenn die gewöhnlichen Beweismittel, wie Zeugen, Eid, Urkunden, nicht ausreichten, so überließ man die Entscheidung einem sogenannten Gottesurtheile (Ordale), indem man das gläubige Vertrauen hatte, die Gottheit werde dem Unschuldigen unmittelbare Hilfe verleihen. Diese Ordale waren verschiedener Art: die Feuerprobe, indem man glühendes Eisen in die Hand nahm, oder über solches gehen mußte; die Wasserprobe, indem man den Arm in einen Kessel siedenden Wassers steckte; der Zweikampf.

---

*) Der erste Wochentag war der Sonne, der zweite dem Mond, der dritte dem Ziu (daher Ziestag unser Dienstag), der vierte dem Wodan (daher noch in einigen Gegenden Godenstag), der fünfte dem Donar (Donnerstag), der sechste der Freyja (daher Freitag) heilig. Wem der Sabbath oder Samstag geheiligt war, ist unbekannt.

**) Von Mal = Zeichen, weil der Richt- und Versammlungsplatz durch eine Linde, Eiche oder durch einen großen Stein bezeichnet war.

5. Die Beschäftigung der alten Deutschen war vorzüglich Jagd und Kriegsübung; Landbau und Gewerbe wurden besonders durch Unfreie getrieben. Es gab vorzüglich zwei Arten von Unfreien: Hörige, die als Erbpächter ein Grundstück bebauten, das einem Herrn gehörte, und dem sie hiefür Naturalabgaben an Getreide, Vieh u. s. w., oder persönliche Arbeiten, sogenannte Frohnden, zu leisten hatten. Die Leibeigenen oder Knechte waren eigentlich Sklaven, die rechtlos wie eine Sache behandelt wurden. Letztere entstanden durch Kriegsgefangenschaft, oder aus Freien, die durch leidenschaftliches Spiel und durch Schulden ihre Freiheit selbst verwirkt hatten.

6. Denn Spielsucht und Hang zum Trunk waren Fehler unserer Vorfahren, wie dies bei Menschen, die noch auf einer niedrigen Stufe geistiger Bildung stehen, oft der Fall ist.

7. Noch rühmten die Römer von unsern Vorfahren ihre kühne Tapferkeit, kräftige Gestalt, blauen Augen und ihr goldgelbes Haar, das in Rom als besonderer Schmuck galt.

§. 57.

Kriegswesen der alten Deutschen. — Lehnwesen.

1. Die alten Deutschen waren ein sehr kriegerisches Volk. Uebung in den Waffen war von früher Jugend an ihre Hauptbeschäftigung. Bei allen ihren Handlungen erschienen sie bewehrt. Doch durfte Niemand Waffen anlegen, bevor er nicht von der Volksgemeinde für wehrhaft erkannt und erklärt worden war.

2. Dies geschah in öffentlicher Gemeindeversammlung, indem der Jüngling von einem der Vorsteher oder vom Vater mit Schild und Speer geschmückt wurde. Dies war der erste Ehrenstand der Jugend. Bis dahin war der Jüngling nur ein Glied der Familie, von nun aber Mitglied der Volksgemeinde.

3. Muth und Tapferkeit galten für die höchste Ehre, den Schild im Stiche lassen für die höchste Schande. Wer sie auf sich lud, der durfte weder bei den gemeinschaftlichen Opfermahlen erscheinen, noch an den öffentlichen Versammlungen Antheil nehmen.

4. Zur Theilnahme an einem Kriege, den das Volk selbst in seiner Versammlung beschlossen hatte, waren alle wehrhafte Männer verpflichtet. Solch ein Aufgebot hieß der Heerbann. Diesen begleiteten gewöhnlich auch die Frauen und Kinder, um durch ihre Gegenwart den Muth der Kämpfenden anzufeuern, und die Verwundeten zu pflegen. Manche wankende Schlacht ist durch das Wehklagen der Frauen wieder hergestellt worden.

5. Neben dem Heerbann bestanden die Gefolgschaften (comitatus). Bei unsern Vorfahren vererbte nämlich das väterliche Stammgut gewöhnlich nur auf den ältesten Sohn. Die übrigen

Söhne schlossen sich darum gerne an einen reichen Adeling oder Fürsten an, und bildeten als dessen Gesellen oder Leute sein Gefolge. Sie verbanden sich ihm zu unverbrüchlicher Treue; der Gefolgsherr oder Führer dagegen mußte für Waffen, Kleidung und Nahrung sorgen.

6. Im Kampfe wetteiferten Führer und Gefolge mit einander in der Tapferkeit. Ehrlos und geschändet war Der auf lebenslang, der den Führer überlebend aus der Schlacht zurückkehrte.

7. Solche Gefolge bildeten die Fürsten und Großen gerne um sich, weil sie dadurch ihre Macht und ihr Ansehen der Volksgemeinde gegenüber vergrößerten.

Mit ihnen kämpften sie ihre Fehden unter einander, oder zogen auf Beute und Eroberung in fremdes Gebiet aus, wenn das Volk selbst langen Frieden hielt. Von dem Eroberten verlieh der Führer Belohnungen an die Genossen seines Gefolges, um sie auch ferner noch zu Treue gegen sich als ihren Herrn und zu Dienst zu verpflichten.

8. Diese Einrichtung der alten Deutschen wurde der Grund des Lehnwesens, auch Feudalwesen genannt, das sich zum Nachtheil der allgemeinen Freiheit sehr künstlich ausbildete, als die Deutschen später in das römische Reich einfallend ganze Länder erobert und in Besitz genommen hatten.

9. Denn durch solche Eroberungen erlangten die Fürsten und Könige großen Ländereibesitz. Davon verliehen sie einen Theil zunächst an ihr Gefolge, bald auch an Freie überhaupt, die jetzt in großer Zahl aus Gewinnsucht in ihre Dienste traten. Solch ein Gut hieß Lehen von leihen, auch Feudum, d. i. Treugut, während ein unabhängiges Eigenthum Alod*) genannt wurde. Alle Diejenigen, welche durch Annahme eines Lehens zu besondern Diensten und Treue gegen den Fürsten verpflichtet waren, hießen im Allgemeinen Vasallen, was wahrscheinlich so viel bedeutet, als unser Gesellen.

§. 58.

Freiheitskampf der Deutschen gegen die Römer. — Armin.

1. Seit die Römer durch Cäsar Gallien erobert hatten, wollten sie ihre Herrschaft auch in Deutschland ausbreiten, was ihnen jedoch nur vorübergehend in den dem Rhein zunächst gelegenen Landschaften gelang. Denn der muthige Freiheitssinn unserer Väter vermochte ein fremdes Joch nicht lange zu ertragen.

---

*) Alod ist zusammengesetzt von Od, d. i. Gut, und der altdeutschen verstärkenden Vorsilbe al, ist demnach so viel als ächtes, freies Eigenthum im Gegensatz der anfänglich nur auf Lebenszeit verliehenen Feudalgüter.

Das Wort Feudum ist entstanden aus dem gallischen Fe, jetzt Foi, d. i. Treue, und dem deutschen Od, d. i. Gut.

2. Auch gab Quinctilius Varus, unter Kaiser Augustus Statthalter im römischen Deutschland, durch Habsucht, und insbesondere durch das Streben, römische Sitten, Sprache und Recht bei den Deutschen einzuführen, selbst Anlaß zur Befreiung. Denn da er die Deutschen wie Unterthanen und Knechte behandeln wollte, so entstand eine große Verschwörung, deren Haupt Armin, der Sohn eines Cheruskerfürsten, war.

3. Armin hatte früher in Rom seine Bildung erhalten, und hatte im römischen Heere mit großer Auszeichnung gedient. Zurückgekehrt, sah er mit tiefem Schmerz die Schmach seines Vaterlandes, und faßte zuerst den kühnen Plan zur Befreiung, den er auch, nachdem noch andere Häupter des Volkes dafür gewonnen waren, mit vieler Umsicht ausführte.

4. Bei den an der Ems wohnenden Deutschen brachen nämlich Unruhen aus, die Varus mit aller Macht zu unterdrücken beschloß. Umsonst warnte ihn der Verräther Segest, ebenfalls ein Cheruskerfürst, den die Römer durch Verleihung ihres Bürgerrechts und andere Ehrenbezeigungen für sich gewonnen hatten. Mit Roms besten Legionen zog Varus durch den Teutoburger Wald in dem heutigen Westfalen, und kam unter unsäglichen Mühen auf ungebahnten Wegen in das jetzige Fürstenthum Lippe.

5. Hier wurden die Römer, während zugleich ein furchtbares Gewitter sich erhob und der Regen stromweise vom Himmel stürzte, auf allen Seiten von den Deutschen angegriffen. Denn von Armin begeistert, hatte sich überall herum der Landsturm erhoben, um die fremden Unterdrücker zu vernichten.

6. Wie tapfer auch die Römer in dreitägigem Kampfe Widerstand leisteten, sie erlagen Alle bis auf Wenige dem Schwerte der Deutschen. Varus selbst wurde verwundet, und stürzte sich verzweifelnd in sein eigen Schwert (9 n. Chr.).

9 n. Chr. Teutoburger Schlacht.

7. Groß war der Schrecken, der über Rom bei der Nachricht von dieser Niederlage kam. Der Kaiser Augustus selbst zog ein Trauergewand an, und rief im Schmerz: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder! Denn man fürchtete, die siegreichen Deutschen möchten über den Rhein gehen und nach Italien ziehen.

8. Jene aber blieben ruhig in dem nun wieder freien Vaterlande. Die Römer vermochten von nun an vorzüglich nur den südwestlichen Theil desselben, das Land zwischen der Donau, dem Main und Rhein, noch einige Zeit zu beherrschen. Es hieß unter römischer Herrschaft das Zehntland, wahrscheinlich, weil die Bewohner den römischen Zehnten zu entrichten hatten, und war durch einen Wall und Graben und durch befestigte Thürme gegen das übrige Deutschland geschützt.

9. Von diesem Grenzwall oder Pfahlgraben, später auch als ein Werk der Heiden Teufelsmauer genannt, sind noch Ueberreste vorhanden. Er geht von der Donau oberhalb Regensburg hinab bis zum Main in der Gegend von Aschaffenburg. Von hier zog sich die römische Vertheidigungslinie in nordwestlicher Richtung über den Taunus bis zum Rhein (unterhalb Cöln).

§. 59.

Die Völkerwanderung.

1. Durch die Teutoburger Schlacht wurde die Freiheit und Selbstständigkeit des deutschen Vaterlandes und damit deutsche Sprache, Sitte und Gesinnung gegen Rom gerettet.

2. Nicht lange aber nach jener Begebenheit (seit dem dritten Jahrhundert) regte sich bei vielen deutschen Völkerschaften ein wundersamer Geist der Unruhe, der sie antrieb, die Heimath zu verlassen, und innerhalb der Grenzen des römischen Weltreiches sich neue Wohnsitze zu suchen.

3. Denn die kräftigen und bildungsfähigen Germanen waren von der erziehenden Vorsehung bestimmt, an die Stelle der entarteten Bewohner des römischen Reiches zu treten, um durch Aufnahme der christlichen Religion der Boden zu werden, auf dem eine neue höhere Weltbildung Wurzel fassen und immer schöner gedeihen könnte.

375 u. Chr. Völkerwanderung.

4. Man nennt jene Einwanderung deutscher Völkerstämme in das römische Reich die Völkerwanderung, und setzt ihren Anfang in das Jahr 375, in welchem die Hunnen, ein finnisches Nomadenvolk, über die Wolga nach Europa einbrachen, und einen mächtigen Anstoß zu jener Wanderung gaben.

Die Hunnen waren von den Hochebenen Ostasiens hergekommen, wüst und häßlich von Gestalt, aber als treffliche Reiter und Bogenschützen durch ihre wilde Tapferkeit überall Schrecken vor sich verbreitend.

5. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts vereinigte ein außerordentlicher Mann, Attila (Etzel) mit Namen, auch die Geißel Gottes genannt, die zahllosen Schaaren der Hunnen, die sich bis dahin in den Steppen Südrußlands umhergetrieben hatten, und drang mit ihnen nach Westen über den Rhein bis in die Mitte Galliens vor.

451 n. Chr. Hunnenschlacht.

6. Hier auf den catalaunischen Feldern bei Chalons an der Marne stellten sich ihm mehrere deutsche Völkerschaften, die schon früher in Gallien eingewandert waren, wie die Westgothen unter ihrem König Theodorich, Franken und Burgunder, ferner die

Römer unter ihrem geschickten Feldherrn Aëtius entgegen, und drängten ihn in einer furchtbar blutigen Schlacht zurück (451). Mehr als 150,000 Leichen bedeckten die Wahlstatt.

7. Attila brach im folgenden Jahre in Oberitalien ein, ließ sich jedoch durch den römischen Bischof Leo den Großen wieder zur Umkehr bewegen. — Viele waren bei der Verheerung Oberitaliens vor den wilden Fremdlingen auf die kleinen Inseln in den Lagunen des adriatischen Meeres geflohen, und legten dadurch den Grund zu der später mächtigen Handelsrepublik Venedig.

Attila selbst starb bald darauf (453); sein Reich zerfiel unter seinen Söhnen. Die Hunnen selbst aber verloren sich allmählig wieder in die weiten Steppen des nördlichen Asiens.

§. 60.

Germanische Staaten im römischen Reiche gegründet. — Die Slaven.

1. Die wichtigern deutschen Völkerschaften, die in's römische Weltreich einwanderten, und dort im 5. und 6. Jahrhundert nach Chr. Reiche stifteten, sind folgende:

410 n. Chr. Rom durch Deutsche erstürmt.

a) Die Westgothen waren zuerst nach Italien vorgedrungen, und hatten zuerst von den deutschen Stämmen unter ihrem Könige Alarich sogar Rom erstürmt (410). Nach dem bald darauf erfolgten Tode desselben ließen sich die Westgothen in dem nördlichen Spanien und Südgallien nieder. Die Hauptstadt ihres dort gestifteten Reiches war lange Zeit Toulouse.

b) Die Burgunder nahmen den südöstlichen Theil von Gallien, das Land zwischen der Rhone und dem Juragebirge, nach ihnen Burgund genannt, in Besitz.

c) Die Angeln und Sachsen schifften (um 449) von den Küsten der Nordsee nach Britannien hinüber, wo die Römer schon früher ihre Legionen zurückgezogen hatten. Von diesen Angelsachsen, die anfangs sieben Königreiche errichteten, erhielt das Land seinen jetzigen Namen England (Angelland).

d) Die Ostgothen eroberten unter ihrem trefflichen König Theodorich Italien nach einem Siege über Odoaker bei Verona (493), der dem römischen Kaiserreiche daselbst ein Ende gemacht hatte. Doch entriß später der griechische Kaiser Justinian durch seine tüchtigen Feldherren Belisar und Narses das Land wieder den Gothen (um 550). Aber bald darauf kam ein anderes deutsches Volk nach Italien, nämlich

e) die Langobarden, die unter ihrem Könige Alboin (um 568) fast das ganze Land eroberten, und Pavia in Oberitalien zum Sitze ihrer Herrschaft machten. Daher erhielt Oberitalien den Namen Langobardien, davon jetzt Lombardei.

496 n. Chr. Schlacht bei Zülpich.

f) Die Franken bemächtigten sich unter mehreren Häuptlingen seit dem vierten Jahrhundert des nordwestlichen Galliens. Einer derselben, Chlodwig (Ludwig), vereinigte dann diese sämmtlichen Frankenländer zu Einem Reiche, und erweiterte es nach mehreren Seiten. Er unterwarf die Thüringer, die ehemaligen Hermunduren, in der Mitte Deutschlands (im obern Werra- und Fulda-Gebiete), und besiegte in der Schlacht bei Zülpich (496) die Alamannen, die von den Alpen bis zum Main hin wohnten, und zu den frühern Sueven gehören. Das Gebiet der Alamannen von dem Main bis zur Mündung der Murg und den Quellen der Tauber herauf wurde nun ebenfalls fränkisch.

2. Das noch übrige Alamannien, von nun an oft auch Schwaben genannt, erstreckte sich von den genannten Flüßchen bis zu dem Fuß der Alpen, und von den Vogesen bis zum Lech, wo das Gebiet der Baiern begann. Diese sind Nachkommen der frühern Marcomannen, die ebenfalls zu dem großen Suevenstamm gehören.

3. In der Schlacht bei Zülpich (zwischen Aachen und Cöln) hatte Chlodwig, als er die Seinigen vor dem Ungestüm der Alamannen weichen sah, zum Gotte der Christen um Hilfe gefleht, und die Anahme des christlichen Glaubens gelobt, wenn ihm der Sieg verliehen würde. In Folge dieses Gelübdes ließ sich Chlodwig zu Rheims mit Vielen der Seinigen taufen. Er starb 511 in seiner Hauptstadt Paris.

752 n. Chr. Pippin König der Franken.

4. Seine Nachkommen, die nach einem frühern fränkischen Könige, Mervei, Merovinger genannt werden, waren so schwache und weichliche Regenten, daß sie ganz in Verachtung fielen, und ihre ersten Minister, die sogenannten Hausmeier (majores domus), statt ihrer regierten. Einer von diesen, Pippin der Kurze, wurde endlich von den Franken auf einer Reichsversammlung zu Soissons in Uebereinstimmung mit dem Papste Zacharias, dessen Meinung man eingeholt hatte, zum Könige erhoben (752).

5. Bald darauf zog Pippin über die Alpen zum Schutze des Papstes gegen die Langobarden. Er entriß diesen die Umgegend von Ravenna und von Rom, und schenkte diese Eroberung der römischen Kirche (755). So wurde der Papst weltlicher Regent und es entstand der Kirchenstaat.

6. Indem auf solche Weise deutsche Völkerschaften in dem Süden und Westen von Europa sich niederließen, entstanden nach und nach durch ihre Vermischung mit den früheren keltischen Bewohnern dieser Länder neue (sogenannte romanische) Völker, wie Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen u. a., mit neuen Sprachen und Sitten. Nur im eigentlichen Deutschland

erhielten die Deutschen rein und unvermischt ihre Sprache und Nationalität.

7. In die nördlichen und östlichen Länder Europa's, die von den Deutschen verlassen worden waren, wanderte ein anderer großer Volksstamm ein, die Slaven*) oder Wenden. Auch diese waren aus Asien gekommen, und wohnten früher unter dem Namen Sarmaten in den weiten Ebenen Rußlands. Seit dem fünften Jahrhundert nahmen die Slaven nach und nach alles Land vom Don bis zur Elbe und von der Ostsee bis zum adriatischen Meere in Besitz. Sie bestanden aus sehr vielen Völkerschaften mit besonderen Benennungen.

8. Die zunächst östlich von der Elbe wohnenden Slaven wurden bald von den Deutschen unterworfen und durch Vermischung mit diesen germanisirt, d. i., sie nahmen deutsche Sprachen und Sitten an. Die wichtigsten unter den reinen Slaven werden später die Polen und Russen.

§. 61.

Bonifacius, Apostel der Deutschen.

1. Schon zur Zeit der Römer war durch diese das Christenthum am Rhein und an der Donau bekannt geworden. In das Innere Deutschlands aber waren noch wenige Strahlen des göttlichen Lichtes gedrungen. Dagegen war in Irland und England das Christenthum schon frühe, namentlich durch römische Glaubensboten, die Papst Gregor der Große sendete (um 596), allgemein bekannt geworden. Dadurch wurde dort früher eine höhere Geistesbildung, als in den meisten damaligen Ländern Europa's der Fall war, hervorgerufen.

2. Aus jenen Ländern nun kamen seit dem 7. Jahrhundert begeisterte Männer, die Alles verlassend unter Entbehrungen und Verfolgungen in den dunkeln Wäldern unserer Heimath die Religion der Liebe verkündeten, und sie nicht selten mit ihrem Blute besiegelten.

3. Wie schwache Wurzeln auch die himmlische Pflanze anfangs schlagen konnte, und wie viel Unkraut bei der Rohheit der Zeit mit aufschoß, sie erstarkte doch bald, und wurde der geistige Lebensbaum, wie der gesammten Menschheit, so insbesondere unseres Vaterlandes.

---

*) Slaven ist der gemeinsame Name, womit sich die Völkerschaften dieses Stammes zur Unterscheidung von fremden bezeichneten. Denn er bedeutet wahrscheinlich soviel als die Redenden, einander Verständlichen, von dem slavischen Wort *slowo*, d. i. das Wort, die Rede.

4. Zu jenen edlen Glaubensboten gehören die Irländer: Fridolin, Columban und Gallus, der Gründer von St. Gallen, die in Alamannien auftraten; Kilian in Franken, Emmeran in Baiern, vor Allen aber der Angelsachse Winfried oder Bonifacius, der darum auch vorzugsweise der Apostel der Deutschen genannt wird.

5. Winfried, um 682 zu Kirton (in Westsex) in England geboren, widmete sich schon frühe dem geistlichen Stande, und zeichnete sich bald durch wissenschaftliche Studien und Festigkeit des Charakters vor Andern aus. Schon frühe fühlte er in sich den Beruf, die Segnungen des Evangeliums in die alte Heimath seines Volkes zu bringen, und führte ihn mit bewundernswürdiger Begeisterung und Beharrlichkeit aus.

6. Zuerst trat er unter den Friesen auf, dann mit mehr Erfolg unter den Hessen, in Thüringen und Baiern. Täglich mehrte sich die Zahl der Gläubigen, besonders als er bei Geismar (unweit Cassel) in Hessen eine dem Donnergotte geheiligte Eiche umhieb, um dem staunenden Volke die Nichtigkeit seiner Götter zu zeigen.

7. Bald wurden unter seiner Leitung Kirchen, Schulen und Bisthümer in vielen Gegenden Deutschlands, wie zu Fulda, Würzburg, Eichstädt, Regensburg, Salzburg, eingerichtet; er selbst aber wurde zum Erzbischofe von ganz Deutschland ernannt, und hatte seinen Sitz zu Mainz.

8. Aber von einem innern Rufe unwiderstehlich fortgezogen, machte er sich selbst im hohen Alter noch auf, um mit einigen Freunden das Evangelium unter den noch meist heidnischen Friesen an der Küste der Nordsee zu verkünden.

755
n. Chr.
Bonifacius.

9. Er gewann auch dort Viele für das Evangelium, erbitterte aber auch die Anhänger des Götzendienstes. Da geschah es, daß er bei Dokkingen (jetzt Dokkum in der holländischen Provinz Gröningen), wo seine Zelte standen, von einer Schaar bewaffneter Heiden überfallen wurde. Bonifacius verbot den Seinigen die Gegenwehr, ermahnte sie zum Frieden und die nicht zu fürchten, die nur den Leib tödten, der Seele aber nicht zu schaden vermögen. Ruhig überließ er sich dann den Streichen der Mörder (5. Juni 755). Der Körper des Märtyrers wurde nach der von ihm gestifteten Abtei Fulda gebracht.

§. 62.

Das Mönchthum.

1. Schon vor der Erscheinung des Christenthums gab es Manche, die Entfernung von dem Leben der Welt für den sichersten

Weg hielten, um auch von der Sünde sich fern zu halten, und zu einer innigern Gemeinschaft mit Gott sich zu wenden.

2. Solche Ansicht kam besonders während der Verfolgungen, welche die Christen zu erdulden hatten, bei Vielen in Aegypten auf. Daselbst war der heil. Antonius im dritten Jahrhundert nach Chr. der erste christliche Einsiedler in der Wüste zwischen dem Nil und rothen Meer. Man nannte ihn, und die ihm folgten, Mönche (monachi, d. i. Einsamlebende). Später vereinigten sich Mehrere derselben zu einem gemeinschaftlichen Leben in Einem Hause. So entstanden Klöster (claustrum), die bald im Morgen- und Abendlande sehr zahlreich wurden.

3. Im Abendlande erhielten sie von Benedict von Nursia im mittlern Italien (um 540) eine zweckmäßige Regel; denn sie hielt die Mönche zum Gebet, zur Arbeit, zum Unterricht, zur Pflege der Kranken und Hilflosen an. Darum wirkten die Klöster in jenen noch rohen Zeiten sehr wohlthätig; denn durch sie wurden Wüsteneien in fruchtbare Gefilde umgewandelt, Kirchen und Schulen gegründet, und dadurch der Same der Bildung verbreitet und gepflegt.

§. 63.

Muhamed. Der Islam.

1. Im Morgenlande ging im 7. Jahrhundert eine große Veränderung von den Arabern aus. Diese bewohnten die große Halbinsel zwischen dem arabischen und persischen Meerbusen, ein theils wüstes, theils aber auch sehr fruchtbares Land; sie sind mit den Juden und Phöniciern verwandt, und gehören wie diese zu der semitischen Völkerfamilie.

2. Ihre Abkunft leiten sie von Ismael her, dem Sohne Abrahams, und verehren das Grabmal ihres Stammvaters zu Mekka in der sogenannten Kaaba, einem viereckigen Tempel, der von Alters her als Nationalheiligthum der arabischen Stämme galt, zu dem sie wallfahrten. Sie sind größtentheils Nomaden (Beduinen), doch gibt es auch an den Küsten Städte, die Gewerbe und lebhaften Handel treiben.

3. Unter diesem Volke wurde Muhamed, 570 zu Mekka geboren, der Stifter einer neuen Religion. Schon frühe verwaist, wurde er von seinem Oheim, der Emir oder Fürst von Mekka war, zum Kaufmann erzogen. Als solcher machte er Reisen nach Palästina und Syrien.

4. In seinem vierzigsten Jahre aber gab Muhamed die Handelsgeschäfte auf, und überließ sich zurückgezogen dem Nachdenken über göttliche Dinge und der Vergleichung der verschiedenen unter seinen Volksgenossen herrschenden Religionen, der christlichen, jüdischen

und der Lehre Zoroasters. Auch der Götzendienst war in Arabien ausgebreitet.

5. Da glaubte er den Beruf in sich zu fühlen, eine einzige Religion als den wahren Glauben oder Islam (d. i. Ergebung an Gott) verkünden zu sollen, und dadurch seinem Volke selbst Einheit zu geben. Seine Hauptlehren sind: Es ist nur Ein Gott, und Muhamed ist sein Prophet; auch Moses und Christus sind göttliche Gesandte; Beten, Fasten, Wohlthätigkeit erwerben dem Menschen das Wohlgefallen Gottes und den Himmel, wo den Guten die herrlichsten Genüsse erwarten, den Bösen aber Strafe. Jedem Menschen ist sein Lebensschicksal von Gott unabänderlich vorherbestimmt (Fatalismus). Diese Lehren sind im Koran (d. i. Sammlung), dem Religionsbuche der Muhamedaner oder Moslemin (d. i. Gläubigen), aufgeschrieben. Die Sammlung wurde von dem ersten Nachfolger des Propheten, seinem Schwiegervater Abubekr, veranstaltet.

622 n. Chr. Beginn der muhamedanischen Zeitrechnung.

6. Muhamed fand anfangs bei den Seinigen großen Widerspruch, und mußte von Mekka nach Medina flüchten, 622. Dies ist die Hedschra, d. i. Auswanderung, von der die Muhamedaner ihre Jahre zählen. Dort fand er bald viele Anhänger und unterwarf nach und nach ganz Arabien seiner Religion und Herrschaft. Er starb 632, und ist zu Medina begraben.

711 n. Chr Arabische Herrschaft in Spanien.

7. Da es eine Pflicht des Muhamedaners ist, den Islam selbst mit dem Schwerte auszubreiten, so dehnten Muhameds Nachfolger, Chalifen genannt, ihre Herrschaft bald über einen großen Theil Asiens und über die Nordküste von Afrika aus. Ja die Araber gingen sogar unter dem Feldherrn Tarik bei den Säulen des Hercules, von nun an Gibraltar (d. i. Gebel al Tarik, Berg des Tarik) genannt, nach Spanien hinüber (711), und unterwarfen dort die Westgothen, die sich nur in den Gebirgen des nördlichen Spaniens unabhängig erhielten.

732 n. Chr. Schlacht bei Tours.

8. Von Spanien aus wollten die Araber durch das Frankenreich bis Constantinopel vordringen. Sie wurden aber von dem fränkischen Majordomus Carl Martell bei Tours in einer großen Schlacht besiegt (732), und mußten nach Spanien zurückweichen. Von hier aber wurden sie von den Christen, die nach und nach wieder mehrere Königreiche, namentlich Castilien und Aragonien, gestiftet hatten, nach langen Kämpfen erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts durch König Ferdinand den Katholischen von Aragonien gänzlich vertrieben.

9. Das Chalifat, wie das von den Arabern gestiftete Weltreich hieß, hatte seinen Sitz anfangs zu Damaskus in Syrien,

später in Bagdad am Tigris. Die ausgezeichnetsten Chalifen sind die Abassiden, die seit 750 regierten und durch Beförderung der Künste und Wissenschaften eine hohe Blüthe der arabischen Herrschaft herbeiführten. Der berühmteste dieser Chalifen ist Harun al Raschid, d. i. der Gerechte, ein Zeitgenosse Karl's des Großen. — Als aber später türkische Stämme (seit 1000) nach und nach in ganz Vorderasien vorherrschend wurden, zerfiel das Chalifat in mehrere meist schnell wechselnde Herrschaften.

10. Der Islam breitete sich in einem großen Theile von Asien bis nach Indien und selbst in das Innere von Afrika aus, führte viele Völkerschaften von dem entsittlichenden Götzendienste zur Erkenntniß und Verehrung des Einen wahren Gottes. Dadurch, und weil der Islam als eine mehr sinnliche Religion dem fortgeschrittenen Menschen nicht mehr genügen kann, also bei ihm ein Bedürfniß nach dem Bessern erregt, leitet auch er zu der vollendeten Religion im Christenthume hin.

§. 64.

Karl der Große.

768 n. Chr. Karl d. Gr.

1. Im Reiche der Franken folgten im Jahre 768 Pippin dem Kurzen dessen Söhne Karl der Große und Karlmann. Der Letztere starb jedoch schon 771, worauf Karl mit Einwilligung der Großen des Reichs alleiniger Regent wurde.

2. Karl führt mit Recht den Beinamen der Große; denn er war ein Mann von ausgezeichneter Geistes- und Körperkraft, der mit vieler Einsicht und unermüdlicher Thätigkeit durch sein ganzes Leben ein schönes und großes Ziel erstrebte, nämlich die deutschen Völkerschaften zu Einem Reiche zu vereinen, und durch Ausbreitung des Christenthums die Gesittung unter ihnen fest zu gründen. Dieses Ziel hatte er bei seinen Kriegen wie bei seinen übrigen Handlungen im Auge.

3. Sein erster Krieg war gegen die noch heidnischen Sachsen, die nordöstlichen Grenznachbarn der Franken, mit denen diese schon früher öfters Fehde hatten. Nach einem hartnäckigen, oft unterbrochenen Kampfe (772—803) wurden die Sachsen, nachdem ihr tapferer Herzog Wittekind sich hatte taufen lassen, zur Unterwerfung und zur Annahme des Christenthums gezwungen. Jedoch sollten die Sachsen — nach einem zu Selz 803 zu Stande gekommenen Vertrage — mit den Franken gleichberechtigt sein, unter ihren eigenen Gesetzen leben, und Zehnten zur Unterhaltung der Schulen, Kirchen und Geistlichen zahlen.

4. Ebenso wurden während des Sachsenkrieges die Langobarden in Italien (774) unterworfen. Die Baiern und Alamannen waren schon früher vom Frankenreich abhängig geworden.

Auch besiegte Karl die Slaven im Norden der Elbe bis zur Ostsee, und machte in einem Kriege mit den Dänen die Eider zur Gränzscheide zwischen diesen und den Deutschen. In Spanien wurden die Araber bis über den Ebro, nunmehr die südliche Gränze des Frankenreiches, zurückgedrängt.

800 n. Chr. Erneuerung d. röm. Kaiserwürde.

5. So hatte Karl der Große ein mächtiges Reich, das an das frühere römische erinnerte, gegründet. Als er daher am Weihnachtsfeste 800 zu Rom in der Peterskirche seine Andacht hielt, setzte ihm der Papst Leo III. eine Kaiserkrone auf das Haupt, und das versammelte Volk rief: Karl dem Augustus, dem von Gott gekrönten, großen und Friede bringenden Kaiser Leben und Sieg! — So wurde der Glanz der alten römischen Kaiserwürde durch Karl wieder erneuert, und auf die Deutschen übertragen.

§. 65.

Fortsetzung.

1. Karl war nicht blos ein glücklicher Eroberer, sondern auch ein weiser Regent. Er erkannte wohl, daß auf Religiosität und Bildung die Stärke und das Glück eines Volkes beruhe. Daher sorgte er eifrigst für eine bessere Bildung der Geistlichen und für Schulen; er besuchte letztere oft selbst, bestrafte die faulen und belohnte die fleißigen Schüler.

2. Er ließ die Ueberreste altdeutscher Heldenlieder sammeln, Predigten der Kirchenväter in's Deutsche übersetzen und sie dem Volke in der Kirche vorlesen. Ueberhaupt wollte er den Deutschen ihre schöne Muttersprache recht werth machen; daher legte er selbst Hand an Verfertigung einer deutschen Grammatik, und gab den Monaten und Winden deutsche Namen statt der aufgekommenen lateinischen.

3. Vor Allem ging er selbst überall mit ermunterndem Beispiele voran. Er war rastlos thätig, schlief nur wenige Stunden, um mehr Zeit zur Arbeit zu gewinnen. Um sich versammelte er gelehrte und edle Männer, um durch ihren Umgang zu lernen, wie den Angelsachsen Alkuin, Einhard, der Karl's Leben beschrieb.

4. Ackerbau und Handel, als die beiden wichtigen Quellen des Wohlstandes eines Volkes, suchte er auf's sorgfältigste zu heben. Er gab nicht nur sehr wohlthätige Vorschriften für den Ackerbau, sondern ging insbesondere auf seinen Privatgütern mit dem Beispiele des Bessern voran. Auch faßte er zur Beförderung des Verkehrs den

großartigen Plan, den Rhein durch den Main, die Altmühl und Rednitz mit der Donau zu verbinden, was erst in der neuern Zeit zur Ausführung kam.

5. In seinem Leben war Karl höchst einfach und mäßig. Sein Kleid webten seine eigenen Töchter; ausländische Tracht war ihm verhaßt. Seine liebste Erholung fand er in der Mitte seiner Kinder, die er zärtlich liebte, und die er in allem Wissenswürdigen unterrichten ließ.

6. Als er sein Ende herbeikommen fühlte, berief er eine feierliche Versammlung nach Aachen. Da, nachdem er in der Kirche sein Gebet verrichtet, ermahnte er seinen Sohn Ludwig: Gott zu fürchten, das Volk wie seine Kinder zu lieben, den Armen Trost zu verschaffen, nur Recht und Gerechtigkeit zu üben, und vor Gott und den Menschen selbst jederzeit unsträflich zu wandeln.

7. Nachdem Ludwig unter Thränen dies Alles zu erfüllen versprochen, hieß er ihn, sich die Krone aufzusetzen und seines Gelübdes stets eingedenk zu sein. Dies geschah im November 813.

8. Er selbst starb bald darauf (28. Jan. 814) im 72. Lebensjahr mit den Worten: „Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist", und wurde in der von ihm erbauten Marienkirche zu Aachen begraben, auf einem goldenen Sessel sitzend, das Haupt mit einer Krone geschmückt, mit einem Schwerte umgürtet, das Evangelienbuch auf dem Schooße und eine Pilgertasche an der Seite hängend.

814 n. Chr. Karl's Tod.

§. 66.

Alfred der Große.

1. Die Insel Britannien gehörte ehemals zum größern Theil dem römischen Weltreiche an. Seit dem 5. Jahrhundert wanderten auch dort germanische Schaaren, Angeln und Sachsen, von der Nordküste Deutschlands her ein, und gründeten sieben kleine Königreiche. Diese angelsächsischen Reiche wurden im Anfang des 9. Jahrhunderts durch König Egbert, der sich längere Zeit am Hofe Karl's des Großen aufgehalten, und diesen sich zum Vorbilde genommen hatte, zu einem Ganzen vereinigt unter dem Namen Angelland, England.

2. Noch mehr glich dem großen Frankenkönig Egbert's Enkel, Alfred der Große (871—901). Denn er rettete England nicht nur gegen äußere Feinde, sondern gab auch dem Staate durch treffliche Einrichtungen eine neue, zum Theil bis auf unsere Zeit dauernde Grundlage.

900 n. Chr. Alfred der Große.

3. Als Alfred, erst zwei und zwanzig Jahre alt, die Regierung

übernahm, war das Reich der Angelsachsen seinem Untergange nahe. Denn die Normannen oder Dänen, die als kühne Seefahrer im Laufe des neunten Jahrhunderts durch ihre Raubzüge allen Küstenländern der Nordsee so verderblich waren, landeten nicht nur überall an den Küsten Englands, sondern drangen auch verheerend in das Innere des Landes ein, und fingen an, einen großen Theil desselben in Besitz zu nehmen.

4. Alfred kämpfte mit vieler Tapferkeit gegen diese Feinde seines Landes, aber mit zweifelhaftem Erfolg. Denn die Dänen erschienen nach jeder Niederlage mit neuen, noch furchtbareren Schaaren. Da die Angelsachsen ganz den Muth verloren, so flüchtete Alfred in die Wälder und Sümpfe von Sommersetshire, wo er längere Zeit sich verborgen hielt, aber voll Gottvertrauen auf Mittel zur Rettung seines Vaterlandes sann.

5. Nur wenige Getreue und seine Gemahlin theilten mit ihm die Entbehrungen und den Mangel der Einöde. Verkleidet soll er eine Zeitlang bei einem armen Hirten Dienst genommen, und von dessen Frau, als er einst beim Backen die Brode habe verbrennen lassen, hart gescholten worden sein, daß er wohl sehr fleißig sei, Brod zu essen, aber zu faul, um darauf zu achten.

6. Bald sammelte Alfred wieder mehrere seines Volkes um sich, und begann den Kampf gegen die Dänen von neuem. Um ein feindliches Lager auszukundschaften, schlich er selbst als Minstrel oder Sänger verkleidet in dasselbe, und gewann darauf durch Ueberfall einen großen Sieg über die Dänen. Diese gingen nun zum großen Theil zum Christenthum über, und anerkannten die Hoheit Alfred's. Er selbst aber sicherte durch wiederholte Siege das Land gegen weitere Anfälle der Dänen.

§. 67.

Fortsetzung.

1. Nach Ueberwindung der äußern Gefahr wandte Alfred seine ganze Kraft und Sorgfalt auf die innere Wohlfahrt des Landes. Er verbesserte die bei den deutschen Stämmen gebräuchliche Eintheilung des Volkes in Grafschaften oder Gaue (Shires), und diese wieder in Hunderte und Zehnten, indem er damit in sehr verständiger Weise die Verwaltung und das Gerichtswesen verband.

2. An der Spitze der Gaue standen nämlich je zwei Grafen, von denen der eine die Verwaltung, der andere den Vorsitz bei den aus Bürgern zusammengesetzten Gaugerichten hatte. Die Mitglieder der Bezirke waren für die öffentliche Ordnung und Sicherheit desjenigen Bezirks, dem sie angehörten, verantwortlich, und mußten gegenseitig für einander haften, so daß sie den Schaden für ein Vergehen zu ersetzen hatten, wenn der Thäter nicht ausfindig gemacht und zur Strafe

gezogen werden konnte. Dadurch wurde die Sicherheit im Lande so groß, daß man sagte, man könne einen Geldbeutel auf der Straße liegen und goldene Armbänder an Bäumen aufhängen lassen, ohne daß Jemand wage, sie wegzunehmen.

3. Alfred erbaute zuerst eine Flotte von größern Schiffen, wozu er die Pläne selbst verfertigte, und gab dadurch seinem Volke einen Wink, auf welchem Elemente es seine Größe in Zukunft zu gründen habe.

4. Besonders ließ er sich die geistige Bildung des Volkes angelegen sein. Er verbesserte die Schulen, errichtete viele neue, und übersetzte selbst gute lateinische Schriften in's Angelsächsische zur Unterweisung der Seinigen.

5. Vor Allem aber vergaß Alfred nicht, sich selbst stets weiter zu bilden, und Andern ein ermunterndes Beispiel zu sein. Er theilte Tag und Nacht in drei gleiche Theile, von denen der eine den Regierungsgeschäften, der andere dem Studium und Gebet, der dritte dem Schlaf und der Erholung gewidmet war.

6. Eben so gewissenhaft war er in Bezug auf seine Einkünfte. Diese wurden in zwei Hälften getheilt, die eine zur Unterhaltung des Hofes und ausgezeichneter Gelehrten und Künstler, die er nach England berief; die andere zur Unterstützung der Schulen und Armen.

7. So regierte Alfred, der durch die erziehende Schule des Unglücks und harter Prüfung gegangen war, als einer der edelsten Regenten, der eben so sehr durch Staatsweisheit und Tapferkeit, wie durch rein menschliche Tugenden und wahre Frömmigkeit hervorleuchtet.

§. 68.

Die Karolinger.

1. Karl's des Großen Nachfolger, die Karolinger genannt, waren meist sehr schwache Regenten. Unter ihnen trat eine große Verwirrung ein, indem die großen Vasallen des Reiches, des gemeinsamen Vaterlandes vergessend, nur auf Erweiterung ihrer Vorrechte und Besitzungen bedacht waren, und nicht selten selbst gegen die Könige die Waffen erhoben.

2. Auch äußere Feinde, nämlich die Normannen, d. i. Nordmänner, wie die germanischen Bewohner von Skandinavien genannt wurden, und die Ungarn fielen verheerend und plündernd in das Reich ein. Die Letztern, eigentlich Magyaren genannt, sind finnischer Abstammung, und hatten sich im 9. Jahrhundert in dem fruchtbaren Pannonien, dem heutigen Ungarn, niedergelassen. Damals der europäischen Gesittung noch fremd, unternahmen sie von hier aus lange Zeit verwüstende Raubzüge nach Deutschland und in die angrenzenden Länder.

3. Ludwig der Fromme (814—840) war zwar ein wohlgesinnter und gutmüthiger Regent, aber es fehlte ihm, um ein so großes Reich zusammenzuhalten, ein fester und männlicher Geist, wodurch sein Vater sich so sehr ausgezeichnet hatte. Daher theilte er schon im dritten Jahre seiner Regierung das Reich unter seine Söhne. Diese aber geriethen bald hierüber mit dem Vater und unter einander in fluchwürdigen Krieg, so daß aller Segen von ihrem Hause wich. Als die beiden Heere einstens bei Colmar im Elsaß einander gegenüber standen, wurde das des Kaisers durch Geschenke und Versprechungen von den Söhnen gewonnen, und ging in der Nacht zu diesen über. Von dieser Verrätherei heißt der Ort, wo die Unthat vorfiel, das Lügenfeld.

843 n. Chr. Theilungsvertrag zu Verdun.

4. Nach des Vaters Tod (840) machten endlich die entarteten Brüder eine bleibende Theilung des großen Frankenreiches durch den wichtigen Vertrag von Verdun 843. Nach diesem erhielt Lothar, der ältere Bruder, Italien mit der Kaiserwürde und Burgund, ferner das Land zwischen dem Rhein, der Maas und Schelde, das, großen Theils von Deutschen bewohnt, bald darauf den Namen Lothringen (Lothari regnum) erhielt; Ludwig, mit dem Beinamen der Deutsche, bekam den östlichen Theil des Frankenreiches oder das eigentliche Deutschland, und auf dem linken Rheinufer die uralten Städte Mainz, Worms und Speier mit ihren Gebieten; Karl der Kahle, der jüngste Sohn, den westlichen Theil oder das eigentliche Frankreich. Durch diese Theilung schieden sich demnach aus dem Reiche Karl's des Großen Deutschland und Frankreich für immer als zwei selbstständige Reiche.

5. Aber es ruhte kein Segen auf den drei Brüdern und ihren Nachkommen. Lothar, dem die Erinnerung an sein Betragen gegen den Vater und die Reue darüber keine Ruhe in der Welt ließen, legte die Krone nieder und ging in ein Kloster, wo er bald starb. Auch seine Nachkommen starben schon 875 aus, und sein Land fiel nun theils an Deutschland, theils an Frankreich.

6. In diesem letztern wurde, als Ludwig der Faule 987 starb, mit Uebergehung der Karolinger von den großen Vasallen des Reichs Hugo Capet, Graf von Paris, zum Könige erhoben, von dem alle spätern Könige Frankreichs abstammen.

§. 69.

Deutschland ein Wahlreich.

911 n. Chr. Wahlkönige in Deutschland.

1. In Deutschland starb das Haus der Karolinger mit Ludwig dem Kinde (911) aus. Von nun an wurde Deutschland ein Wahlreich, indem die Deutschen zu ihrer frühern Sitte, die Könige durch Wahl auf den Thron zu erheben, zurückkehrten. Doch verblieb

man gerne bei einem Hause, das einmal den Thron eingenommen hatte.

Durch diese Einrichtung wurden zwar von den Deutschen viele tüchtige Männer auf den Thron erhoben, aber es wurde dadurch auch viel Streit und endlich eine Zersplitterung des gemeinsamen Vaterlandes herbeigeführt.

2. Denn die Großen des Reiches, die Herzoge, Pfalzgrafen, Markgrafen u. s. w., welche die Beamten oder Statthalter des Reiches in den einzelnen Landestheilen waren, suchten die königliche Macht mehr und mehr einzuschränken, um sich in den von ihnen verwalteten Ländern nach und nach zu fast unabhängigen Landesherren zu machen.

3. In Deutschland bildeten sich allmählig folgende größere Provinzen oder Herzogthümer: Alamannien oder Schwaben, Baiern, Ost- und Rheinfranken, Sachsen (nebst der Landgrafschaft Thüringen und Friesland), Lothringen und Kärnthen. Außer diesen gab es mehrere Grenzlande oder Marken im Osten und Norden, die den Slaven von den Deutschen wieder abgenommen worden waren, und von Markgrafen verwaltet wurden, wie die Ostmark, später Oesterreich, die Nordmark, später Brandenburg genannt, ferner die Marken Steyermark, Mähren u. a.

4. Innerhalb und neben diesen Provinzen gab es bald noch eine Menge größerer und kleinerer Gebiete, die von weltlichen (Grafen, Landgrafen) oder geistlichen Großen des Reiches verwaltet wurden, in späterer Zeit auch eine große Anzahl freier oder Reichsstädte, die unmittelbar unter dem Reiche standen. Unter den von Geistlichen regierten Ländern wurden die drei Erzstifte Mainz, Köln und Trier die wichtigsten.

5. Die Pfalzgrafen übten im Namen des Königs auf den Pfalzen, d. i. königlichen Burgen, in den einzelnen Provinzen die oberste Gerichtsbarkeit. Von ihnen erhielt sich als der wichtigste der Pfalzgraf bei Rhein oder in Rheinfranken bis in die spätere Zeit. Bei Verhinderung des Königs war der Pfalzgraf bei Rhein dessen Stellvertreter im südlichen, der Herzog von Sachsen dagegen im nördlichen Deutschland.

§. 70.

Das sächsische Regentenhaus, 919—1024.

1. Nach dem Aussterben der Karolinger in Deutschland wurde ein ostfränkischer Graf, Conrad I. oder der Franke genannt, zum Könige gewählt (911—918). Er hatte viel mit den aufstrebenden Großen des Reiches, insbesondere mit dem Herzog von Lothringen, der zu Frankreich halten wollte, zu kämpfen. Sterbend er-

mahnte er daher edelmüthig seinen Bruder Eberhard, die Reichsinsignien (Krone, Mantel, Schwert, Lanze) ihrem bisherigen Gegner, dem Herzog Heinrich von Sachsen, zu bringen, und dessen Wahl zum Könige zu fördern, weil dieser tüchtiger erschien, für das Wohl des Vaterlandes zu sorgen. Eberhard richtete redlich den Auftrag seines Bruders aus, und so folgte das sächsische Regentenhaus (919—1024) mit

933 n. Chr. Heinrich I. der Retter Deutschlands.

2. Heinrich I. (der Finkler*), 918—936) auf dem deutschen Throne. Heinrich war ein sehr frommer, einsichtsvoller und tapferer Fürst, der seine ganze Sorgfalt zur Rettung des Vaterlandes gegen die Ungarn verwendete, die damals verheerend und raubend bis nach Sachsen vordrangen. Er schloß vorerst einen neunjährigen Waffenstillstand mit ihnen, und benutzte diese Zeit, um feste Plätze, woraus manche Städte entstanden, anzulegen, und die Deutschen in den Waffen, insbesondere im Reiterdienst, zu üben. Als der Waffenstillstand abgelaufen war, verweigerte Heinrich ferner Tribut an die Ungarn zu zahlen, wie er bisher gethan. Als diese nun wieder verwüstend nach Deutschland einbrachen, besiegte er sie bei Merseburg (933). Ihm folgte sein Sohn

3. Otto I. oder der Große (936—973). Bei der Krönung Otto's zu Aachen, die der Erzbischof von Mainz, als Erzkanzler des Reichs, vollzog, verrichteten die ersten Fürsten des Reichs zum Zeichen ihrer Abhängigkeit zuerst die sogenannten Erzämter**).

955 n. Chr. Die Lechschlacht.

Otto herrschte mit vieler Kraft; er zwang die Dänen und später auch die Polen zur Anerkennung der deutschen Hoheit, und schlug die wiederkehrenden Ungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg so entscheidend (955), daß sie von nun an von ihren Raubzügen nach Deutschland abstanden.

962 n. Chr. Kaiserwürde bei Deutschland.

4. Auch unternahm Otto mehrere Züge nach Italien, wo seit der Abdankung des Kaisers Lothar große Verwirrung herrschte. Er empfing zu Mailand die eiserne Krone der Lombarden, und ließ sich bald darauf zu Rom zum Kaiser krönen (962).

5. Von nun an verblieb die römische Kaiser-

---

*) Dieser große Fürst erhielt diesen unbedeutenden Beinamen, weil er die Nachricht von seiner Erwählung zum Könige der Deutschen auf der Jagd am Vogelherde erhalten haben soll.

**) Bei dem öffentlichen Krönungsmahle bedienten nämlich den König der Herzog von Franken als Truchseß, d. i. der für die Speisen sorgt, der Herzog von Schwaben als Mundschenk, der Herzog von Lothringen als Kämmerer, der Herzog von Baiern als Marschall, d. i. der den Marstall des Königs beaufsichtigt. Diese Hofämter galten von nun an als die höchsten Reichswürden.

krone stets den deutschen Königen, und es bildete sich die Vorstellung aus, daß der Kaiser in weltlichen Dingen den Einheitspunkt der Christenheit darstelle, wie der Papst in kirchlichen. Das deutsche Reich bekam von nun an den Namen: heiliges römisches Reich deutscher Nation.

6. Otto's Nachfolger Otto II. und Otto III. starben früh, und mit Heinrich II. oder dem Heiligen erlosch das sächsische Kaiserhaus (1024).

§. 71.

Das fränkische Kaiserhaus. 1024—1125. — Heinrich IV.

1. Nach Heinrich's Tod wurde Conrad II., aus dem Geschlechte der Herzoge von Franken stammend, von den Deutschen zum Könige erwählt. Mit ihm beginnt das fränkische oder salische Kaiserhaus, das von 1024—1125 regierte.

2. Conrad II. brachte durch Vertrag das schöne Burgund oder das arelatische Königreich (d. i. das Rhonegebiet: die Provence mit Toulon und Marseille, Lyon, Savoyen, die westliche Schweiz) nach dem Aussterben des eingebornen Regentenhauses an Deutschland (um 1032).

3. Eben so kräftig regierte sein Sohn Heinrich III, der Deutschland zu einer Erbmonarchie machen und die Großen des Reiches auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückführen wollte. Aber der große und fromme Kaiser, dessen Oberhoheit selbst der Konig von Ungarn anerkannt hatte, starb zu früh, worauf sein erst 6 Jahre alter Sohn

4. Heinrich IV. (1056—1106), anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes, folgte, und bald eine große Zerrüttung im Reiche eintrat. Denn wiewohl Heinrich treffliche Naturanlagen hatte, so wurde er doch durch eine verkehrte Erziehung und durch Schmeichler verderbt. Er ist ein warnendes Beispiel, wie der Mensch ohne innere feste Entschiedenheit für die Wahrheit und das Recht und ohne kräftigen Willen auch in den glänzendsten Verhältnissen nur Unglück über sich und Andere herbeiführt.

5. Denn als Heinrich mündig geworden, wollte er regieren, wie man ihn erzogen, nämlich nach Laune und Willkühr, und drückte besonders die Sachsen, deren alte Feindschaft gegen die Franken von neuem erwacht war. Als Heinrich im Lande der Sachsen Zwingburgen anlegte, und alle Vorstellungen der Sachsen nichts fruchteten, so griffen sie endlich zu den Waffen, wurden aber von dem Kaiser geschlagen. Jetzt brachten die Sachsen ihre Klagen vor den Papst Gregor VII. (Hildebrand von Savona, eines Zimmermanns oder Schmieds Sohn).

1073 n. Chr. Papst Gregor VII.

6. Dieser kühne Mann wollte die Kirche nicht nur vom Staate ganz unabhängig machen, sondern auch die geistliche Gewalt über die weltliche erheben. Er sprach daher den Fürsten das Investiturrecht ab, d. h. das Recht, Geistliche in ein Kirchenamt einzusetzen, verbot den Kauf geistlicher Aemter (Simonie) *), und machte die Ehelosigkeit der Geistlichen oder den Cölibat durch das Verbot der Priesterehe zu einem allgemeinen Gesetze. Auf die Nichtbeachtung dieser seiner Gesetze legte er die Strafe der Exkommunikation oder des Kirchenbannes.

7. Nach diesen seinen Ansichten glaubte er sogar über dem Kaiser zu stehen, und lud diesen daher auf die Klagen der Sachsen zur Verantwortung nach Rom vor. Der Kaiser, erbittert über eine so unerhörte Forderung, ließ den Papst durch eine Versammlung deutscher Bischöfe zu Worms absetzen, wurde aber dagegen von Gregor in den Kirchenbann gethan, und der Krone für unwürdig erklärt. Der Papst entband sogar die Unterthanen ihrer dem Kaiser geleisteten Eide.

8. Dieses kühne Verfahren des Papstes brachte in Deutschland eine große Bewegung hervor. Die mißvergnügten Großen erklärten auf einem Fürstentage zu Tribur am Rhein (1076), daß sich der Kaiser bis zur Entscheidung seiner Sache der Regierungsgeschäfte zu enthalten habe, und er der Krone verlustig sein solle, wenn er nicht binnen Jahresfrist vom Kirchenbanne gelöst sei.

9. Jetzt wurde Heinrich, durch sein willkührliches und sittenloses Thun ohnehin verhaßt, von Allen verlassen, und mußte sich zu einer großen Demüthigung verstehen. Um sich nämlich mit dem Papste zu versöhnen, zog er mitten im Winter, nur von seiner edlen Gemahlin Bertha und wenigen Getreuen begleitet, über die schneebedeckten Alpen.

1077 n. Chr. Heinrich's Buße in Cannossa.

10. Der Papst verweilte eben auf dem festen Schlosse Cannossa, das der Markgräfin Mathilde von Toskana gehörte. Erst nach vielen Bitten fand der Kaiser beim Papste Gehör und wurde als Büßender in Cannossa eingelassen. Dort stand nun der König der Deutschen im Schloßhofe drei Tage lang barfuß im Bußgewande ohne Nahrung (im Januar 1077). Erst am vierten Tage sprach ihn Gregor vom Kirchenbanne los, jedoch unter der Bedingung, daß er bis zur Entscheidung seiner Sache durch den Papst und die Fürsten sich der Ausübung der königlichen Gewalt enthalte. — Aber diese unerhörte Härte und Demüthigung des deut-

*) Man nannte den Kauf oder Verkauf geistlicher Aemter Simonie von Simon dem Magier, der nach Apostelgeschichte 8, 18 ff. den Aposteln die Gabe der Wunder für Geld abkaufen wollte.

schen Königs erregte bei Vielen Theilnahme und eine günstige Stimmung für Heinrich, sowohl in Italien, wie in Deutschland.

11. Zwar hatten Heinrich's Gegner in Deutschland indessen in einer Versammlung zu Forchheim einen Gegenkaiser in dem Herzog Rudolf von Schwaben aufgestellt. Aber Heinrich, durch sein Unglück gebessert, fand jetzt viele treue Freunde, besonders an den Bürgern der Städte. Rudolph wurde in der Schlacht bei Grona an der Elster in Sachsen (1080) zum Tode verwundet. Er hatte die rechte Hand, womit er dem Könige Treue gelobt, verloren, worin er selbst und das Volk ein Gottesgericht erblickte.

12. Wiewohl der Bürgerkrieg noch fortdauerte, so schien doch endlich der Kaiser die Oberhand zu gewinnen. Aber seine Feinde verleiteten nun seinen eigenen Sohn Heinrich, den er bereits zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, zur Empörung gegen den Vater. Solche Unthat brach diesem das Herz. Er starb zu Lüttich (1106), wohin er sich geflüchtet hatte. Die Leiche des Kaisers wurde in einer Kirche daselbst feierlich bestattet, mußte aber, weil Heinrich im Banne gestorben sei, wieder ausgegraben werden; sie wurde nach Speier gebracht, wo sie 5 Jahre lang in einer noch ungeweihten Kapelle stand, bis endlich der Bann gelöst wurde, und man der kaiserlichen Leiche im Dome zu Speier die Ruhe des Grabes gönnte.

13. Unter seinem Sohne und Nachfolger, Heinrich V. (1106 bis 1125), wurde der große Kirchenstreit durch einen mit dem Papste Calixtus II. geschlossenen Vertrag zu Worms (1122) dahin entschieden, daß die Kirchenämter durch freie Wahl besetzt werden, der Kaiser hingegen das Bestätigungsrecht und die Belehnung des Gewählten mit den zu einem Kirchenamt gehörigen weltlichen Gütern haben solle. Mit Heinrich V. erlosch das fränkische Kaiserhaus (1125).

1122 n. Chr. Calixtinisches Concordat.

§. 72.

Die Kreuzzüge. Gottfried von Bouillon.

1. Zufolge eines natürlichen Gefühles des edlern Menschen war von je her den Christen der Ort theuer und heilig, wo Derjenige lehrte und wandelte, der für das Heil der Welt starb. Daher geschahen schon frühe Wallfahrten nach dem heiligen Lande, besonders seitdem die Kaiserin Helena, Constantin's des Großen Mutter, zu Jerusalem die Kirche des heiligen Grabes hatte erbauen lassen.

2. Auch die Araber, die 637 Jerusalem eroberten, hinderten diese Besuche der Christen nicht, indem sie selbst die Stadt als eine heilige verehren. Als aber im Jahr 1078 Jerusalem in die Ge-

walt der Seldschucken, eines rohen Türkenstammes, fiel, quälten und mißhandelten diese die Christen auf jegliche Weise.

3. Laut klagten hierüber die heimkehrenden Pilger und forderten ihre Mitchristen auf, dem Unrechte zu steuern und das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen. Am eindringlichsten that dies Peter von Amiens, der Einsiedler genannt, der die Noth der Christen in Palästina gesehen und mit erduldet hatte.

4. Mit Vollmachten des Papstes Urban II. versehen, zog er von Stadt zu Stadt, und brachte durch seine feurigen Reden eine allgemeine Begeisterung im Abendlande, namentlich in Italien und Frankreich, hervor.

5. Der Papst selbst forderte auf der Kirchenversammlung zu Clermont in Auvergne (1095) die Gläubigen zur Theilnahme an dem heiligen Unternehmen auf, denn besser sei sterben, als der Brüder Untergang länger zu dulden. Solche Worte des Papstes erhöhten die kriegerisch-religiöse Begeisterung. Viele Tausende bezeichneten ihre rechte Schulter mit einem rothen Kreuze, um sich dadurch zur Theilnahme an dem Zuge nach dem heiligen Lande zu verpflichten.

1096 n. Chr. Beginn der Kreuzzüge.

6. Während einzelne ungeordnete Schaaren voll Eifer unter Peter dem Einsiedler, dem Ritter Walter ohne Habe und Andern vorauseilten, meist aber auch durch die Türken in Kleinasien umkamen, sammelte sich das eigentliche Kriegsheer unter Gottfried von Bouillon, dem frommen und tapfern Herzog von Niederlothringen, und unter anderen Fürsten im Spätjahr 1096 bei Constantinopel, und setzte von hier mehr als 300,000 Mann stark nach Asien hinüber. Die wichtigern Führer der Kreuzfahrer neben Gottfried waren sein Bruder Balduin, Graf von Flandern, Herzog Robert von der Normandie, Graf Raimund von Toulouse, Fürst Boemund von Tarent, dessen ritterlicher Neffe Tancred u. A.

7. Aber die Mehrzahl der Kreuzfahrer war auf dem mühevollen Zuge durch Kleinasien und Syrien durch Unbekanntschaft mit Ort und Klima, durch Hunger und Hitze und durch beständige Kämpfe mit den Türken zu Grunde gegangen. Nur etwa 30,000 streitbare Männer kamen 1099 in der Nähe Jerusalems an.

1099 n. Chr. Eroberung Jerusalems.

8. Als das Heer die heilige Stadt erblickte, fielen Alle auf die Kniee nieder, küßten den Boden und weinten Thränen des Dankes und der Freude. Wiewohl eine starke türkische Besatzung die Stadt auf's tapferste vertheidigte, so wurde dieselbe doch nach einer mühevollen Belagerung und nach blutigen Kämpfen von den Pilgern erstürmt (15. Juli 1099).

9. Der fromme Gottfried wurde nun von den Kreuzfahrern als der Würdigste unter ihnen zum Könige von Jerusalem ge-

wählt; aber er wollte da keine Königskrone tragen, wo der Erlöser die Dornenkrone getragen hatte, und nannte sich nur Schutzherr des heiligen Grabes. Er starb jedoch schon im folgenden Jahre (1100), worauf sein Bruder und Nachfolger Balduin den Königstitel annahm.

10. Aber das neue Reich der Franken, wie man die christlichen Abendländer im Morgenlande hieß, konnte sich gegen die wachsende Macht der Türken nur durch fortwährende Unterstützung des Abendlandes erhalten. Daher wurden fast zwei Jahrhunderte hindurch wiederholt bewaffnete Züge nach dem Morgenlande unternommen, die jedoch bei der Unbekanntschaft der Christen mit Ort und Klima und wegen ihrer Uneinigkeit untereinander wenig fruchteten. Die von den Christen eroberten Orte kamen nach und nach wieder sämmtlich in die Hände der Sarazenen, zuletzt Ptolemais oder Acco (1291).

§. 73.

Das Ritterthum.

1. In den Zeiten der Kreuzzüge bildete sich eine eigenthümliche Erscheinung des Mittelalters, das sogenannte Ritterthum, aus. Die Ritter (d. i. Reiter, weil sie nur zu Pferde dienten) bildeten nämlich eine besondere Verbindung oder einen Orden, gleichwie die Bürger in den Zünften und die Gelehrten in den Universitäten sich enger mit einander verbanden.

2. Feierlich verpflichteten sich die Ritter durch ein Gelübde: die Kirche, Wittwen, Waisen, überhaupt alle Hilfsbedürftigen zu beschützen, gegen jedes Unrecht zu kämpfen, und tadellos vor Gott und Menschen zu wandeln.

3. Die Ritterwürde erbte man nicht durch Geburt; sondern wie die Doctorwürde der Gelehrten nur Demjenigen ertheilt werden konnte, der durch geistige Bildung und Kenntnisse sich auszeichnete, so gelangte man auch zur Ritterwürde nur durch persönliche Tüchtigkeit und nach vorhergehender Prüfung stufenweise.

4. Anfangs diente nämlich der Knabe als sogenannter Edelknabe, und nach seinem vierzehnten Jahre als Knappe auf den Burgen der Ritter oder an den Höfen der Fürsten, um zu ritterlichen Uebungen und Tugenden herangebildet zu werden. Hatte er sich nach mehrjähriger Lehrzeit tadellos und tüchtig gezeigt, so erhielt er nach feierlicher Ablegung des Gelübdes den Ritterschlag, und war nun befähigt, an den Turnieren oder den Kampfspielen der Ritter Antheil zu nehmen.

5. Am schönsten zeigte sich der ritterliche Geist in den, während der Kreuzzüge entstandenen, geistlichen Ritterorden, der Jo-

hanniter*) (später auch Malteser genannt), Tempelherren (beide seit 1118), und der deutschen Ritter (seit 1190). Pflege der Kranken, Vertheidigung und Unterstützung der Hülfsbedürftigen, insbesondere der Pilger zum heiligen Grabe, unablässiger Kampf gegen die Sarazenen **) waren ihre Hauptaufgabe.

§. 74.

Das schwäbische Kaiserhaus oder die Hohenstaufen, 1138—1254.

1. Das ausgezeichnetste deutsche Regentenhaus im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ist das der Hohenstaufen. Es hatte seinen frühesten Sitz in dem schwäbischen Dorfe Büren, und führt seinen Namen von einer Burg, die Friedrich, der Stammvater dieses Geschlechtes, auf dem Hohenstaufen, einem der Kegelberge der rauhen Alb, im jetzigen Königreich Würtemberg, erbaut hatte.

2. Von Kaiser Heinrich IV. erhielt dieser zum Lohne für seine treue Anhänglichkeit das Herzogthum Schwaben (1079), nachdem der zum Gegenkaiser erhobene Herzog Rudolf geächtet, und des Herzogthums entsetzt worden war.

Kaiser Heinrich V. verlieh bald darauf auch das Herzogthum Franken an das emporstrebende Geschlecht der Hohenstaufen. Dieses gelangte nun nach dem Aussterben des fränkischen Kaiserhauses, nachdem der Herzog Lothar von Sachsen kurze Zeit (1125—1137) die Königswürde bekleidet hatte, mit

1138 n. Chr. Die Hohenstaufen.

Konrad III., früher Herzog von Franken, durch Wahl der Fürsten auf den deutschen Thron im Jahr 1138.

3. Unter dem hohenstaufischen oder schwäbischen Regentenhause erlebte Deutschland seine glänzendste Zeit, aber auch viel Hader und Kampf. Denn als Gegner der Hohenstaufen traten das in Baiern und Sachsen herr-

---

*) Die Johanniter führten ihren Namen nach ihrem Hospitale Johannis des Täufers zu Jerusalem, das zuerst Kaufleute aus Amalfi zur Pflege der Kranken und Pilger gestiftet hatten. Im Jahr 1522 überließ ihnen Kaiser Karl V. die Insel Malta, daher sie später gewöhnlich Malteser genannt wurden. — Die Tempelherren, von französischen Rittern gestiftet, wurden so benannt, weil ihr Hospitium nahe am Tempel Salomons stand. — Die deutschen Ritter gingen aus einer wohlthätigen Stiftung einiger Kaufleute aus Bremen hervor, die der edle Friedrich von Schwaben, Sohn Kaisers Friedrich des Rothbart, bei der Belagerung von Acco zu einem Orden gestaltete (1190).

**) Sarazenen ist eigentlich Benennung der arabischen Wanderstämme oder der Beduinen, dann der Muhamedaner überhaupt im Morgenland im Gegensatz zu den christlichen Franken, wie dort die Abendländer hießen. — Das Wort bedeutet „Räuber", wahrscheinlich aber so viel als „die im Osten wohnen".

schende Geschlecht der Welfen, besonders Herzog Heinrich der Stolze und sein Sohn Heinrich der Löwe, auf, indem sie ebenfalls nach dem Besitze des Thrones trachteten; ferner die lombardischen Städte und die Päpste, welche den Einfluß der Deutschen in Italien ganz vernichten wollten.

4. So entstanden zwei große feindliche Parteien, die sich in Deutschland und Italien Jahrhunderte lang auf's hartnäckigste bekämpften, die kaiserlich Gesinnten oder Waiblinger (italienisch Ghibellinen), von einer Burg der Hohenstaufen so genannt, und die päpstlich Gesinnten oder Welfen (ital. Guelfen).

§. 75.

Die Frauentreue.

1. Während des Streites der Hohenstaufen mit den Welfen hatte der Kaiser Konrad im Jahr 1140 die welfische Stadt Weinsberg in Schwaben, die Graf Welf VI., ein Bruder des Herzogs Heinrich des Stolzen, vertheidigte, mit harter Belagerung umschlossen.

2. Da die Belagerten sich zur Uebergabe gezwungen sahen, geschah von Welf's Gemahlin Ida und den anderen Frauen an den Kaiser die Bitte, daß er ihnen freien Abzug gestatten möge, und ihre liebsten Schätze mitzunehmen. Der Kaiser gewährte die Bitte, weil er nicht mit Frauen, sondern mit Männern Krieg führe; diese aber gedachte er strenge zu bestrafen.

3. Als nun der Tag der Uebergabe kam, erschien ein seltsamer Aufzug; voran die Fürstin und hinterher die anderen Frauen, jede ihren Mann auf der Schulter, als ihre liebsten Schätze. Anfangs zürnte zwar der Kaiser wegen der Täuschung, ließ aber, gerührt über solche Treue, sie Alle frei ziehen, indem der Mann sein gegebenes Wort nicht willkührlich deuten noch drehen soll.

§. 76.

Die Jungfrau von Orleans.

1. Auch in Frankreich bewies eine Frau eine an's Wunderbare gränzende Geisteskraft. Einer der schönsten Theile dieses Landes, die Normandie, gehörte lange Zeit den Königen von England. Es entstanden daher zwischen diesen und den französischen Königen viele und langwierige Kriege.

2. Zur Zeit Königs Karl VII. von Frankreich (seit 1422) war ein großer Theil dieses Landes, selbst Paris, den Engländern zugefallen. Frankreichs Selbstständigkeit schien verloren zu sein; selbst die Stadt Orleans, die letzte Stütze der französischen Macht,

wurde von den Engländern hart bedrängt. Da erschien der Stadt und dem Lande unerwartete Hülfe.

3. In dem Dorfe Dom Remi im französischen Lothringen lebte ein einfaches, frommes Landmädchen, das in stiller Einsamkeit die Heerden ihres Vaters hütete, Johanna d'Arc mit Namen, gewöhnlich das Mädchen von Orleans genannt. Als sie von der tiefen Erniedrigung ihres Vaterlandes hörte, wurde sie wie von einer himmlischen Begeisterung ergriffen, die Retterin desselben zu werden.

4. Sie erschien vor dem Könige und kündigte sich als eine Gesandte des Himmels an. Ihr reines Wesen und auffallende Aussagen, die man bestätigt fand, verschafften ihr bald hohes Vertrauen und Bewunderung. In ritterlicher Kleidung, eine weiße Fahne in der einen Hand, in der andern ein Schwert, drang sie an der Spitze einer bewaffneten Schaar durch das Lager der Feinde und brachte Zufuhr in das bedrängte Orleans. Dadurch und durch einen siegreichen Ausfall zwang sie die Engländer zum Abzuge.

5. Darauf führte die Jungfrau den König siegreich mitten durch die Feinde nach Rheims, wo nach altem Herkommen die französischen Könige gekrönt wurden. Nach der Krönung Karl's erklärte sie, den Willen Gottes erfüllt zu haben, und wollte nun in ihre stille Heimath und zu ihren Heerden zurückkehren. Doch gab sie den Bitten des Königs nach und blieb beim Heere, wiewohl sie ihr Unglück ahnete und voraussagte.

6. Beim Ausfall aus einer von ihr vertheidigten Stadt wurde die heldenmüthig Kämpfende gefangen und an die Engländer ausgeliefert. Diese, vom Gefühl unedler Rache geleitet, erklärten sie für eine Zauberin und Ketzerin, und ließen sie durch ein Gericht zum Feuertode verurtheilen, den die Jungfrau zu Rouen (1431) mit jenem gottergebenen Sinn erlitt, der allein die Welt und ihre Schmerzen überwindet.

§. 77.

Friedrich Barbarossa.

1152 n. Chr. Friedrich I.

1. Auf Kaiser Konrad folgte sein Neffe Friedrich I., der Rothbart, von den Italienern Barbarossa genannt (1152—1190), ein durch Einsicht und Thatkraft ausgezeichneter Regent. Seine meiste Zeit mußte er jedoch in fortwährenden Kämpfen mit den nach Freiheit und nationaler Unabhängigkeit strebenden lombardischen Städten hinbringen. An der Spitze derselben stand das mächtige Mailand.

2. Denn Friedrich, durch römische Rechtsgelehrte verleitet, wollte die fast unbeschränkten Herrschaftsrechte der alten römischen Kaiser wiederherstellen, um den Glanz des Kaiserthums zu erhöhen. Dadurch kam er mit den lombardischen Städten, in denen bereits ein

kräftiges Bürgerthum sich ausgebildet hatte, und mit ihren Verbündeten, den Päpsten, in langjährigen blutigen Streit, der zum großen Nachtheil Deutschlands die bessere Kraft dieses Kaisers fast nutzlos verzehrte.

3. Denn wiewohl Friedrich mehrere Kriegszüge nach Italien zur Bekämpfung der Lombarden unternahm, auch Mailand nach zweijähriger Belagerung gänzlich zerstörte, so mußte er doch zuletzt dem muthigen Freiheitssinne der Lombarden nachgeben.

4. Auf einem dieser Züge verließ der Welfe Heinrich der Löwe, als Herzog von Baiern und Sachsen der mächtigste Fürst des Reiches, den Kaiser an der Grenze Italiens, obgleich ihn dieser fußfällig gebeten hatte, bei ihm auszuhalten. Aber Uebermuth thut in keinem Ding gut. Der geschwächte Kaiser wurde von den Lombarden bei Lignano (1176), unweit Como, gänzlich geschlagen. Friedrich kehrte nach Deutschland zurück, wo nun den stolzen Herzog die Strafe treffen sollte.

5. Heinrich der Löwe hatte während der Abwesenheit des Kaisers seine Macht noch ansehnlich erweitert, besonders durch glückliche Siege über die Slaven an der Ostsee, wo er Lübeck gründete, das bald ein Hauptstapelplatz für den Handel im Norden wurde. In Baiern legte er den Grund zu der Stadt München. — Heinrich's wachsende Macht und sein Uebermuth hatten ihm aber viele Fürsten zu erbitterten Feinden gemacht, die nun vor dem Kaiser laute Klagen über den Herzog erhoben. Dieser wurde daher zur Verantwortung vorgeladen, und als er nicht erschien, auf einem Reichstage zu Würzburg (1180) als Ungehorsamer in die Reichsacht und aller seiner Würden verlustig erklärt.

6. Das Herzogthum Baiern verlieh der Kaiser an den ihm treu ergebenen Grafen Otto von Wittelsbach, den Stammvater des jetzigen bairischen Regentenhauses. Das große Herzogthum Sachsen wurde getheilt; der westliche Theil oder Westfalen kam an das Erzstift Köln, der östliche als Herzogthum an den Grafen Bernhard von Anhalt. Heinrich der Löwe vertheidigte sich zwar zwei Jahre lang tapfer, mußte sich aber zuletzt unterwerfen, und behielt, nachdem er fußfällig den Kaiser um Gnade gefleht, nur seine Erblande Braunschweig und Lüneburg, wo jetzt noch seine Nachkommen herrschen.

7. Auch mit den lombardischen Städten wurde endlich ein Friede (zu Konstanz 1183) geschlossen, durch welchen ihre großen Freiheiten bestätigt wurden.

8. Bald nach diesen Vorfällen unternahm der greise Friedrich einen Kreuzzug, als sich die Schreckensbotschaft im Abendlande verbreitete, daß der mächtige Sultan Saladin von Aegypten die Christen im Morgenlande geschlagen und Jerusalem erobert habe (1187).

1190 n. Chr. Friedrich I. †

9. Mit einem großen Heere drang der Kaiser siegreich in Asien vor, verlor aber durch Erkältung sein Leben (1190), als er durch den angeschwollenen Fluß Selef-keh in Cilicien zu schwimmen versuchte. Die Pilger weinten um den großen Kaiser, wie um einen Vater. Seine Gebeine wurden zu Tyrus begraben; er selbst aber lebte fort in der Liebe und Sage *) des deutschen Volkes.

10. Des Kaisers zweiter Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, führte nun das Kreuzheer zur Belagerung von Acco oder Ptolemais, wo er bald an einer Seuche starb. Unordnung, Krankheiten und Noth jeder Art vereitelten überhaupt das ganze Unternehmen.

11. Eben so erfolglos blieb der Kreuzzug, den zu gleicher Zeit die Könige Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich unternommen hatten, ungeachtet der wunderähnlichen Tapferkeit Richard's. Nur freie Wallfahrt für die Pilger nach Jerusalem konnte dieser in einem Waffenstillstande von Saladin erhalten.

§. 78.

Ausgang der Hohenstaufen.

1. In Deutschland folgte auf Friedrich den Rothbart sein ältester Sohn Heinrich VI., der durch seine Gemahlin Constantia, die Erbin von Neapel und Sicilien, diese schönen Länder an sein Haus brachte. Aber als ein harter, gefühlloser Mensch regierend, machte er die Herrschaft der Hohenstaufen in Italien nur noch verhaßter, so daß selbst sein durch Einsicht und Heldenmuth ausgezeichneter Sohn

2. Friedrich II. und Enkel Konrad IV. in dem erneuerten Kampfe mit der welfischen Partei und den Päpsten zuletzt unterliegen mußten.

3. Konrad IV. war der letzte hohenstaufische König. Bei seinem Tode (1254) hinterließ er einen unmündigen Sohn, Konradin, den letzten Sprößling des einst so gewaltigen Hauses. Fast verarmt, wurde dieser in Deutschland von seiner Mutter Elisabeth von Baiern sorgfältig erzogen.

1268 n. Chr. Konradin †.

4. Von der ghibellinischen Partei in Italien eingeladen, zog er als sechzehnjähriger Jüngling mit einem Heere, das er durch Verkauf der letzten hohenstaufischen Güter in Schwaben geworben hatte, über die

*) Nach dieser sitzt der große Kaiser schlafend an einem steinernen Tische in den Gewölben des Schlosses Kiffhäuser in der goldenen Aue Thüringens, bis ihn die Noth des deutschen Vaterlandes dereinst als Retter zum Erwachen ruft.

Alpen, um sein väterliches Erbe, Neapel und Sicilien, wieder zu erobern. Denn dieses war nach dem Tode seines Vaters von den Päpsten an Karl von Anjou, einen Bruder Königs Ludwig IX. von Frankreich, verschenkt worden. Konradin wurde aber (bei Tagliacozzo in den Abruzzen) geschlagen, auf der Flucht gefangen, und mit seinem treuen Freunde, Friedrich von Baden, zu Neapel auf Befehl des grausamen Karl öffentlich hingerichtet (1268).

§. 79.

Rudolf der Habsburger.

1. Mit dem Ausgange der Hohenstaufen (1254) beginnt das sogenannte Zwischenreich (Interregnum), eine höchst traurige Zeit für Deutschland. Denn weil ein kräftiger Regent fehlte, schien sich alle Ordnung aufzulösen; rohe Selbsthilfe und Gewaltthätigkeit (das sogenannte Faustrecht) traten an die Stelle der Gesetzesherrschaft. Sogar zwei Ausländer hatten gleichzeitig mehrere Jahre hindurch die römische Kaiserwürde bekleidet, ohne sich um Deutschland zu bekümmern.

2. Da gedachten die Fürsten, um diesem Zustande ein Ende zu machen, eines weisen, frommen und tapfern Mannes, des leutseligen Grafen Rudolf von Habsburg in dem jetzigen Kanton Aargau, der zugleich das obere Elsaß besaß, und wählten ihn zum Könige (1273). Eben war Rudolf mit der Belagerung der Stadt Basel, mit der er in Fehde lebte, beschäftigt, als ihm ein Eilbote die Nachricht von seiner Erhebung auf den deutschen Thron brachte.

1273 n. Chr. Rudolph der Habsburger.

3. Rudolf stellte auch mit vieler Klugheit und Kraft Recht und Gesetz im Reiche wieder her. Er brach die Schlösser der vielen Raubritter, welche von ihren Burgen herab Städte und Dörfer überfielen und den Landfrieden störten. Die sich nicht reuig zeigten, ließ er hinrichten.

4. Den Herzog Ottokar von Böhmen, der den Königstitel führte, und auch Oesterreich, Steyermark und Krain in Besitz genommen hatte, überzog Rudolf mit Krieg, als jener voll Uebermuth den Kaiser nicht anerkennen wollte. Ottokar wurde auf dem Marchfelde unweit Wien geschlagen, und kam auf der Flucht um's Leben (1278).

5. Rudolf, auch durch den Sieg nicht übermüthig, behandelte seine Feinde mit milder Großmuth. Er überließ Ottokar's Söhnen ihr Erbreich Böhmen nebst Mähren; aber mit dem Herzogthum Oesterreich, Steyermark, und Krain belehnte er seine eigenen Söhne, und wurde so der Stammvater des habsburgisch-österreichischen Hauses und der Begründer seiner Macht in Deutschland.

§. 80.

Der Schweizerbund.

1. Rudolf's Sohn, Albrecht, wurde erst, nachdem sein Gegner Adolf von Nassau im Kampfe mit ihm umgekommen war (1298), als deutscher König anerkannt; denn er war das gerade Gegentheil seines Vaters, ein harter und finsterer Mann, den keine Seele liebte.

2. Damals gehörte noch der größte Theil der jetzigen Schweiz zum deutschen Reiche. Das Land bestand aus vielen kleinen Gebieten. Die Städte waren meist freie Reichsstädte; zwischen ihnen lagen die Besitzungen einzelner Edelleute, wie die der Habsburger u. a. Die Bewohner der Gebirgsgegenden, ein biederes, frommes Hirtenvolk, bildeten freie, d. i. nur unmittelbar unter dem Kaiser stehende Gemeinden.

1307 n. Chr. Schweizerische Eidgenossenschaft.

3. Diese (die sogenannten Waldstätte) suchte nun der habsüchtige Albrecht anfangs durch arglistige Ueberredung, dann durch harten Druck, den er durch seine Vögte ausüben ließ, zu österreichischen Unterthanen zu machen. Da traten einige wackere Männer aus den Kantonen am Vierwaldstätter See, darunter Werner Stauffacher aus Schwyz, Walter Fürst aus Uri, Arnold von Melchthal aus Unterwalden, auf dem Rütli (1307) zu einem Bunde zusammen, und schwuren einen Eid zu Gott, unbeschadet der Rechte des Kaisers und Reiches, die grausamen Vögte zu verjagen und die alten Freiheiten zu behaupten.

4. Bald darauf ward einer der verhaßtesten der Vögte, Geßler, der auf seiner Burg zu Küßnacht hauste, wegen seiner unmenschlichen Härte von dem kühnen Urner Wilhelm Tell getödtet, was das Vorspiel zum Ausbruche des lange verhaltenen Unwillens war.

5. Am Neujahrstage 1308 erstürmten die Verbündeten die Zwingburgen, nahmen den Landvogt von Landenberg gefangen, und brachten ihn in schöner Mäßigung unverletzt über die Grenze. Doch König Albrecht's Zorn entbrannte heftig; mit Heeresmacht zog er heran, um die Waldstätte zu züchtigen.

6. Aber als der Kaiser am 1. Mai 1308 von Baden im Aargau gen Rheinfelden ritt, wurde er am Ufer der Reuß von seinem eigenen Neffen Johann, dessen väterliches Erbe in Schwaben der Habsüchtige vorenthielt, mit Hilfe einiger andern adeligen Verschwornen ermordet. Von dieser Unthat erhielt Johann den Beinamen Parricida, d. i. Verwandtenmörder.

7. Die Schweizer vertheidigten von nun an heldenkühn die alte Freiheit gegen alle ferneren Versuche Oesterreichs, das Land zu unterwerfen; so in der Schlacht am Morgarten (1317), und bei

Sempach (1386), wo sie durch die Selbstaufopferung Arnold's von Winkelried den tapfern Herzog Leopold und seine glänzenden Ritter glorreich besiegten.

8. Nach dem Siege am Morgarten errichteten die Schweizer den sogenannten ewigen Bund zu Brunnen (1315), von dem sie den Namen Eidgenossen erhielten. Bald traten noch mehrere andere umliegende Städte und Gebiete, wie Luzern (1332), Zürich (1351), Bern (1353), diesem Bunde bei, dessen gänzliche Unabhängigkeit vom deutschen Reiche übrigens erst in späterer Zeit (im westfälischen Frieden 1648) anerkannt wurde.

§. 81.

Ludwig der Baier und Friedrich von Oesterreich, oder deutsche Treue.

1. Unter den deutschen Kaisern im 14. Jahrhundert ragen durch edle Treue und Freundschaft Ludwig der Baier und Friedrich der Schöne von Oesterreich hervor. Beide wurden nach dem Tode Heinrich's VII., eines Grafen von Luxemburg, der auf Albrecht gefolgt war, von zwei Parteien zugleich gewählt (1314), Ludwig, Herzog von Baiern, zu Frankfurt, und Friedrich, der Sohn des Kaisers Albrecht, zu Sachsenhausen.

2. Darüber entstand ein langer Kampf zwischen ihnen, bis Ludwig von Baiern durch die Klugheit seines tapfern Feldhauptmanns Schweppermann bei Mühldorf in Baiern über seinen Gegner siegte, und ihn gefangen auf seine Burg Trausnitz bringen ließ (1322).

3. Indessen wurde der Krieg von den Brüdern Friedrich's des Schönen mit wechselvollem Glücke fortgeführt. Auch der Papst, der sich wieder in die Streitigkeiten der Deutschen einmischte, nahm Partei gegen den Kaiser, belegte ihn sogar mit dem Banne, und erklärte den deutschen Thron für erledigt.

4. Da schloß Ludwig mit dem gefangenen Friedrich einen Vergleich, nach welchem dieser dem Throne zu entsagen und dem Kaiser gegen alle seine Feinde beizustehen versprach. Könne er aber diesen Vertrag nicht halten, so solle er sich wieder zur Haft stellen.

5. Friedrich kehrte auch, wiewohl man ihn seines Wortes entbinden wollte, in die Gefangenschaft zurück, als er seinen Bruder Leopold zur Annahme des Vertrags nicht bewegen konnte. Gerührt durch solche Treue nahm ihn Ludwig mit herzlicher Freude auf. Beide lebten nun fortan in innigster Freundschaft; sie speisten an einem Tische, schliefen in einem Bette, und theilten sich gemeinschaftlich in die Regierung des Reichs.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

§. 82.

Die luxemburger Kaiser. — Johannes Huß.

1356 n. Chr. Goldene Bulle.

1. Auf Ludwig den Baier folgte 1347 Karl IV. von Böhmen aus dem Hause Luxemburg. — Karl gründete in seiner Residenz Prag die erste deutsche Universität (1348). — Auch kam unter diesem Kaiser ein wichtiges Reichsgrundgesetz zu Stande, welches den verderblichen Wahlstreitigkeiten Schranken setzen sollte. Durch die sogenannte goldene Bulle wurde nämlich die Wahl des deutschen Königs gewissen Fürsten, die nach und nach jene in die Hände bekommen hatten, gesetzlich als ausschließliches Recht übertragen.

2. Die sieben Kurfürsten (oder Wahlfürsten, von kuren, d. i. wählen) waren die drei geistlichen, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, und die vier weltlichen, nämlich der König von Böhmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg. Diese Kurfürsten gingen im Range allen andern Fürsten und Ständen des Reichs voran, und erhielten große Vorrechte. Mit den Kurländern wurden die Erzämter des Reichs verbunden. — Frankfurt wurde als Wahlort und Aachen als Krönungsort festgesetzt.

3. Nach Karl's Tod (1378) trat eine große Verwirrung im Reiche ein. Denn sein Sohn Wenzel, der ihm in Böhmen und als deutscher König folgte, zeigte sich so willkührlich und unwürdig, daß er verhaftet und abgesetzt werden mußte. Statt seiner wurde der tapfere Kurfürst Ruprecht von der Pfalz gewählt, während Wenzel jedoch noch einigen Anhang im Reiche behielt. Nach Ruprecht's Tod (1410) hatte das Reich sogar eine Zeit lang drei Könige, bis Wenzel's Bruder, Sigismund, zuletzt allgemein anerkannt wurde.

4. Eben so große Verwirrung war in der Kirche eingetreten, indem drei Päpste neben einander in verschiedenen Ländern Anerkennung fanden. Durch die eifrigen Bemühungen des Kaisers Sigismund kam eine große Kirchenversammlung zu Constanz (1414) zu Stande, um die Kirchenspaltung beizulegen.

Um die Einheit der Kirche wieder herzustellen, entsetzte die Kirchenversammlung nach dem Grundsatze, daß sie über dem Papste stehe, alle drei ihrer Würde, und wählte einen neuen Papst.

5. Diese Kirchenversammlung entschied auch über die Lehren des freimüthigen Johannes Huß, Professors an der Universität zu Prag. Er hatte nämlich die Lehre vom sogenannten Ablaß und den unbeschränkten Primat des Papstes bekämpft; auch verlangten er und seine Anhänger, daß auch den Nicht-Geistlichen oder sogenann-

ten Laien das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt des Brods und Weins gereicht werden solle. Huß wurde zur Verantwortung vor das Concilium nach Constanz geladen, wobei ihm Kaiser Sigismund freies Geleite zugesichert hatte.

6. Als er aber dort nicht widerrufen wollte, so wurde er für einen Ketzer erklärt, und der weltlichen Gewalt übergeben. Nach den damaligen Ansichten und Gesetzen der Menschen, die nicht immer dem Evangelium der Liebe entsprachen, wurde Huß zum Feuertode verurtheilt, den er auch mit ungebrochenem Muthe erlitt (1415).

1415 n. Chr. Johannes Huß †.

7. Gleiches erduldete im folgenden Jahre sein gleichgesinnter Freund und Schüler Hieronymus von Prag. Aber das Schicksal dieser Männer, die so standhaft für ihre Ueberzeugung in den Tod gegangen waren, erregte unter ihren Anhängern in Böhmen, den sogenannten Hussiten, einen furchtbaren Aufstand. Dieser konnte erst nach blutigen Kämpfen unterdrückt werden, besonders nachdem ein neues Concilium, das 1431 zu Basel zusammentrat, den Gemäßigtern unter den Hussiten, den sogenannten Utraquisten, den Genuß des Kelches beim heiligen Abendmahl gestattet hatte, worauf diese von den übrigen sich trennten.

§. 83.

Die Städte.

1. Die Bewohner der Städte, oder der sogenannte Bürgerstand, entwickelten sich seit den Kreuzzügen immer erfreulicher und wurden nach und nach durch Gewerbe und Handel, durch Bildung in Kunst und Wissenschaft der eigentliche Kern des Volkes.

2. Die meisten Städte hatten sich nach und nach große Freiheiten erworben, und besaßen eigene Stadtrechte, nach denen sie sich selbst verwalteten. Sie zerfielen in Deutschland in freie Reichsstädte und Landstädte; erstere standen unmittelbar unter dem Kaiser, letztere zunächst unter der Hoheit der großen Reichsvasallen oder der Fürsten der einzelnen Landschaften.

3. Anfangs lag das städtische Regiment oder die Verwaltung der Stadt ganz in den Händen der sogenannten Geschlechter oder Patrizier, meist adelige Gutsbesitzer, die vom Lande in die Stadt gezogen waren. Als aber die Bürger aus dem Handwerksstande in geordnete Zünfte zusammentraten, so erwarben sie sich, durch Vereinigung erstarkt, seit dem vierzehnten Jahrhundert nach und nach überall Antheil an der städtischen Verwaltung.

4. Schon frühzeitig verbanden sich die Städte mit einander zum Schutze ihrer Rechte und Freiheiten, und zur Förderung ihres Handels und Kunstfleißes. So entstand seit der Mitte des dreizehnten

Jahrhunderts der rheinische Städtebund, etwas später der schwäbische.

5. Am mächtigsten aber war die sogenannte Hansa, d. i. Genossenschaft, ein Bund von mehr als hundert Städten, unter denen Lübeck, Hamburg, Bremen, Köln am meisten hervorragten. Der Anfang der Hansa war ein um 1241 zwischen Lübeck und Hamburg zu gegenseitigem Beistand geschlossenes Bündniß. Die Macht dieses Bundes wurde so groß, daß er Heere und Flotten hielt, und selbst mit den Königen von Norwegen und Dänemark siegreiche Kämpfe bestand.

§. 84.

Erfindungen. Das Schießpulver.

1. Keine Zeit ist durch wichtige und erfolgreiche Erfindungen und Entdeckungen mehr ausgezeichnet, als das 14. und 15. Jahrhundert. Insbesondere ist es das vielseitige deutsche Volk, das sich in dieser Hinsicht die bleibendsten Verdienste um die Fortschritte des Menschengeschlechts erworben hat.

2. Hierher gehört schon die Erfindung des Schießpulvers um das Jahr 1330. Man schreibt dieselbe dem Constantin Anglitzen aus Freiburg im Breisgau zu, der später als Franziskanermönch gewöhnlich der schwarze Berthold (daher Berthold Schwarz) genannt wurde. Uebrigens ist es gewiß, daß schon früher Andere, namentlich die Chinesen und Araber, ähnliche Mischungen von Kohle, Schwefel und Salpeter gekannt haben. Die ersten deutlichen Spuren von einer Anwendung des Pulvers im Kriege finden sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts bei den Arabern in Spanien.

3. Jener Mönch soll durch einen Zufall auf die Erfindung des Pulvers gekommen sein. Er habe einst in einem Mörser die genannten Bestandtheile des Pulvers zerstoßen; von ungefähr sei ein Feuerfunke in die Masse gefallen, diese habe sich entzündet und mit großer Gewalt den Deckel fortgeschleudert. So sei man auf den Gedanken gekommen, diese Kraft des Pulvers zu Schieß- und Kriegswerkzeugen anzuwenden. Diese hatten anfangs eine mörserähnliche Gestalt, und hießen deßhalb Mörser. Durch Verlängerung derselben zu Schießröhren entstanden nach der Mitte des 14. Jahrhunderts die Kanonen. Gegen Ende desselben hatte man bereits Handröhre oder Büchsen, die damals, wie die Kanonen, mit Lunten abgebrannt wurden. Erst später erfand man zu Nürnberg das Feuerschloß.

4. Die Anwendung des Schießpulvers zum Kriegsgebrauche brachte im gesammten Kriegswesen eine große Veränderung hervor; insbesondere verlor der Ritterstand sein ausschließliches Waffenrecht, und hörte dadurch nach und nach auf.

5. Noch viele andere Erfindungen, wie die Taschenuhren von Peter Hele in Nürnberg (um 1500), das Spinnrad von einem Braunschweiger (um 1530), der Compaß, dessen Gebrauch der Italiener Flavio Gioja zu Amalfi im Anfange des 14. Jahrhunderts näher kennen lehrte, zeichnen diese Zeit aus. — Letztere Erfindung wurde für die Erweiterung unserer Kenntniß der Erde bald äußerst wichtig; denn jetzt erst konnte man es wagen, von jenem Führer geleitet, in's offene Weltmeer zu neuen Entdeckungen hinauszusteuern.

§. 85.

Johann Gutenberg. Die Buchdruckerkunst.

1. Eine der segensreichsten aller Erfindungen ist die Buchdruckerkunst durch den Deutschen Johann Gutenberg. Früher kannte man nur geschriebene Bücher oder sogenannte Handschriften (Manuscripte), die sehr kostspielig waren. Eine einzige Bibel kam auf 300 bis 400 Goldgulden zu stehen. Daher konnte fast nur der Reiche sich die Mittel zur geistigen Bildung verschaffen; erst durch die Buchdruckerkunst ist es möglich geworden, jene nach und nach zu einem Gemeingute der Menschen zu machen.

2. Vorbereitet wurde diese unschätzbare Erfindung durch mehrere andere. Schon im Anfange des 14. Jahrhunderts wurde die Holzschneidekunst und fast zu derselben Zeit die Bereitung des Papiers aus leinenen Lumpen, ebenfalls von Deutschen, erfunden.

3. Früher schrieb man auf theils mehr kostbare, theils weniger dauerhafte Stoffe, wie auf die weichen Häute der ägyptischen Papyrusstaude (ein schilfartiges Sumpfgras), auf gegerbtes Leder oder Pergament, auf Wachstafeln, endlich auf Baumwollenpapier, dessen Bereitung die Chinesen schon vor Christi Geburt kannten. Von ihnen lernten es die Araber kennen, durch welche der Gebrauch dieses Papieres bald allgemein wurde. In Deutschland kommt er zur Zeit Karl's des Großen vor.

4. Der Holzschnitt bestand darin, daß man anfänglich nur Heiligenbilder und Spielkarten, bald auch einzelne Sprüche und Sätze auf Holzplatten einschnitt, mit Farbe überzog und auf Papier abdruckte. Schon Lorenz Koster zu Harlem hatte seit 1420 ganze Seiten auf Holzplatten geschnitten, und dann abgedruckt.

1436 n. Chr. Johann Gutenberg.

5. Noch weiter ging Johann Gutenberg, nach seinem Familiennamen Gensfleisch genannt, geboren zu Mainz gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Zu Straßburg, wohin er ausgewandert war, beschäftigte er sich mit mehreren mechanischen Künsten, insbesondere mit dem Versuche, die Schriftzeichen einzeln in buchenen Stäbchen oder in Metall auszuschneiden, diese zusammenzusetzen und so abzu-

drucken (um's Jahr 1436). Nach dem Abdruck konnten die Stäbchen wieder auseinandergelegt, und zu andern Schriften von neuem zusammengesetzt worden.

6. Ganz solchen Versuchen hingegeben, gerieth Gutenberg in Noth, die ihn zwang, in seine Vaterstadt zurückzukehren. Dort verband er sich mit dem reichen Goldschmied Johann Fust von Mainz und mit Peter Schöffer von Gernsheim. Der Letztere erfand das Mittel, die Schriftzeichen aus Zinn oder Blei in Formen zu gießen, und eine haltbare Druckerschwärze. Das erste so gedruckte Buch ist ein lateinischer Psalter vom Jahr 1457. Die erste gedruckte deutsche Bibel kam im Jahr 1462 heraus.

7. Folgen dieser Erfindungen waren die Kupferstecherkunst, indem man die Figuren statt auf Holz in Kupferplatten anfangs einschnitt, dann (seit 1500) durch Scheidewasser einätzte; ferner die Steindruckerkunst, welche Sennefelder in München 1796 erfand. Die Schnellpresse, wodurch der Druck außerordentlich beschleunigt wird, ist ebenfalls von einem Deutschen, König in Würzburg, erfunden worden (1814).

§. 86.

Eroberung Constantinopels durch die Türken.

1. Die Türken waren früher Nomadenstämme im Norden und Osten des Aralsee's und am Jaxartes. Von hier zogen sie westlich nach dem mittlern Asien, wo sie den Islam kennen lernten, und dann nach und nach ganz Vorderasien einnahmen.

2. Die mächtigsten unter den vielen turkomannischen Horden wurden die Osmanen, die ihren Namen von ihrem Führer Osman (um 1300) erhielten. Dieser wurde der Stifter des jetzigen türkischen Reiches.

3. Seine Nachfolger setzten sich nämlich seit 1355 auch in Europa fest, und unterwarfen bald den größten Theil des schwachen griechischen oder byzantinischen Kaiserreiches.

1453 n. Chr. Constantinopel von den Türken erobert.

4. Endlich umzog der Sultan Mahmud II. die Hauptstadt Constantinopel mit einem gewaltigen Heere und nahm sie mit Sturm (1453). Der letzte der alten Kaiser, Constantin XI., fiel tapfer kämpfend auf den Mauern seiner Hauptstadt.

5. Seitdem wurden die Türken lange Zeit gefährliche Feinde der angrenzenden christlichen Staaten, drangen selbst bis Deutschland vor, und belagerten zweimal (1529 und 1683) Wien.

6. Durch innere Zerrüttung zerfiel aber im letzten Jahrhundert ihre Macht, und seit 1821 hat sich der größere Theil des alten Griechenlands nach langen blutigen Kämpfen, und von den Eu-

ropäern unterstützt, wieder unabhängig gemacht. Dieses bildet jetzt einen selbstständigen Staat unter Otto einem bayrischen Prinzen, der 1832 als König von Griechenland berufen wurde.

§. 87.

Umschiffung Afrika's.

1. Seit den Kreuzzügen kam das Abendland wieder in einen lebhafteren Verkehr mit dem Morgenlande; insbesondere trieben die italienischen Städte Venedig, Genua und Pisa mit den kostbaren Erzeugnissen Indiens einen höchst gewinnreichen Handel. Jene Waaren wurden durch die Araber theils auf dem persischen und arabischen Meerbusen, theils durch Carawannen an die Küstenplätze des Mittelmeeres gebracht, wo sie von den Italienern abgeholt und nach dem übrigen Europa abgesetzt wurden.

2. Seitdem aber die rohen Türken die Küsten und Häfen des vordern Asiens und Aegyptens in Besitz genommen hatten und dort den Verkehr erschwerten, suchte man einen kürzern und bequemern Seeweg nach Indien zu finden. Das Gelingen des früher so gefahrvollen Unternehmens konnte man jetzt um so eher erwarten, seitdem der Compaß den Seefahrern als sicherer Führer auf dem endlosen Gebiete des Weltmeeres diente.

3. In dieser Absicht unternahmen die Portugiesen seit dem 15. Jahrhundert wiederholte Entdeckungsreisen, um Afrika zu umschiffen, was früher schon einmal phönicische Seefahrer (um 600 vor Chr.) gewagt hatten, indem sie im Auftrage des ägyptischen Königs Necho vom rothen Meere aus von Ost nach West um Afrika herumschifften, bis sie durch die Säulen des Hercules oder die Straße von Gibraltar in das Mittelmeer gelangten. Die Kunde hiervon hatte sich aber fast ganz verloren; ja, man war geneigt, eine solche Umschiffung für unmöglich zu halten, weil man wähnte, daß das Meer im Süden koche, und die Schiffe durch die glühenden Strahlen der Sonne in Brand gerathen würden.

4. Ueber solche Vorurtheile erhaben zeigte sich der edle, durch Studien gebildete Infant Heinrich, ein Sohn des portugiesischen Königs Johann I. Er wurde der eifrige Beförderer der folgenreichen Entdeckungsreisen seiner Landsleute, indem er auf seine Kosten Schiffe ausrüstete, und die Unternehmungen leitete. Dies sein Verdienst erwarb ihm den ehrenvollen Beinamen der Seefahrer.

5. Zuerst entdeckten die Portugiesen die kleine Insel Porto Santo (1418), im folgenden Jahre Madera, und bald darauf die übrigen canarischen und azorischen Inseln. Die Portugiesen verpflanzten auf diese Inseln das Zuckerrohr aus Sicilien und den Weinstock aus Cypern. Darauf umschifften sie das gefürchtete Cap Non (nördlich von Cap Bajador), welches man bisher für

das Ende der Welt gehalten. Im Jahr 1445 gelangte man bereits bis zum Senegal und umschiffte das grüne Vorgebirg, die westlichste Spitze Afrika's.

1498 n. Chr. Umschiffung Afrika's.

6. Nach dem Tode Heinrich's des Seefahrers (1460) ruhten die Entdeckungsreisen einige Zeit; doch wurden sie bald von neuem aufgenommen. Im Jahr 1471 passirten die Portugiesen zum ersten Mal die Linie. Endlich gelang es dem Seefahrer Bartholomäus Diaz, die Südspitze Afrika's, ahnungsvoll Vorgebirg der guten Hoffnung genannt, zu erreichen (1486). Zwölf Jahre später fuhr Vasco de Gama um Afrika herum, und erreichte den Hafen von Calicut in dem ersehnten Indien (1498).

7. Die Portugiesen knüpften mit den Bewohnern Indiens gewinnreiche Handelsverbindungen an, und erlangten bald auch an den Küsten des vordern Indiens eine ausgedehnte Herrschaft. Letzteres geschah vorzüglich durch die Heldenkraft des edlen Alphons Albuquerque, der auch das feste Goa an der Küste von Malabar als Stützpunkt der portugiesischen Handelskolonien in diesen Gegenden gründete. Durch Auffindung des Seeweges nach Ostindien änderte sich der bisherige Gang des Welthandels; Lissabon wurde auf einige Zeit Hauptsitz desselben, während die italienischen Handelsrepubliken seitdem zerfielen.

§. 88.

Christoph Columbus. — Entdeckung Amerika's.

1. Eine noch wichtigere Entdeckung geschah um dieselbe Zeit durch Christoph Columbus, geboren im Genuesischen. Von früher Jugend an widmete er sich mit regstem Eifer den Wissenschaften und wählte den Beruf des Seemannes. Angeregt durch manche Nachrichten bei älteren Schriftstellern und durch eigenes Nachdenken kam er zu der festen Ueberzeugung, daß man, da die Erde kugelförmig sei, bei einer stets westlichen Fahrt endlich Indien hinten, d. h. an seiner Ostseite, erreichen müsse.

2. Da er selbst nicht genug Vermögen besaß, um Schiffe zu einem so kühnen Unternehmen ausrüsten zu können, so bot er zuerst seiner Vaterstadt Genua, dann Portugal und Spanien seine Dienste an, wurde aber für einen Schwärmer und Träumer gehalten. Endlich gelang es seiner unerschütterlichen Beharrlichkeit, durch Vermittlung eines Freundes von der edlen spanischen Königin Isabella drei ziemlich schwache Schiffe zu erhalten.

3. Am 3. August 1492 fuhr er mit denselben und 120 Mann von dem Hafen Palos, an der andalusischen Küste Spaniens, in das unermeßliche Weltmeer hinaus. Nur der hehre Muth des gottergebenen Mannes vermochte all die Gefahren und Prüfungen besonders

von Seite seiner Gefährten zu überwinden. Schon hatten diese nach einer Fahrt von neun Wochen hoffnungslos sich empört und den allein unverzagten Columbus mit dem Tode bedroht, wenn er nicht zurückkehre, als früh Morgens am 11. Oktober der frohe Ruf „Land! Land!“ erscholl.

1492 n. Chr. Entdeckung Amerika's.

4. Es war eine schöne, grünende Insel, Guanahani, eine der Bahama-Inseln, von Columbus dankbar San Salvador (die Retterinsel) genannt. Auf die Aussage der Einwohner, daß südwärts ein reiches Goldland liege, richtete Columbus seinen Lauf dahin und entdeckte die Inseln Cuba und Haiti (Hispaniola).

5. Hierauf kehrte Columbus nach Europa zurück, immer noch in der Meinung, einen Theil Indiens gefunden zu haben. Daher erhielten auch die gutmüthigen, aber noch wilden Bewohner jener Gegenden den Namen Indianer, und die Inseln selbst wurden Westindien genannt. Erst auf einer dritten Fahrt (1498) entdeckte er das Festland um die Mündungen des Orinoko. Vergebens suchte er auf einer vierten Reise (1502) eine westliche Durchfahrt nach dem indischen Meere.

6. Groß war der Jubel in Spanien über die neuen Entdeckungen, und außerordentlich der Eifer, sie zu erweitern und sich dabei Ruhm und Reichthümer zu erwerben. Der edle Columbus selbst aber wurde aus Neid und Mißtrauen nur mit Undank belohnt; denn jetzt hielten Viele sein Unternehmen für eine leichte Sache. Ein ihm nachgesendeter spanischer Statthalter ließ ihn sogar verhaften und in Ketten nach Spanien zurückbringen. Hier wurde er zwar freigesprochen, starb aber bald darauf verkannt und lebensmüde 1506. Seine Leiche wurde nach Cuba gebracht.

7. Der von ihm entdeckte neue Erdtheil erhielt nicht einmal seine Benennung von ihm, sondern wurde Amerika genannt nach dem Vornamen des Florentiners Amerigo Vespucci, der nach Columbus abwechselnd in portugiesischen und spanischen Diensten mehrere Reisen dorthin unternommen und beschrieben hatte. Erst in neuerer Zeit nahm einer der süd-amerikanischen Freistaaten zu Ehren des ersten Entdeckers den Namen Columbien an.

§. 89.

Umschiffung der Erde. Sklavenhandel.

1. Mit großem Eifer wurden die Entdeckungen des Columbus fortgesetzt, besonders von Ferdinand Cortez, der mit wenigen Leuten das große Mexiko, und von Franz Pizarro, der das reiche Peru, beide in einheimischer Kultur ziemlich fortgeschrittene Staaten, für Spanien eroberte. Der Portugiese Cabral entdeckte auf

einer Fahrt nach Ostindien, durch Stürme westlich verschlagen, das gold- und diamantenreiche Brasilien (1500).

2. Der in spanischen Diensten stehende Portugiese Ferdinand Magelhaens schiffte mit fünf Schiffen zuerst kühn durch die nach ihm genannte Magellanische Straße (1519), und gelangte auf westlichem Wege zu den Philippinen, und von da aus an die Ostküste Hinterindiens. Er selbst verlor zwar auf jenen Inseln im Kampfe mit den Wilden sein Leben, aber seine Leute setzten das Unternehmen fort, steuerten weiter nach Westen bis zu den Gewürzinseln oder Molukken, und kehrten von da auf dem von den Portugiesen entdeckten Wege nach dreijähriger Abwesenheit nach Europa zurück (1522). So wurde die erste Reise um die Erde (Sept. 1519 bis Sept. 1522) zurückgelegt, und die Kugelgestalt der Erde auch durch die Erfahrung bestätiget.

3. Später folgten noch viele Andere, wie der Engländer Franz Drake (1577—1580), der auch die wichtigste Pflanze der neuen Welt, die unschätzbaren Kartoffeln, nach Europa brachte; der berühmte englische Seefahrer James Cook, der die Erde dreimal (1768—1779) umschiffte, und den größten Theil Australiens entdeckte.

4. Die außerordentliche Fruchtbarkeit der neuen Welt und ihr Reichthum an Produkten jeder Art, besonders an Gold und Silber, lockten bald viele tausend Europäer dorthin; Spanier, Portugiesen, Engländer und Franzosen gründeten gewinnreiche Kolonien. Die Eingebornen selbst aber, die Indianer, wurden von den habsüchtigen Europäern behandelt, wie wenn sie keine Menschen wären, und wurden zu den härtesten Arbeiten in den Bergwerken und Pflanzungen angehalten.

5. Vergebens suchte der edle spanische Dominikanermönch Las Casas, der sein ganzes Leben den armen Indianern widmete, an dem spanischen Hofe Erleichterungen für diese zu erwirken. Man kam jetzt auf den Gedanken, statt der schwächern Indianer kräftigere Neger in Afrika zu den Arbeiten in Amerika zu verwenden. Dadurch gab man zu dem abscheulichsten Sklavenhandel, der von Spanien aus um 1517 begann, Anlaß. Dieser Menschenhandel wurde jedoch in der neuesten Zeit durch vereintes Zusammenwirken der meisten christlichen Nationen als eine Schande der Menschheit erklärt und mit strenger Strafe belegt.

III. Die Neuzeit oder die neue Geschichte, von der Entdeckung Amerika's bis auf unsere Zeit; seit 1500 —

§. 90.

Maximilian I. und Karl V.

1. Zur Zeit der Entdeckung der neuen Welt regierte in Deutschland der ritterliche Kaiser Maximilian I. (1493—1519), aus dem Hause Habsburg, ein Regent von trefflichen Eigenschaften, unter dem manche wohlthätige Einrichtungen im Reich zu Stande kamen.

2. So wurde auf dem Reichstage zu Worms (1495) ein ewiger Landfriede bei Strafe der Reichsacht für die Uebertreter geboten, und dadurch dem Faustrechte ein Ziel gesetzt. Auch wurde ein höchstes Reichsgericht, unter dem Namen Kammergericht, das später seinen Sitz zu Wetzlar hatte, errichtet.

1495 n. Chr. Neue Reichsordnung zu Worms.

3. Das Reich (mit Ausnahme von Böhmen, Mähren und Schlesien) wurde zur bessern Aufrechthaltung des Landfriedens in zehn Kreise*) eingetheilt, von denen jeder einen Kreisobersten hatte. — Auch das Postwesen wurde unter Maximilian zuerst in Deutschland eingeführt. Die erste Postverbindung im deutschen Reich wurde (um 1516) zwischen Wien und Brüssel eingerichtet und von Baptist von Taxis geleitet, dessen Nachkommen später von den Kaisern mit dem Reichspostmeisteramt belehnt wurden.

4. Unter Maximilian wurde das Haus Habsburg durch großen Ländererwerb zu außerordentlicher Macht erhoben. So heirathete er, nachdem der abenteuerliche Herzog Karl der Kühne von Burgund gegen die Schweizer bei Nancy (1477) um's Leben gekommen war, dessen einzige Tochter Maria, und brachte dadurch die reichen Niederlande an das Haus Habsburg, bei dem nun auch die deutsche Kaiserkrone bis zum Untergange des Reichs (1806) fast ununterbrochen verblieb.

---

*) Die Kreise sind: der österreichische, baierische, schwäbische, fränkische, obersächsische, niedersächsische, oberrheinische, kurrheinische, westfälische, und burgundische. Diese Kreise umschlossen eine bunte Menge fast selbstständiger Gebiete, zusammt etwa 370, von geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, freien Herren beherrscht, ferner freie Städte und freie Bauerschaften.

5. Noch größern Glanz erwarb Maximilian seinem Hause durch Vermählung seines Sohnes Philipp mit der spanischen Infantin Johanna, der Tochter des Königs Ferdinand des Katholischen von Aragonien und der Königin Isabella von Castilien. Denn der Sohn aus dieser Ehe, Karl, war nicht nur der Erbe der nunmehr unter ihm vereinigten spanischen Königreiche und deren Nebenländer (Neapel, Sicilien, die Kolonien in Amerika), sondern er wurde auch nach dem Tode seines Großvaters Maximilian durch Wahl der Kurfürsten als Karl V. deutscher Kaiser (1519).

1519 n. Chr. Kaiser Karl V.

6. Das Leben dieses mächtigen Kaisers war übrigens ein sehr mühe- und sorgenvolles. Denn er hatte nicht nur mit König Franz I. von Frankreich, der auf Karl's Macht eifersüchtig war, und mit den Türken viele harte Kämpfe zu bestehen, sondern unter seiner Regierung ereignete sich in Deutschland eine Begebenheit, die Reformation, welche die Lage der Dinge gar sehr änderte.

7. Ein erhebendes Beispiel von Selbstverleugnung gibt uns Karl am Abend seines vielbewegten Lebens. Auf dem Throne des mächtigsten Reichs der Erde, in dem die Sonne nie unterging, hatte er die Eitelkeit blos irdischer Macht und Glanzes ohne Verblendung kennen gelernt. Daher beschloß er, der Herrschaft zu entsagen, und seine letzten Tage in Ruhe und in Betrachtung himmlischer Dinge hinzubringen.

8. Auf einer Versammlung zu Brüssel (1555) übergab er seinem Sohne Philipp II. Spanien mit den dazu gehörigen reichen Kolonien, ferner die Niederlande und Neapel. Seinem Bruder Ferdinand I., der bereits durch Wahl König von Ungarn und Böhmen geworden war, überließ er mit den deutschen österreichischen Ländern die Kaiserwürde. Er selbst zog sich in die Einsamkeit in die Nähe eines Klosters (St. Just in Estremadura) in Spanien zurück, wo er 1558 starb, nachdem er vorher sein eigenes Leichenbegängniß gefeiert hatte.

§. 91.

Martin Luther und Ulrich Zwingli, oder die deutsche und schweizerische Reformation.

1. In der christlichen Kirche waren im Laufe der Zeit mancherlei veraltete Formen entstanden und Mißbräuche eingedrungen, deren Abstellung schon längst von Vielen gewünscht wurde, indem man eine Verbesserung (Reformation) der Kirche an Haupt und Gliedern verlangte. Da aber Manche sich derselben hartnäckig widersetzten, so führte dies endlich zu einer Kirchentrennung, wiewohl man anfangs eine solche nicht wollte.

2. Veranlassung dazu war, daß Papst Leo X. im Jahre

1517 einen Ablaß ausschrieb, um Geld zur Vollendung der prächtigen Peterskirche in Rom zu erhalten. Diesen Ablaß predigte in Norddeutschland ein Dominikanermönch, Namens Tezel, auf eine ärgerliche Weise, indem er den Wahn des großen Haufens unterhielt, als ob man durch den Ablaß, also mit Geld, von Sünden sich loskaufen könne. Der Ablaß war aber nichts Anderes, als Nachlaß von Bußen oder Geldstrafen, welche die Kirche auf grobe Vergehen gelegt hatte, um sie desto eher zu verhindern.

3. Viele tadelten das Benehmen jenes Mannes, am erfolgreichsten der Augustinermönch Martin Luther. Dieser, eines Bergmanns Sohn, ist geboren zu Eisleben in Sachsen (10. Nov. 1483). Anfangs studirte er zu Erfurt die Rechte; später, als auf einem Spaziergange einer seiner Freunde neben ihm vom Blitze erschlagen worden war, widmete er sich der Theologie und trat in den Augustinerorden. In der Wissenschaft wohl bewandert, wurde er Professor der Theologie an der von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen neu errichteten Universität Wittenberg.

4. Als solcher schlug er am Vorabend des Allerheiligenfestes (31. Oktober 1517) 95 Sätze oder Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg über die Bedeutung des Ablasses an. Darüber entstand bald großer Streit, und als Luther zu weit zu gehen schien und nicht widerrufen wollte, so wurde er vom Papste in den Kirchenbann gethan (1520). Luther aber verbrannte die päpstliche Bannbulle vor den Thoren Wittenbergs.

1517 n. Chr. Anfang der Reformation.

5. Unterdessen kam der neugewählte Kaiser Karl V. nach Deutschland, und hielt seinen ersten Reichstag zu Worms (1521), wo auch Luther erscheinen und sich verantworten mußte. Als er nach einer freimüthigen Vertheidigung sich nicht zum Widerruf bewegen ließ, wurde er und seine Anhänger in die Reichsacht erklärt. Aber auf der Rückreise ließ ihn sein Beschützer, der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, auf das Schloß Wartburg bei Eisenach in Thüringen eine Zeit lang in Sicherheit bringen, wo er die Bibel in die deutsche Sprache zu übersetzen begann. Erst als manche seiner Anhänger in Wittenberg arge Unruhen erregten, die Bilder in den Kirchen zerstörten u. s. w., kehrte Luther dorthin zurück und stellte durch sein Ansehen die Ruhe wieder her. Auch begann er nun einen geordneten evangelischen Gottesdienst einzurichten.

1521 n. Chr. Wormser Edict wider Luther.

6. Luther's Reformation verbreitete sich bald über einen großen Theil von Norddeutschland. Hierzu trug unter Anderm auch bei, daß die Macht der Fürsten durch die Reformation vermehrt wurde, indem sie ihnen auch die oberste Kirchengewalt in die Hände gab, und die Einziehung der reichen Kirchengüter gestattete.

7. Auch in Süddeutschland fand die Reformation besonders in

den Städten großen Anhang. Um dieselbe Zeit erregten hier in Schwaben und Franken die durch Lasten aller Art höchst gedrückten Bauern einen Aufstand und verlangten Abstellung ihrer Beschwerden. Erst nach vielen Gräueln konnte dieser sogenannte Bauernkrieg (1524) unterdrückt werden.

8. Fast zur gleichen Zeit mit Luther bewirkte auch Ulrich Zwingli aus gleichen Ursachen eine Reformation in der Schweiz. Er ist geboren zu Wildhaus im heutigen Kanton St. Gallen (1484), und war seit 1519 Prediger am Münster zu Zürich. Zwingli ging noch weiter als Luther, und unterscheidet sich von ihm insbesondere durch seine Lehre vom hl. Abendmahl.

9. Die Lehren Zwingli's fanden vorzüglich in den schweizerischen Städten großen Anhang, während die Bewohner der innern oder der Berg-Kantone dem alten Glauben treu blieben. Bald kam es zwischen beiden Parteien zu blutigem Streit. Die Züricher wurden in der Schlacht bei Kappel (1531) geschlagen, wobei auch Ulrich Zwingli fiel. Aber seine Reformation blieb erhalten, und wurde durch Johann Calvin vollendet. Dieser, zu Noyon in Frankreich geboren (1509), hatte wegen Glaubensverfolgungen sein Vaterland verlassen und zu Genf Aufnahme gefunden. — Die Anhänger dieser beiden Männer heißen Reformirte oder Calvinisten, und sind besonders in der Schweiz, Frankreich, Schottland ꝛc. und in den Niederlanden ausgebreitet.

10. Die Anhänger Luther's oder die Lutheraner erhielten den Namen Protestanten, weil sie gegen den Beschluß des Reichstags zu Speier (1529), der alle Neuerungen in kirchlichen Dingen bis zur Entscheidung eines allgemeinen Conciliums verbot, protestirten.

§. 92.

Fortgang der Reformation.

1530 n. Chr. Augsburger Confession.

1. Um den Kirchenstreit friedlich beizulegen, berief endlich Kaiser Karl V. einen feierlichen Reichstag nach Augsburg 1530. Hier überreichten die Anhänger Luther's ihr Glaubensbekenntniß (die sogenannte Augsburger Confession), die der milder denkende Philipp Melanchthon von Bretten, Luther's Freund und Gehilfe bei der Reformation, verfaßt hatte. Die Katholiken übergaben eine Widerlegung derselben, worauf die lutherischen Reichsstände eine Schutzschrift, die sogenannte Apologie, bekannt machten, die der Kaiser aber nicht annahm.

Es erfolgte nun ein drohender Reichstagsabschied, indem der Kaiser den Protestanten noch bis zum folgenden Jahr Bedenkzeit

gestatten wolle, um die Einigkeit in der Kirche und im Reiche wieder herzustellen.

2. Die protestantischen Fürsten schlossen hierauf zu Schmalkalden, einem Städtchen in Hessen, einen Bund, in welchem sie einander beizustehen versprachen. Wahrscheinlich wäre es jetzt schon zu Gewaltthätigkeiten gekommen, wäre der Kaiser nicht durch die Kriege gegen die Türken, die 1529 sogar bis Wien vorgedrungen waren, und gegen Frankreich beschäftigt gewesen. Luther sah den Ausgang dieser Ereignisse nicht mehr. Er starb (18. Februar 1546) zu Eisleben, seiner Vaterstadt, und wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg begraben.

3. Indessen verlor der Kaiser mehr und mehr die Hoffnung, den kirchlichen Zwiespalt gütlich beizulegen, als die Protestanten sich weigerten, an dem zu Trient 1545 eröffneten allgemeinen Concilium Antheil zu nehmen. Daher rüstete er sich zum Kriege, und erklärte, als jetzt der schmalkaldische Bund gegen ihn heranzog, die Häupter desselben, den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, den Bruder und Nachfolger Friedrich's des Weisen, und den Landgrafen Philipp den Großmüthigen von Hessen, in die Reichsacht.

4. Der Kurfürst Johann Friedrich wurde bei Mühlberg an der Elbe von dem kaiserlichen Heere geschlagen (1547), er selbst gefangen und seines Kurfürstenthums entsetzt. Auch der Landgraf Philipp unterwarf sich nun dem Kaiser, und stellte sich als Gefangenen. Jener übergab das Kurfürstenthum Sachsen an Herzog Moritz von Sachsen, der, wiewohl selbst Protestant und naher Verwandter des Kurfürsten, dem Kaiser behilflich gewesen war.

5. Jetzt aber trat Moritz, nachdem er seinen Ehrgeiz befriedigt sah, als Beschützer des Protestantismus auf, verband sich heimlich mit Frankreich, und rückte plötzlich gegen den von ihm getäuschten Kaiser, der krank zu Insbruck lag. Dieser verstand sich zu dem Vertrage zu Passau (1552), durch welchen die Protestanten freie Religionsübung im Reich und im Wesentlichen bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken erhielten. Der Vertrag wurde später auf dem Reichstage zu Augsburg (1555) durch einen sogenannten Religionsfrieden bestätigt.

1555 n. Chr. Augsburger Religionsfriede.

§. 93.

Der dreißigjährige Krieg (1618—1648).

1. Ungeachtet des Augsburger Religionsfriedens blieb die Erbitterung zwischen beiden Parteien, die gegenseitig über Beeinträchtigung klagten und Unbilliges von einander forderten. Das ge-

genseitige Mißtrauen steigerte sich in solchem Grade, daß das eine Vaterland zuletzt in zwei bewaffnete Bündnisse sich schied, nämlich: die protestantische Union (1608), deren Haupt Kurfürst Friedrich von der Pfalz war, und die katholische Liga (d. i. Bund), an deren Spitze Herzog Maximilian von Baiern stand.

1618 n. Chr. Dreißigjähriger Krieg.

Dies führte endlich einen für unser Vaterland höchst verderblichen dreißigjährigen Krieg (1618—1648) herbei.

2. Veranlassung dazu gab, daß in Böhmen (zu Braunau und Klostergrab) der Bau protestantischer Kirchen gehindert wurde, wiewohl den Böhmen früher in dem sogenannten Majestätsbrief (1609) freie Religionsübung vom Kaiser zugesichert worden war. Die Böhmen beschwerten sich darüber, und zogen, als sie nicht gehört wurden, bewaffnet, von dem Grafen Thurn geführt, auf das Schloß zu Prag, wo sie zwei der verhaßtesten kaiserlichen Räthe sammt dem Sekretär aus dem Fenster warfen. Diese Gewaltthat führte zu Aufstand und Krieg.

3. Die Böhmen, von Oesterreich sich lossagend, wählten den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, damals das Haupt der Protestanten, zu ihrem Könige. Dieser aber, ein eitler und schwacher Regent, wurde von dem ligistischen Heere unter dem tapfern Tilly auf dem weißen Berge bei Prag gänzlich geschlagen (1620); er entfloh aus Böhmen in die Niederlande. Friedrich wurde darauf vom Kaiser in die Reichsacht erklärt, seine Kurwürde aber nebst der Oberpfalz dem Herzog Maximilian von Baiern übertragen.

4. Auch alle seine übrigen Gegner, die in Deutschland für die protestantische Sache die Waffen ergriffen hatten, unterwarf der Kaiser Ferdinand II. durch seine kriegskundigen Feldherren Tilly und Wallenstein, einen böhmischen Edelmann, den er zum Herzog von Friedland erhoben hatte. Tilly besiegte den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach bei Wimpfen am Neckar, wo vierhundert Bürger von Pforzheim zur Rettung ihres Fürsten den Heldentod starben (1622), und bald darauf den Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst am Main. Wallenstein schlug einen andern unermüdet thätigen Vorkämpfer des Protestantismus, den kühnen Grafen Mansfeld, an der Elbe in der Nähe von Dessau aus dem Felde (1626).

5. Der Kaiser, in ganz Deutschland Sieger, verlangte nun durch das sogenannte Restitutionsedikt (1629), daß die Protestanten alle seit dem Religionsfrieden eingezogenen katholischen Kirchengüter zurückgeben sollten. Hierüber entstand neuer Zwiespalt, den der französische Minister Richelieu klüglich nährte, um die Parteiung in Deutschland zum Vortheile Frankreichs zu erhalten.

6. Zu diesem Zwecke ermunterte Richelieu den schwedischen König Gustav Adolf, seine Waffen gegen den Kaiser zu wenden. Denn der fromme Schweden-König hatte bereits den Entschluß gefaßt, seinen protestantischen Glaubensgenossen in Deutschland zu Hülfe zu kommen.

7. Gustav Adolf landete mit einem kleinen, aber wohlgeübten Heere an der deutschen Küste in Pommern (1630). Der Kaiser hatte kurz vorher den seiner Erpressungen wegen verhaßten Wallenstein entlassen und den Oberbefehl an Tilly übertragen.

8. Tilly eroberte das mit den Schweden verbündete Magdeburg, und zerstörte diese Stadt unter vielen Gräuelthaten (1631). Darauf stellte er sich Gustav Adolf bei Breitenfeld unweit Leipzig gegenüber, wurde aber von ihm entscheidend geschlagen (17. Sept. 1631).

1631 n. Chr. Breitenfelder Schlacht.

9. Jetzt hatten die Schweden, zu denen nun die protestantischen Fürsten offen hielten, die Oberhand; unaufhaltsam drangen sie an den Rhein und von da nach Baiern vor, nachdem Tilly bei Vertheidigung des Lechs tödtlich verwundet worden war.

10. In dieser Noth wandte man sich wieder an den zurückgesetzten Wallenstein, der unterdessen auf seinen Gütern in Böhmen von den erbeuteten Schätzen mit königlicher Pracht gelebet, und mit Schadenfreude dem Wechsel des Krieges zugesehen hatte. Erst nachdem man ihn zum fast unumschränkten Herrn des Heeres gemacht hatte, übernahm er den Oberbefehl.

11. Bei Lützen in Sachsen kam es zwischen ihm und Gustav Adolf zu einer unentschiedenen Schlacht (1632). Aber der Verlust der Schweden war ein unersetzlicher; denn auch Gustav Adolf war im Gewühle der Schlacht umgekommen.

1632 n. Chr. Gustav Adolf †.

12. Auch Wallenstein fand bald das Ziel seines zweideutigen Benehmens. Nach der Schlacht bei Lützen hatte er sich nach Böhmen zurückgezogen und blieb dort fast unthätig, mit den Feinden des Kaisers heimlich unterhandelnd. Dies erschien als Verrath; er wurde daher zu Eger überfallen und ermordet (1634).

§. 94.

Fortsetzung.

1. Der Kampf zwischen beiden Parteien dauerte indessen zum Unglück Deutschlands unter manchfachem Wechsel noch viele Jahre. In dieser Zeit hatten besonders Sachsen, dessen Kurfürst wieder auf die Seite des Kaisers getreten war, und Süddeutschland unter dem Drucke der schwedischen Heere schrecklich zu leiden. Diese wurden von ausgezeichneten Generalen, die unter Gustav Adolf sich ge-

bildet hatten, wie dem Herzog Bernhard von Weimar, Horn, Torstensohn und Anderen angeführt.

2. Auch Frankreich, das Deutschlands Zerrüttung für sich benützen wollte, nahm bald thätigen Antheil an dem Kriege, als die Schweden bei Nördlingen von dem kaiserlichen Heere auf's Haupt geschlagen worden waren (1634). Verwüstend drangen nun französische Heere über den Rhein vor.

1648 n. Chr. Westfälischer Friede.

3. Doch vermochte keine Partei über die andere ein entschiedenes Uebergewicht zu erringen. Deßhalb verstand man sich endlich nach langen Unterhandlungen zu Osnabrück und Münster zu dem sogenannten westfälischen Frieden (1648), der zwar die Leiden eines schrecklichen Krieges endete, aber für unser Vaterland der Anfang tiefer Erniedrigung wurde.

4. Denn den Fremden überließ man einige seiner schönsten Provinzen, und lud sie dadurch ein, auch in Zukunft auf Deutschlands Kosten sich zu vergrößern.

5. Frankreich nämlich erhielt das obere und untere Elsaß, jedoch mit Ausnahme der Reichsstadt Straßburg, ferner den Sundgau, und auf dem rechten Rheinufer die beiden Reichsfestungen Breisach und Philippsburg; Schweden bekam Pommern mit der Insel Rügen, die Stifter Bremen und Verden, und die Stadt Wismar.

Auch wurde die Unabhängigkeit der Schweiz und der Republik Holland vom deutschen Reichsverbande feierlich anerkannt.

6. Den deutschen Reichsständen oder Fürsten wurde die Landeshoheit bewilligt, wodurch sie vom Kaiser fast gänzlich unabhängig wurden. Dagegen sollte der Reichstag, der nun bald dauernd oder permanent zu Regensburg war, die oberste Gewalt im Reiche besitzen.

7. Nur dadurch wurde der westfälische Friede eine große Wohlthat für Deutschland, daß er eine vollkommene Gleichheit zwischen Katholiken und Protestanten, als Bekennern der Einen christlichen Kirche, festsetzte. In Bezug auf Ausübung der Religion und den Besitz der Kirchengüter sollte das Jahr 1624 als sogenanntes Normaljahr zwischen den Anhängern der Reformation und den Katholiken entscheiden.

§. 95.

Unabhängigkeit der Niederlande.

1. Eine Folge der Reformation ist auch die Unabhängigkeit der Niederlande, unter denen man das jetzige Holland und Belgien versteht. Sie bestanden aus 17 Provinzen und gehörten ehemals zum deutschen Reich, wurden aber von Kaiser Karl V. sei-

nem Sohne Philipp II., König von Spanien, übergeben (1556).

2. Dieser, ein finsterer, bigotter Regent, wollte die Niederländer ihrer vielen Vorrechte und Freiheiten, die sie schon längst besaßen, berauben, und die Reformation gewaltsam unterdrücken. Diese hatte sich besonders in den nördlichen Provinzen, oder in dem heutigen Holland, ausgebreitet. Darüber entstanden bald Unruhen und Aufstände, besonders als Philipp den grausamen Herzog von Alba als Statthalter in die Niederlande sendete (1567).

3. Der kluge Prinz Wilhelm von Nassau-Oranien, Statthalter der Provinz Holland, stellte sich an die Spitze der nördlichen protestantischen Provinzen, die zu Utrecht einen Bund (Union) 1579 schlossen und sich von Spanien unabhängig erklärten.

1579 n. Chr. Utrechter Union.

4. Dieses einst so blühende, aber durch die Despotie Philipp's II. ganz erschöpfte Land mußte auch nach langjährigem vergeblichem Kampfe im westfälischen Frieden (1648) die Unabhängigkeit der nördlichen Provinzen anerkennen. Sie bildeten nun einen Freistaat, in welchem das Haus Nassau-Oranien später die Generalstatthalterwürde erblich erlangte.

5. Im Jahr 1815 wurden auch die südlichen Provinzen oder Belgien mit Holland vereinigt, und das Haus Nassau-Oranien erhielt nun den Königstitel. Aber in Folge der Julirevolution 1830 trennten sich die Belgier wieder von Holland, gaben sich eine freisinnige Verfassung und wählten den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zu ihrem Könige.

§. 96.

Die Reformation in Schweden, Frankreich und England.

1. In dem Norden Europa's, in dem alten Scandinavien, waren drei normannische Reiche, Dänemark, Schweden und Norwegen, entstanden, die längere Zeit unter der Herrschaft der dänischen Könige vereinigt waren.

Als aber König Christian II. mit vieler Grausamkeit gegen die unzufriedenen Schweden verfuhr, und viele der Vornehmen hinrichten ließ, so stellte sich einer derselben, Gustav Wasa, an die Spitze der Schweden, und vertrieb die Dänen. Er selbst aber wurde zum Könige von Schweden erwählt (1523), und führte nun die Reformation daselbst ein.

1523 n. Chr. Gustav Wasa.

2. Auch in Frankreich fand die Reformation, besonders von der Schweiz aus, schon frühe viele Anhänger, die man wohl deßhalb Hugenotten (wahrscheinlich so viel als Eidgenossen) nannte. Gegenseitige Unduldsamkeit führte zwischen ihnen und den Katholiken

bald zu blutigen Bürgerkriegen. Von der blinden Parteiwuth jener traurigen Zeit zeugt eine Begebenheit, die unter dem Namen der Bartholomäusnacht oder der Pariser Bluthochzeit bekannt ist.

1572 n. Chr. Bartholomäusnacht.

3. Heinrich Bourbon, König von Navarra, ein Hugenotte und nächster Verwandter des französischen Königs Karl IX., vermählte sich nämlich mit dessen Schwester. Da wurden mit Billigung des Letztern, wenige Tage nach der Hochzeit, in der Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572) die Protestanten in Paris überfallen und viele Tausende ermordet.

1589 n. Chr. Heinrich IV. in Frankreich.

4. Erst als Heinrich von Navarra, dessen Familie Bourbon eine Seitenlinie des regierenden Königshauses war, unter dem Namen Heinrich IV. auf den französischen Thron gelangte (1589), verschaffte er dem zerrütteten Lande Frieden, indem er zum Katholizismus überging, und den Protestanten durch das Edict von Nantes (1598) freie Religionsübung gestattete. Heinrich regierte überhaupt als ein gerechter und weiser Regent, der, von seinem edlen Minister Sully geleitet, durch Beförderung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels den Grund zur innern Wohlfahrt Frankreichs legte.

1558 n. Chr. Elisabeth in England.

5. In England begann die Reformation unter dem tyrannischen Könige Heinrich VIII. (1509—1547). Dieser erklärte sich nämlich, als der Papst ihn von seiner Frau nicht scheiden wollte, unabhängig von Rom, und sich selbst zum Oberhaupte der englischen Kirche (1531). Die Reformation wurde aber erst unter seiner ausgezeichneten Tochter, der Königin Elisabeth (1558 bis 1603), vollendet. Neben den Katholiken entstanden zwei Religionsparteien: die anglikanische oder hohe Kirche mit Bischöfen, und die strengen Reformirten, die als Presbyterianer oder Puritaner die bischöfliche Hierarchie verwarfen. Die Letzteren waren vorzüglich in Schottland, wo das Haus Stuart regierte.

6. Unter der Regierung der Königin Elisabeth wurde auch der Grund zu der außerordentlichen Handelsgröße Englands gelegt. Eine Gesellschaft von Kaufleuten stiftete die sogenannte ostindische Compagnie, die in Ostindien von kleinen Anfängen nach und nach ein ungeheures Reich schuf, das jetzt mehr als 130 Millionen Einwohner zählt. Auch in Nordamerika wurde um dieselbe Zeit die erste englische Niederlassung gegründet, der jungfräulichen Königin zu Ehren Virginien genannt.

7. Aber der Ruhm der großen Königin wurde getrübt durch ihr Betragen gegen die unglückliche Königin Maria Stuart von Schottland. Diese, eine eifrige Katholikin, war nämlich vor

den empörten Schotten, die sehr strenge Reformirte waren, nach England entflohen, um bei der Königin Elisabeth, ihrer Verwandten, Schutz und Hülfe zu suchen. Sie wurde aber dort aus Mißtrauen Jahre lang gefangen gehalten, und endlich, unter Anklage des Hochverraths, 45 Jahre alt, hingerichtet (1587).

8. Aber ihr Sohn Jakob folgte, vermöge des Verwandtschaftsrechtes, nach Elisabeth's Tode (1603) auf dem Throne Englands, wodurch später dieses und Schottland unter dem Namen Großbritannien vereinigt wurden.

§. 97.

Oliver Cromwell oder die englische Revolution.

1603 n. Chr. Haus Stuart in England.

1. Während der dreißigjährige Krieg Deutschland verwüstete, wurde auch England von innern Unruhen heimgesucht. Hier regierte seit 1603 das Haus Stuart, das wegen seiner Hinneigung zu unumschränkter Gewalt und seiner Vorliebe für die bischöfliche Kirchenverfassung den Engländern und Schotten bald sehr verhaßt wurde. Daher brach schon gegen den zweiten Regenten aus jenem Hause, gegen König Karl I., der ohne Parlament regieren wollte, ein offener Aufstand aus. Die Anhänger des Königs wurden besiegt, und dieser selbst gefangen nach London gebracht.

2. In diesem Bürgerkriege that sich besonders Oliver Cromwell hervor. Er war ein wohlhabender Gutsbesitzer und Mitglied des Parlaments. Als der Bürgerkrieg ausbrach, that er sich durch Tapferkeit und Einsicht hervor, und erlangte dadurch den größten Einfluß. Er wurde das Haupt einer Partei, die man Independenten hieß, weil sie nach gänzlicher bürgerlicher und kirchlicher Gleichheit trachteten.

1649 n. Chr. England eine Republik.

3. Diese brachten es dahin, daß der König vor ein Gericht gestellt, zum Tode verurtheilt, und öffentlich zu London hingerichtet wurde (30. Jan. 1649). England wurde nun zu einer Republik erklärt und Cromwell zu ihrem Protektor ernannt. Er beruhigte mit vieler Kraft das Reich, und trug durch seine berühmte Navigations- oder Schifffahrtsakte (1652), vermöge welcher fremde Schiffe keine anderen Erzeugnisse, als desjenigen Landes, dem sie angehören, nach brittischen Häfen verschiffen durften, viel dazu bei, daß England nach und nach erster See- und Handelsstaat wurde.

4. Cromwell selbst aber war bei all' seiner Macht nicht glücklich. Aengstigende Gewissensbisse und Verschwörungen gegen sein Leben ließen ihm keine Ruhe. Nach seinem Tode (1658) folgte ihm sein schwächerer Sohn Richard, der bald seine Würde freiwillig niederlegte. Hierauf stellte das Parlament, von dem General Monk,

bisher Statthalter von Schottland, geleitet, das Königthum wieder her, und rief den geflüchteten Sohn des gemordeten Königs, Karl II., aus den Niederlanden zurück (1660).

5. Bald aber zeigte sich wieder die alte Abneigung gegen die Stuarts, die mit ihren früheren Ansprüchen zurückkamen. Es entstanden um diese Zeit die beiden einander widerstrebenden großen politischen Parteien in England, die Tories und Whigs.

6. Auf Karl II. folgte sein Bruder Jakob II., der öffentlich zum katholischen Glauben sich bekannte. Als Jakob immer schroffer den Wünschen und Ansichten des englischen Volkes entgegentrat, so vereinigten sich die beiden Parteien gegen den König, und riefen dessen Schwiegersohn Wilhelm III. von Oranien, Statthalter der Niederlande, mit einem Heere herbei (1688). Jakob, von Allen verlassen, entfloh nach Frankreich, und wurde darauf vom Parlamente der Krone verlustig erklärt, die Wilhelm dem Dranier auf Lebenszeit übertragen wurde. Die Rechte des englischen Volkes und der Krone wurden genauer bestimmt, und die altenglische Verfassung wieder hergestellt. Seitdem erhob sich England zu immer größerem Wohlstand und Macht.

1714 n. Chr. Haus Hannover auf dem englischen Thron.

7. Auf Wilhelm III. folgte seine Schwägerin Anna, die zweite Tochter des vertriebenen Königs Jakob. Nach einer Akte des Parlaments wurde sodann nach dem Tode dieser Königin, der letzten regierenden Stuart, im Jahr 1714 mit Georg I., Kurfürsten von Hannover, das deutsche welfische oder braunschweigische Haus, das mit den Stuarts verwandt war, auf den englischen Thron erhoben.

§. 98.

Ludwig XIV.

1. Durch den dreißigjährigen Krieg war die Kraft und das Ansehen Deutschlands nach Außen gebrochen. Dagegen übten jetzt Frankreich und Schweden lange Zeit den größten Einfluß in den Angelegenheiten Europa's aus.

1714 n. Chr. Ludwig XIV.

2. In Frankreich regierte Ludwig XIV. (1643 bis 1715), der Enkel Heinrichs IV., anfangs während seiner Minderjährigkeit unter Vormundschaft des Ministers Mazarin, später (seit 1661) selbstständig. Er war ein prachtliebender, ehrgeiziger und listiger Regent, der während einer 72jährigen Regierung dem Lande viel Glanz und Macht verschaffte, aber auch durch die Art und Weise, wie er herrschte, den Grund zu seinem innern Verderben legte. Er selbst besaß keine großen persönlichen Eigenschaften, aber er verstand es, tüchtige Männer zu wählen, durch welche er große Dinge in seinem Namen ausführen ließ.

3. Unter diesen erwarb sich der weise Colbert um die innere Verwaltung Frankreichs bleibende Verdienste. Er beförderte den Ackerbau, den Gewerbfleiß, den Handel durch Anlegung von Kanälen und Gründung von Kolonien. Der König selbst liebte Künste und Wissenschaften, und suchte mit ihrem Glanze sich zu umgeben. Frankreich hatte unter seiner Regierung die ausgezeichnetsten Schriftsteller und Künstler, die er reichlich unterstützte. Daher wurde die französische Sprache so gebildet und beliebt, daß sie bald die Sprache der Höfe und die allgemeine Umgangssprache in Europa wurde.

4. Ludwig wollte Frankreich zur ersten Macht in Europa erheben. Er war daher fast immer in Eroberungskriege mit den Nachbarstaaten verwickelt, besonders mit Deutschland, auf dessen Kosten er sich zu vergrößern suchte. Diese Kriege führte er meist glücklich durch eine Reihe ausgezeichneter Feldherren, wie Turenne, Condé, Vauban, Catinat, Vendome u. A.

5. Wie wenig der französische König die Grundsätze des Rechts achtete, und seine Handlungsweise meist nur nach den Eingebungen der Selbstsucht und der Schlauheit bestimmte, zeigt, daß er mitten im Frieden die uralte deutsche Reichsstadt Straßburg durch schändlichen Verrath hinwegnahm (1681), und bald darauf in einem neuen Kriege einen großen Theil des schönen Rheinthales verwüsten ließ.

6. Solche Verachtung des Rechts bei Hof erzeugte auch beim Volke eine große Gleichgültigkeit gegen das Heilige. Dadurch, wie durch sein Streben nach unumschränkter Gewalt, nach seinem übermüthigen Ausspruche: „Der Staat, das bin ich," — legte er den Grund zu großen Umwälzungen in Frankreich, die seiner eigenen Familie am meisten verderblich wurden.

§. 99.

Die Kriege Ludwig's XIV.

1. Die Kriege, durch welche der ehrgeizige Ludwig die Länder bis zum Rhein für Frankreich erwerben und diesem einen Vorrang in Europa verschaffen wollte, sind folgende:

1668 n. Chr. Friede zu Aachen.

2. Den ersten Krieg (1667) führte Ludwig mit Spanien, welchem er die Niederlande, als eine Erbschaft seiner Gemahlin, einer spanischen Infantin, entreißen wollte. Aber die Republik Holland, England und Schweden schlossen gegen Ludwig einen Bund, und nöthigten ihn zum Frieden zu Aachen (1668), in welchem er sich mit einigen Festungen an der niederländischen Gränze begnügen mußte.

1678 n. Chr. Friede zu Nymwegen.

3. Der zweite Krieg (1672) galt der Republik Holland, um an ihr wegen des Bündnisses Rache zu nehmen. Kaiser Leopold I. und Spanien ergriffen für das bedrängte Holland, an dessen Spitze damals der ausgezeichnete Statthalter Wilhelm III. von Oranien stand, die Waffen. Im Frieden zu Nymwegen (1678) verlor Holland nichts; dagegen erhielt Ludwig von Spanien die burgundische Freigrafschaft (die Franche Comté) und einige feste Plätze in den Niederlanden, und vom deutschen Reiche Freiburg im Breisgau (auch Kehl und Landau).

4. Der dritte oder sogenannte Orleanische Krieg (1688) wurde dadurch veranlaßt, daß Ludwig im Namen seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, einer pfälzischen Prinzessin, Ansprüche auf Theile der Pfalz erhoben hatte.

1697 n. Chr. Friede zu Ryswik.

Darüber hatte er einen blutigen Kampf gegen die meisten europäischen Staaten, gegen den Kaiser, England, Holland, Spanien u. a., zu bestehen. Die Franzosen verwüsteten auf schreckliche Weise die obern Rheingegenden, erlitten aber in der Seeschlacht bei dem Vorgebirge la Hogue (1692) eine große Niederlage durch die Engländer, wodurch die französische Seemacht auf lange Zeit geschwächt blieb. Im Frieden zu Ryswik (1697) hatte diesmal Ludwig nichts gewonnen. Auch wurden Freiburg und Breisach an das deutsche Reich zurückgegeben.

§. 100.

Der spanische Erbfolgekrieg.

1. Unter Ludwig's Kriegen ist der spanische Erbfolgekrieg (1701—1714), in den fast alle europäischen Mächte hineingezogen wurden, in seinen Folgen der wichtigste. Mit Karl II. starben nämlich die Habsburger in Spanien im Jahr 1700 aus. Der nächste Erbe wäre nun Kaiser Leopold I. als das Haupt der deutschen oder österreichisch-habsburgischen Linie gewesen.

2. Ludwig XIV. hatte zwar die älteste Schwester Karl's II. zur Gemahlin; allein diese hatte bei ihrer Vermählung feierlich auf die Erbfolge in Spanien verzichtet. Dessenungeachtet wußte es Ludwig dahin zu bringen, daß sein Enkel Philipp von Anjou von Karl II. in einem Testamente zu seinem Nachfolger in der ungetheilten spanischen Monarchie erklärt wurde. Darüber entstand ein heftiger Krieg, in dem sich besonders die Seemächte England und Holland mit dem Kaiser verbanden, um eine drohende Uebermacht Frankreichs zu verhindern.

3. Der Krieg dauerte dreizehn Jahre, und wurde in Italien, Deutschland, Belgien und Spanien geführt, meist unglücklich

für die Franzosen. Denn diese hatten nur noch wenige tüchtige Generale, wie Villars und Vendome; auf Seite der Verbündeten dagegen standen jetzt treffliche Heerführer, wie Prinz Eugen von Savoyen, der in die Dienste des Kaisers getreten war, der Engländer Marlborough und der Markgraf Ludwig von Baden. Die Franzosen wurden wiederholt in den Schlachten bei Höchstädt, Ramillies, Turin, Oudenarde u. a. geschlagen.

1713 n. Chr. Friede zu Utrecht.

4. Doch erlangte Ludwig in dem Frieden zu Utrecht (1713), daß sein Enkel das Hauptland Spanien mit den Kolonien behielt, wo jetzt noch seine Nachkommen herrschen. Der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich wurde erst im folgenden Jahre (1714) zu Rastatt abgeschlossen. Oesterreich bekam durch diese Friedensschlüsse Belgien, Mailand, Neapel. Dies letztere Land mit Sicilien trat Oesterreich einige Jahre später (1737) an einen spanischen Infanten (Don Carlos) ab, so daß auch hier das Haus Bourbon auf einen Thron gelangte. — Savoyen erhielt die Königswürde und die Insel Sardinien. — England behielt die wichtige Festung Gibraltar, welche es im Laufe des Kriegs (1704) den Spaniern weggenommen hatte.

§. 101.

Peter der Große und Karl XII.

1. Zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges traten im Norden Europa's zwei Fürsten auf, die beide durch merkwürdige Eigenschaften sich auszeichneten, nämlich Peter der Große von Rußland und Karl XII. von Schweden.

1682 n. Chr. Peter der Große

2. Die Russen, die zu dem Volksstamme der Slaven gehören, waren bisher mit dem übrigen Europa wenig in Berührung gekommen. Sie waren daher der europäischen Civilisation noch fremd geblieben; auch ihre Regenten, Zaare genannt, herrschten ganz in der Weise orientalischer Machthaber. Seit 1613 stammten diese aus dem Hause Romanow; der Vierte dieses Geschlechtes war Peter I. oder der Große (1682—1725).

3. Peter der Große ist der Begründer des neuern Rußlands. Seit er von dem Genfer Lefort, der auf seinen Reisen nach Moskau kam, hörte, wie die europäischen Staaten durch Kultur blühten, entbrannte seine wißbegierige Seele von heißer Begierde nach Kenntnissen, und von Sehnsucht, auch seine Russen durch Gesittung umzubilden.

4. Schön ist es von ihm, daß er hierbei in Allem mit dem eigenen Beispiele voran ging, und eine bewundernswürdige Ausdauer bewies. So errichtete er, um das Militär nach europäischer Weise um-

zubilden, eine Compagnie von 50 jungen Leuten, deren Hauptmann Lefort war. Peter selbst diente dabei als Gemeiner, eben so später auf der Flotte; denn nach seiner Ansicht sollte immer nur das Verdienst, nicht die Geburt, zu Auszeichnungen berechtigen.

5. Um seine Kenntnisse zu bereichern und alles Nützliche und Gute der europäischen Staaten selbst kennen zu lernen, machte er ohne alles Gepränge, fast unbemerkt, im Gefolge seiner Gesandtschaft eine Reise durch mehrere Länder. In dem holländischen Dorfe Saardam, in der Nähe von Amsterdam, arbeitete er eine Zeit lang unerkannt als Zimmermann, um den Schiffbau kennen zu lernen.

6. Nachdem er auch England besucht, und alles Sehenswürdige sich hatte zeigen lassen, mußte er eilig nach Moskau zurück, weil die Strelitzen (d. i. Schützen), eine adelige Leibgarde, von Peter's Schwester Sophia gegen dessen Neuerungen aufgereizt, sich empört hatten. Sie wurden bestraft und das Korps aufgehoben.

7. Eifrigst suchte Peter die Schifffahrt und den Handel zu befördern, weil er wohl einsah, daß diese vorzügliche Mittel seien, den Wohlstand und die Bildung eines Volkes zu heben. Er verband sich daher, um ein Küstenland zur Gründung eines Seehafens zu erhalten, mit Dänemark und Polen gegen die Schweden, denen damals die Küsten der Ostsee in jenen Gegenden gehörten.

§. 102.

Fortsetzung.

1. Damals herrschte in Schweden Karl XII., ausgezeichnet durch manche große Eigenschaft der Seele und durch den unerschütterlichsten Muth. Er war höchst einfach in seinem ganzen Wesen, und wiewohl als Prinz erzogen, gleichgültig gegen Genüsse und Vergnügen. Er hatte einst in munterer Gesellschaft zu viel Wein getrunken, und in diesem Zustande sich ausgelassen betragen. Den andern Tag bereute er dies tief beschämt, und that das Gelübde, nie mehr Wein zu trinken, was er auch sein ganzes Leben hindurch gehalten hat.

Sein größter Fehler war ein unbeugsamer Starrsinn, der ihn verleitete, einen einmal gefaßten Entschluß durchzuführen, wenn er auch gleich sich und Andere dadurch in's Unglück stürzte.

1700 n. Chr. Nordischer Krieg.

2. Sobald Karl, der erst fünfzehn Jahre alt den schwedischen Thron bestiegen hatte (1697), von dem Bündnisse seiner Feinde Nachricht bekam, zeigte er eine bewundernswürdige Heldengröße. Plötzlich erschien er vor Kopenhagen und schreckte dadurch den König von Dänemark so sehr, daß dieser um Frieden bat (1700). Darauf wandte er sich gegen die Russen in Liefland, und schlug mit seinen 8000 Schweden ihr 40,000 Mann starkes Heer bei Narwa (in der Provinz Ingermanland) in die Flucht (1700).

3. Dann vertrieb er den dritten Feind, den König August II. von Polen, der zugleich Kurfürst von Sachsen war. Karl drang auch in letzteres Land ein, und nöthigte den Kurfürsten zur Niederlegung der polnischen Krone (1706).

4. Unterdessen hatte der Zaar Peter Ingermanland erobert und an der Mündung der Newa Petersburg, die neue Hauptstadt seines Reichs, gegründet (1703).

5. Karl verließ endlich Sachsen, und rückte siegreich in Rußland vor. Zu seinem Unglücke aber ließ er sich von dem Kosaken-Hetmann Mazeppa in die Ukraine verlocken, wo er bald in große Noth kam, und bei Pultawa von den Russen gänzlich geschlagen wurde (1709).

1709 n. Chr. Schlacht bei Pultawa.

6. Karl flüchtete zu den Türken, die er nun gegen die Russen aufzureizen suchte. Peter wurde auch am Pruth mit seinem Heer von den Türken so eingeschlossen, daß sein Untergang unvermeidlich schien. Da rettete ihn seine Gemahlin Catharina, die den türkischen Großwessir durch Geld gewann, so daß er die Russen abziehen ließ und mit ihnen Frieden schloß.

7. Karl verweilte indessen noch fünf Jahre voll Trotz in der Türkei, obgleich indessen seine Feinde die meisten schwedischen Besitzungen diesseits der Ostsee eroberten. Einst widersetzte er sich sogar in seinem Hause zu Bender (in Bessarabien) mit wenigen Leuten einem ganzen türkischen Corps.

8. Endlich kehrte Karl in sein Reich zurück, und schickte sich an, Norwegen zu erobern. Dort wurde er vor der Festung Friedrichshall durch einen Schuß getödtet (1718).

In dem Frieden, den darauf Peter mit Schweden schloß, erlangte dieser Liefland, Esthland und Ingermanland. Er selbst starb 1725, und ihm folgte seine Gemahlin Catharina I.; sie war die Tochter eines litthauischen Bauers, und wurde von Peter ihrer Einsicht und Schönheit wegen auf den Thron erhoben.

1725 n. Chr. Peter der Große †.

§. 103.

Friedrich II. von Preußen.

1. Die zwei ältesten Bestandtheile des heutigen Königreichs Preußen sind: die alte Markgrafschaft Brandenburg, die zur Zeit des Constanzer Conciliums (1415) durch Kauf an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, gekommen war, und das eigentliche Preußen, das ehemals dem deutschen Ritterorden gehörte.

2. Zur Zeit der Reformation war Albrecht, ein Prinz aus dem Hause Brandenburg, Hochmeister dieses Ordens. Er

führte die Reformation in Preußen ein (1525), und behielt das Ordensland als erbliches Herzogthum. Später wurde es durch Vererbung mit Kur-Brandenburg vereinigt (1617). — Dieser neugebildete brandenburgische Staat wurde dann durch den großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640 — 1688) mit neuen Erwerbungen vergrößert und zuerst zu Ansehen und Macht erhoben.

3. Mit Einwilligung des deutschen Kaisers Leopold I. kam im Jahr 1701 durch Friedrich I. die Königswürde an Preußen. Aber erst sein Enkel Friedrich II. oder der Große erhob dasselbe zu einer der Hauptmächte Europa's.

4. Friedrich II. reifte durch eine höchst prüfungsvolle Jugendzeit zu einem der größten Regenten der neuern Zeit heran. Sein Vater, König Friedrich Wilhelm I., war ein derber, kräftiger Mann, der durch Sparsamkeit Preußens Wohlstand hob. Aber er war auch zuweilen hart und trotz seiner Frömmigkeit bis zur Grausamkeit strenge. Er hatte nur am Militär seine Freude; auf gelehrte Bildung hielt er wenig. Daher verlangte er auch von seinem lernbegierigen, für Wissenschaft und Kunst begeisterten Sohne, daß er sich von Büchern und Gelehrten fern halten solle. Darüber entstand großer Zwist zwischen Beiden, und Friedrich wurde von seinem Vater nicht selten sogar körperlich mißhandelt.

5. Endlich faßte Friedrich den Entschluß, den Hof seines Vaters zu verlassen, und zu dem Könige von England, seinem Onkel, sich zu flüchten. Er wurde aber auf der Reise ergriffen, und von dem zürnenden Vater vor ein Kriegsgericht gestellt, um nach der Strenge der Gesetze als Deserteur gerichtet zu werden. Nur mit Mühe konnte die Todesstrafe von ihm abgewendet werden, die sein Freund Katt, der ihm zur Flucht behülflich gewesen, vor Friedrich's Augen erleiden mußte. Dieser wurde in der Festung Küstrin in engem Verwahrsam gehalten, und mit äußerster Strenge behandelt. Später wurde der Vater milderer Gesinnung, und söhnte sich mit dem Sohne aus.

1740
n. Chr.
Friedrichs II.
Regierungsantritt.

6. Friedrich folgte, 28 Jahre alt, 1740 seinem Vater in der Regierung, in demselben Jahre, in welchem mit Kaiser Karl VI. der habsburgische Mannsstamm auch in Deutschland ausstarb, nachdem er dem Reiche 16 Kaiser gegeben hatte. Nach einem von Karl VI. unter großen Opfern aufgestellten Erbfolgegesetz, der sogenannten pragmatischen Sanktion, folgte des Kaisers Tochter Maria Theresia als Regentin in der ungetheilten Monarchie der österreichischen Länder.

7. Bald aber wurden auf diese von verschiedenen Seiten her, insbesondere von dem Kurfürsten Karl Albert von Baiern, wegen Verwandtschaft mit dem habsburgischen Hause Ansprüche ge-

macht. Er wurde hierin von Frankreich unterstützt. Auch Friedrich erhob Erbansprüche seines Hauses auf einige schlesische Fürstenthümer, und fiel, als seine Anträge in Wien zurückgewiesen wurden, noch in demselben Jahre in Schlesien ein mit einem wohlgerüsteten Heere, das sammt einem bedeutenden Schatz ihm sein sparsamer Vater hinterlassen hatte.

1748 n. Chr. Ende des österr. Erbfolgekriegs.

8. So entstand der österreichische Erbfolgekrieg (1740—1748), den Maria Theresia besonders durch Hülfe der treuen Ungarn im Ganzen glücklich bestand. Sie mußte im Frieden zu Aachen blos Schlesien an Preußen, und Parma und Piazenza an einen spanischen Infanten abtreten.

§. 104.

Der siebenjährige Krieg.

1. Die Ruhe dauerte indessen nur wenige Jahre. Denn Maria Theresia konnte das ihr gewaltsam entrissene Schlesien nicht vergessen; auch war das aufstrebende Preußen ein Gegenstand des Hasses und Neides anderer Höfe geworden. Es kam daher insgeheim ein großer Bund zwischen Oesterreich, Frankreich, Rußland und Sachsen gegen Preußen zu Stande. Dieses fand nur an England eine wirksame Unterstützung gegen so viele Feinde.

1756 n. Chr. Siebenjähriger Krieg.

2. So wurde der siebenjährige Krieg (1756 bis 1763) hervorgerufen, in welchem Friedrich sich als einen der größten Feldherren aller Zeiten zeigte. Denn wiewohl er gegen halb Europa zu kämpfen hatte, so blieb er doch meist Sieger, wie bei Prag und Leuthen (1757) gegen die Oesterreicher, bei Roßbach (1757) gegen die Reichsarmee und die Franzosen, bei Zorndorf (1758) gegen die Russen.

1763 n. Chr. Friede zu Hubertsburg.

3. Aber er erlitt auch empfindliche Niederlagen, wie bei Hochkirch (1758) gegen Daun, und bei Kunersdorf (1759) gegen Laudon, die beiden tüchtigsten Generale der Oesterreicher. Die Erschöpfung beider Parteien endigte den blutigen Kampf durch den Hubertsburger Frieden (1763), in welchem Friedrich sein Schlesien behielt.

4. Von nun an widmete Friedrich seine ganze Sorgfalt dem innern Wohle des Staates. Um die tiefen Wunden des Krieges zu heilen, und zu andern nützlichen Zwecken verwendete er den größten Theil der für die Bedürfnisse des Fürsten bestimmten Summe (der sogenannten Civilliste).

5. Er war rastlos thätig. In der Regel stand er um 4 Uhr auf und schlief nie über 6 Stunden. Sich selbst sah er nur für den ersten

Diener des Staates an, und achtete selbst in Allem auf's gewissenhafteste Gesetz und Recht. Ein schöner Beweis hiervon ist Folgendes:

6. Einst wünschte er die Parkanlagen seines Lieblingsaufenthaltes Sanssouci zu erweitern, wobei eine alte Windmühle im Wege stand. Der Müller aber wollte diese Mühle nicht verkaufen, obgleich ihm der König eine außerordentliche Summe bot. Gereizt sprach dieser endlich zu dem Manne: „Bedenke, daß ich die Mühle nehmen könnte!" Der Müller aber antwortete: „Wohl könnten dies Ew. Majestät, wenn das Kammergericht in Berlin nicht wäre." Die Antwort gefiel dem Könige, und er stand von seinem Begehren ab.

7. Nur in Einem zeigte sich Friedrich nicht recht deutsch gesinnt. Durch seine Erziehung, wie durch die Geschmacklosigkeit, mit der damals noch die meisten Schriftsteller in Deutschland schrieben, neigte er sich mit besonderer Vorliebe zur französischen Literatur und Bildung hin. Er selbst sprach und schrieb meist nur französisch und verkehrte am liebsten mit Franzosen, deren Witz und Feinheit ihn anzog.

1786 n. Chr. Friedrich der Große †.

8. Unter diesen war Voltaire damals der gefeiertste Schriftsteller. Friedrich ließ ihn an seinen Hof kommen, mußte aber bald durch das schmutzige und geizige Wesen dieses Mannes die Erfahrung machen, daß bloße Verstandeskräfte, wie groß sie auch seien, ohne edles Gemüth dem Menschen keinen wahren Werth verleihen. Er selbst schrieb deßhalb, von Voltaire betrogen, voll Wehmuth an einen Freund: „Guter Gott! wie kann doch so viel Genie mit solcher Verdorbenheit des Gemüths verbunden sein!" — Friedrich starb nach einer 46-jährigen Regierung in seinem 74. Lebensjahre (1786). — Bei seinem Regierungsantritt zählte der preußische Staat 2,200,000 Einwohner, bei seinem Tode bereits 6 Millionen.

§. 105.

Maria Theresia und Joseph II.

1. Die ehrwürdigste Regentin der neuern Zeit ist Maria Theresia, die wie eine wahre Mutter über ihre Unterthanen regierte. Ihre unermüdliche Thätigkeit — im Sommer war sie schon Morgens 5 Uhr an den Geschäften, — ihre edle Wohlthätigkeit, ihr aufgeklärter Sinn, dem Oesterreich die Abschaffung der Tortur verdankt, ihr heller Eifer für Verbesserung des Schulwesens bewahren ihr für immer die Liebe und Verehrung der Menschen.

2. Ihr Gemahl war der Herzog Franz von Lothringen, der im Jahr 1745 zum deutschen Kaiser erwählt wurde. Sie war ihm mit solcher Liebe ergeben, daß sie nach seinem Absterben (1765) bis zu ihrem Tode (1780) nie mehr die Trauerkleider ablegte.

3. In gleicher Weise regierte ihr Sohn Kaiser Joseph II. (1780—1790) als einer der edelsten Regenten, der von einem wahren Feuereifer für Menschenwohl und Völkerglück begeistert war. Ueberall im Staate und in der Kirche suchte er Mißbräuche abzustellen und Verbesserungen nach der Forderung einer fortgeschrittenen Zeit einzuführen.

1780 n. Chr. Joseph II.

4. Aber er hatte nicht Geduld genug, zu warten, bis seine Unterthanen durch ruhige Belehrung für diese Verbesserungen empfänglich wären. Deßhalb waren viele derselben ohne Dauer, und er selbst wurde bei seinen edelsten Absichten verkannt und mit Undank belohnt.

5. Als im Jahr 1777 die in Baiern herrschende Linie des Wittelsbachischen Hauses mit dem Kurfürsten Maximilian Joseph ausstarb, wollte Joseph, um seine Staaten abzurunden, einen Theil von Baiern für Oesterreich erwerben. Aber Friedrich II. von Preußen widersetzte sich diesem Plane, und fiel mit einem Heere in Böhmen ein.

6. Dieser sogenannte baierische Erbfolgekrieg (1778) wurde jedoch in einem baldigen Frieden (zu Teschen 1779) beigelegt; Oesterreich erhielt einige Besitzungen (das sogenannte Innviertel), und in Baiern folgte der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, als das Haupt des Wittelsbachischen Gesammthauses.

1778 n. Chr. Baierischer Erbfolgekrieg.

§. 106.

Kosciuszko oder die Theilung Polens.

1. Neben den Russen sind das wichtigste slavische Volk die Polen, deren Reich einst sehr blühend und mächtig war. Es erstreckte sich über einen großen Theil des heutigen Rußlands, auch that es sich durch wissenschaftliche Kultur hervor.

2. Dies Alles wurde anders, seitdem Polen nach Aussterben des Regentenhauses der Jagellonen (1572) ein Wahlreich wurde. Denn jetzt kam nach und nach aller Besitz und alle Gewalt in die Hände des zahllosen Adels, der that, was er wollte, während der leibeigene Bauernstand in Druck und Armuth schmachtete. Ein tüchtiger Mittel- oder Bürgerstand fehlte aber ganz.

3. Daher war Polen fortwährend von innern Unruhen heimgesucht, welche von den angrenzenden Staaten Rußland, Preußen und Oesterreich noch genährt wurden. Die gefährlichste Feindin der Polen war die Kaiserin Katharina II. von Rußland, eine durch große Talente und Herrschergabe hervorragende Frau.

1772 n. Chr. Erste Theilung Polens.

4. Jene drei Mächte verabredeten untereinander eine Theilung Polens, und nahmen etwa ein Drittheil des Landes für sich in Besitz (1772). Was sie als polnisches Reich übrig ließen, blieb in kraftloser Abhängigkeit von ihnen. Seitdem machten die Polen wiederholte Versuche, ihr Vaterland wieder herzustellen. Aber der Geist der Uneinigkeit blieb, so daß alle Anstrengungen der Edleren vereitelt wurden.

5. Unter den Letzteren ragt vor Allen Thaddäus Kosciuszko hervor. Er war der Sohn eines litthauischen Edelmannes, und zeichnete sich schon frühe durch gründliche Studien und durch die edelste Menschen- und Vaterlandsliebe aus.

Als Nordamerika sich für seine Unabhängigkeit gegen England erhob, ging er dorthin, und erwarb sich durch seine Tapferkeit und edle Gesinnung bald die Achtung und Liebe der Hauptführer jenes Freiheitskampfes, des Washington und des Franzosen Lafayette, der an jenem Kampfe Antheil genommen hatte.

6. Nach dem Frieden (1783) kehrte Kosciuszko auf seine Güter in Litthauen zurück. Daselbst lebte er Anfangs in stiller Zurückgezogenheit und tiefem Kummer über die Erniedrigung seines Vaterlandes, in dem die Russen nach Willkühr schalteten. Als daher eine Empörung gegen diese ausbrach, stellte er sich voll Begeisterung an die Spitze der Polen.

1795 n. Chr. Letzte Theilung Polens.

7. Nach anfänglich glücklichen Erfolgen erlag er aber der Uebermacht der Russen in der Schlacht bei Maczieswice (1795). Schwer verwundet sank er mit den Worten vom Pferde: Finis Poloniae (Ende Polens)!

8. So gerieth Kosciuszko in russische Gefangenschaft, wurde aber später wieder freigegeben, und lebte allgemein verehrt zuletzt in der Schweiz, wo er zu Solothurn 1817 starb, nachdem er alle Leibeigenen auf seinen Gütern in Litthauen für frei erklärt, und sie zu Eigenthümern ihrer Besitzung gemacht hatte.

9. Nach der Julirevolution (1830) erhoben sich die Polen von neuem gegen Rußland für die Freiheit ihres Vaterlandes. Aber noch schien selbst die Schule der Leiden die Nation nicht ganz geläutert zu haben. Innere Parteiung vereitelte auch jetzt vorzugsweise alle Anstrengungen des heldenmüthigen Kampfes. Polen wurde nun eigentlich eine Provinz des russischen Reichs, jedoch mit besonderer Verwaltung.

§. 107.

Washington und Benjamin Franklin, oder die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Freistaaten.

1. Unter den vielen Kolonien Englands blühten nach und nach die nordamerikanischen durch Gewerbfleiß und Handel am meisten empor. Dort hatten sich Angehörige fast aller europäischen Nationen, besonders Engländer, Franzosen und Deutsche, niedergelassen.

2. England wollte deßhalb von diesen Kolonien mehr Gewinn ziehen, und legte ihnen Steuern und Taxen auf. Aber die Kolonisten widersprachen, und als die Engländer strengere Maßregeln ergriffen, erklärten 13 Provinzen ihre Unabhängigkeit von England (1776). Nach einem siebenjährigen hartnäckigen Kampfe mußte England die gänzliche Unabhängigkeit dieser nordamerikanischen Kolonien, die sich unterdessen zu Freistaaten umgestaltet hatten, im Frieden zu Paris anerkennen (1783).

1776 n. Chr. Unabhängigkeit Nordamerika's.

3. Diesen glücklichen Erfolg führten besonders zwei gleich große und edle Männer herbei, George Washington, ein vortrefflicher Führer im Krieg und Frieden, und Benjamin Franklin, ein weiser Staatsmann.

4. Der Erste war der Sohn eines Pflanzers aus Virginien, und rüstete, als der Kampf mit England ausbrach, mit seinem eigenen Vermögen ein Freicorps aus. An der Spitze desselben zeigte er bald solche Kenntnisse, Tapferkeit und Muth, daß ihn der Congreß, den Abgeordnete aus allen Provinzen zu Philadelphia in Pensilvanien bildeten, zum Oberfeldherrn ernannte.

5. Nach Beendigung des Krieges vereinigten sich die nordamerikanischen Freistaaten zu einem Bundesstaat unter einer zweckmäßigen Verfassung. An der Spitze des gesammten Bundes steht der Congreß, welcher aus zwei Kammern (Senatoren und Repräsentanten) zusammengesetzt ist, und ein Präsident, der auf 4 Jahre gewählt wird. Washington wurde zuerst zu dieser obersten Stelle von seinen dankbaren Mitbürgern erhoben.

6. Sein Freund Benjamin Franklin erwarb sich besonders um die Verfassung dieser Freistaaten große Verdienste. Er war der Sohn unbemittelter Eltern, und erlernte bei einem älteren Bruder die Buchdruckerkunst. Durch Redlichkeit und Sparsamkeit wußte der unermüdlich thätige Mann sich Mittel zu seiner weitern Bildung zu verschaffen, und legte eine eigene Druckerei an.

7. Jetzt ging seine Thätigkeit vorzugsweise dahin, zu einer wahren Bildung des Volkes beizutragen. Er schrieb für dasselbe ein sehr lehrreiches Buch, der „arme Richard" genannt. Auch ist er Erfinder des Blitzableiters und der Glasharmonika.

8. Merkwürdig ist, wie dieser edle Mann es anfing, um sich von Fehlern und üblen Angewöhnungen zu befreien. Er wußte wohl, daß Selbsterkenntniß der sicherste Weg zur Vervollkommnung sei. Durch genaue Beobachtung seiner selbst entdeckte er an sich 13 Fehler. Da machte er sich eine Tabelle, und schrieb darauf die entgegengesetzten Tugenden und dazu die Namen der 7 Wochentage. Jeden Abend zeichnete er ein Kreuz ein, wenn er fand, daß er gegen die eine oder die andere Tugend gesündigt habe. Bald wurden die Kreuzchen weniger, er selbst aber nach und nach Herr aller seiner Neigungen.

9. Franklin starb in einem hohen Alter, nachdem er sich selbst folgende Grabschrift gemacht hatte: „Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, als Speise für Würmer, wie der Einband eines alten Buches, woraus das Werk gerissen, Aufschrift und Vergoldung abgenützt ist. Aber das Werk selbst wird nicht verloren gehen; denn es wird wieder erscheinen in einer neuen, zierlichen Auflage, durchgesehen und verbessert vom Verfasser."

§. 108.

Die französische Revolution.

1. Die folgenreichste Begebenheit der neuern Zeit ist die französische Revolution. Veranlaßt wurde sie zunächst durch die große Schuldenlast des Staates, die durch die vielen Kriege, die Frankreich führte, und durch die Prachtliebe und Verschwendung des französischen Hofes seit Ludwig XIV. allmählig entstanden war.

Ihre Gründe aber lagen tiefer in der Verdorbenheit des religiösen und politischen Zustandes Frankreichs, wie er schon durch Ludwig XIV. hervorgerufen, in der Folge aber durch den Einfluß von Schriftstellern wie Montesquieu, Voltaire, Rousseau und Andern theils mehr erkannt, theils noch gesteigert wurde.

2. Seit 1774 regierte in diesem Lande Ludwig XVI., ein sehr wohlwollender, aber für so mißliche Zustände nicht gewachsener Regent. Als die Noth immer höher stieg, und Beschränkung seiner eigenen Bedürfnisse nicht mehr helfen wollte, berief er auf den Rath seines Ministers Necker eine allgemeine Versammlung der drei Stände des Reichs, dreihundert vom Adel, ebensoviel von der Geistlichkeit und sechshundert aus dem Bürgerstande, nach Versailles (1789).

1789 n. Chr. Constituirende Nationalversammlung.

3. Bald aber geriethen diese selbst unter einander in Streit; der Bürgerstand trennte sich von den übrigen und erklärte sich zur constituirenden Nationalversammlung, an welcher bald auch viele von der Geistlichkeit und manche vom Adel Theil nahmen. Die Versammlung legte darauf im Ballhause zu Ver-

sailles den Eid ab, nicht eher auseinander zu gehen, bis man durch eine neue Verfassung einen bessern Zustand des Reichs begründet habe.

4. Die einflußreichsten Männer in dieser Versammlung waren der Graf Mirabeau, der Abbé Sieyes, Lafayette und Andere. Schon am vierten August (1789) hob die Nationalversammlung alle Vorrechte oder Privilegien der Stände, des Adels und der Geistlichkeit, auf, und machte darauf eine Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers bekannt, leider aber nicht auch zugleich seiner Pflichten.

5. Bereits begann auch der Pöbel, aufgereizt von sittenlosen Menschen, wie von dem Herzog von Orleans und anderen Feinden des Königs, große Unordnungen in Paris. Schon am 14. Juli 1789 hatte man daselbst die Bastille oder das Staatsgefängniß zerstört; später nöthigte man den König und die Nationalversammlung, nach Paris zu ziehen.

6. Unglücklicher Weise verließ ein großer Theil des Hofes und des Adels Frankreich, um in der Fremde Hilfe zu suchen. Auch der König wollte entfliehen, wurde aber zu Varennes in der Champagne angehalten und nach Paris zurückgebracht (1791). Alles dieses vermehrte die Abneigung und Erbitterung gegen den König und seine Familie.

1792
n. Chr.
Französische Republik.

7. Nach manchen gräuelhaften Aufständen zu Paris erklärte eine neue Versammlung, der sogenannte Nationalkonvent, das Königthum für abgeschafft und Frankreich zur Republik (1792). Dieses geschah zu derselben Zeit, als in Folge einer von den Monarchen zu Pillnitz (bei Dresden) getroffenen Verabredung ein verbündetes österreichisch-preußisches Heer in Frankreich einbrach, um dem Könige Hilfe zu bringen und dort die Ordnung wiederherzustellen.

1793
n. Chr.
Ludwig XVI.
†.

8. Der schuldlose König wurde nun, hauptsächlich des Einverständnisses mit den Fremden angeklagt, mit einer Mehrheit von nur fünf Stimmen zum Tode verurtheilt, und am 21. Januar 1793 öffentlich hingerichtet; bald darauf auch die Königin Maria Antoinette, eine Schwester Kaiser Joseph's II.

9. In Paris bekamen nun die Häupter der sogenannten Jacobinerpartei, Marat, Danton, Robespierre und andere Blutmenschen, alle Gewalt in die Hände. Der Letztere herrschte an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses wie ein Dictator über Frankreich, und schickte jeden unter die Guillotine, dessen Gesinnung im geringsten verdächtig schien.

10. Aber auch er wurde in einem Aufstande gestürzt, und dem Blutgerüste überliefert (1794). Unter gräuelhaften Blutscenen verdrängte eine Partei die andere, bis 1795 durch Einführung einer

neuen Verfassung mehr Ruhe eintrat, und die oberste vollziehende Gewalt einem Direktorium (aus 5 Männern bestehend) übertragen wurde.

§. 109.

Fortsetzung.

1. Während dieser Vorfälle im Innern kämpften die französischen Heere voll Begeisterung siegreich gegen die zahlreichen Feinde der neuen Republik. Sie eroberten alle deutschen Besitzungen am linken Rheinufer, nebst Belgien und Holland.

1797 n. Chr. Friede zu Campo Formio.

2. Unter den vielen tüchtigen französischen Generalen dieser Zeit ragte bald Napoleon Bonaparte (geboren 15. August 1769 zu Ajaccio auf der Insel Corsika) am meisten hervor. Durch eine Reihe glänzender Siege über die Oesterreicher in Oberitalien brachte er den Kaiser Franz II. zum Frieden von Campo Formio (1797). Gemäß dieses Friedensschlusses sollte Oesterreich die Lombardei und seine Niederlande oder Belgien an Frankreich überlassen, dagegen die bisherige Republik Venedig nebst Istrien und Dalmatien erhalten.

3. Ein in demselben Jahre zu Rastatt eröffneter Congreß sollte die Verhältnisse zwischen Frankreich, Oesterreich und dem deutschen Reiche ordnen.

Während desselben unternahm Bonaparte einen Zug nach Aegypten, und brachte dieses Land nach einem Siege bei den Pyramiden über die Mamelucken vorübergehend in französischen Besitz (1798). Aber die französische Flotte wurde von dem großen englischen Admiral Nelson bei Abukir vernichtet.

4. Unterdessen löste sich der Congreß zu Rastatt wieder auf, und der Krieg von Seiten Oesterreichs, Englands und Rußlands wurde von neuem gegen Frankreich erklärt (1799). Siegreich drangen die Heere der Verbündeten unter dem Erzherzog Karl und dem russischen General Suwarow in Deutschland, der Schweiz und in Italien vor.

1800 n. Chr. Schlacht bei Marengo.

5. Aber nachdem Bonaparte aus Aegypten nach Frankreich zurückgekehrt, und er dort nach dem Sturze des schwachen Direktoriums zum ersten Consul der Republik erklärt worden war (1799), änderte sich plötzlich die Lage der Dinge. Er drang im folgenden Jahre in einem kühnen Zuge über die Alpen, und stellte durch einen glänzenden Sieg bei Marengo (14. Juni 1800) das Uebergewicht der französischen Waffen wieder her.

6. Nachdem bald darauf auch Moreau in Süddeutschland bei Hohenlinden einen Sieg errungen, sah sich der Kaiser genöthigt, für sich und das Reich den Frieden zu Lüneville (1801) zu schließen, in welchem außer den im Frieden zu Campo Formio bereits festgestellten Gebietsveränderungen noch vom deutschen Reiche das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten werden mußte. **1801** n. Chr. Friede zu Lüneville.

7. Eine Folge dieses Friedens war die Auflösung des deutschen Reichs in seiner bisherigen Verfassung. Denn die geistlichen Reichsstände (Erzbischöfe, Bischöfe u. a.) verloren durch sogenannte Säcularisationen, d. i. durch Aufhebung der weltlichen Gewalt der Geistlichen, und viele weltliche Reichsglieder durch sogen. Mediatisirungen, d. i. durch Zutheilung unter andere Fürsten, ihre bisherige Reichsunmittelbarkeit. Ihre Gebiete aber kamen an andere Landesfürsten unter dem Namen von Entschädigungen für deren Verluste auf dem linken Rheinufer. Von nun an bestand das Kaiserreich der Deutschen nur noch dem Namen nach, und sollte bald ganz verschwinden.

§. 110.

Napoleon, Kaiser der Franzosen.

1. Bald nach dem Lüneviller Frieden ließ sich Bonaparte als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen (1804), und im folgenden Jahre zum Könige von Italien erklären. So hatte dieser außerordentliche Mann, erst 35 Jahre alt, das glanzvolle Ziel seines Ehrgeizes erreicht, und hätte sich wohl dabei behaupten mögen, hätte er selbst Maß und Ziel zu halten verstanden. **1804** n. Chr. Napoleon, Kaiser der Franzosen.

2. Aber Herrschsucht ließ den Selbstsüchtigen nicht ruhen. Er wollte in ganz Europa seinen Willen geltend machen, und verwickelte sich dadurch in fortwährende Kriege, bis endlich Alle gegen den an der Freiheit und Selbstständigkeit der Völker Frevelnden sich vereinigten. So führte er durch Uebermuth seinen Fall selbst herbei.

3. Bald nach der Erhebung Napoleons zum Kaiser der Franzosen hatte England, dem jener am meisten grollte, und in welchem der große Minister Pitt das Staatsruder leitete, eine neue Coalition oder Verbindung zwischen Oesterreich und Rußland gegen den französischen Gewalthaber zu Stande gebracht. Denn dieser begann jetzt immer rücksichtsloser seine herrischen Plane zu verfolgen.

1805 n. Chr. Schlacht bei Austerlitz. Friede zu Preßburg.

4. Napoleon aber siegte über die vereinigten Russen und Oesterreicher bei Austerlitz in Mähren (2. Dez. 1805), was den Frieden von Preßburg (1805) zur Folge hatte, in welchem Oesterreich Venedig nebst Dalmatien, ferner Tyrol und die vorderösterreichischen Lande an Napoleon und seine Verbündeten abtrat.

1806 n. Chr. Rheinbund. Untergang d. deutschen Reiches.

5. In Deutschland vereinigte nun Napoleon die kleineren Fürsten zu dem von ihm, als dem Protector, ganz abhängigen Rheinbunde (1806), wodurch das deutsche Reich vollends zernichtet war. Franz II., der letzte deutsche Kaiser, legte jetzt diese Krone nieder (6. Aug. 1806), nachdem er schon früher den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich (als solcher Franz I. genannt) angenommen hatte (14. Aug. 1804).

1806 n. Chr. Krieg mit Preußen. Schlacht bei Jena.

6. Noch in demselben Jahre brach ein Krieg gegen Preußen aus. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena (14. Oct. 1806), wo das preußische Heer unterlag, nahm auch Rußland Theil am Kampfe. Doch gewann Napoleon im folgenden Jahre (1807) in den blutigen Schlachten bei Eilau und Friedland gegen die vereinigte preußisch-russische Armee noch die Oberhand, was den Frieden zu Tilsit (9. Juli 1807) herbeiführte. In diesem mußte Preußen alles Land zwischen dem Rhein und der Elbe abtreten. Aus diesem deutschen Lande bildete Napoleon, unter Zuziehung von Kurhessen und Braunschweig, deren Fürsten flüchtig waren, das sogen. Königreich Westfalen unter seinem jüngsten Bruder Hieronymus.

7. Seinen ältern Bruder Joseph machte er nach Entfernung der schwachen Bourbonen zum Könige von Spanien (1808), und seinen Schwager Murat zum Könige von Neapel, wo das herrschende bourbonische Königshaus von den Franzosen ebenfalls vertrieben worden war. — Einen dritten Bruder, Ludwig, hatte Napoleon schon früher zum Könige von Holland erhoben (1806).

1809 n. Chr. Krieg mit Oesterreich. Schlacht bei Aspern.

8. Nochmals wagte Oesterreich im Jahr 1809 den Kampf gegen den Gewaltigen, der auch von dem edlen Erzherzog Karl bei Aspern unweit Wien (22. Mai 1809) zum ersten Mal glorreich besiegt wurde. Doch entschied später die Schlacht bei Wagram (12. Juli 1809) gegen Oesterreich, das jetzt in dem zu Wien (14. Oct. 1809) abgeschlossenen Frieden von neuem große Besitzungen, nämlich Salzburg, einen Theil von Gallicien, die illyrischen Provinzen, an Napoleon und seine Verbündeten abtreten mußte.

§. 111.

Der Befreiungskrieg.

1. Seit dem letzten Siege über Oesterreich stand Napoleon auf der Höhe seiner Macht. Kein anderer Staat, England und Rußland ausgenommen, konnte es noch wagen, seinem Willen entgegen zu sein. Um Englands Handel zu schaden, wollte Napoleon durch die sogenannte Continentalsperre den Engländern alle Küsten und Häfen des Festlandes verschließen. Er verbot allen Verkehr mit England und den Verkauf englischer Waaren. Zugleich erlaubte sich Napoleon, um seine Plane durchzuführen, die willkürlichsten Gewaltthaten. So vereinigte er die ganze Nordküste Deutschlands mit den Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck, ferner das Königreich Holland, wo sein Bruder Ludwig selbst die Krone niedergelegt hatte, mit dem französischen Kaiserreiche (1810). — Auch Rußland sollte dieser nachtheiligen und naturwidrigen Handelssperre beitreten, und wurde, als es sich dessen weigerte, von dem französischen Dictator mit Krieg überzogen.

1812 n. Chr. Russischer Feldzug.

2. Mit einem ungeheuern Heere, zu dem, England und Schweden ausgenommen, fast alle europäische Staaten ihre Contingente liefern mußten, zog Napoleon im Jahr 1812 nach Rußland, siegte in mehreren Schlachten, und drang bis Moskau vor, der alten Hauptstadt des russischen Reichs. Aber hier hatte er das Ziel seines Uebermuthes erreicht.

3. Denn bald nach dem Einzug der Franzosen stand die große Stadt nach dem Plane der Russen in Brand (15.—20. Sept.); auch wies jetzt der edle Kaiser Alexander I. alle Friedensanerbietungen zurück, so lange der Feind auf russischem Boden stände. Napoleon sah sich aus Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge genöthigt. Die frühe eintretende große Kälte dieses Jahres, Hunger und die beständigen Angriffe der Russen lösten bald alle Ordnung auf, so daß nach dem schrecklichen Uebergang über die Berezina (26. bis 28. November 1812, unweit Borisov) nur wenige Tausende der großen Armee nach Deutschland sich retteten.

4. Dies unerwartete Schicksal des gewaltigen Herrschers war den Völkern ein Zeichen des Himmels, daß die Stunde der Befreiung gekommen. Der Krieg wurde nun eine Sache des Volkes, das sich, zumal in Deutschland, voll Begeisterung erhob, um das knechtische Joch abzuschütteln. — Vor Allen ging Preußen mit patriotischem Beispiele voran. Zuerst hatte der preußische General York den Russen sich angeschlossen, und bald eilten auf den Aufruf des Königs Friedrich Wilhelm III. alle streitbaren Männer herbei, um an dem glorreichen Befreiungskampfe Antheil zu nehmen Den Oberbefehl führte der tapfere und treffliche Blücher.

1813 n. Chr. Völkerschlacht bei Leipzig.

5. Zwar siegte Napoleon mit den letzten Kräften Frankreichs noch in einzelnen Schlachten, wie bei Lützen (2. Mai 1813). Als aber auch Oesterreich für die gemeinsame deutsche Freiheit sich erhob, ward er in der großen Völkerschlacht bei Leipzig (16.—18. Oct. 1813) so entscheidend geschlagen, daß er eilig nach Frankreich fliehen mußte.

1814 n. Chr, Erster Pariser Friede.

6. Die Heere der Verbündeten gingen nun (in der Neujahrsnacht 1814) über den Rhein, und besetzten am 31. März Paris. Napoleon wurde abgesetzt, und auf die Insel Elba verwiesen, die er als ein selbstständiges Fürstenthum erhielt. Die Bourbonen aber kamen mit Ludwig XVIII., dem Bruder des hingerichteten Königs, wieder auf den französischen Thron. Frankreich erhielt in dem mit den Verbündeten zu Paris (am 30. Mai 1814) geschlossenen Frieden seine Grenzen wieder, wie sie vor der Revolution gewesen waren, und Ludwig XVIII. gab dem Lande eine der englischen nachgebildete Verfassung, die sogen. Charte.

§. 112.

Der Congreß zu Wien.

1. Während ein großer Congreß zu Wien die Verhältnisse der europäischen Staaten von neuem ordnete, kehrte Napoleon plötzlich nach Frankreich zurück (1. März 1815), und wurde dort mit Jubel empfangen. Der Krieg begann auf's neue.

1815 n. Chr. Schlacht bei Waterloo.

2. In der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) wurde Napoleon von den Engländern unter Wellington und von den Preußen unter Blücher gänzlich besiegt, entsagte darauf der Krone, und wurde als Gefangener auf die Insel St. Helena gebracht, wo er nach langen Leiden starb (5. Mai 1821).

3. Nach den Bestimmungen des Wiener Congresses wurde Deutschland ein Staatenbund von 38 größern und kleinern Staaten, deren Abgesandte nach der Bundesakte vom 8. Juni 1815 auf dem Bundestage zu Frankfurt die gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes berathen sollten.

4. Ferner erhielt Rußland den größten Theil von Polen als besonderes Königreich; Oesterreich ganz Oberitalien bis zum Po und Tessin unter dem Namen lombardisch-venetianisches Königreich; Preußen einen großen Theil des von Frankreich abgetretenen linken Rheinufers, die Provinz Sachsen, das Großherzogthum Posen u. a.; Baiern bekam Würzburg und den Rheinkreis.

5. England behielt Malta, die jonischen Inseln und

viele Kolonien, welche es im Laufe des langen Krieges Frankreich und dessen Verbündeten weggenommen hatte. — Spanien und Neapel kamen wieder an Mitglieder der bourbonischen Familie. Belgien wurde mit Holland zu dem Königreich der Niederlande vereinigt, und dieses an das Haus Oranien gegeben.

§. 113.

Die neuere Zeit.

1. Die neuere Zeit zeichnet sich durch ein reges Streben nach Verbesserung aller Zustände aus. Viele erkennen auch, auf welchem Wege dies sicher erreicht werden könne, nämlich durch Belebung einer wahrhaft christlichen Gesinnung und durch Ausbreitung ächter Bildung und Gesittung. Aber nicht Wenige waren auch der Ansicht, jenes durch äußere gewaltthätige Mittel bewirken zu können, wodurch in manchen Ländern wiederholt Unruhen und Aufstände hervorgerufen wurden.

2. Am wenigsten war dies der Fall in England, weil man dort neben dem vorherrschenden religiösen und streng gesetzlichen Sinne der Mehrheit der Bewohner mit verständiger Einsicht stets diejenigen Verbesserungen zu bewirken versteht, welche die Wohlfahrt des Ganzen fordert.

3. So wurden die Abschaffung des Sklavenhandels (1818), die Aufhebung der Slaverei in den englischen Kolonien (1838), die Emancipation oder rechtliche Gleichstellung der Katholiken mit den übrigen Bewohnern (1829), und eine Reform des Parlaments durch ein verbessertes Wahlgesetz (1832) durchgesetzt. Durch ein neues, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessenes freies Handelssystem, Abschaffung der Kornzölle u. a. (1846) sucht England sein Uebergewicht im Handel und in der Industrie auch für die Zukunft sicher zu stellen. Seit 1837 regiert in England die Königin Victoria, die sich mit einem deutschen Fürsten, dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg, vermählte, wodurch dieses Haus seit der Geburt eines Kronprinzen (1841) zur Nachfolge auf dem englischen Throne berufen ist.

4. In Spanien wollte der nach dem Sturze Napoleon's wieder eingesetzte König Ferdinand VII. eine völlig unumschränkte Herrschaft einführen. Dies Streben erregte große Unzufriedenheit und einen Aufstand im Jahr 1820, in dessen Folge das Land eine Verfassung erhielt.

Aber bald darauf wurde die Verfassung der Cortes mit Hilfe eines französischen Heeres abgeschafft (1823), jedoch nach dem Tode des schwachen Königs (1833) unter seiner Tochter Isabella II., der jetzt regierenden Königin, im Wesentlichen wieder eingeführt.

5. Während dieser Bewegungen im Mutterlande waren dessen Kolonien in Amerika in vollem Aufstande gegen dasselbe begriffen. Nach vielen und langjährigen Kämpfen machten sie sich von Spanien gänzlich unabhängig, und es entstanden nun mehrere Freistaaten, wie Mexico, Columbia, Peru, Bolivia, Buenos Ayres u. a., zum Theil mit Einrichtungen, wie sie in den nordamerikanischen Freistaaten bestehen.

6. Wie in Spanien so wurden auch in Italien und Portugal im Jahr 1820 Versuche gemacht, Verfassungen einzuführen. Doch wurden die Aufstände in Neapel und im Königreich Sardinien durch österreichische Heere bald wieder unterdrückt.

7. In Portugal dagegen, wo das Haus Braganza herrschte, führte Don Pedro, der zugleich Kaiser von Brasilien war, eine Verfassung (die Charte 1826) ein, unter deren Schutz seine Tochter Maria da Gloria die Krone bis zu ihrem Tode behauptete. Seit 1855 regiert in Portugal ihr Sohn Don Pedro, der ebenfalls aus einer Ehe mit einem Prinzen aus dem Hause Sachsen-Koburg entsprossen ist. Brasilien selbst hatte sich schon früher von Portugal unabhängig gemacht, und bildet jetzt ein constitutionelles Kaiserreich unter Don Pedro's Sohn, Peter II.

§. 114.

Die Juliusrevolution. — Die Februarrevolution.

1. Die folgenreichste Begebenheit der neuesten Zeit ist die sogenannte Juliusrevolution in Frankreich. In diesem Lande war (seit 1824) auf Ludwig XVIII. sein Bruder Karl X. gefolgt. Leider scheinen an diesem alle Warnungen der frühern Zeit verloren gegangen zu sein; denn offen arbeitete er und eine ihn beherrschende Partei auf Unterdrückung der in Frankreich bestehenden Verfassung hin.

1830 n. Chr. Juliusrevolution in Frankreich.

2. Als endlich Karl X. durch sogenannte Ordonnanzen diese Verfassung eigenmächtig umändern wollte, reizte er das Volk zum Aufstande und zu seiner Vertreibung (27.—29. Juli 1830). Zum Könige der Franzosen aber ward der Herzog Louis Philipp von Orleans, aus einer — von einem Bruder Ludwig's XIV. stammenden — Nebenlinie der Bourbonen, erhoben.

3. Diese Vorgänge in Frankreich riefen auch in andern Ländern Europa's, wie in Italien und Polen, vorübergehend Aufstände hervor, mit bleibendem Erfolg aber in Belgien. Dieses Land ertrug seine durch den Wiener Congreß bewirkte Vereinigung mit Holland nur ungerne; daher brachen dort bald nach der Juliusrevolution Unruhen aus. Nach blutigen Kämpfen zu Brüssel, der Hauptstadt des Landes (23.—27. Sept. 1830), behaupteten die Bel-

gier ihre Unabhängigkeit von Holland, gaben sich eine zeitgemäße Verfassung, und wählten den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zu ihrem Könige.

4. In Frankreich aber vergaß Louis Philipp auf dem Throne bald seine frühern Gelöbnisse und Versprechungen. Von Selbstsucht verblendet war er mehr für die Interessen seiner Familie, als für die Frankreichs besorgt. Dabei scheute man kein Mittel der Bestechung und Täuschung, um die erlangte Gewalt zu erweitern, und Frankreich um die Früchte seiner frühern Anstrengungen zu bringen.

5. Auf solche Weise entfremdete sich Louis Philipp die Herzen des französischen Volkes nach und nach in einem solchen Grade, daß er weit mehr gehaßt wurde, als sein Vorfahr Karl X., zu dessen Verdrängung er nicht wenig beigetragen hatte.

6. Noch hoffte man von einer Reform der Deputirtenkammer auch eine den Wünschen der großen Mehrzahl der Franzosen entsprechende Aenderung des „Systems" oder Ganges der Regierung. Zu diesem Zwecke wurde immer allgemeiner eine Ausdehnung des Wahlrechts auf einen größern Theil des Volkes, als bisher der Fall war, gefordert.

7. Diesem billigen Verlangen um eine Wahlreform widersetzten sich Louis Philipp und sein Minister Guizot in hartnäckiger Verblendung, und steigerten dadurch die Erbitterung der Gemüther. Es bedurfte nur eines kleinen Funkens, um den vorhandenen Zündstoff zu einer verzehrenden Flamme anzufachen.

1848 n. Chr. Februarrevolution.

8. Als daher die Regierung auch das freie Vereins- und Versammlungsrecht beschränken wollte, rief sie einen Kampf hervor, der mit ihrem Sturze und einer gänzlichen Umwälzung der Dinge endigte. Am 24. Febr. 1848 wurde zu Paris die Republik ausgerufen, und eine provisorische Regierung, an deren Spitze der Dichter Lamartine stand, eingesetzt. Louis Philipp, von Allen verlassen, war nach England entflohen, wo er mit seiner Familie bis zu seinem Tode (1850) zurückgezogen lebte.

9. Eine neugewählte Nationalversammlung trat am 4. Mai 1848 in Paris zusammen, und gab Frankreich unter mannichfachen Stürmen eine republikanische Verfassung. Als erster Präsident der Republik wurde (am 10. Dez. 1848) Louis Napoleon Bonaparte, ein Neffe des Kaisers Napoleon, gewählt. Durch einen am 2. Dez. 1851 vollführten Staatsstreich befestigte und erweiterte dieser seine Gewalt, indem er die Nationalversammlung gewaltsam auflöste. Er herrschte nun mit dictatorischer Gewalt über Frankreich, und ließ sich im folgenden Jahre (2. Dez. 1852) als Napoleon III. zum Kaiser der Franzosen ernennen.

§. 115.

Die Folgen der Februarrevolution. — Italien.

1. Die Folgen der Februarrevolution in Frankreich sind für das übrige Europa unberechenbar. Die erschütternde Bewegung, die von jenem Lande ausging, theilte sich zunächst Italien, Deutschland, insbesondere auch Oesterreich und Ungarn mit.

2. In Italien hatte schon vor den Februarereignissen Papst Pius IX. (seit 1846) mit Abschaffung alter Mißbräuche und mit zeitgemäßen Reformen den Anfang gemacht, und hatte dadurch dem nationalen Aufschwung der Italiener den ersten mächtigen Anstoß gegeben.

3. In Neapel und Sicilien hatte ebenfalls schon früher (im Anfang des Jahres 1848) die Bewegung begonnen. Neapel erhielt (29. Jan.) eine konstitutionelle Verfassung, nachdem Sicilien mit seiner Hauptstadt Palermo gegen Neapel sich erhoben hatte (12. Jan.), um sich von diesem Lande unabhängig zu machen. Doch gelang es später dem Könige Ferdinand II. von Neapel, mit Hilfe der in seinem Solde dienenden Schweizer die Sicilianer wieder seiner Herrschaft zu unterwerfen. Auch wurde die Verfassung bald nachher außer Wirksamkeit gesetzt.

4. Die größte Aufregung herrschte indeß in Mittel- und Oberitalien. Denn als Hauptziel erschien den Italienern die Vertreibung jeder Fremdherrschaft, und die Vereinigung aller italienischen Staaten zu einem Gesammtstaat.

5. Am 20. März brach der Aufstand in Mailand aus, welches die Oesterreicher nach 5tägigem Kampf unter Radetzky verließen. Zu gleicher Zeit entzog sich auch Venedig der österreichischen Herrschaft; auch die Herzöge von Parma und Modena mußten entfliehen.

6. An die Spitze der italienischen Bewegung trat nun König Karl Albert von Piemont, der Anfangs mit Erfolg gegen die Oesterreicher kämpfte. Bald aber führte der greise Feldherr Radetzky diese zu neuen Siegen. Mailand wurde wieder gewonnen (6. Aug.), und Karl Albert zu einem Waffenstillstand gezwungen.

7. Als der sardinische König im Anfang des Jahres 1849 den Krieg von neuem aufnahm, wurde er nach wenigen Tagen von Radetzky in der Schlacht bei Novara (23. März) so entscheidend geschlagen, daß er die Krone an seinen Sohn, Victor Emanuel, übergab und seine Staaten verließ. Er starb bald darauf in Portugal. In dem zwischen Oesterreich und Piemont zu Stande gekommenen Frieden mußte Letzteres an Ersteres die Kriegskosten ersetzen; im Uebrigen wurde der frühere Besitzstand in Italien wieder hergestellt.

8. Zu gleicher Zeit waren auch in Mittelitalien fortwährend Bewegungen. In Rom, das der Papst verlassen mußte (Nov. 1848), und in Toscana, wo der Großherzog flüchtete, wurden Versuche zur Einführung der republikanischen Regierungsform gemacht, an beiden Orten ohne bleibenden Erfolg. In Toscana zerfiel die Republik bald wieder in sich selbst. Zur Wiederherstellung des Papstes verbündeten sich die katholischen Mächte, Spanien, Neapel und Oesterreich, während selbst Frankreich zu Gunsten des Papstes ein Heer sendete. Rom mußte sich, ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes, den es leistete, an das französische Heer ergeben (Juli 1849). Die nächste Folge dieses Ereignisses war die Wiedereinsetzung des Papstes, der jedoch erst im folgenden Jahre von Gaëta, wo er sich aufhielt, in die ewige Stadt zurückkehrte (April 1850).

9. Oesterreich war seit Ende des Jahres 1848 in einen sehr hartnäckigen und gefährlichen Krieg mit den Ungarn oder Magyaren verwickelt, die von Kossuth geleitet ein von Oesterreich unabhängiges, selbstständiges Reich schaffen wollten. Oesterreich ging aus diesem blutigen und wechselvollen Kampfe, dessen Bedeutung für Europa die Theilnahme der Russen zu Gunsten Oesterreichs noch erhöht hatte, gegen Ende des Jahres 1849 siegreich hervor.

§. 116.

Die deutsche Bewegung. Oesterreich und Preußen.

1. Besonders erschütternd und folgenreich war der Einfluß, den die französische Umwälzung auf Deutschland übte. Die Bewegung ergriff hier schnell alle Staaten. Mit Ungestüm gaben sich alle bisherigen Beschwerden und langgehegten Wünsche kund, und wurde deren Berücksichtigung gefordert.

2. In dem südwestlichen Deutschland, in Baden, Württemberg, Baiern, Hessen, Nassau, fanden die Forderungen des Volkes gleich in den ersten Tagen des März (1848) Anerkennung. In dem übrigen Deutschland folgte man bald diesem Vorgange, jedoch in den beiden größten deutschen Staaten, in Oesterreich und Preußen, erst nach stürmischen Auftritten und unter öfter sich wiederholenden Aufständen.

3. In Wien begann die Bewegung (am 13. März) zunächst durch die Angehörigen der Universität, durch die sogenannte Aula, welcher sich bald der größere Theil der Bürgerschaft anschloß. Der Volkshaß wendete sich hier vorzüglich gegen den Fürsten Metternich; denn dieser galt als die Seele der bisherigen Politik, die viel Unheil über Deutschland und Oesterreich ausgesäet hatte, besonders weil sie verderbenbringendes Mißtrauen zwischen Volk und Regierungen hervorrief.

4. Metternich mußte sein Amt niederlegen und entwich nach England. Am 15. März wurden darauf vom Kaiser Ferdinand die Errichtung einer Bürgerwehr, die Aufhebung der Zensur und die Einberufung eines Reichstags bewilligt. Jener legte bei der zunehmenden Verwirrung am 2. Dec. 1848 die Regierung nieder, worauf ihm sein Neffe, Kaiser Franz Joseph, folgte. Unter diesem wurden die Unruhen nach und nach unterdrückt, und zeitgemäße Reformen begonnen.

5. In Berlin hatte König Friedrich Wilhelm IV., der am 7. Juni 1840 seinem Vater Friedrich Wilhelm III. auf dem Throne gefolgt war, unter steigender Aufregung des preußischen Volkes bereits am 18. März die Bahn der Neuzeit betreten, indem das frühere Ministerium entlassen und eine konstitutionelle Verfassung zugesagt wurde. Dessenungeachtet wurde auch Berlin der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen Volk und Militär, die bei dem vorhandenen Mißtrauen ein leichtes Mißverständniß zu entzünden vermochte (18. und 19. März). Nach manchen Wirren wurde die Verfassung vereinbart, und vom Könige am 6. Febr. 1850 beschworen.

6. Eine Hauptquelle des Unmuthes und der Erbitterung der Gemüther in Deutschland war die Art und Weise, wie die Gesammtinteressen des deutschen Volkes durch den bisherigen Bundestag seit 33 Jahren behandelt wurden.

7. Das Streben nach nationaler Einheit hatte darum in den letztverflossenen Jahren das deutsche Volk immer mehr durchdrungen; auch wurde in den Märztagen kein Verlangen übereinstimmender und stärker ausgesprochen, als das nach einer Umgestaltung Deutschlands, wie sie der Größe und Bildung des deutschen Volkes entspreche. Ueberall verlangte man daher die Berufung eines deutschen Parlaments, welches die neue Gestaltung des Gesammtvaterlandes ins Leben führen solle.

8. In dieser Absicht traten etwa 600 Männer in Frankfurt zu einem sogenannten Vorparlament zusammen (31. März). Der wichtigste Beschluß dieser Versammlung war die Berufung einer constituirenden Nationalversammlung durch Wahlen aus dem ganzen deutschen Volke. Auf je 50,000 Einwohner sollte ein Vertreter gewählt werden.

9. Diese erste deutsche Reichs- oder Nationalversammlung wurde am 18. Mai 1848 zu Frankfurt eröffnet. Ihre wichtigsten Handlungen waren: Die Einsetzung einer provisorischen Central- oder Reichsgewalt durch Wahl des Erzherzogs Johann von Oesterreich zum deutschen Reichsverweser (29. Juni); Berathung und Feststellung der Grundrechte des deutschen Volkes, und der Gesammtverfassung Deutschlands.

10. Nach Letzterer sollte das deutsche Reich einen Bundesstaat

bilden, und das deutsche Parlament aus einem Staaten- und einem Volkshause bestehen.

Uebrigens stellten der Ausführung dieser Beschlüsse widerstreitende Ansichten und Sonderinteressen, die auf Kosten des gemeinsamen Vaterlandes sich geltend machten, die größten Hindernisse entgegen. Auch anderweitige Versuche, Deutschland eine befriedigende Gesammtverfassung zu geben, sind bis jetzt nicht glücklicher gewesen. Am 23. Dezember 1850 wurden zu diesem Zwecke zu Dresden sogenannte freie Konferenzen eröffnet, an denen sämmtliche deutsche Staaten Antheil nahmen. In Folge derselben wurde der Bundestag zu Frankfurt in früherer Weise wieder hergestellt. Ein erfreuliches Ereigniß für Deutschland ist die Erneuerung des deutschen Zollvereins (April 1853), mit dem nunmehr auch der österreichische Kaiserstaat in eine engere Handelsverbindung getreten ist (seit 1. Jan. 1854).

11. Oesterreich selbst geht in neuester Zeit einer großen Umgestaltung entgegen, indem durch kaiserliches Manifest vom 26. Febr. 1861 nicht nur die einzelnen Kronländer, sondern auch das Gesammtreich landständische Verfassungen und constitutionelle Einrichtungen erhalten.

In Preußen war König Friedrich Wilhelm IV. nach langer schwerer Erkrankung am 2. Jan. 1861 aus dem Leben geschieden, worauf sein Bruder, der schon seit längerer Zeit (seit October 1858) die Regentschaft des Reichs führte, als König Wilhelm I. den Thron bestieg.

§. 117.

Rußland. Der orientalische Krieg. — Italien.

1. Das Streben Rußlands, seinen Einfluß im Orient immer mehr zu erweitern und dort zur vorherrschenden Macht sich zu erheben, führte im Jahr 1853 zu einem folgenreichen Kampfe, dem sogenannten orientalischen Krieg (1853—1855).

2. Kaiser Nikolaus I., der seinem kinderlosen Bruder Alexander I. auf dem russischen Thron gefolgt war (seit 1. Dez. 1825), verlangte nämlich von der Pforte ein Schutzrecht oder Protectorat über alle in der Türkei wohnenden Christen griechischen Bekenntnisses. Die Pforte verweigerte ein solches Ansinnen, das sie von Rußland ganz abhängig zu machen drohte, und wurde hiebei von England und Frankreich unterstützt. Denn diesen Mächten erschien die ungeschmälerte Erhaltung des osmanischen Reiches nothwendig, damit das Gleichgewicht zwischen den europäischen Staaten nicht gestört werde.

3. Als daher ungeachtet ihres Widerspruchs ein russisches Heer in die von der Pforte abhängigen untern Donauländer Moldau und

Walachei einfiel und diese in Besitz nahm (Juli 1853), so schlossen die Westmächte mit der Pforte eine Allianz, und schickten zu deren Vertheidigung ihre Flotten und ein Heer. Der Hauptkampf beschränkte sich bald auf die Halbinsel Krimm, wo die verbündeten Franzosen und Engländer eine Landung vornahmen (Sept. 1854), um die große Seefestung Sebastopol, die Stütze der russischen Macht im schwarzen Meer, wegzunehmen. Dies gelang indeß erst nach einer äußerst hartnäckigen, fast einjährigen Belagerung, nachdem die Franzosen das Hauptfort (Malakoff) erstürmt hatten (8. Sept. 1855).

4. Kaiser Nikolaus war schon vorher aus dem Leben geschieden (2. März 1855). Sein Sohn und Nachfolger Alexander II., ein friedlich gesinnter Regent, suchte nun mit den verbündeten Mächten unter billigen Bedingungen sich auszugleichen. In dem zu Paris abgeschlossenen Frieden (30. März 1856) entsagte Rußland einer ausschließlichen Herrschaft über das schwarze Meer, das, wie auch die Donau mit ihren Mündungen, dem Handel aller Nationen freigegeben wurde. Die Erhaltung der Türkei wurde von den europäischen Mächten garantirt, und die dort wohnenden Christen unter das gemeinsame Protectorat der letztern gestellt.

5. Seitdem war Kaiser Alexander II. eifrig bestrebt, durch zweckmäßige Reformen die innern Kräfte Rußlands zu entwickeln und zu heben. Die wichtigste unter diesen Maßregeln ist die durch kaiserliches Manifest vom 3. März 1861 verkündigte Befreiung der Bauern, wodurch gegen 24 Millionen bisher leibeigene Bauern des Adels in freie Grundbesitzer und Staatsbürger umgeschaffen werden sollen.

6. Um dieselbe Zeit war auch im südlichen Europa, in Italien, eine folgenreiche Umwandlung der Zustände eingetreten. Das hartnäckige Streben der Italiener, die ganze Halbinsel nach Verdrängung jeder Fremdherrschaft in einen einheitlichen Gesammtstaat umzubilden, führte im Frühjahr 1859 zu einem neuen blutigen Zusammenstoß mit Oesterreich. Denn als der König von Sardinien, Victor Emanuel, der sich an die Spitze der italienischen Bewegung gestellt hatte, der Aufforderung der österreichischen Regierung, zu entwaffnen, nicht nachkam, so ließ jene sofort ein Heer in's Piemontesische einrücken (27. Apr. 1859).

7. Die italienische Sache hatte aber bereits die Theilnahme und Unterstützung Frankreichs gewonnen. Kaiser Napoleon III. stellte sich selbst an die Spitze eines französischen Heeres, das den Piemontesen zu Hilfe eilte. Die Oesterreicher kämpften zwar mit gewohnter Tapferkeit, aber überall unglücklich, namentlich in den beiden Hauptschlachten bei Magenta am Tessin (4. Juni) und bei Solferino am Mincio (24. Juni). Dies führte zu einem schnellen Frieden, den die beiden Kaiser, Franz Joseph und Napoleon, auf einer Zusammenkunft zu Villafranca abschlossen (11. Juli

1859). Die Lombardei wurde an Piemont überlassen, dagegen behielt Oesterreich Venedig. — Frankreich erlangte von Piemont für die geleistete Hilfe die Abtretung von Savoyen und Nizza.

8. Uebrigens waren die Italiener mit jenem Friedensabschluß keineswegs befriedigt, und verfolgten unverrückt ihr weiteres Ziel. Noch während des Kampfes hatten die kleinern Staaten des obern und mittlern Italiens, Toscana, Parma, Modena, nach Vertreibung ihrer Fürsten der nationalen Bewegung sich angeschlossen; bald folgte der größere Theil des Kirchenstaats.

Dasselbe geschah im folgenden Jahre (1860) im untern Italien, nachdem der kühne Führer der italienischen Freicorps, Garibaldi, auf der Insel Sicilien gelandet, und die Hauptstadt Palermo eingenommen hatte (27. Mai). Von Sicilien aus ging Garibaldi nach dem Festland Neapel hinüber (20. Aug.), in dessen Hauptstadt er bereits am 7. Sept. seinen Einzug hielt. Der junge unglückliche König Franz II. zog sich mit den ihm treu gebliebenen Truppen in die starke Festung Gaëta zurück, die er jedoch nach einer tapfern viermonatlichen Belagerung einem piemontesischen Heer überlassen mußte (13. Febr. 1861).

Fast um dieselbe Zeit wurde das erste italienische Parlament zu Turin eröffnet, und bald darauf nach einem Beschluß dieser Versammlung die Herstellung des Königreichs Italien unter Victor Emanuel II. verkündigt (18. März 1861).

§. 118.

Literatur und Kunst.

1. Nebst der Religion sind Wissenschaft und Kunst die vorzüglichsten Bildungsmittel des einzelnen Menschen wie ganzer Völker. Die Wissenschaft hat es mit Erforschung der Wahrheit, die Kunst mit der Darstellung des Schönen zu thun. Beide gehen von Gott aus, als der Quelle aller Wahrheit und Schönheit, und führen ihrerseits den Menschen zu Gott hin, wenn er nicht in der Eitelkeit und Thorheit seines Herzens auch jene göttlichen Gaben, die für ihn hell und freundlich leuchtende Gestirne durch das Leben sein sollen, sich selbst verdirbt und umdunkelt.

2. Wenn die geistigen Erzeugnisse eines Volkes in Schriftwerken niedergelegt sind, so erhält es eine Literatur, welche ein sprechendes Denkmal seiner geistigen Entwicklung und Bildung ist.

3. Alle geistige Bildung ist, wie das Menschengeschlecht selbst, vom Orient ausgegangen. Die heiligen Schriften der Hebräer oder die Bibel, und die der Inder oder die Vedas sind die ältesten und ehrwürdigsten Denkmäler der gesammten Literatur der Menschheit.

4. Bei den Griechen erreichte sodann die Darstellung des

Schönen ihre höchste Vollendung, so daß die Griechen, wie auch die von ihnen angeregten Römer, in dieser Hinsicht heute noch unsere Lehrer und Muster sind.

5. Mit dem durch Sittenlosigkeit und Irreligiosität herbeigeführten Verfalle der Kultur der alten Welt sank auch für eine Zeit lang die Literatur. Denn die neue Bildung, welche auf dem Boden des Christenthums, der unversieglichen Quelle alles Guten, Wahren und Schönen, aufsproßte, war erst noch im Werden begriffen, und im Kampfe mit der Rohheit derjenigen Völker, welche das römische Weltreich zertrümmerten.

6. Seit den Kreuzzügen aber bildeten sich die Sprachen dieser Völker mehr aus, und es entstand, zunächst bei den Deutschen und Italienern, bald auch bei den Franzosen, Spaniern, Engländern u. A., eine neue Literatur, die besonders seit Erfindung der Buchdruckerkunst immer erfreulicher aufblühte.

7. Vor Allen ist es das vielseitige deutsche Volk, das, wie früher die Griechen im Alterthum, so in der Neuzeit durch die regsamste Pflege der Kunst und Wissenschaft an der Spitze der gebildeten Völker steht.

8. Groß ist die Zahl der Männer, welche in den einzelnen Zweigen der Literatur und Kunst hervorleuchten. Wir bemerken uns davon nur die wichtigsten.

§. 119.

Dichtkunst.

1. Griechen: Der Vater der griechischen Dichtkunst und Literatur überhaupt ist Homer, um 900 v. Chr., als unübertroffener erzählender oder epischer Dichter in den beiden Heldengedichten Ilias und Odyssee, die sich beide auf den trojanischen Sagenkreis oder auf das Unternehmen der Griechen gegen Troja beziehen.

Ihre höchste Blüthe erreichte die griechische Dichtkunst unmittelbar nach den glorreichen Perserkriegen. In dieser Zeit ragen hervor: Aeschylus, Sophokles, Euripides als Tragiker, Aristophanes als Komiker, Pindar und Anakreon als Lyriker oder als Oden- und Liederdichter.

2. Römer: Die Blüthe der römischen Literatur fällt in die Zeit des Kaisers Augustus, wo Virgil (Aeneide) und Ovid (Metamorphosen) als erzählende, Horaz als lyrischer Dichter am meisten sich auszeichnen.

3. Deutsche: Im Mittelalter die sogenannten Minnesänger; das erhabenste Gedicht dieser Zeit ist das Nibelungenlied. — Das klassische Zeitalter der deutschen Literatur beginnt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1750) mit Klopstock (Messiade), Lessing, Wieland, Herder, Jean Paul (Fr. Richter), und

verehrt in Wolfgang Göthe (24. Aug. 1749 bis 22. März 1832) und Friedrich Schiller (10. Nov. 1759 bis 9. Mai 1805) ihre größten Genien.

4. Italiener: Die Blüthe der italienischen Literatur fällt in die Zeit von 1300—1500: Dante Alighieri († 1321, göttliche Comödie). — Franz Petrarca († 1374, Sonette). — Bocaccio († 1375, Novellen). — Torquato Tasso († 1595, das befreite Jerusalem) und Ariosto (der rasende Roland).

5. Engländer: Der größte englische Dichter ist der Dramatiker Shakespeare († 1616), der unter der Königin Elisabeth lebte. Nach ihm Milton († 1674, das verlorene Paradies); in der neuen Zeit Lord Byron und Walter Scott.

6. Spanier: Cervantes († 1616, Don Quixote) und der Schauspieldichter Calderon.

7. Portugiesen: Camoens († 1579, die Lusiaden, ein erzählendes Gedicht).

8. Franzosen: Die Blüthe der französischen Literatur fällt in die Zeit Ludwig's XIV.: Corneille und Racine als Trauerspieldichter, Moliere als Lustspieldichter; ferner Fenelon, Pascal, Boileau; dann Voltaire und Rousseau; in der neuesten Zeit Chateaubriand, Victor Hugo, Beranger und Lamartine.

9. Russen: Der lyrische Dichter Puschkin († 1837).

10. Dänen: Der Dramatiker Oehlenschläger († 1850).

11. Schweden: Der erzählende Dichter Tegnér († 1846).

§. 120.

Beredsamkeit und Geschichte.

1. Griechen und Römer. Der größte Redner der Griechen ist Demosthenes, nach ihm Isokrates und Aeschines; bei den Römern: Cicero.

Der Vater der griechischen Geschichtschreibung ist Herodot, nach ihm Thucydides, Xenophon und Plutarch. Bei den Römern: Caesar, Sallust, Livius und Tacitus.

2. Die neuern Völker. Bei diesen blüht besonders die geistliche Beredsamkeit, in welcher in älterer Zeit der Kirchenvater Chrysosthomus, in der neuern bei den Franzosen: Bossuet, Bourdaloue, Massillon, Flechier; bei den Deutschen: Reinhard, Schleiermacher, Sailer, Dräseke u. A. hervorragen.

3. In der politischen Beredsamkeit zeichneten sich in England Pitt, Burke, Fox, Canning, Brougham; in Frankreich Mirabeau, Vergniaud, B. Constant u. A. aus.

4. In der Geschichtschreibung ragen hervor: in Italien Machiavelli; in England Hume, Robertson, Gibbon,

Macaulay; in Frankreich Guizot, Mignet und Thiers; in Deutschland Joh. Müller, Schlosser, Niebuhr, Luden, Raumer, Rotteck, Ranke, Dahlmann u. A.

§. 121.

Kunst.

1. Was die Kunst betrifft, so gelangte im Alterthume mehr die sogenannte bildende oder plastische Kunst, welche das Schöne in festen Körpern darstellt, in der christlichen Zeit die Malerei und Musik zur höchsten Ausbildung.

2. Die größten Bildhauer der Griechen sind Phidias und Praxiteles, denen in der neuen Zeit der Italiener Canova und der Däne Thorwaldson, ferner die Deutschen Rauch, Schwanthaler, Rietschel glücklich nacheiferten.

3. Berühmte Maler bei den Griechen sind Zeuxis und Appelles. — Ihre höchste Vollendung erreichte die Malerei in Italien im 16. Jahrhundert durch Raphael von Urbino, Leonardo da Vinci, Michel Angelo, Correggio, Titian, Dominichino u. A.; in Spanien durch Murillo.

Unter den deutschen Malern zeichnen sich zu derselben Zeit aus in den Niederlanden: Rubens und van Dyk, in Oberdeutschland: Albrecht Dürer und Holbein, in neuester Zeit Cornelius, Schnorr, Heß, Zimmermann, Rottmann, Kaulbach; ferner Overbeck, Schadow, Lessing u. A.

4. Am sprechendsten hat sich die Kraft und der Reichthum des deutschen Gemüthes in einer eigenthümlich deutschen, gewöhnlich die gothische genannten Bauart ausgeprägt. Die erhabensten Denkmäler derselben sind die Dome zu Straßburg von Meister Erwin von Steinbach, zu Cöln, Freiburg u. s. w., deren kühne, himmelanstrebende Wölbungen dem Christen deuten, daß sein Wandel gen Himmel sei.

§. 122.

Entdeckungen und Erfindungen.

1. In den letzten Jahrhunderten hat der Menschengeist außerordentliche Fortschritte in der Erforschung der Naturkräfte und in deren Anwendung für das Leben gemacht. Die Folge davon war eine große Reihe wichtiger Entdeckungen und nützlicher Erfindungen.

2. Das wahre Planeten- oder Weltsystem zeigte zuerst Nik. Copernikus, geboren zu Thorn in Westpreußen 1473, das sodann Joh. Keppler, aus Weil in Württemberg (geb. 1517), durch Auffindung der Gesetze der Planetenbewegung weiter ausgebildet hat.

3. Galilei (1642) aus Pisa entdeckte die Gesetze des Falles und des Pendels; erfand das Mikroskop und das astronomische Fernrohr, das später durch Herschel, den Entdecker des Planeten Uranus, sehr vervollkommnet wurde.

4. Galilei's Schüler, Toricelli, erfand das Barometer (1643), der Holländer Drebbel das Thermometer (1634), das später von Fahrenheit und Reaumur verbessert wurde.

5. Die größten Verdienste um die Erkenntniß der Natur erwarb sich der Engländer Isaak Newton (1642—1727), der die Gesetze der Schwere entdeckte, und die gesammte Mechanik und Optik fest begründete.

6. Guerike in Magdeburg (1668) erfand die Luftpumpe; Tschirnhausen (1708) den Brennspiegel; Benjamin Franklin die Harmonika und den Blitzableiter (1747); Montgolfier den Luftballon (1782), und der Franzose Chappe den Signal-Telegraphen (1794).

7. Galvani entdeckte die thierische Electricität (1791), und Meßmer den thierischen Magnetismus (1776). — Das Gas, schon früher bekannt, wurde erst seit 1801 durch Lampadius in Freiberg zur Beleuchtung angewandt.

8. Vor Allem folgenreich für die gesammte Industrie, den Verkehr und die Gesittung der Menschen überhaupt scheint die Anwendung des Dampfes als bewegender Kraft zu werden. Die außerordentliche Kraft der heißen Wasserdämpfe hatte man schon im siebenzehnten Jahrhundert kennen gelernt, ohne sie jedoch als Bewegungsmittel für Maschinen anzuwenden. Zuerst geschah dies im Laufe des 18. Jahrhunderts in den englischen Bergwerken; James Watt (1764) vervollkommnete den Bau der Dampfmaschinen der Art, daß sie seit ihm nach und nach bei allen Zweigen der Fabrikation und der Gewerbe in Anwendung kamen.

9. Das erste vollkommene Dampfschiff baute der Nordamerikaner Fulton, der im Jahr 1807 zuerst mit solch einem Boote den Hudsonfluß befuhr.

10. Den Gedanken, die Wagen mit Dampfmaschinen in Bewegung zu setzen, erfaßte ebenfalls der Engländer Watt; er wurde aber erst in diesem Jahrhundert mit immer steigendem Erfolg ausgeführt, seit die von dem Engländer Edgeworth schon 1768 erfundenen Eisenbahnen damit in Verbindung gebracht wurden, und diese letztern immer allgemeiner die neuen und schnellen Wege des menschlichen Verkehrs werden.

11. Eine fast wunderähnliche Schnelligkeit der Mittheilung auch bei den größten Entfernungen wurde durch die Erfindung der electro-magnetischen Telegraphen in neuester Zeit möglich gemacht. Diese wichtige Erfindung war die Folge der Entdeckung eines bisher unbekannten Naturgesetzes durch den trefflichen dänischen

Physiker Hans Christian Oersted. Dieser entdeckte nämlich (um 1820) den Electro-Magnetismus oder das Gesetz der Wechselwirkung zwischen electrisirten Körpern und dem Magnet. Seitdem machte man immer glücklichere Versuche (zuerst der Astronom Gauss in Göttingen), die Electricität auf die Telegraphie oder Fernschreibung anzuwenden. Aber es bedurfte noch einer Reihe von Jahren, bis man durch fortgesetztes Nachdenken und die Arbeit Vieler alle die sinnreichen Einrichtungen erfunden hatte, welche diesen Telegraphen zu dem hohen Grade von Vollkommenheit brachten, daß man jetzt zwischen den entferntesten Punkten der Erde, über Land und Meer, mit unglaublicher Schnelligkeit und größter Leichtigkeit correspondiren kann. — Eine weitere wichtige Anwendung der Electricität in unsern Tagen ist der electro-magnetische Webestuhl, erfunden von Bonelli in Piemont.

12. So strebt der Mensch, in stetem Fortschreiten begriffen, die Aufgabe, die ihm der Schöpfer gesetzt, Herr der Erde zu sein, immer mehr zu lösen, und durch die Kraft seines Geistes für seine höhern Zwecke alle Elemente der Natur sich dienstbar zu machen.

Anhang.

Kurzer Abriß der badischen Geschichte.

§. 1.

Die Zäringer. — Die ältere Linie.

1. Der badische Staat, das jetzige Großherzogthum, ist während des Mittelalters und in der neuern Zeit aus verschiedenen Landschaften und Territorien nach und nach gebildet worden. Hauptbestandtheile sind: die Besitzungen der alten Herzoge von **Zäringen** und die ursprüngliche Markgrafschaft **Baden**; ferner die Pfalzgrafschaft **bei Rhein** und das Fürstenthum **Vorderöstreich.**

2. Das badische Regentenhaus stammt von den Herzogen von Zäringen ab, als deren Stammland die Landgrafschaft Baar auf dem südöstlichen Schwarzwald angesehen werden kann. Denn hier herrschte jene Familie, die wahrscheinlich einem altherzoglichen alamannischen Geschlechte entsproßte, bereits in sehr früher Zeit (schon um die Mitte des achten Jahrhunderts, also noch vor Karl dem Großen). Die Familienglieder führten meist den Namen Bertholde, daher die Landschaft selbst nach ihnen Bertholds-Baar genannt wurde. Diese war übrigens damals umfangreicher als die heute so genannte Baar; sie erstreckte sich von dem Flüßchen Wuttach nordwärts bis zur Kinzig, und östlich im Thale des Neckars bis gegen Horb.

3. Von der Baar aus verbreiteten sich die Nachkommen dieser Bertholde bald weiter aus, und gelangten im Laufe der Zeit zu sehr ansehnlichem Land- und Güterbesitz im Neckargau, Albgau, Thurgau, in der Ortenau, und insbesondere im schönen Breisgau. In der letzten Landschaft erscheinen die Bertholde bereits um die Mitte des zehnten Jahrhunderts als Gaugrafen, und nannten sich als solche Grafen von Zäringen nach ihrer gleichnamigen Burg auf einem der Bergabhänge des westlichen Schwarzwaldes in der Nähe von Freiburg.

4. Diese zäringischen Grafen gelangten allmählig im

deutschen Reich zu großem Ansehen, und nahmen seit dem eilften Jahrhundert in dem westlichen Theile von Schwaben dieselbe hervorragende Stellung ein, wie die Welfen, deren Stammschloß unweit Ravensburg ist, im östlichen. Daher kam es auch, daß Graf Berthold VII. von Zäringen von dem Kaiser Heinrich III. die Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben erhielt um 1052. Seitdem führte Berthold den Titel eines Herzogs, und hieß als solcher Berthold I.

5. Dessen ungeachtet ertheilte später nach dem Tode Heinrich's dessen Wittwe Agnes, welche bei der Minderjährigkeit ihres Sohnes Heinrich's IV. die Regentschaft des Reichs führte, das Herzogthum Schwaben an ihren Günstling und Tochtermann, den Grafen Rudolph von Rheinfelden, und entschädigte den entrüsteten Herzog Berthold mit dem Herzogthum Kärnthen und der damals zum deutschen Kaiserreich gehörigen Markgrafschaft Verona.

6. Doch ging dieser wichtige Erwerb für das zäringische Haus nach einigen Jahren wieder verloren. Es blieb ihm nur der Herzogs- und Markgrafentitel erhalten, jener in der ältern, dieser in der jüngern Linie der Zäringer. Denn beim Ausbruch des großen Kirchenstreites im Jahre 1073 stand Herzog Berthold I. auf Seiten des Papstes, und wurde daher von Kaiser Heinrich IV. nach dem Ausspruch eines von ihm niedergesetzten Gerichts seiner Reichslehen und Würde entsetzt (1077). Herzog Berthold starb schon im folgenden Jahre.

7. Auch sein ältester Sohn, Berthold II., der mit einer Tochter des Gegenkönigs Rudolf vermählt war, hielt zu den Gegnern des Kaisers Heinrich's IV. Als dieser nun die schwäbischen Besitzungen wegnahm, und namentlich dort Berthold's Burgen (Teck, Bussen, Backnang) zerstörte, so zog sich dieser in den Breisgau zurück. Hier ließ er jetzt die Burg Zähringen wohnlich einrichten, und stiftete in deren Nähe das Kloster St. Peter.

8. Uebrigens erlangte später Berthold II., nachdem des Herzogs Rudolf Sohn kinderlos gestorben war, als Erbe desselben nicht nur die rheinfeldischen Stammgüter, sondern auch durch Wahl seiner Partei das herzogliche Amt in Schwaben. Aber der von Kaiser Heinrich IV. mit dem Herzogthum Schwaben belehnte Friedrich von Hohenstaufen erhob sich so mächtig gegen ihn, daß er genöthigt war, die empfangene Würde gegen eine Entschädigung an denselben abzutreten (1096).

§. 2.

Fortsetzung.

1. Als Entschädigung für den Verzicht auf das Herzogthum Schwaben erhielt Berthold II. vom Kaiser die Anerkennung der

herzoglichen Würde für diejenigen schwäbischen Gaue, wo zäringische Hausgüter lagen, ferner die Reichsvogtei über die Stadt und beiden Münster von Zürich mit Gebiet. Ueberdies erlangte Herzog Konrad, der zweite Sohn Berthold's II., noch das Rektorat über **Kleinburgund**, d. i. die Landschaften westlich von der Reuß und Aar bis zum Jura. So beherrschte das Haus Zäringen eine Reihe der schönsten Länder im südwestlichen Deutschland und in der heutigen Schweiz, und war zugleich durch ausgedehnte Privatgüter reich und mächtig, so daß es bis zu seinem Ausgange stets unter den einflußreichsten Großen des Reichs erschien.

2. Ein besonderes Verdienst aber erwarb sich dasselbe durch seine eifrige Beförderung des Bürgerthums; denn nicht weniger als 10 Städte wurden innerhalb 80 Jahren von Zäringern gegründet: so Freiburg im Breisgau und Villingen auf dem Walde durch Berthold III. und seinen Bruder Konrad; dann Freiburg im Uechtland und Neuenburg am Rhein durch Berthold IV.; ferner Iferten, Milden (Moudon), Burgdorf und Bern durch Berthold V. Die Verfassung Freiburgs war in dem freien Geiste der kölnischen abgefaßt und ging aus dieser zäringischen Mutterstadt auf die andern Gemeinwesen über.

3. Herzog Berthold V. wurde von den Gegnern der Hohenstaufen zu Cöln zum Kaiser erwählt (1198), entsagte aber der deutschen Krone zu Gunsten des Hohenstaufen Philipp von Schwaben gegen eine Summe von 11,000 Mark. — Berthold V. verlor seine zwei Söhne an Gift, wie die Sage geht, und starb als der letzte männliche Sproß des herzoglich-zäringischen Stammes (1218). Von der hinterlassenen Erbschaft erhielt seine ältere Schwester, die Gemahlin Graf Egon's von Urach, die Güter in der Baar, auf dem Schwarzwalde und im Breisgau mit den Städten Freiburg, Villingen, Neuenburg und Haslach; die jüngere dagegen, welche mit Graf Ulrich von Kyburg vermählt war, die helvetischen Besitzungen.

4. Der Mannsstamm des zäringischen Hauses lebte in einer jüngern Linie, den Markgrafen von **Baden**, fort. Diese hatte übrigens auf die Hinterlassenschaft der ältern Linie keinen Anspruch, weil ihr schon bei ihrer Entstehung der gebührende Antheil an dem zäringischen Familiengut durch sog. Todtheilungen war ausgeschieden worden.

5. In dem Hause Urach, welches nunmehr den schönsten Theil des zäringischen Erbes besaß, ging im Jahre 1236 ebenfalls eine Theilung vor zwischen den Enkeln Graf Egon's, den Grafen Konrad und Heinrich; der erstere erhielt außer seinem Antheil an der urachischen Stammherrschaft die zäringischen Güter im Breisgau und in der Ortenau und wurde der Stammvater des Grafengeschlechtes von Freiburg, während der andere nebst seinem

urachischen Erbtheil die zäringischen Besitzungen in der Baar und auf dem Schwarzwalde bekam und das gräfliche Haus von Fürstenberg stiftete.

6. Die freiburgische Linie erlosch mit Graf Johann (1458); die fürstenbergische blüht jetzt noch in den angestammten Besitzungen mit fürstlichem Titel.

§. 3.

Die jüngere Linie oder die Markgrafen von Baden und Hochberg.

1. Die jüngere zäringische Linie oder das markgräfliche Haus von Baden verehrt seinen Stammvater in Hermann I. dem Heiligen († 1074), einem jüngern Sohne des ersten Herzogs von Zähringen, und Bruder des Herzogs Berthold II. und des Bischofs Gebhard III. von Konstanz. Er hatte von seinem Vater die Mark Verona zur Verwaltung erhalten und daher den Titel Markgraf angenommen, welcher nachher auf seine ganze Nachkommenschaft überging. Als Antheil aus dem zäringischen Familiengute aber besaß er die Herrschaft Hochberg im Breisgau mit einigen andern Gebieten.

2. Hermann wäre also eigentlich der Stammherr des hochbergischen Hauses; aber durch seine Gemahlin Itha, eine Tochter aus dem uralten Grafengeschlechte von Eberstein, erheirathete er die Burg Baden im Osgau, mit dem gleichnamigen Flecken, welcher sich aus den Trümmern der ehemaligen römischen Bäderstadt Aurelia erhoben hatte. Sein einziger Sohn, Hermann II., nahm daselbst seinen Sitz und nannte sich Markgraf von Baden (um 1100).

3. Im vierten Geschlechte nach Hermann dem Heiligen trennte sich das badische Haus zum ersten Mal in zwei Linien, durch Hermann V. und Heinrich I., die Söhne des Markgrafen Hermann IV., welcher auf einem Kreuzzuge im heiligen Lande gestorben war (1190). Der Aeltere behielt Baden, wozu er noch die Städte Durlach und Ettlingen erwarb; der Jüngere dagegen empfing die Stammherrschaft Hochberg und erscheint somit als Stifter des hochbergischen Markgrafengeschlechts, das 1417 ausstarb, worauf dessen Besitzungen an Baden zurückfielen.

4. Unter den ältern Markgrafen zu Baden ist besonders Hermann's V. Sohn und Nachfolger, Hermann VI., merkwürdig. Er erhielt durch Heirath mit der verwittweten Herzogin Gertrud von Oesterreich, aus dem Babenberger Hause, die Regentschaft über jenes Herzogthum. In diesem folgte ihm sein noch unmündiger Sohn Friedrich, während die Mutter die Vormundschaft führte. Beide wurden aber von Ottokar von Böhmen, der Ansprüche auf

Oesterreich erhob, mit Gewalt vertrieben, und flüchteten zu dem Herzoge von Baiern, ihrem Verwandten. Hier am baierischen Hofe lernte der badische Prinz, gewöhnlich Friedrich von Oesterreich genannt, einen andern ebenfalls von seinem Erbe verdrängten Prinzen kennen, den letzten Sprößling des großen hohenstaufischen Hauses, Konradin von Schwaben. (S. §. 78, 4.)

§. 4.

Fortsetzung.

1. Als der eigentliche Gründer der Markgrafschaft Baden als eines Fürstenthums ist jedoch Rudolf I. († 1288), der zweite Sohn des Markgrafen Hermann V., anzusehen. Denn dieser Fürst benutzte die verwirrten Zeiten des großen Zwischenreichs nach Ausgang der Hohenstaufen zur Vermehrung seines Hausgutes durch Besitznahme von Reichsgütern und Reichsrechten, welche ihm später zwar Kaiser Rudolf I. in einer heftigen Fehde wieder abnahm, deren größten Theil er jedoch nach hergestelltem Frieden fortbehauptete.

2. Später erhielt dann Markgraf Rudolf VI. vom Kaiser Karl IV. im Jahre 1362 die urkundliche Belehnung mit dem „Fürstenthum der **Markgrafschaft Baden**, als dem Lande von Graben bis Mühlberg an der Alb und von da bis an die Schwarzach, mit dem Hard, der Stadt Ettlingen, mit Wildbännen, Forsten, Geleiten, Münzen und Gerichten, wie solches seine Voreltern als Lehen vom Reiche hergebracht hätten."

3. Von nun an wuchs das badische Fürstenthum sowohl an Ausdehnung als an Kultur mehr und mehr heran, namentlich unter den vier auf einander folgenden trefflichen Markgrafen Bernhard I. (seit 1380), Jakob I. (seit 1430), Karl I. (seit 1453) und Christoph I. (seit 1475), welche kauf-, erb- und pfandschaftsweise viele Güter und Rechte erwarben, und durch weise Einrichtungen, Gesetze und Stiftungen den Wohlstand ihres Landes beförderten.

4. Die Markgrafschaft zerfiel damals in die obere und in die untere; zu jener gehörten Steinbach, Stollhofen und Ettlingen mit der Hauptstadt **Baden**; zu dieser Durlach, Graben und Mühlburg mit der Hauptstadt **Pforzheim**, ein von der Natur weniger begünstigtes, aber durch den Fleiß der Bewohner und die väterliche Obsorge ihrer Fürsten wohl kultivirtes Land.

§. 5.

Die Pfalz am Rhein.

1. Das pfälzische Fürstenthum verdankt seine eigentliche Bildung dem Hause Wittelsbach, und entstand aus dem alten Herzogthum Rhein-Franken. Diese schöne deutsche Provinz an den beiderseitigen Ufern des Rheins, Mains und Neckars war als Lieblingsaufenthalt der fränkischen Könige ein sehr bevorzugtes Land, welches man nur die „Burg des Reichs“ nannte.

2. Daher kam es auch, daß der dortige Pfalzgraf bald einer der angesehensten königlichen Beamten im Reiche wurde, und er seinen Namen und seine Würde erhielt, während die übrigen Pfalzgrafen in andern Provinzen des Reichs allmählig wieder abgingen. Denn seitdem das rheinfränkische Herzogthum im Jahr 1040 an Kaiser Konrad II. gefallen war, wurde es von dem kaiserlichen Hause unmittelbar behauptet, und der Pfalzgraf stellte jetzt gleichsam selbst den abgegangenen Herzog vor, was ihm zur Erweiterung seiner Gewalt genugsame Gelegenheit verschaffte.

3. Noch mehr gewann die pfalzgräfliche Würde durch ihre Verleihung an das mächtige Haus Hohenstaufen (1157), von welchem sie später (1225) an das in Baiern herrschende Haus Wittelsbach gelangte, bei dem nun auch die Rheinpfalz bis zum Lüneviller Frieden (1801) verblieben ist.

4. Das Meiste für die Erweiterung, Abrundung, Ordnung und Kultur der pfälzischen Lande geschah durch **Otto den Erlauchten** (seit 1231), welcher Heidelberg zur Hauptstadt der Pfalzgrafschaft erhob, und durch seinen Sohn, **Ludwig den Strengen**; ferner durch die drei **Ruprechte** (von 1320 bis 1410), von denen der erste Gründer der Heidelbergischen Hochschule (1386), der dritte deutscher König (1400—1410) wurde; endlich durch Ludwig den Bärtigen und dessen Sohn, Friedrich den Siegreichen (seit 1437).

5. Durch Ludwig III. und Rudolf I., die Söhne Ludwig des Strengen, hatte sich das wittelsbachische Haus in zwei Linien getheilt, in die baierische und pfälzische, wovon jene im Jahre 1777 erlosch, während diese jetzt noch auf dem baierischen Throne fortblüht.

§. 6.

Fürstenthum Vorderöstreich und andere Bestandtheile des Großherzogthums.

1. Das Fürstenthum Vorderöstreich gründete Kaiser Albrecht I., welcher von seinem Vater, Kaiser Rudolf von Habsburg, die Stammherrschaft im Aargau, die Landgrafschaft des Obern Elsaßes, und auch diesseits des Rheines im Breisgau

und auf dem Schwarzwalde mehrere Besitzungen ererbt hatte, namentlich die Stadt Waldshut.

2. Hiezu erwarb er nun (1300) von Klöstern und vom Adel eine Reihe anderer Güter und Rechte, welche unter seinen Nachkommen noch vermehrt wurden, so daß am Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts unter Kaiser Maximilian I. das meiste Land vom Bodensee bis in die Ortenau hinab östreichisch war, nämlich: die Grafschaft Heiligenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, die vier Waldstädte (Waldshut, Laufenburg, Säckingen, Rheinfelden) mit der hauensteinischen Einung, die breisgauischen Städte: Freiburg (wo Erzherzog Albrecht 1456 die Universität gegründet hatte), Neuenburg, Breisach, Endingen, Kenzingen, Waldkirch und Elzach, die Herrschaft Triberg, nebst Villingen und Bräunlingen.

3. Zu diesen Ländern kamen noch dazwischen liegende Gebiete der Hochstifte Konstanz, Basel, Straßburg, Speier, Mainz und Würzburg, der Grafen von Wertheim, Eberstein, Hanau, Lichtenberg, Stühlingen und Sulz, einiger reichsfreien Klöster und Ritterfamilien, und bildeten später zusammen das Großherzogthum.

§. 7.

Theilung der Markgrafschaft in Baden-Baden und Baden-Durlach.

1. Markgraf Christoph von Baden († 1527) hinterließ zwei Söhne, durch welche das badische Haus in zwei Linien zerfiel: Bernhard III. wurde Stifter der Linie von Baden-Baden, mit dem Hauptorte Baden, später Rastatt; Ernst I. der von Baden-Durlach, mit dem Hauptorte Pforzheim, später Durlach. Auch die Herrschaften Hochberg, Badenweiler, Rötteln und Sausenberg fielen in der Folge an Baden-Durlach. Markgraf Christoph führte sogleich die Reformation in seinen Landen ein; Markgraf Ernst dagegen handelte im Geiste seines Vaters durch möglichste Beförderung eines ächten christlichen Sinnes.

2. Nach ihm nahm sein Sohn Karl II. die augsburgische Confession (1555) an, und führte die neue Lehre in den badendurlachischen Gemeinden ein. Aber während hier die Reformation einen festen Gang nahm, wurden die baden-badenschen Unterthanen durch den Markgrafen Philipp II., Enkel von Bernhard, zur katholischen Kirche wieder zurückgebracht. Unter dessen Nachfolgern zeichnete sich insbesondere Ludwig Wilhelm, der „badische Held“ († 1707), durch kriegerische Tugend aus.

3. Von den Söhnen Karl's II. setzte Markgraf Georg Friedrich die baden-durlachische Linie fort, jener unglückliche Fürst, für dessen Rettung die 400 Pforzheimer bei Wimpfen

(1622) so heldenmüthig in den Tod gingen. Dasselbe Schicksal verfolgte auch seinen Sohn und Erben Friedrich V., welcher von der Schlacht bei Nördlingen (1634) bis zum westphälischen Frieden (1648) zu Straßburg im Exil lebte. Auch Friedrich Magnus, dem Enkel Markgraf Friedrich's, widerfuhr ähnliches Ungemach im spanischen Erbfolgekriege, so daß ihn der Jammer seines zerrütteten Landes in's Grab drückte (1709).

4. Er hinterließ Karl Wilhelm, den Gründer von Karlsruhe (1715) und vieler wohlthätigen Anstalten, unter dessen Regierung Ordnung und Wohlstand im Volke sich wieder hoben. Ihm folgte (1738—1811) endlich sein Enkel Karl Friedrich, dem es vorbehalten war, durch seine von allen Fürsten öffentlich anerkannten Tugenden das badische Haus zu dem gegenwärtigen Glanze zu erheben!

§. 8.

Das Großherzogthum Baden.

1. Im Jahr 1771 starb mit dem Markgrafen August Georg, dem zweiten Sohne Ludwig Wilhelm's, die baden-badensche Linie aus. Seine überlebende Gemahlin, Maria Victoria, machte sich durch zahlreiche milde Stiftungen verdient. — Gemäß eines Erbvertrags vereinigte Karl Friedrich die früher getrennten badischen Lande, zu denen er auch später den größern Theil der altzäringischen Besitzungen wieder gewinnen sollte. Dies geschah in Folge der vielfachen Veränderungen, welche durch die französische Revolution und die dadurch entstandenen Kriege in den Zuständen Deutschlands und seiner Gebiete hervorgerufen wurden.

2. Zuerst erhielt Karl Friedrich in Folge des Friedens von Lüneville (1801) den Titel Kurfürst, und durch den darauf folgenden Reichsdeputations-Hauptschluß im Jahre 1803 als Entschädigung für 8 □Meilen, die er jenseits des Rheines an die französische Republik verloren hatte, einen Gebiet- und Länderzuwachs von etwa 70 □Meilen, nämlich: die auf dem rechten Rheinufer gelegenen bischöflichen Gebiete von Konstanz, Basel, Straßburg und Speier; alsdann die pfälzischen Aemter Mannheim, Ladenburg, Heidelberg und Bretten, die vormals hessischen Aemter Lichtenau und Willstätt; ferner die Stifte Odenheim, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Schwarzach, Gengenbach, Ettenheimmünster, Petershausen und Salmansweiler; endlich die Reichsstädte Offenburg, Gengenbach, Zell, Ueber-

lingen und Pfullendorf. — Hiezu brachte später der Preßburger Friede (1805) die zäringische Heimath, den schönen Breisgau mit Freiburg, einen Theil der Baar mit Villingen, die Ortenau, die Stadt Konstanz und die Abtei St. Blasien. Nach dieser Erwerbung nahm Karl Friedrich wieder den Titel: Herzog von Zäringen an.

3. Zur Vollendung des neuen Staates erhielt er durch seinen Beitritt zum Rheinbunde (1806) mit der königlichen Würde unter dem Titel eines Großherzogs die Souveränität über alle darin gelegenen bisherigen Reichsstände und Reichsritter, also über das Fürstenthum Leiningen und den größten Theil des Fürstenbergischen, über die Besitzungen von Löwenstein-Wertheim am linken Mainufer und von Salm-Krautheim am nördlichen Ufer der Jaxt, über die gefürstete Landgrafschaft Kleckgau und die Grafschaft Thengen.

4. Karl Friedrich regierte über diese nun zu einem Ganzen vereinigten Länder und Gebiete wie ein wahrer Vater, so daß Baden unter ihm nicht nur von den tiefen Wunden der frühern Kriege sich erholte, sondern auch durch weise Gesetze und Einrichtungen, wie durch Gewerbfleiß und Wohlstand seiner Bewohner bald sich auszeichnete. Das gegenwärtige Großherzogthum gehört jetzt zu den blühendsten Theilen Deutschlands.

5. Was die Segnungen der langen und väterlichen Regierung Karl Friedrich's fest begründete, war, daß sein Enkel und Nachfolger (seit 1811), der Großherzog Karl, im Jahr 1818 dem Lande eine zeitgemäße Verfassung verlieh, welche die verschiedenartigen Landestheile fest mit einander vereinigte.

6. Karl verstarb ohne männliche Nachkommen auf seinem Schlosse zu Rastatt (8. Dec. 1818), worauf zuerst sein Oheim Ludwig, und nach dessen Tod (30. März 1830) Karl **Leopold,** ein jüngerer Sohn des unvergeßlichen Karl Friedrich's, ganz in der Weise seines edlen Vaters, in der Regierung der badischen Lande folgten.

7. Der segensvollen Regierung des Großherzogs Leopold verdankt das Land viele und große Wohlthaten, wie Befreiung des Grund und Bodens von der Zehntlast und Aufhebung vieler alten Abgaben; den Anschluß an den großen deutschen Zollverein, zu dem die erste Anregung von Baden ausging; die Anlage einer Eisenbahn von Mannheim bis an die Gränze der Schweiz; Errichtung eines Kunstmuseums zu Karlsruhe, und vieler anderen großartigen öffentlichen Bauten; Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens, Schwurgerichte; eine neue bessere Einrichtung des gesammten Schulwesens u. s. w.

8. Mitten unter den Sorgen, die Uebel zu heilen, welche die Stürme der letzten Zeit auch über Baden herbeiführten, starb Großherzog Leopold (24. April 1852), tiefbeklagt vom ganzen Lande, ein wahrhaft edler Fürst, dem die Geschichte wie Wenigen den Ehrennamen der Gute beizulegen hat. Ihm folgte in der Regierung des Landes sein zweiter Sohn, **Friedrich,** da der älteste Sohn, Großherzog Ludwig II., durch schwere Erkrankung hieran behindert worden war. Letzterer starb 22. Jan. 1858.

Kurze synchronistische Uebersicht der alten Geschichte.

Vor Christi Geburt.	Kultur.	Griechen.	Römer.	Die übrigen Völker.
	Aegypten, Babylon, China, älteste Kultursitze (bereits um 3000).	. . . . .	. . . . .	
2000	Berufung Abrahams zur Erhaltung der Erkenntniß des Einen Gottes unter seinen Nachkommen, den Hebräern.			Sesostris in Aegypten (um 1350), der ausgezeichnetste der Pharaonen. Auszug der Israeliten aus Aegypten (um 1320).
1300	Moses, der Gesetzgeber der Hebräer. Zoroaster's Feuerlehre im Zendavesta um 1250. Samuel, der Prophet.	Pelasger und Hellenen, älteste Bewohner Griechenlands. Entstehung der Stämme: Dorer, Aeoler, Jonier. Heroen-Zeitalter.	. . . . .	Ninus der Erbauer Ninive's, und seine Gemahlin Semiramis, die Gründer des großen assyrischen Reichs (um 1250). Saul, erster König der Hebräer (um 1070).
1000	Blüthe der hebräischen Poesie durch David u. Salomo. Homer (um 900), Vater der griechischen Literatur.	Dorische Wanderung. Beginn der historischen Zeit. Lykurg 800, Gesetzgeber in Sparta. Erste Olympiade 776.	Gründung Roms 753.	Theilung des jüdischen Reiches 968: Reich Israel zu Samaria, Reich Juda zu Jerusalem.
	Confutius 550, Lehrer der Chinesen. Buddha, Religionsstifter in Indien. Die sieben Weisen Griechenlands. Thales von Milet berechnet zuerst eine Sonnenfinsterniß (auf den 20. Sept. 610). Erste Umschiffung Afrika's durch Phönicier (um 600).	Solon in Athen 594. Pisistratus, der Tyrann.	Die Herrschaft der sieben Könige durch 245 J. Servius Tullius und seine Gesetzgebung 550. Vertreibung der Könige 509 durch Brutus. Porsenna, der Etrusker.	Gründung Karthago's durch Phönicier unter Dido 850. Zerstörung Ninive's 606. Babylonische Gefangenschaft 586. Cyrus gründet das persische Weltreich 558.
500	Blüthe der griechischen Literatur durch die Tragiker Aeschylus, Sophokles, Euripides; den Komiker Aristophanes; die Lyriker Pindar, Anakreon; die Geschichtschreiber Herodotus, Thucydides, Xenophon.	Perserkriege, durch den Aufstand der kleinasiat. Griechen veranlaßt. Erster Perserkrieg 493 unter Mardonius. Zweiter 490 unter Datis und Artaphernes. Sieg bei Marathon durch Miltiades 490. Dritter Zug unter Xerxes 480. Sieg bei Salamis durch Themistocles 480.	Beginn der Kämpfe zwischen Patriciern und Plebejern. Volkstribunat in Rom 494.	Darius Hystaspis, Ordner des persischen Reiches 522. Karthago kämpft mit Syrakus um den Besitz von Sicilien (seit 480).
	Themistokles, Aristides, Cimon begründen Athens Größe. Perikles, der Führer des atheni-schen Volkes. Phidias der Bildhauer, Polygnotus der Maler. Socrates, der Philosoph. Plato, der Stifter der Academie.	Sieg bei Platäa (479) unter Pausanias und Aristides. Peloponnesischer Krieg 431 bis 404. Perikles † 429. Kleon, Alcibiades. Eroberung Athens 404 durch den Spartaner Lysander.	Gesetzgebung der 12 Tafeln durch das Decemvirat 450.	
400	Aristoteles, der Gründer der strengen Wissenschaft. Euklydes, der Mathematiker. Die Redner Demosthenes, Aeschines, Isocrates in Athen. Die Maler Zeuxis, Parrhasius, Apelles.	Aufschwung Thebens durch Epaminondas u. Pelopidas 379. Schlachten bei Leuctra (371) und Mantinea (362). Philipp v. Macedonien (360). Heiliger Krieg gegen die Phokeer (355). Schlacht bei Chäronea 338. Alexander der Große 336. Heereszug nach Asien 334. Schlachten am Granikus (334), bei Issus (333), bei Arbela (331).	Rom durch die Gallier zerstört 390. Rogationen des Licinius 376. Sextius, erster plebejischer Consul 366. Politische Gleichstellung der Stände.	Darius Codomannus, letzter altpersischer König, † 331.
	Alexandria 332 gegründet, bald Sitz der gelehrten Studien und des Weltverkehrs.	Alexander † 323 zu Babylon.		
300	Verbreitung griechischer Kultur und Sprache in Asien und Afrika durch Alexander's Eroberungen.	Die griechisch-macedonischen Staaten: Macedonien, Syrien, Aegypten.	Rom Herr von Italien mit der Unterwerfung Tarents 272. Erster punischer Krieg 264 bis 241. Zweiter punischer Krieg 218 bis 201. Hannibal. Schlacht bei Cannä 216, bei Zama 202. P. Cornel. Scipio Africanus.	
200	Ausbreitung der römischen Weltherrschaft in Afrika und Asien.	Korinth durch Mummius zerstört (146). Griechenland unter dem Namen Achaja römische Provinz.	Zerstörung Karthago's und Korinths 146. Die Gracchen. Tiberius † 133; Cajus 121.	Aegypten unter der Herrschaft der Ptolemäer. Freiheitskämpfe der Juden unter den Makkabäern gegen die Syrer (167).
100	Sittlicher Verfall der alten Welt. Blüthe der römischen Literatur: Geschichtschreiber: Cäsar, Sallust, Livius. Cicero der Redner und Philosoph. Die Dichter: Horaz, Virgil, Ovidius.		Erster Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla 87. Erstes Triumvirat zwischen Pompejus, Crassus, Cäsar 60. — Schlacht bei Pharsalus 48. — Cäsar † 44. Zweites Triumvirat zwischen Antonius, Octavianus, Lepidus 43. — Schlacht bei Philippi 42. Octavianus Augustus durch die Schlacht bei Actium 31 Alleinherrscher des römischen Reichs.	Entstehung der Sekten der Pharisäer, Sadducäer, und Essäer.

200

1000

1120

2000

Synchronistische Uebersicht der mittlern Geschichte. 1—1492 n. Chr.

Nach Christi Geburt.	Kultur.	Römer. Deutsche.	Die übrigen Völker.
	Erscheinung des Erlösers. Die Religion der Liebe, des Geistes und der Wahrheit. Erste Christenverfolgung zu Rom 64. Petrus und Paulus †. Der Naturforscher Plinius der Aeltere. Pompeij und Herculanum durch einen Ausbruch des Vesuvs verschüttet 79. Der Philosoph Seneca.	Das römische Kaiserreich 30 vor Ch. — 476 nach Chr. Heerzüge der Römer in Deutschland. Des Varus Niederlage durch Armin 9. — Augustus † 14. Tiberius (37). Nero (68). Flavius Vespasianus 69. Titus 79.	Zerstörung Jerusalems durch die Römer 70.
100	Die Geschichtschreiber Plutarch und Tacitus.	Die guten Kaiser 96—180: Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marcus Aurelius.	
200	Mönchthum durch Antonius in Aegypten.	Beginnende Auflösung des römischen Reichs durch Soldatenherrschaft.	Das neupersische Reich der Sassaniden 226.
300	Das Christenthum Staatsreligion durch Constantin den Großen 312. Erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa 325. Ulfilas Bibelübersetzung 370, ältestes Denkmal der deutschen Literatur.	Diocletian's neue Ordnung des Reichs. Constantin der Gr. Alleinherrscher 324. Theodosius der Gr. theilt das Reich in Ost- und Westrom 395.	Uebergang der Hunnen über die Wolga nach Europa 375, als Anfang der Völkerwanderung.
400	Völkerwanderung, d. i. Vordringen germanischer Völkerstämme in die römischen Provinzen, und Gründung germanisch-christlicher Staaten auf den Trümmern des römischen Weltreichs.	Untergang des weströmischen Reichs durch Odoaker 476. Die Ostgothen in Italien unter Theodorich (493).	Schlacht auf den catalaunischen Feldern unter Aëtius gegen Attila 451.
500	Ausbildung des Lehnwesens. Der griechische Kaiser Justinian läßt das corpus juris sammeln. Constantinopel Sitz der Literatur und Kunst. Seidenwürmer in Europa 552.	Gründung des großen Frankenreichs in Gallien durch Chlodwig, † 511. Die Langobarden erobern unter ihrem Könige Alboin Oberitalien (568).	Slavische Stämme rücken in das Land zwischen Weichsel und Elbe ein.
600	Der Islam in Asien und Afrika als Vorbereitung und Uebergang zum Christenthum. Im Abendland wird das Latein Kirchen- und Geschäftssprache.	Schwäche der Merowinger im Frankenreich. — Die Pippine als majores domus.	Muhamed geb. 570, der Prophet des Islam. — Hedschra 622.
700	Bonifacius, Apostel der Deutschen † 755. Entstehung des Kirchenstaates 756. Blüthe der arabischen Kultur unter den Abbassiden (seit 750).	Pippin der Kurze zum Könige der Franken erhoben 752. Raub- und Seefahrten der Normannen.	Herrschaft des Chalifats in Syrien, Aegypten, Persien, Nordküste von Afrika. — Araber in Spanien 711. Sieg Karl Martell's bei Tours über die Araber 732.
800	Karl's Sorge für Schulen, deutsche Sprache, Ackerbau und Handel. Ansgar, der Apostel des Nordens.	Karl der Große, 768—814, erneuert die römische Kaiserwürde. Die Karolinger. — Vertrag zu Verdun 843 zwischen Lothar, Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen. Deutschland und Frankreich als selbständige Staaten	Harun al Raschid, Chalife zu Bagdad † 809. Die Magyaren wandern in Pannonien (Ungarn) ein 892.
900	Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche. Druck des Lehnwesens und Faustrechts.	Deutschland nach dem Aussterben der Karolinger 911 ein Wahlreich. Die sächsischen Kaiser 919—1024. — Heinrich's I. Sieg über die Ungarn 933. Otto der Große, Gründer des heiligen römischen Reichs deutscher Nation 962. — Die Lechschlacht 955.	Alfred der Große in England † 901. Hugo Capet gegen die Karolinger in Frankreich erhoben 987, Stammvater aller spätern Könige Frankreichs.
1000	Kampf des Papstthums mit der weltlichen Macht durch Gregor VII., † 1085. Das Wormser Concordat mit Calixtus II., 1122.	Die fränkischen oder salischen Kaiser 1024—1125. Heinrich IV. in Canossa 1077.	Der Normanne Wilhelm der Eroberer durch die Schlacht bei Hastings Herr von England 1066.
1100	Die Kreuzzüge. Eroberung Jerusalems unter Gottfried von Bouillon 1099. Blüthe des Ritterthums durch die geistlichen Ritterorden. Venedig und Genua, blühende Handelsrepubliken. Gebrauch des Compasses seit 1180. Universitäten zu Bologna, Salerno, Paris.	Die schwäbischen Kaiser oder die Hohenstaufen 1137—1254. Friedrich I. Barbarossa's Kampf mit den Lombarden und Päpsten. † auf einem Kreuzzuge 1190. Fall Heinrich's des Löwen 1180. Zersplitterung der großen Herzogthümer des Reichs.	Richard Löwenherz von England nimmt mit Kaiser Friedrich I. und Philipp August von Frankreich Antheil am dritten Kreuzzug, nachdem Sultan Saladin Jerusalem erobert 1187.
1200	Der Minnesang. Das Nibelungenlied. Die deutsche Baukunst. Erwin von Steinbach. Fall von Ptolemais 1291, Ende der christlichen Herrschaft in Palästina.	Konradin, der letzte Hohenstaufe, zu Neapel hingerichtet 1268. Rudolf von Habsburg 1273, Ende des Interregnums. Schlacht auf dem Marchfelde 1278. Oesterreich an Rudolf's Söhne.	Letzter Kreuzzug durch Ludwig IX., den Heiligen, von Frankreich unternommen 1248. † 1270 vor Tunis. Der deutsche Ritterorden erobert Preußen 1230.
1300	Aufblühen des Bürgerstandes in den Städten durch Handel und Gewerbe. Schießpulver zum Kriege gebraucht bei den Arabern in Spanien um 1342. — Berthold Schwarz? Bildung der italienischen Sprache und Literatur durch Dante († 1321), Petrarca (1374) und Boccacio (1375). Prag 1348 erste Universität in Deutschland.	Freiheitskampf der Schweizer gegen Oesterreich 1308. — Ewiger Bund der Eidgenossen 1315. Ludwig der Baier und Friedrich von Oesterreich in der Schlacht bei Mühldorf 1322. Die Luxemburger Kaiser 1347—1437. Karl's IV. goldene Bulle 1356, Grundgesetz des Reichs.	Türkenreich in Kleinasien durch Osman. Uebergang der Türken nach Europa 1355.
1400	Sehnsucht nach einer Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern auf den Concilien zu Constanz 1414, und zu Basel 1431. Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg 1440. Bartholomäus Diaz erreicht das Vorgebirg der guten Hoffnung 1486. Vasco de Gama umschifft dasselbe und erreicht Ostindien 1498. Christoph Columbus entdeckt die neue Welt 1492.	Kaiser Sigismund und Johannes Huß auf dem Concilium zu Constanz 1414. Die Mark Brandenburg an Friedrich von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg (1417). Die Kaiser aus dem Hause Habsburg 1438—1740. Maximilian I., 1493—1519, gründet durch Verheirathungen die Uebermacht des Hauses Habsburg. Die neue Reichsordnung seit dem Reichstag zu Worms 1495. Eintheilung des Reichs in Kreise.	Jeanne d'Arc (das Mädchen von Orleans) Retterin Frankreichs unter Karl VII. gegen die Engländer 1428. Muhamed II. erobert Constantinopel 1453. Ferdinand der Katholische erobert in Spanien das letzte maurische Reich Granada 1492.

Synchronistische Uebersicht der neuen Geschichte. 1492—1861.

Nach Christi Geburt.	Kultur.	Deutschland.	Frankreich. England.	Die übrigen Staaten.
1500	Reformation durch Luther 1517, und Zwingli († 1531). Copernikus († 1543) lehrt das wahre Sonnensystem. Erste Erdumschiffung durch den Portugiesen Magelhaens 1519—21. Italienische Malerschule: Leonardo da Vinci, Raphael Sanzio, Michael Angelo, Correggio, Titian. Deutsche: Albrecht Dürer, Holbein, Lucas Cranach. Torquato Tasso. Ariosto.—Camoens. Hans Sachs. Ulrich von Hutten. Der Jesuitenorden durch den Spanier Ign. Loyola gestiftet 1540. Kirchenversammlung zu Trient 1545—63. Verbesserung des Kalenders durch Papst Gregor XIII. 1582. Franz Drake umschifft die Erde 1577—80, und bringt die Kartoffeln nach Europa. Beginn des Negersklavenhandels (1517).	Karl V. 1519—1556, deutscher Kaiser, König von Spanien, Neapel, der Niederlande u. a. Luther auf dem Reichstage zu Worms 1521. Der Bauernkrieg 1524. Reichstag zu Speier 1529, Protestanten. Reichstag zu Augsburg 1530. Augsburger Confession. Der schmalkaldische Krieg 1546—47. Kurfürst Johann und Herzog Moritz von Sachsen. Der Passauer Vertrag 1552 und Religionsfriede zu Augsburg 1555. Kaiser Ferdinand I. 1556—1564. Kaiser Maximilian II. 1564—76. Rudolph II. 1576—1612. Majestätsbrief der Böhmen 1609.	Franz I. von Frankreich. 4 Kriege gegen Karl V. um Mailand und Burgund. Heinrich VIII. erklärt sich zum Oberhaupt der englischen Kirche 1534. Königin Elisabeth in England 1558—1603. Maria Stuart † 1587. Pariser Bluthochzeit 1572. Das Haus Bourbon in Frankreich mit Heinrich IV. 1589. † 1610. Religionsfreiheit der Protestanten in Frankreich durch das Edict von Nantes 1598.	Gustav Wasa macht Schweden von Dänemark unabhängig 1524, und führt die Reformation ein. Erbliches Herzogthum Preußen durch Hochmeister Albrecht von Brandenburg 1525. Die Türken vor Wien 1529. Spaniens Verfall durch Philipp II. seit 1556. Abfall der Niederlande. Utrechter Union 1579. Wilhelm von Oranien † 1585. Untergang der spanischen Armada 1588.
1600	Ausbildung unumschränkter Fürstengewalt, besonders seit Ludwig XIV. Shakespeare († 1616). Milton. Cervantes. Calderon. Schlesische Dichterschule durch Martin Opitz. Niederländische Malerschule: Rubens, van Dyk, Rembrandt. Cartesius, Vater der neuern Philosophie. Franz Baco. Joh. Keppler († 1630). Galilei (1633). — Toricelli (Barometer). Otto Guerike (Luftpumpe).	Kaiser Mathias 1612—19. Dreißigjähriger Krieg 1618 bis 1648. Kaiser Ferdinand II. 1619 bis 37. Schlacht auf dem weißen Berg 1620. Restitutionsedict 1629. Gustav Adolf in Deutschland 1630. Schlachten bei Leipzig 1631 gegen Tilly, bei Lützen 1632 gegen Wallenstein. Kaiser Ferdinand III. 1637—57. Preußen mit Brandenburg vereinigt 1618. Erniedrigung Deutschlands durch den westfälischen Frieden 1648. Das Elsaß an Frankreich. Kaiser Leopold I. 1658—1705. Königreich Preußen mit Friedrich I. 1701. Kaiser Joseph I. 1705—1711.	Haus Stuart in England mit Jacob I. 1603—1714. Englische Revolution. Karl I. hingerichtet 1649. Oliver Cromwell Protector † 1658. Wilhelm III. von Oranien, König von England 1688. Ludwig XIV. 1643—1715. Seine Eroberungskriege: a) gegen Spanien 1667—68. Friede zu Aachen, b) gegen Holland und dessen Hilfsmächte 1672—1678. Friede zu Nymwegen, c) gegen das deutsche Reich, England, Holland, 1689—97. Friede zu Ryswick, d) spanischer Erbfolgekrieg 1701—14. Friede zu Utrecht, Rastatt und Baden.	Haus Romanow in Rußland seit 1613. Haus Braganza in Portugal (seit 1640). Die Türken vor Wien 1683. Johann Sobiesky, König von Polen. Peter der Große in Rußland 1682—1725. Karl XII. in Schweden 1697 bis 1718. Nordischer Krieg (1700—21). Schlacht bei Pultawa 1709. Friede zu Nystädt. Haus Bourbon in Spanien mit Philipp V. 1714. Haus Bourbon in Neapel und Sicilien 1738.
1700	Blüthe der französischen Literatur durch Corneille, Racine, Molière, Fenelon u. a. und Verbreitung französischer Sprache und Sitten durch fast ganz Europa. Isaak Newton († 1727), der Reformator der Naturwissenschaften. Leibnitz († 1716). Frivoler Geist in der Literatur durch Voltaire († 1778).	Kaiser Karl VI. 1711—40, pragmatische Sanction.	Haus Hannover mit Georg I. in England 1714.	
1750	Aufblühen der deutschen Literatur seit 1750 mit Klopstock, Lessing, Wieland, Winkelmann. Die Franzosen J. J. Rousseau, Montesquien. Verbesserung des Erziehungs- und Unterrichtswesens durch Rousseau, Basedow, Pestalozzi. James Watt's Dampfmaschine 1764. B. Franklin, Blitzableiter 1747. Cook umschifft Neufundland (1763 bis 67). Galvani (Galvanismus 1791). Buffon. Linne. Herschel. Laplace. Der Steindruck von Sennefelder 1796. Erste Spinnmaschine in England durch James Hargreaven 1767. Jenner's Kuhpockenimpfung 1796.	Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740—1748 durch den Tod Karl's VI. Maria Theresia 1740—1780. Kaiser Franz I. (1745—65). Friedrich II. von Preußen 1740—86. Der siebenjährige Krieg 1756—1763. Friede zu Hubertsburg. Joseph II. 1765—90, Reformator im Sinne der Humanität. Baierischer Erbfolgekrieg 1778. Franz II. 1792. Krieg gegen Frankreich. Kongreß zu Rastatt (1797—99).	Bund der vereinigten nordamerikanischen Staaten gegen England 1775. George Washington († 1799). Französische Revolution 1789. Der Nationalconvent erklärt Frankreich zur Republik 1792. Ludwig XVI. hingerichtet 21. Jan. 1793. — Robespierre's Schreckensregierung. Die Directorialverfassung 1795. Bonaparte durch die Revolution vom 18. Brumaire. (9. Nov.) 1799 erster Consul.	Katharina II. von Rußland (1762—96). Erste Theilung Polens 1772. Erhebung Polens unter Kosciuszko 1794. Letzte Theilung Polens 1795.
1800	Blüthe der deutschen Literatur durch Göthe, Schiller, Herder, Jean Paul. Die Philosophen: Kant, Fichte, Jacobi, Schelling, Hegel. Fulton's erstes Dampfschiff in New-York 1807; auf dem Rhein seit 1825. Der heilige Bund 1815 zwischen Alexander I. von Rußland, Franz I. von Oesterreich und Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Neue Kunstrichtung durch Thorwaldson in der Sculptur, durch Schinkel in der Architectur, durch Cornelius in der Malerei.	Auflösung des deutschen Reichs in Folge des Friedens zu Lüneville 1801. Franz I. Erbkaiser von Oesterreich 1804. Der Rheinbund 1806. Wiener Kongreß 1814 u. 15. Deutschland ein Staatenbund. Eröffnung der Bundesversammlung zu Frankfurt 1816.	Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800). Napoleon, Kaiser der Franzosen 1804. Krieg gegen Oesterreich u. Rußland 1805. Schlacht bei Austerlitz 2. Dec. Friede zu Preßburg. Krieg gegen Preußen 1806. Schlacht bei Jena 14. October. Friede zu Tilsit (1807). Krieg gegen Oesterreich 1809. Niederlage bei Aspern 21. Mai. Sieg bei Wagram 6. Juli. Friede zu Wien. Krieg gegen Rußland 1812. Befreiungskrieg 1813. Völkerschlacht bei Leipzig 18. Oct.	Alexander I. von Rußland 1801 bis 25. Napoleon König von Italien 1805. Volkskrieg der Spanier gegen Napoleon (1808—13).

Synchronistische Uebersicht der neuen Geschichte. 1492—1861.

Nach Christi Geburt.	Kultur.	Deutschland.	Frankreich. England.	Die übrigen Staaten.
1820	Umgestaltung der Industrie, des Handels und Verkehrs durch allgemeinere Anwendung des Dampfes als bewegender Kraft. Alexander von Humboldt, Cuvier, Berzelius, Liebig. Dampfwagen in England 1814. Erste Eisenbahn in Europa 1830. Robert Peel († 1850), Freihandelssystem. Cholera aus Asien nach Europa 1830.	Die Märzbewegung in Deutschland 1848. Vorparlament in Frankfurt am 31. März. Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am 18. Mai 1848. Neugestaltung Oesterreichs unter schweren, aber siegreichen Kämpfen in Italien und Ungarn. Entsagung Kaisers Ferdinand I. (2. Dec. 1848). Kaiser Franz Joseph I. Preußische Verfassung (6. Febr. 1850.)	Restauration der Bourbonen 1814. Napoleon's Rückkehr von Elba 1815. Schlacht bei Waterloo 18. Juni. Napoleon † auf St. Helena 1821. Die Juliusrevolution 1830. Das Haus Orleans mit Louis Philipp. Die Februarrevolution 24. Februar 1848. Frankreich als Republik. Die Nationalversammlung am 4. Mai 1848 in Paris eröffnet. Louis N. Bonaparte, erster Präsident der Republik (seit 10. December 1848). Staatsstreich, 2. Dec. 1851. Louis Napoleon Kaiser der Franzosen (2. Dec. 1852).	Aufstand der Griechen gegen die Türken 1821. Schlacht bei Navarino 1827. Nikolaus I. (1825) Kaiser von Rußland. † 1855. Alexander II. Aufstand der Polen zu Warschau 1830. Königreich Belgien 1831 unter Leopold von Sachsen-Koburg. Otto von Baiern, König von Griechenland 1832. Krieg der Pforte gegen Rußland (Oct. 1853). Theilnahme der Westmächte, Frankreich und England, am orientalischen Kriege. Schlacht an der Alma (20. Sept. 1854). Eroberung der russischen Seefeste Sebastopol (8. Sept. 1855). Friede zu Paris (30. März 1856). Italienischer Unabhängigkeitskrieg im Sommer 1859. Schlacht bei Magenta (4. Juni), bei Solferino (24. Juni). Friede zu Villafranca (11. Juli).
1850	Electro-magnetische Telegraphen — in Folge der Entdeckung des Electro-Magnetismus durch den Dänen Oersted — zuerst durch Gauß in Göttingen hergestellt seit 1837. Electro-magnetischer Webestuhl von Bonelli in Turin 1855. Befreiung der leibeigenen Bauern in Rußland durch kaiserliches Manifest vom 3. März 1861.	Der Prinz von Preußen Regent (9. Oct. 1858), folgt als König Wilhelm I. (2. Jan. 1861). Oesterreich ein constitutioneller Staat durch kaiserliches Manifest vom 26. Febr. 1861.		

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beck, Joseph

Leitfaden beim ersten Unterricht in der Geschichte in vorzugsweise biographischer Behandlung, und mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte

Karlsruhe 1861

H.un. 694 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034475-8